THE PENNSYLVANIA
STATE UNIVERSITY
LIBRARIES

1054

Digitized by Google

THE PENNSYLVANIA STATE
UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

This is an authorized facsimile
of the original book, printed by
microfilm-xerography on acid-free paper.

UNIVERSITY MICROFILMS INTERNATIONAL
Ann Arbor, Michigan, U.S.A.
London, England
1980

Digitized by Google

731341
op 66005
vol. 3

Geschichte der Literatur

von ihrem Anfang bis auf die neuesten Zeiten.

Von

Johann Gottfried Eichhorn.

Dritter Band.

Erste Abtheilung.

Göttingen,
bey Vandenhoek und Ruprecht,
1810.

Digitized by Google

73,341
op.66805
03

Digitized by Google

THE LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CHICAGO

PN553
.E35

Digitized by Google

225684

Inhalt.

5. England S. 1–173.
1. Erste Gründung der neuen englischen Litteratur, unter dem Hause Tudor, von 1485–1603. 5–30.
Unter Heinrich VII geschah nichts, unter Heinrich VIII bis auf Elisabeth wenig für die Erweckung der Wissenschaften 6.
Unter der Königin Elisabeth wirkte die Regierung zu einigem mit 11.
Das meiste that der gehobene Mittelstand aus eigenem Antrieb: Anfang seines Ringens nach Freyheit 13.
Die Landessprache hob sich zuerst durch Spenser, Shakspeare und Waller 17.
Das Studium der alten Sprachen war noch sehr mangelhaft und pedantisch 18.
Die Wissenschaften blieben noch in ihrer frühern Barbarey 23.
aber Künste und Kenntnisse stiegen, die zur Befahrung der Meere unentbehrlich sind 26.
Einigen geistigen Einfluß auf England hatten Frankreich und Italien, Spanien und die Niederlande, Deutschland und die Schweitz 28.

Digitized by Google

2. Glücklicher Fortgang der englischen Litteratur, unter dem Hause Stuart von Jacob I -- Wilhelm III, von 1603 - 1702. S. 30 - 88.

Vortheilhafte Folgen des noch emsigern Ringens nach Freyheit in Staat und Kirche 30.

Geistiger Einfluß Jacob's I und Carl's I. 32.

Nachtheiliger und vortheilhafter Einfluß der Republik 34.

und der Regierung Carl's II und Jacob's II. 39.

Litterarische Stiftungen dieser Periode 42.

Beschaffenheit der beyden Universitäten zu Oxford und Cambridge 45.

Umkehrung mehrerer Wissenschaften durch große Talente 57.

Zustand der einzelnen Theile der Gelehrsamkeit in England während dieser Periode: der englischen Sprache 58. der alten Sprachen 60. der historischen Studien 67. der Mathematik 72. der Philosophie 76. der Physik 78. der Naturgeschichte 80. der Medicin 82. der Rechtsgelehrsamkeit 84. der Theologie 86.

3. Blüthe der englischen Litteratur, von der Königin Anna an bis Georg III. von 1702 - 1800. 88 - 173.

Zeitalter des brittischen Genius unter der Königin Anna 88. unter der Beyhülfe der englischen Constitution 89. der Preßfreyheit 90. und vollendeten Bildung der englischen Sprache 91. eines bessern Studiums der alten Litteratur und der bereits vorhandenen einheimischen Classiker 93.

Mittelbare Wirkungen des Hauses Braunschweig zum Besten der Wissenschaften, unter dem Einfluß des bewirkten höhern Wohlstandes und der Größe von Grosbritannien 95.

Frey-

Freygebigkeit des reichen Privatstandes gegen die Wissenschaften S. 97.
Litterarische Institute und Bibliotheken 105.
Beyhülfe des Parlaments 109.
Periodische Schriften 110.
Selbstständigkeit der Britten in Sachen des Geschmacks und der Gelehrsamkeit 119.
Zustand der einzelnen Theile der Gelehrsamkeit: der classischen Litteratur 120., der Sprachenkunde überhaupt 125. und der Landessprache insonderheit 127. der Geschichte 131. und ihren Hülfswissenschaften 138. insonderheit der Welt- und Länderkunde 140. der Statistik und Politik 145. der Mathematik 147. der Philosophie 150. der Physik 151. der Chemie 153. der Naturgeschichte 154. der Landwirthschaft 157. der Medicin 158. der Rechtsgelehrsamkeit 162. der Theologie 165.
Gegenwärtiger Zustand der Geistesbildung und Litteratur in England 169.
6. Schottland 174-207.
1. Allmählige Bildung der Schottländer zur künftigen Cultur der Wissenschaften, von 1413-1707. 176-197.
a. Erster Schwung, der in Schottland in die Studien kam, von 1413-1603. 176-185.
St Andrews giebt seit 1410 den ersten Unterricht außerhalb den Klöstern 176.
Wirkungen auf die Wissenschaften von Jacob I. II. III. IV. 177.
Einfluß der Reformation auf die Studien 181.
Mangel einer glücklichen Betreibung der classischen Studien, ob gleich der Geist der Schotten mit Vorliebe an den Verfassungen des Alterthums hieng 182.

b. Zweyter Schwung, der in Schottland in die Studien kam, von 1603 - 1707. S. 186 - 197.

Vortheilhafter und nachtheiliger Einfluß der Vereinigung Schottlands mit England auf den Geist der Schotten 186.

Besserung der classischen Studien 190.

Vorliebe zu politischen Schriften, durch die Gewaltschläge der Stuarte veranlaßt 191.

Verbessertes Studium der Geschichte 192.

Zustand der Theologie und Rechtsgelehrsamkeit 194.

2. Blüthe der Litteratur in Schottland, von 1707-1800. 197 - 207.

Glücklicher Einfluß der Vereinigung des Parlaments in Schottland mit dem zu London auf den Geist der Schotten 197.

Schnelles Aufblühen von Glasgow und Edinburgh 198.

Anfang classischer Poesie und Beredtsamkeit in der Landessprache 199.

Aufblühen der Philosophie 201. der Kritik 202. der Naturwissenschaften 204.

Litterarische Anstalten 206.

Culturanstalten für die schottischen Hochländer 206.

7. Ireland 207 - 214.

Vortheile der englischen Beherrschung für die Geistesbildung der Irelander 208.

Ansteckung der Angloiren von der Barbarey der Nationalirelander 209.

Eingang der Reformation; Stiftung der Universität Dublin für die Protestanten, und verweigerte Zulassung eines katholischen Seminariums daselbst 210.

Bil-

Bildung der katholischen Geistlichkeit im Auslande bis 1789 S. 210.

Stiftung einer katholischen Universität zu Maynooth 1795 211.

Vorzüglichste Gelehrten in Ireland aus der Classe der protestantischen Angloiren 212.

Zurückbleiben der Nationaliren in aller Geistescultur 213.

Hofnung ihrer Besserung seit der Vereinigung Irelands mit England 214.

8. Deutschland 215–717.

1. Rascher Anfang der neuen Litteratur der Deutschen, von 1450–1600. 229–320.

Von 1450–1517.

Günstige Ereignisse für die deutsche Geistesbildung unter Friedrich III: der neuburgundische Hof zu Brüssel, die Buchdruckerkunst, das Erwachen der alten Litteratur 229.

Ausbreitung der classischen Litteratur in Deutschland 232.

Gegner derselben 236.

Kurze Befreyung vom hierarchischen Joche, und Rückkehr unter dasselbe 240.

Beförderer besserer Kenntnisse, Maximilian I und andere weltliche und geistliche Fürsten 241.

Ihre Stiftung höherer und niederer Lehranstalten 245.

Allgemeiner Landfriede, reich an wichtigen Folgen für die neuentstandene Kenntnisse 249.

Von 1517–1560.

Reformation der Kirche, und mit ihr verbundene Stiftung neuer Schulen und Universitäten und Reformation der alten 251.

Einige protestantische Fürsten, die vorzüglich dazu behülflich waren. S. 260.

Ungünstige Lage des katholischen Deutschlands in Hinsicht auf alle Geistesangelegenheiten. Jesuiten 263.

Von 1560 - 1600.

Erkalteter Eifer für die alte Litteratur, nachdem man sich in der Theologie wieder an Glaubensnormen band 267.

Rückkehr zur Scholastik der Polemik wegen und zur Ramistischen Barbarey 269.

Liebe zu astrologischen und theosophischen Schwärmereyen 270.

Allmähliger Verfall aller Wissenschaften, die mit der Theologie zusammenhiengen 271.

Zustand der einzelnen Theile der Gelehrsamkeit in diesem Zeitraum:

der alten Sprachen 272.

der deutschen Sprache 280.

der Geschichte 284.

besonders der deutschen 286.

der Kirchen - 289.

und Litterärgeschichte 291.

der historischen Hülfswissenschaften 292.

der Philosophie 295.

der Mathematik und Astronomie 299.

der Naturwissenschaften 304.

besonders der Chemie 305.

der Medicin 307.

der Rechtsgelehrsamkeit 310.

der Theologie 316.

Digitized by Google

2. Rückfall aller der Wissenschaften, die mit der Theologie zusammenhiengen, und erschwerter Fortgang der übrigen neugegründeten Kenntnisse unter den Deutschen, von 1600–1650. S. 320–343.

Veränderte Denkart der Litteratoren 321.

Abnahme der griechischen Sprachkunde; oberflächliche Kenntniß der lateinischen; Vernachlässigung der hebräischen Sprache 324.

Mangel einer gesunden Philosophie 328.

Herrschaft einer streitsüchtigen Theologie mit wenigen Ausnahmen 328.

Zerstöhrungen des dreyßigjährigen Kriegs, der aber doch nicht alles Geistige vernichten konnte 330.

Fortentwickelung einzelner Wissenschaften:

der deutschen Sprache und Poesie 334.

der Geschichte und ihrer Hülfswissenschaften 335.

der Mathematik und Astronomie 339.

der Chemie 341.

der Rechtsgelehrsamkeit 342.

3. Erneuerung eines raschen Fortgangs der Wissenschaften von 1650–1700. 343–387.

Günstige Umstände im protestantischen Deutschland:

Vortheilhafter Einfluß des Westphälischen Friedens 344.

und des Beyspiels einiger vortrefflichen Fürsten, besonders des Churfürsten von Brandenburg 345.

Allmählige Erhohlung Deutschlands von den Nachtheilen des dreyßigjährigen Kriegs 347.

Reformation des Schulwesens durch Comenius 349.

Einzelne Stiftungen neuer Universitäten und Verbesserungen der früher vorhandenen 350.

Stif-

Stiftung der kayserlichen Academie der Naturforscher S. 352.
Ungünstigere Lage des katholischen Deutschlands 353.
Schwierigkeiten, mit denen auch das protestantische Deutschland zu kämpfen hatte 354.
Zustand einzelner Theile der Gelehrsamkeit:
der Geschichte und ihrer Hülfswissenschaften 358.
der Litterärgeschichte 362.
der Kirchengeschichte 364.
der Rechtsgelehrsamkeit 365.
der Mathematik 373.
der Astronomie 374.
der Physik 375.
der Chemie 376.
der Medicin 377.
der Theologie 380.
Mangel an Geschmack in der Muttersprache; Anfang etymologischer Forschungen über sie 384.
Aussichten zu neuen Verbesserungen aller Theile der Gelehrsamkeit 386.

4. Blüthe der deutschen Litteratur, von 1700-1800. 387-171.
Von 1700-1750.
Leibniz 387.
Verdienste von Brandenburg, durch Erneuerung einer unbeschränkten Geistesfreyheit, die ihren Sitz zu Halle nahm 388.
Neue Belebung mehrerer Wissenschaften auf dieser Universität und zu Berlin 389.
Mängel, welche noch blieben 400.

Stif-

Stiftung neuer Universitäten S. 400.
Verdienste von Sachsen 403.
Verdienste von Braunschweig-Lüneburg 409.
Von 1750-1800.
Reformation der Studien im katholischen Deutschland 415.
Neue Wirkung Brandenburgs zur Vereinfachung des theologischen Systems 418.
Mancherley Anstalten in dem übrigen Deutschland zur Förderung der Wissenschaften 421.
Neue Versuche zur Verbesserung der Erziehung 423.
Joseph's II Reformen in den Oesterreichischen Staaten 426.
Neugestiftete Academien der Wissenschaften 427.
Uebersicht der bekannten öffentlichen Bibliotheken 430.
Uebersicht der litterarischen Journale und Zeitungen 440.
Allmählige Vervollkommnung einzelner Theile der Gelehrsamkeit:
des Studiums der classischen Litteratur 459.
der morgenländischen und biblischen Litteratur 496.
der übrigen auswärtigen Sprachenkunde 512.
der deutschen Sprache, ihrer Poesie und Beredtsamkeit 514.
der Geschichtkunde 520.
der Kirchengeschichte 546.
der Litterärgeschichte 551.
der historischen Hülfswissenschaften, der Chronologie, Genealogie und Heraldik, Diplomatik, Numismatik und Geographie 558.

der

der Statistik S. 577.
der Mathematik und Astronomie 578.
der Philosophie 584.
der Pädagogik 599.
der Politik 602.
der Physik 606.
der Chemie 620.
der Naturgeschichte, Zoologie, Botanik und Mineralogie 627.
der Medicin, nach allen ihren Theilen 642.
der Rechtsgelehrsamkeit nach allen ihren Theilen 661.
der Theologie, der protestantischen 685.
der katholischen 698.
Schlußbetrachtung 714.

---

5. England.

§. 459.

I. Allgemeine Werke:

Die Schriftſteller in der G. d. L. B. I. S. 255.

Biographia Britannica, or the Lives of the moſt eminent perſons who have flouriſhed in Great-Britain and Ireland. Lond. 1747-1760. 6 Voll. fol. ſehr vermehrt ed. a. by *Andr. Kippis*. Lond. 1778-1789. 4 Voll. fol. Deutſch, nach der erſten Ausg. durch Baumgarten und Semler. Halle 1754-1770. 10 B. 8.

The britiſh Plutarch. Lond. 1762. 12 Voll. 12. Deutſch: Zürichau 1764 ff. 6 B. 8.

Biographical Dictionary. Lond. 1762-1766. 12 Voll. 8.

A biographical Hiſtory of England from Egbert the Great, down to the Revolution, by *J. Granger*. Lond. 1769-1774. mit ten Supplem. 6 Voll. 4. auch Lond. 1776. 4 Voll. 8.

Biographia literaria, or a biographical hiſtory of literature, containing the lives of Engliſh Scotiſh and Iriſh Authors, from the dawn of letters in theſe kingdoms at the preſent time, chronologically and claſſically arranged, by *J. Berkenhout*. Vol. I. Lond. 1777. 4.

Digitized by Google

Jo. Lelandi principum et illustrium aliquot et eruditorum in Anglia virorum encomia. Lond. 1589.

Jo. Lelandi commentarii de scriptoribus Britannicis, ex autogr. ed. *Antonius Hall*. Oxon. 1709. 2 Voll. 8.

Georgii Lilii virorum aliquot in Britannia eruditione et doctrina clarorum, in *Pauli Iovii* de script. Britann. T. I.

Jo. Pitsei relationum historicarum de rebus anglicis T. I. Paris 1619. 4. Mehr ist nicht erschienen.

Vitae quorundam eruditissimorum et illustrium virorum, scriptore *Thoma Smitho*. Lond. 1707. 4.

Thom. Tanneri Bibliotheca Britannico-Hibernica sive de scriptoribus, qui in Anglia, Scotia et Hibernia ad seculi XVII initium floruerunt commentarius. Lond. 1748. fol.

Brittische Bibliothek. Leipzig 1756-1767. 6 B. 8.

Biographical and literary Anecdotes of *William Bowyer*. Lond. 1782 liegt zum Grunde bey

J. P. Bamberger's biographischen und litterarischen Anekdoten von den berühmtesten Grossbrittannischen Gelehrten des achtzehnten Jahrhunderts. Berlin 1786. 1787. 2 B. 8.

J. W. H. Nolte und L. Ideler Handbuch der englischen Sprache und Litteratur, nebst Nachrichten von den Verfassern und ihren Werken. Berlin 1793. 2 B. 8. auch 1803. 2 B. 8.

Catalogue of five hundred celebrated authors of Great Britain now living. The whole arranged in alphabetical order; and including a complete list of their publications with occasional strictures and anecdotes of their lives. Lond. 1788. 8.

Das gelehrte England, oder Lexicon der jetztlebenden Schriftsteller in Grossbritannien, Irland und Nordame

amerika nebst einem Verzeichnis ihrer Schriften, vom Jahr 1770-1790, von Dav. Jerem. Reuß. Berlin und Stettin 1791. 8. Nachtrag und Fortsetzung vom Jahr 1790-1803. Berlin u. Stettin. 1804. 2 B. 8.

Literary Memoirs of living Authors of Great Britain arranged according to an alphabetical catalogue of their names and including a list of their works with occasional opinions upon their literary character. Lond. 1798. 2 Voll. 8.

A new Catalogue of living English authors with complete list of their publications and biographical and critical memoirs. Vol. I. Lond. 1799. 8.

II. Specielle Werke.

A specimen of the medical Biography of Great Britain with an Address to the Public. By *John Aikin*. Lond. 1775. 4.

Biographical Memoirs of Medicine in Great Britain from the revival of Literature to the time of Harvey. By *John Aikin*. Lond. 1780. 8.

Historical and biographical Sketches of the progress of Botany in England from his origin to the introduction of the Linnean system of *Richard Pulteney*. Lond. 1790. 2 Voll. 8. Deutsch mit Anmerkungen von R. G. Rühn. Leipz. 1798. 8.

1. Von der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts bis auf die Regierung des Hauses Tudor (1450-1485) dauerte noch die Barbarey und Unwissenheit der scholastischen Jahrhunderte ohne einige Minderung in England fort. Bis dahin verwirrte es noch der bürgerliche Krieg der rothen und weißen Rose (der Häuser Lancaster und York); bis dahin warf das in Italien aufgegangene Licht der classischen

Litteratur keinen Strahl in die scholastische Nacht, welche es umschloß; seine Geistlichkeit war fast Ausschlußweise der gelehrte Stand, und diese erhielt eine blos klösterliche Erziehung. Doch zeigten sich einige Vorboten einer bessern geistigen Zukunft. Jener Bürgerkrieg befreyte einen beträchtlichen Theil des Landvolks, für welches in der englischen Constitution noch nichts geschehen war, aus der Leibeigenschaft, und mehrte die Zahl derer, die einst unter günstigen Umständen über die Anwendung ihres Geistes frey verfügen konnten. Während desselben brachte der Kaufmann, William Caxton, von seiner Wanderung durch Brabant, Flandern, Holland und Seeland die Buchdruckerkunst nach England zurück, und übte sie (seit etwa 1474) zu Westminster aus. Nur war sie vor dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts noch von geringem Nutzen für die Geistesbildung. Die ersten Schriften, die aus seiner Presse kamen, die englische Uebersetzung der fabelhaften Geschichte von Troja und mehrerer Classiker aus dem Französischen, waren keine Werke, die dem Aufleben der Wissenschaften und des Geschmacks förderlich seyn konnten; es waren lauter Afterübersetzungen, die erste (von der Geschichte Troja's) voll romantischer Albernheiten, die letztern (von den alten Classikern) wahre Verstümmelungen derselben, im Inhalt oft ganz unverständlich, und in Darstellung ohne eine Spur von den Schönheiten, welche die alten Classiker zu Schriftstellern für alle Jahrhunderte machen. Noch gieng den Engländern alles ab, was sie schnell und leicht in das Heiligthum der Wissenschaften hätte führen können, brauchbare Bücher und Lehrer; und wen hätte auch nach beyden verlangt? Der weltliche Adel, der häufig seinen

nen Namen weder lesen noch schreiben konnte, verachtete alle edlere Kenntnisse und die Männer, welche sich mit ihnen beschäftigten; und die Kirche schätzte nichts, als eine barbarische Scholastik.

John Lewis Life of Mayster Wyllyam Caxton, of the Weald of Kent, the first Printer in England. Lond. 1737.

I. Erste Gründung der neuen englischen Litteratur

unter dem Hause Tudor, von 1485 — 1603.

---

2. Endlich dämmerte es zu einem künftigen Tag der Wissenschaften in England durch Wilhelm Grocyn, Johann Collet, Thomas Linacre und Wilhelm Lilly, und ihren Unterricht in den alten Sprachen. Sie hatten ihre classischen Kenntnisse aus Italien geholt, und fiengen nach dem Jahr 1490 an, sie in ihrem Vaterlande auszubreiten (§. 425). Wenige Jahre nach ihnen (1497) trat der große Erasmus, zuerst zu Oxford nachher zu Cambridge, als Lehrer der classischen Litteratur, besonders der griechischen Sprache, auf; und wenn es jemand möglich gewesen wäre, die Geister schnell für die gute Sache der Alten zu gewinnen, so wäre es von Erasmus, seiner Wissenschaft und seinen Talenten und dem Ruhm seines Namens zu er-

warten gewesen. Aber er machte so wenig, wie seine Vorgänger, Eindruck, sondern fand, wie sie, so hartnäckigen Widerstand mit seiner classischen Lehre unter den barbarischen Insulanern, daß erst nach mehr als einem halben Jahrhundert, erst um die Zeit des Regierungsantritts der Königin Elisabeth (1558), ersprießliche Folgen von ihrem Unterricht sichtbar wurden. Und wie konnte es auch anders seyn?

Heinrich VII, der erste König aus dem Hause Tudor, (von 1485–1509), ein Fürst von scholastischer Erziehung, hatte keinen Sinn für veredelnde Wissenschaften. Er schätzte zwar Geistliche, und zog sie vor; nicht aber als Gelehrte, sondern als Männer von Gewandtheit zu Geschäften, deren Dienste ihn nichts kosteten, weil er sie mit Pfründen belohnen konnte. Sein Nachfolger, Heinrich VIII (von 1509–1528), durch die gesammelten Schätze seines Vaters reich, und dabey freygebig, und ehrgeitzig, schien die Wissenschaften zu größern Hofnungen zu berechtigen, da er Geschmack an ihnen hatte, und selbst ein scholastischer Theolog war: er schrieb sogar eine Pädagogik (de instituenda pube), eine Einleitung in die Grammatik, und, im Vertrauen auf seine scholastische Theologie, die Schrift de septem sacramentis, gegen Luther, wodurch er sich den Ehrentitel eines Beschützers des Glaubens von Leo X erwarb; er machte Verse in der Muttersprache und drechselte noch in seinem Alter englische Sonette. Sein Beyspiel wirkte auch. Abgesehen von der Pädagogik, die sein Minister, der Cardinal Wolsey, für die von ihm in seiner Vaterstadt Ipswich gestiftete Schule schrieb, und die keine Nachahmung

ahmung von des Königs Pädagogik war: wie gangbar ward durch des Königs Beyspiel die Sonettenpoesie in England, daß in kurzem niemand zu der feinen Welt gezählt wurde, der nicht wie Wyat, der Graf Surrey, und, nach ihrem Muster, der König ein englisches Sonett zu verfertigen wußte. Alles, was er für die Wissenschaften that, war auch eine bleibende Wohlthat für sie, und minderte den Widerstand, den ihre Einführung in England fand: hätte ihn daher sein Zeitalter nur zu mehrerem veranlaßt! Was hätte er aber mehr für sie gethan, als daß er das Trinitäts-Collegium zu Cambridge gestiftet, und die ungebehrdige Griechenfeinde, die Trojaner, zu Oxford und Cambridge durch sein Ansehen hat schrecken lassen; daß er seinen Bibliothekär, Leland, durch alle Provinzen gesendet hat, um in den Bibliotheken der Kirchen, Abteyen und Collegien die Alterthümer seines Königreichs aufzusuchen; daß er den Pfuschereyen der Schmiedte, Weber und Weiber durch eine eigene Medicinalordnung gesteuert, und das königliche Collegium der Aerzte zu London (1518) gestiftet hat? Auch die Reformation würde zu seinen Verdiensten um die Wissenschaften gehören, hätte sie bey einem reineren Ursprung zu einer wirklichen Glaubensreinigung gedeihen können.

Indessen, wo Heinrich bey seinen Förderungen der Wissenschaften stille stand, da fuhr sein Minister, der Cardinal Wolsey, fort, der selbst als gebildeter Theolog, im gewöhnlichen Sinn des Wortes, ein Gelehrter war, und in den hohen Würden, zu denen er erhoben wurde, die Liebe zu den Wissenschaften, die er in seinen frühern Jahren

hatte kennen lernen, beybehielt. Schon unter dem geitzigen Heinrich VII, der nichts für die Gelehrten that, warf er sich aus Eitelkeit zu ihrem Beschützer und Wohlthäter auf; daher jeder, der Ansprüche auf Gelehrsamkeit machte, sich um Unterstützung an ihn wenden durfte, zum voraus gewiß, seine Wünsche zu erreichen. Die gelehrtesten Männer zog er durch ansehnliche Jahrgehalte an sich, und bestellte sie zu Professoren der beyden englischen Universitäten; ihre Bibliotheken bereicherte er mit Büchern; er drang auf die Erlernung der drey Sprachen, der hebräischen, griechischen und lateinischen, als jedem Gelehrten unentbehrlich. Nach seiner Visitation der Universität Oxford (1518), stiftete er auf einmahl nicht weniger als sieben Lehrstühle, für Theologie und bürgerliches Recht, für Mathematik, Physik und Philosophie, für griechische und lateinische Sprache, und rief auf sie die gelehrtesten Männer, die er auftreiben konnte. Die Stiftung des Lehrstuhls für die griechische Sprache brachte neue Heftigkeit in den Kampf der Trojaner gegen die Gräcisten, die aber durch seinen Beystand unter des Königs Autorität nur dazu diente, den letztern zum vollständigen Sieg über die erstern zu verhelfen und dem Widerstand der Trojaner auf immer ein Ende zu machen. Das Collegium der Christkirche zu Oxford legte er aus seinen Mitteln an, und war eben im Begriff, die Bibliothek desselben mit Abschriften aller im Vatican befindlichen Handschriften zu bereichern, als er plötzlich fiel, wodurch dieser Plan so wohl als mancher andere, den er noch zum Vortheil der Wissenschaften auszuführen dachte, gescheitert ist.

Und

Und wie sehr hätten sie seine fortgesetzte thätige Unterstützung bedurft, da neben ihm niemand lebte, der in dieser Hinsicht seine Stelle hätte ersetzen mögen. Es gab wohl noch einzelne Männer, die in ihren hohen Posten auch als Gelehrte glänzten, und andern zum Muster der Nacheiferung hätten dienen können, wie den Erzbischof von Canterbury, Thomas Cranmer, — ein Prälat von hohem Ansehen und vieler Gelehrsamkeit, Verfasser mehrerer theologischer Werke, und Verbesserer der englischen Bibelübersetzung, und den unglücklichen Thomas More, — ein Staatsmann, durch Wissenschaften ausgebildet, dessen feines Genie den edeln Geist der Alten, die er unablässig studirte, mehr als irgend einer seiner Zeitgenossen in sich aufgenommen hatte, einer der vorzüglichsten Gelehrten jener Zeit, ein Muster in wissenschaftlichen Kenntnissen und im lateinischen Vortrag. Aber in solchen Zeiten, wo edlere Kenntnisse noch im Kampf mit Hindernissen stehen, die schwer zu beseitigen sind, reichen stillwirkende Muster und Beyspiele allein nicht hin, die Wissenschaften schnell vorwärts zu bringen: sie bedürfen darneben noch kräftiger Maasregeln von aussen; eines Stoßes, dessen Kraft von lange fortgehender Wirkung und Dauer ist.

3. Ein solcher Stoß hätte die Reformation seyn können, die Heinrich VIII begann, wäre sie mehr als eine bloße Vernichtung des Zusammenhangs mit dem Pabst und seines Einflusses auf die englische Geistlichkeit gewesen, und hätte sie auch ein freyes Denken in Glaubenssachen bewirken sollen. Aber der König wollte bey seiner Trennung vom Pabst von allem dem nichts zurücknehmen, was

er einst gegen Luther behauptet hatte; und hielt als neues Oberhaupt der englischen Kirche eben so stark den Verstand unter dem Joche des Glaubens, als ihr ehemaliges, der Pabst. Es blieben daher für England die meisten der seligen Folgen aus, welche die Wissenschaften in andern protestantischen Ländern von der Reformation erfuhren; höchstens gewann das Studium der Schriftsprachen, weil man hofte, daß auch die halbe Kirchenreinigung in England durch dasselbe neue Waffen zu ihrer Vertheidigung erhalten würde. Und wie langsam rückte auch dieses fort, da man durch die Aufhebung der Klöster den Studien ihre bisherigen Sitze nahm, ohne für eine hinreichende Zahl neuer Erziehungsanstalten zu sorgen, welche Lehrern und Lernenden die Stelle der Klöster ersetzt hätten. Was konnten nun die Wissenschaften für Vortheile davon ziehen, daß diese halbe Kirchenbesserung unter Eduard VI (von 1547-1553) zu einer weitern Ausbreitung gedieh? Zuletzt führte sie gar die blutige und grausame Regierung der bigotten Maria (von 1553-1558) herbey, die aller Bildung und Aufklärung so furchtbar und verderblich war. England ward von ihr aufs neue dem Pabst unterworfen; alle Duldungsgesetze wurden aufgehoben; Scheiterhaufen für die Bekenner der neuen Lehre erbaut und angezündet: Zweifel an dem Supremat wurden wieder ein Verbrechen, das nur mit dem Tode gebüßt werden könne. Statt vorwärts zu kommen, kam man in allem zurück. Was den Geist einer Nation niederdrücken kann, das vereinigte sich unter dieser Regierung: politische Bedrückung, willkührliche Gelderpressungen, Erschöpfung durch Auflagen, geistlicher und weltlicher Despotismus. Zwar bereicherte die Königin die beyden hohen

hohen Schulen durch ansehnliche Stiftungen, als hätte sie die Absicht, bessere Kenntnisse, die ihr selbst während ihrer Erziehung mitgetheilt, aber durch Religionsvorurtheile sehr verdunkelt worden waren, zu befördern; aber sie war gegen die Universitäten nur so freygebig, damit sie desto bereitwilliger zu Beförderungsmitteln der Unwissenheit und des Aberglaubens dienen möchten.

Doch wie kein noch so zerstöhrender Sturm sich legt, ohne die erzeugenden und gebährenden Kräfte der Natur geregt zu haben, so ließ auch dieser politische und religiöse Sturm Keime zu einer neuen Fruchtbarkeit des Geistes zurück. Viele Anhänger der sogenannten Glaubensreinigung flohen vor den Scheiterhaufen der unduldsamen Maria nach Dänemark, in die Niederlande, und in viele Städte Deutschlands, und brachten bey ihrer Rückkehr nach dem Tode der Königin aus den Ländern ihrer Flucht viel Neues mit, nicht blos die calvinistischen Einrichtungen zu Genf, die zur Unterscheidung der Puritaner und Episkopalen Anlaß gaben, sondern auch Kenntnisse andrer Art, (wie William Turner die Botanik), die zur Ausbildung des Geistes dienen konnten. Sie haben auch unter der Regierung der Königin Elisabeth (von 1558-1603) dazu gedient.

4. Es war schon ein Vortheil für die Wissenschaften, daß die Königin auf dem Thron die gebildetste Frau ihres Zeitalters war. Sie hatte in ihren frühern Jahren eine wissenschaftliche Bildung, Unterricht in den alten Sprachen, in Geographie, Geschichte, Mathematik und Theologie genossen, und

und zu ihrer eigenen Sicherheit, während der Regierung ihrer Schwester Maria, fast alle ihre Zeit in der Einsamkeit auf dem Lande, mit Lesen und Studiren hingebracht, und dadurch ihren Geschmack an Wissenschaften befestiget und ihre Kenntnisse erweitert. Wie ihr nun die Wissenschaften während ihres Privatlebens zum Schutz gegen jeden Schein, als ob sie sich in öffentliche Geschäfte mische, und dadurch zur Erhaltung ihres Lebens gegen die tödtliche Feindschaft der argwöhnischen Maria gedient hatten, so dienten sie ihr auf dem Thron zu einem Spiel, bey welchem sie sich von ihrem Regierungsberuf erhohlte. Um dem Geschmack der Königin zu huldigen, mußten nun wohl die höhern Stände aufhören, unwissend zu seyn, und sich wenigstens eine oberflächliche Geistesbildung geben. Weil die Königin Griechisch verstand, und gern von ihrer Liebe zu dieser Sprache redete; so lernte eine Zeit lang der ganze Hof Griechisch; weil die Königin zuweilen mythologisch scherzte, so ward Mythologie für den Adel ein eigenes Studium, um durch ihre Anwendung der Eitelkeit der Königin, als einer großen Kennerin des griechischen Alterthums, zu schmeicheln. Gab sie auf einem Rittersitz Besuch, so wurde sie beym Eintritt in das Landhaus von den Penaten begrüßt, und vom Merkur in ihr Gemach geführt. Bey der Tafel wurden Verwandelungen aus Ovid, die Zerstöhrung von Troja und andere mythologische Erzählungen in Canditorarbeiten vorgestellt. Gieng sie nach der Tafel in den Garten, so war der Teich mit Tritonen und Nereiden bedeckt; die Pagen des Hauses waren in Waldnymphen verkleidet; die Bedienten hüpften über die Terassen in der Gestalt von Satyrn. Das mythologische

gische Spiel ward bis zum lächerlichsten Pedantismus getrieben. Indem sich aber der Adel dabey an Buchgelehrte anschloß, so mußte er zugleich aufhören, Männer aus dem Bürgerstande zu verachten, die den Wissenschaften lebten. Weiter giengen aber auch die Vortheile nicht, welche sie von der Gelahrtheit der Königin Elisabeth zogen.

5. Denn rechnet man das Collegium ab, das sie (1572) zu Oxford gestiftet hat, die Bestätigung der alten, in einem unbekannten Zeitalter zusammengetragenen Statuten beyder Universitäten des Reichs (die nicht einmahl eine Wohlthat war, weil dabey ihre scholastische Form nicht nach dem Geist der neuern Zeit abgeändert wurde), und die einigemahle angeordnete Visitationen der Universitäten, die keine heilsame Verbesserungen zur Folge hatten: — rechnet man diese Kleinigkeiten ab, was hätte Elisabeth sonst noch für die Wissenschaften gethan? welche Ermunterung, welche Unterstützung hätte sie der Gelehrsamkeit zu Theil werden lassen? Zum Glück bedurfte sie auch keiner solchen Hülfe mehr: der Mittelstand arbeitete sich immer mehr in die Lage hinauf, in der er aus sich selbst die Kraft zum Schwung der Wissenschaften nehmen konnte: was von oben herab ausblieb, kam von unten für sich selbst herauf, und war mehr als jenes werth.

Lange war der bürgerliche Wohlstand, der das Genie einer Nation erst reif zu geistigen Unternehmungen macht, in England ausgeblieben. Bis zum Hause Tudor, so lang weder Handlung noch Gewerbe einen Theil der englischen Nation beschäftigten, hieng alle Wohlhabenheit von der Größe lie-

liegender Gründe ab, und war allein auf die Besitzer derselben, den Adel, eingeschränkt. Es war daher eine gute Vorbereitung für die Verbesserung der Lage des Volks, daß Heinrich VII den Adel zur Verschwendung reizte, um ihn zu Grunde zu richten, und der Krone minder gefährlich zu machen: seitdem giengen viele große Erbgüter in kleinen Theilen an unedle Geschlechter über, und ward ein großes Hindernis der allgemeinen Bildung, die große Ungleichheit des Vermögens, aus dem Wege geräumt. Seitdem erwachte bey dem Volk das erste Gefühl des Wohlstandes, und mit demselben nach und nach ein stärkeres Verlangen nach Wohlhabenheit, welches wieder zur Thätigkeit ermunterte. Dieser glücklichen Veränderung gleichzeitig wurden der Industrie des Volks allerley lästige Einschränkungen abgenommen. Man hörte auf von dem, der ein gewisses Handwerk erlernen wollte, Beweise zu fodern, daß er ein bestimmtes jährliches Einkommen von liegenden Gründen habe, wodurch der Neigung eines jeden die Wahl seines Gewerbes frey gegeben und die Concurrenz zu Gewerben größer wurde. Der Kaufmann der Provinzialstadt wurde zu eben der Zeit von der ihn unterdrückenden Last befreyt, die Erlaubnis, nach den Niederlanden zu handeln, von der Kaufmannsgilde zu London zu kaufen, welches ihn bis dahin von diesem Handel selbst abgehalten hatte, weil er wegen jener Kaufsumme mit dem londner Kaufmann doch nicht hätte Preis halten können: seitdem dieser Aufwand wegfiel, war auch den Provinzialen der Weg zu größerer Wohlhabenheit geöffnet.

Nun

Nun flossen ihnen unter der Königin Elisabeth noch neue große Vortheile zur Erhöhung des Privatwohlstandes zu. Die Abgaben wurden verringert, weil die Königin eine weise Sparsamkeit befolgte; dagegen wurde der Ackerbau vermehrt, weil die Kornausfuhr verstattet war; und Handlung und Schifffahrt erweitert, weil die Regierung selbst für die Marine sorgte, und Seeunternehmungen unterstützte, und nachdem sie in Schwung gebracht waren, die Freyheiten der Hanseaten (1597) und alle Monopolien (1601) aufhob: Gewerbe und alle Zweige der Industrie kamen mit jedem Jahrzehnt in größere Aufnahme, und der Mittelstand dadurch in eine bisher ungewohnte Wohlhabenheit. Durch sie erwachte in der Nation ein Selbstgefühl, das erst zu großen Dingen fähig macht; und die Königin benutzte es auch zu Unternehmungen, die Europa in Erstaunen setzten. Nach der Demüthigung von Spanien (1588), damahls der ersten Macht der Welt, glaubte jeder Engländer, seine Nation vermöge alles, was sie wolle: in alles, was er unternahm, kam Kraft und Schwung.

6. Mit so einer Stimmung ist nie ein Geist passiver Unterwürfigkeit vereinbar; und auch unter der despotischen Elisabeth verleugnete sie ihre Wirkung nicht. Sie hatte aber kaum einen emporstrebenden Freyheitssinn der Nation bemerkt, so schränkte sie den Gebrauch der Presse blos auf London, Oxford und Cambridge ein, um die Policey in den Stand zu setzen, streng über ihn zu wachen, und alle freye Aeußerungen der Schriftsteller in der Geburt zu unterdrücken. Indessen, dieses schlau ausgedach-

gedachten Mittels ohnerachtet, drang doch nach und nach ein Geist der Ungebundenheit in alle Stände. In der neuen Kirche, die Elisabeth mit ihrer Thronbefestigung hergestellt hatte, zeigte er sich zuerst: im Lehrbegriff der Puritaner gieng er bald über allen protestantischen Freyheitssinn hinaus, und predigte unverhohlen Freyheit und Gleichheit; so gar die Episkopalen folgten einer weit gröfsern Denkfreyheit als die ersten Väter der Kirchenreformation in England. Aus der Kirche gieng der Geist der Ungebundenheit auch in die beyden Häuser über, und ihr öffentliches Streben nach der Wiedererlangung jener Freyheiten und Rechte, die der Nation zum Theil schon unter Heinrich VIII entrissen worden waren, verbreitete nach und nach bis unter die niedern Stände einen immer regern politischen Freyheitssinn. Und dieser wirkte wieder auf die Repräsentanten der Nation zurück, und erhöhte Muth und Kühnheit bey öffentlichen Verhandlungen und im Widerstand gegen despotische Verfügungen bis zur Unerschütterlichkeit. Weder Furcht vor Ungnade der strengen Elisabeth, noch vor ihrem Arrest hielt, besonders gegen das Ende ihrer Regierung, die Redner des Unterhauses, (in welchem sich die Puritaner sehr verstärkt hatten), ab, über die Beschränkung ihres Rechts, ihre Meynung frey im Parlament zu äußern, über die Monopolien, die erst Elisabeth eingeführt hatte, laute Beschwerden zu führen, und auf die Abschaffung der Monopolien zu dringen: und sie errangen auch durch Beharrlichkeit und Unerschrockenheit zuletzt ihre Absicht. So war Elisabeth durch die Begünstigung der neuen Kirche, der sie selbst angehörte, ganz wider ihren Willen erste Erweckerin

des ihr so lästigen Freyheitssinns geworden, der seine ersprießliche Wirkungen auch in den übrigen geistigen Angelegenheiten nicht verleugnen konnte.

7. Die Kraft der Nation theilte sich vor allem ihrer Sprache mit. Bis auf die Königin Elisabeth hatten die Dichter entweder matte Sonetten gedrechselt (wie Wyat und sein Zeitgenosse, der Graf Surrey vor 1547), oder geschmacklose Epigrammen und Possen gereimt (wie Andrew Borde und John Heywood vor 1556); oder, wenn sie über poetische Kleinigkeiten hinausgehen wollten, ein frostiges Allegorienspiel getrieben, wie Thomas Sackville und seine Gehülfen, die poetischen Lebensbeschreiber im Spiegel der Beamten (1559). Das Theater kannte nur langweilige Mysterien und Moralitäten, ohne Plan und Characterzeichnung: man wollte endlich mehr geben, und nun beschmutzte sich der Ungenannte, der das erste Lustspiel (der Frau Gammer Gurtnadel) lieferte, mit platten Unsauberkeiten, und Sackville, der im Ferrex und Porrex das erste Trauerspiel in englischer Sprache versuchte, gab an Langweiligkeit den frühern Mysterien- und Moralitätendichter nichts nach, und nahm alle Rührung durch seine schleppende Reden weg. Die Andacht endlich kannte nichts als Geschmacklose Verse, wie Christopher Tye's, des Doctors der Musik, versificirte Apostelgeschichte, und ähnliche Reimereyen. Die Musen schienen im Zorn die Insel zur Geschmacklosigkeit verdammt zu haben. Auf einmahl stand ein poetisches Triumvirat auf, bey dem man die Unfruchtbarkeit eines vollen Jahrhunderts nach der Wiederherstellung der alten Litteratur, vergessen konnte, Spenser, Shakspeare und Waller; der

Digitized by Google

erste vergnügte fast durch die ganze Regierung der Königin Elisabeth (von 1560 - 1600) das Ohr durch seinen sanften und harmonischen Versebau; die beyden letzten lieferten noch vor ihrem Ablauf ihre ersten originalen Werke. Genie bezeichnete immer die Spuren dieser Männer, aber nicht immer Geschmack, der von ihnen oft mit Füßen getreten wird; aber wo man auch den Mangel an Urtheilskraft beklagen muß, da wird man doch Lebhaftigkeit des Geistes und der Einbildungskraft an ihnen bewundern müssen. Es waren die ersten Ausströhmungen einer ungeschwächten Jugendkraft nach den blosen Eingebungen ihres Genius, der ohne alle gute Muster und erprobte Regeln sich selbst Bahn machte, und dabey wild-genialisch umherstreifte.

8. Denn noch ward das Studium der alten Classiker selbst von Männern so Schülerhaft und Zwecklos getrieben, daß es unmöglich auf Bildung des Geschmacks wirken konnte. Anfangs lernte man ihren Inhalt blos aus französischen Uebersetzungen kennen; als man die Originale selbst studirte, so fehlte es lange an Hülfsmitteln, um in ihren Geist einzudringen.

Die lateinische Sprache ward den Gelehrten früh geläufig. Um ihr Erlernen zu erleichtern, hielten es die ersten Männer des Staats nicht unter ihrer Würde, Grammatiken, Anweisungen, Vocabularien, Colloquien und andere Elementarbücher zu schreiben; selbst Heinrich VIII schrieb de instituenda pube, und Wolsey, sein Minister, für die Schule, die er zu Ipswich, in seiner Vaterstadt, gestiftet hatte, eine Pädagogik, in der er die Erfahrun-

rungen niderlegte, die er in seinen frühern Jahren beym Jugendunterricht gemacht hatte. Zu lang aber las man die römischen Classiker blos der Worte und Phrasen wegen, um sich einen reinen lateinischen Styl zu erwerben, den man damahls für das sicherste Zeichen einer vollendeten Bildung ansah: und doch gelang sehr wenigen, kaum einem Linacre, William Lilly und Thomas More, ein erträglicher lateinischer Styl; und nur John Leland, Heinrich's VIII Bibliothekar, verfertigte (vor 1552) Hendekasyllaben und Epigrammen in lateinischer Sprache, die keiner unter den nachmahligen lateinischen Dichtern in England übertroffen hat. Die Geschichte kennt nicht eine Ausgabe eines römischen Schriftstellers in diesen Zeiten, die von einem aus den Alten gebildeten Geschmack zeugte; kein philologisches Werk, das tiefe Einsicht in die römische Sprache verriethe. Mit welchen Mängeln erschien (1546) Thomas Eliot's lateinisch-englisches Wörterbuch, denen zwar zur Entschuldigung diente, daß dasselbe ein erster Versuch dieser Art in England war: Cooper setzte (1552) noch 33,000 Artikel zu, und brachte es damit doch noch nicht zu einiger Vollständigkeit; erst, nachdem Cooper mit ihm Stephanus thesaurus und Johann Frise'ns Wörterbuch in drey Sprachen vereinigt hatte, war ein erträglicher thesaurus linguae Rom. et Brit. daraus geworden. — Doch war es eine gute Vorbedeutung für die Zukunft, daß man die vorzüglichsten römischen Dichter, Virgil, Horaz, Ovid, Martial, und mehrere Prosaisten ins Englische übersetzte. Zwar zeigten die Wenigsten so viel Dichtertalent als Golding bey seiner Uebersetzung von Ovids Verwandlungen, und so viel Gewandtheit, als er in der Darstellung

einiger lateinischen Prosaiker bewies; vielmehr radbrechte Stanyhurst die vier ersten Bücher der Aeneis in holperichten Hexametern, und Phaier und Twyne den ganzen Virgil in siebenfüßigen schleppenden Alexandrinern: aber das Uebersetzen führte doch tiefer in den Geist der Classiker hinein, und mußte ihnen endlich Einfluß auf die Erweckung des Geschmacks, der noch immer eine den Engländern unbekannte Empfindung war, verschaffen.

Noch langsamer gewann die Kenntnis der griechischen Sprache in England einigen Einfluß auf die Geister. Den erstern Verkündigern der großen Griechen, Wilhelm Grocyn und Johann Collet, Thomas Linacre und Wilhelm Lilly, fiel es (seit 1490) schwerer, ihre Zeitgenossen von der Nützlichkeit der griechischen als der lateinischen Sprache zu überzeugen, und ihnen hinreichende Begriffe von dem wichtigen und reichen Innhalt und von den Schönheiten der poetischen und redneriſchen, der historischen und philosophischen Schriften der Griechen zu geben. Wenige Jahre nach dem Anfang ihrer Bemühungen (1497) unterstützte Erasmus ihren Eifer mit seiner Wissenschaft und seinen Talenten, und trat zu Oxford als Lehrer der griechischen Sprache auf: aber unter welchem Widerstand und mit wie weniger Ermunterung! Viele Weltgeistliche declamirten gegen ihn mit der größten Bitterkeit in Schulen und auf Kanzeln; sie eiferten besonders gegen sein Neues Testament, als gegen ein gottloses und gefährliches Buch. Er ließ sich aber weder durch das Geschrey dieser unverständigen Eiferer, noch durch die kleine Zahl derer, die seinen Unterricht benutzen mochten, noch durch die äußeren

Un-

Unfälle, welche damahls die Universität durch ansteckende Krankheiten (den englischen Schweis), durch Insurrection und Auswanderung der Studierenden trafen, in seiner Unterweisung irre machen, und erweckte der vielen Schwierigkeiten ohnerachtet endlich doch einigen Geschmack an der griechischen Sprache, nicht blos bey Jünglingen, sondern selbst bey Männern, wie so gar bey einigen Mitgliedern der Universität, daß bey seiner Abreise nach einigen Jahren es nicht an Gelehrten fehlte, die den Unterricht im Griechischen fortsetzen konnten. Auf die Einladung seines Zöglings und Bewunderers, des Lords Mountjoy, und unter der Verheißung einer kräftigen Unterstützung von Seiten des Königs, des Erzbischofs von Canterbury und andrer Großen des Reichs, begab er sich zum zweytenmahl 1509 nach London, und von da nach Cambridge, um daselbst als Professor der griechischen Sprache eine Schule derselben zu eröffnen. Aber weder der Ruhm seines Namens, noch der öffentliche Character, mit dem er bekleidet war, noch die Bereitwilligkeit des Canzlers der Universität, sein Unternehmen zu befördern, konnten so viel Eindruck machen, daß sich eine nur so mäßige Zahl von Liebhabern der griechischen Sprache bey ihm eingefunden hätte, daß er mit seiner Einnahme für Unterricht die Ausgaben für seine geringen Bedürfnisse hätte bestreiten können: er verließ daher England (1516), ohne je wieder zur Rückkehr dahin zu bewegen zu seyn. Doch war durch ihn während seines doppelten Aufenthalts die Kenntnis der griechischen Sprache in England so gut begründet worden, daß sie nicht wieder ausstarb; nur fand sie durch das ganze sechszehnte Jahrhundert keinen Liebhaber, der durch Talent

und ausgebreitete Kenntniſſe Schwung in ihr Studium gebracht, die Maſſe der griechiſchen Sprachkenntniſſe vermehrt, oder eine Ausgabe eines griechiſchen Claſſikers von dauerndem Werth beſorgt hätte. Wie arm war noch Criſpin's griechiſches Wörterbuch am Ende des ſechszehnten Jahrhunderts (1581), und wie viele Nachträge fand ſein zweyter Herausgeber, Eduard Grant, nothwendig, um es nur einigermaaßen brauchbar zu machen! wie mangelhaft waren noch die Ueberſetzungen aus dem Griechiſchen, welche gegen das Ende des ſechszehnten Jahrhunderts George Chapman vom Homer in ſiebenfüßigen Alexandrinern, Chriſtopher Marlowe von Koluthus Raub der Helena, Chapman und Marlowe zuſammen von Muſäus Hero und Leander, Barnaby Googe von Ariſtoteles Kategorien verfertigten, ob gleich dieſe Ueberſetzungen ſelbſt nicht ohne Verdienſt waren, da ſie den Inhalt der griechiſchen Litteratur dem großen Haufen näher brachten, und ihre Schätzung befördern halfen.

Bis ans Ende des ſechszehnten Jahrhunderts beſtand demnach der Gebrauch, den man von den alten Claſſikern machte, in bloßen Schulübungen; der Geſchmack hatte noch keinen Vortheil von ihrem Studium. Wenn die ſchönen Redekünſte ſich aus den Alten ſchmücken wollten, ſo geſchah es ſo unbehülflich und mit ſo wenig Urtheil und Kritik, daß daraus lauter Misgeſtalten erwuchſen. Die Proſa z. B. wollte ſich Correctheit, und volle Perioden, Harmonie und Gewandtheit geben, und ward durch die Nachahmung der Alten nur noch ungelenker; ſie nahm Wendungen der alten Sprachen auf, welche der engliſchen ganz fremd und ihrer Natur ſo gar

zu

zuwider waren; sie stopfte sich mit lateinischen Sprüchen aus, und verbrämte sich mit Citationen aus alten Classikern. Die Poesie suchte ihren hauptsächlichsten Schmuck im Gebrauch der Mythologie, die man überdies mehr aus halbrichtigen Uebersetzungen als aus den Originalen nahm; in jedem Gedichte prangten Gottheiten und Helden aus dem classischen Alterthum auf die bunteste Weise; nicht Regelmäßigkeit des Plans und dessen glückliche Ausführung, nicht Richtigkeit der Gedanken und ihre bestimmte Darstellung, sondern der mythologische Prunk sollte jedem Stoff das Ideale geben, in dem die Poesie lebt. Ein lächerlicher Pedantismus ward in Prosa und Poesie mit den alten Classikern getrieben.

9. Doch muß man das Studium der alten Sprachen, so mangelhaft es war, als den Grund betrachten, auf welchem der Bau der eigentlichen Wissenschaften gleich in den Zeiten nach der Königin Elisabeth emporgestiegen ist. Denn bis an das Ende ihrer Regierung erhob sich keine einzige aus ihrer frühern Barbarey, ob sich gleich die beyden Universitäten, denen ihre Cultur anvertraut war, Oxford und Cambridge, nicht über Mangel an Ermunterungen zu beklagen hatten. Könige und reiche Privatpersonen, wie Heinrich VIII und Elisabeth, der Cardinal Wolsey und Thomas Bodley, ließen es nicht an neuen Stiftungen und Anstalten fehlen. Oxford, das schon (vor 1450) neun reich fundirte Collegien besaß, ward (zwischen 1458, 1572) mit sieben neuen vermehrt, wovon zwey von Heinrich VIII und der Königin Elisabeth, und eines von dem Cardinal Wolsey gestiftet worden: Cambridge, das bis 1450 fünf Collegien hatte, zählte am Ende des

sechszehnten Jahrhunderts ihrer zwölf. In ihnen hatte sich die Freygebigkeit der Stifter wie erschöpft, und jedes mit allem ausgerüstet, was man in jenen Zeiten für die Wissenschaften ersprieslich hielt, mit Kirche, Garten, Bibliothek, eigenen Lectoren für jede Facultät, mit Hallen zu Wohnungen für Studirende u. s. w. Thomas Bodley legte (1597) den Grund zur Bodlejanischen Bibliothek zu Oxford, wie Eduard VI zur königlichen Bibliothek in Westminster zu London, die Elisabeth mit Pirkheimer's Büchersammlung vermehren ließ u. s. w. Und dennoch wurden die Wissenschaften durch diese und andere Schenkungen nicht gehoben; zum Beweis, daß Freygebigkeit und Anstalten noch mit Mehrerem, besonders mit Talenten, die Interesse für einzelne Wissenschaften fassen, zusammentreffen müssen, wenn sie den Wissenschaften mit Erfolg forthelfen sollen. Man nenne doch den Namen eines großen Philosophen, oder Theologen, eines Arztes, der über die gewöhnliche Empirie, oder eines Rechtsgelehrten, der über den ererbten Schlendrian seiner Wissenschaft hinausgegangen wäre. Reginald Polus, der unter Heinrich VIII Erzbischof von Canterbury war, wird jedem rechtschaffenen Mann wegen seiner milden Denkungsart, und der Vortrefflichkeit seines Characters, die durch seine theologischen Schriften durchleuchten, ehrwürdig seyn; aber auch wegen seiner theologischen Erudition? Thomas Harriot, der einzige große englische Mathematiker des sechszehnten Jahrhunderts, der Lehrer des Walther Raleigh (seit 1579), aus dessen Schrift über die algebraischen Aequationen Cartesius manches in der Stille scheint geborgt zu haben, fand keinen Wirkungskreis zu Oxford, ob er

er gleich daselbst gebohren war, sondern lebte in Verborgenheit in dem Hause des Grafen von Northumberland, und ward durch seine Talente, die der Mathematik großen Schwung hätten geben können, nur Wenigen nützlich. Der größte englische Kräuterkenner dieser Zeit, der wahre Vater der Botanik in England, William Turner, dessen (1550 erschienenes) Kräuterbuch mit 592 Holzschnitten jetzt eine große Seltenheit ist, und der noch außerdem manches Nützliche in der Naturgeschichte ausarbeitete, war in der Wissenschaft, in welcher er sich auszeichnete, kein Schüler der englischen Universitäten, sondern des Botanikers Ghini in Bologna. Er fand auch im sechszehnten Jahrhundert nur einen Nachfolger an John Gerard; dessen Kräuterbuch (von 1597) eben darum eine merkwürdige Erscheinung bleibt. Wie brach blieb noch das Feld der Geschichte. Spät und in langsamer Folge erschienen die Quellen der englischen. Erst Raphael Holinshead sammelte die Chroniken von England, Schottland und Ireland (von 1577–1587), und der Capellan, William Harrison, trug (c. 1587) eine Geschichte von England aus allerley geschriebenen Urkunden zusammen. Zu gleicher Zeit (1587) erschien aus der Presse eines Ausländers, des deutschen Buchdruckers, Hieronymus Commelin zu Heidelberg, die erste Sammlung englischer Geschichtschreiber des Mittelalters, und nun erst ließen Inländer, Henry Savile (1596), und William Camden (1603) ähnliche Sammlungen folgen. In der englischen Litterärgeschichte brach John Leland Bahn. Er trug Nachrichten über britannische Schriftsteller und litterarische Collectaneen zusammen; und John Bale lieferte ein kürzeres und ausführlicheres Ver-

zeichnis der berühmten Schriftsteller von Britannien (1549. 1557). Von den Hülfswissenschaften der Geschichte nahmen nur Heraldik und Geographie ihren Anfang. John Freron schrieb (1586) eine Wappenkunde des Adels, und John Boswelhond (1597) eine Wappenconcordanz: zwey Versuche, welche die Wissenschaft noch in ihrer Kindheit zeigen. Dagegen wuchsen der Geographie desto wichtigere Materialien zu, woran aber die Gelehrten zu Oxford und Cambridge in ihren reichen Stiftern den wenigsten, vielleicht gar keinen Antheil hatten. Sie waren eine Folge von der ausgedehnteren Schifffahrt der Engländer, die unter dem Hause Tudor, vorzüglich aber unter der Königin Elisabeth, ihren Anfang genommen hat.

10. Der schnelle Wachsthum der Künste und Kenntnisse, die zu einer kühnen Befahrung der Meere unentbehrlich sind, hat die Geschichte der Litteratur für die zweyte Hauptmerkwürdigkeit ihrer Regierung zu betrachten. Da erst sie ihre Insel nach ihrem wahren Interesse beherrschte, und dieselbe zur Schifffahrt und Handlung anhielt, so kamen mit Schnelle die Kenntnisse empor, welche zur Unterstützung einer ausgebreiteten Schifffahrt dienen. Einen bessern Schiffsbau lernten die Engländer von den Niederländern, die auch ihre Lehrer im Manoeuvriren während des Seekriegs mit Philipp II und besonders in dem Kampf mit der unüberwindlichen Flotte waren; ihre Meßkünstler halfen die Schiffskunst verbessern, wie Eduard Wright (1599) durch verbesserte hydrographische Charten that; sie halfen Seefahrer bilden, wie Howard, Drake, Hawkins, die am Ende der Regierung der Elisabeth

beth die kühnsten Seeunternehmungen ausführten; ihre Mettallurgen erfanden neue Vortheile beym Guß der Kanonen, in dem die Engländer gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts alle Nationen übertrafen u. s. w. Die Dienste, welche die Wissenschaften bey der Verbesserung der Schifffahrt leisteten, vergalt sie ihnen wieder reichlich durch Erfahrungen, welche sie bey der Beschiffung der Meere für die Meßkunst machte, und durch Erweiterungen, mit welcher sie andere Wissenschaften bereicherte. Die Weltkunde erhielt durch sie eine völlig neue Gestalt. Bis zum Ende des funfzehnten Jahrhunderts hatten sich die Schifffahrten der Engländer blos auf Europa, und die Erhaltung ihrer Verbindung mit seinen Inseln und seinem festen Lande eingeschränkt: die ersten größern Seeunternehmungen fielen in die Regierung Heinrichs VII; auf seine Rechnung wurde der Venetianer, Sebastian Cabot (1498), zu einer Entdeckungsreise ausgeschickt, auf der er an der Küste von Neufundland und Labrator landete, und wenige Jahre nachher (1502) rüsteten Heinrich VII, Elliot und Bristoler Kaufleute eine Anzahl Schiffe zu einer neuen Entdeckungsreise nach America aus. Darauf ruhete dieser Eifer zu Schifffahrten in andere Welttheile ein volles halbes Jahrhundert, bis gegen die Regierung der Königin Elisabeth, worauf die Engländer unter ihr angefangen haben, die Erde durch Schifffahrt und Handlung auf immer zu binden. A. 1553 lief Hugh Willoughby mit drey Schiffen von Deptford aus, um durch das Nord- und Eismeer eine Durchfahrt gegen Osten zu versuchen, wobey Richard Chancellor mit einem dieser Schiffe das weiße Meer, und dadurch den Weg zur See nach Rußland entdeckte.

A.

A. 1556 fand Stepen Barrough die Meerenge Waigatz und den Weg nach Archangel, welcher kurz darauf unter der Königin Elisabeth zur Handlung über Moskwa nach Persien und Ostindien genutzt wurde. Von 1577-1580 umschifte Franzis Drake die Erde und gab dem Lande Neu-Albion, gegen Norden von Californien, den Namen. A. 1580 mislang den Engländern (so wie 1608 dem Seefahrer, Henry Hudson), der Versuch durch das Eismeer zu kommen; auch Thomas Cavendish (Candish) kehrte von seiner Entdeckungsreise (von 1586-1588), ohne etwas entdeckt zu haben, zurück. Dagegen kam John Davis, der eine nordwestliche Durchfahrt suchen sollte, A. 1585 in die Meerenge, die noch von ihm den Namen Straße Davis führt; und in demselben Jahr (1585) wagte eine Londner Gesellschaft unter Walther Raleigh den Versuch einer Niederlassung in Neufundland und Virginien, der zwar mislang, aber doch zur Erweiterung der Länderkunde diente. Mit diesen Seereisen standen noch manche Landreisen in Verbindung, und durch beyde kam England in den Besitz so vieler und wichtiger Reisejournale, daß Richard Hakluyt noch vor Ablauf des sechszehnten Jahrhunderts dem Entdeckungseifer seiner Landsleute das schönste Denkmahl durch die Sammlung setzen konnte, die er von ihren Reisejournalen (1589) veranstaltet hat.

11. So war endlich England zu den Anfängen einer Nationallitteratur und auf den Weg zu seiner geistigen Größe gelangt, wozu Frankreich und Italien, Spanien und die Niederlande, Deutschland und die Schweiz, mitgewirkt haben.

Aus

Aus den älteſten franzöſiſchen Ueberſetzungen der alten Claſſiker verfertigte Caxton Afterüberſetzungen, die aber vielleicht mehr ſchädlich als nützlich geweſen ſind, weil ſie vielleicht länger, als ſonſt geſchehen wäre, vom Studium der Originale zurückgehalten haben; Spenſer nahm (1559) die erſte Idee zu ſeinem Schäferkalender, und in der Ausführung die ſatyriſchen Wendungen gegen die Geiſtlichkeit aus einem franzöſiſchen Original, ſo wie Edmund Fairfax bald nachher unter Jacob I Begebenheiten des Tags als Vorfälle unter Hirten nach einer damahls in Frankreich beliebten Weiſe vortrug. Aus Italien hohlten einige nach beſſern Kenntniſſen begierige Gelehrte eine genauere Kenntnis der alten Sprachen, und führten Wyat und der Graf Surrey die Sonettenpoeſie ein, die eine Zeitlang zum guten Ton eines jeden Weltmanns gehörte; kurz darauf wurden auch die italieniſchen Novellen durch Ueberſetzungen auf engliſchen Grund und Boden verpflanzt, aus welchen die dramatiſchen Dichter die erſten Begriffe von der Nothwendigkeit der Knüpfung und Löſung eines Knotens im Schauſpiel lernten; zuletzt wurde auch noch die italieniſche Schäferpoeſie in engliſcher Sprache durch Sidney romantiſirt. Spanien hat höchſtens durch ſeine Romanzen den poetiſchen Stoff vermehrt, den die engliſchen Dichter in Erzählungen, in Luſt- und Trauerſpielen verarbeitet haben. Die Niederlande liehen England zu verſchiedenen Zeiten ihren großen Eraſmus zum Lehrer, deſſen Unterricht in der alten Litteratur von bleibenden Folgen war. Deutſchland endlich und die Schweitz nahmen ſeine ausgetriebenen Flüchtlinge auf, und ſendeten ſie nach kurzer Zeit, bereichert mit mancherley neuen Kenntniſſen und mit einem

einem lebendigen Freyheitssinn zurück, der auf länger als ein Jahrhundert hinaus dem Geist der Britten seine Richtung gab.

II. Glücklicher Fortgang der englischen Litteratur

unter dem Hause Stuart, von Jacob I bis Wilhelm III, von 1603 — 1702.

---

12. Aus der Regierung der Königin Elisabeth gieng in die der Stuarte ein ununterbrochenes Ringen nach Freyheit über, weil das neue Regentenhaus so gar noch offener und ungestümer nach unumschränkter Gewalt strebte. Während desselben sagte sich das Volk immer mehr von Vorurtheilen los und nahm eine ungebundenere Sinnesart an. Der Enthusiasmus für die Bürgerrechte, ihre Wiedererringung und Aufrechthaltung, theilte sich auch allen übrigen Geschäften und Unternehmungen mit: er erzeugte kühne Seefahrer, entschlossene Gründer entfernter Colonien und beharrliche Anpflanzer. Der Wunsch nach Freyheit und Gleichheit in Staat und Kirche, den im Vaterlande zu erreichen man verzweifelte, trieb viele Unzufriedene aus ihrer Heimath: man wanderte aus und ein; erst wollte man (seit 1620) seine Freyheit nach America flüchten, und als sie in England durch Cromwell wieder gesichert

sichert schien, wollte man dieselbe lieber im Vaterlande genießen, und kehrte wieder aus America zurück. Die Anpflanzungen gedieben; die Schifffahrt ward von Jahrzehnt zu Jahrzehnt ausgedehnter, die Handlung ausgebreiteter und der Manufacturfleiß größer. Der Wohlstand nahm zu; es wurden neue Quellen desselben eröffnet, und die alten ergiebiger gemacht: es ward der Grund zu Englands Größe gelegt, und alles vorbereitet, wodurch sie auch auf geistige Bildung und Gelehrsamkeit wohlthätig wirkte.

Wie neues Leben in den Bürger, den Handwerker und Fabricanten, den Kaufmann und Seefahrer, kam; so auch in den Gelehrten. Die schönen Redekünste traten in ihr classisches Zeitalter; religiöse, politische und philosophische Aufklärung erhoben sich zu gleicher Zeit in fast gleichen Graden; Mathematik und Naturwissenschaften traten einen angestrengten Lauf an, um das Versäumte hereinzuhohlen. Es war ein Seelenerhebendes Schauspiel: alle Volksclassen geriethen so allgemein in leidenschaftliche Thätigkeit, und wurden durch das Feuer, das sie entflammte, zur Ausführung großer Dinge so allgemein geschickt, daß die wenigen Schwärmer, die durch alberne Excentricitäten in Geistesstumpfheit verfielen, dabey gar nicht in Betrachtung kommen können, zumahl da sie in ihrer ärgsten Ueberspannung nur eine kurze Erscheinung waren.

13. Zu Wenigem wirkte die Regierung absichtlich mit, ob sie gleich die letzte Ursache dieser großen Geistesveränderung war, und die Stuarte

in

in Manchem zum Muster können gedient haben. Schon Jacob I (von 1603-1625) war ein wissenschaftlich gebildeter Fürst. Er verband Talente mit Gelehrsamkeit, Geübtheit des Verstandes und Richtigkeit im Denken mit der Kunst zu schreiben. Er war der beste Prosaist seiner Zeit; seine Reden waren wenigstens immer besser, als die des Sprechers, wenn sie gleich jetzt einem eckeln Leser ungenießbar sind. Von Wissenschaften hatte er so viel Kenntnis mit auf den Thron genommen, daß er alle schätzte; und es wäre an ihm von dieser Seite nichts zu tadeln gewesen, hätte er nicht die Schwäche gehabt, sich für den ersten Kenner der lateinischen Sprache zu halten, weil ihm ihre Grammatik sehr geläufig war. Er trieb darinn den Pedantismus so weit, daß er nicht blos mit Gesandten gern Latein sprach, um seine lateinische Gelahrtheit zur Schau zu tragen, sondern auch seine Lieblinge im Latein unterrichtete: er wurde jedesmahl guter Laune, wenn man in seiner Gegenwart Fehler gegen die lateinische Grammatik machte, und man ihm Gelegenheit gab, sie zu verbessern.

Mehr als Jacob I würde sein liebenswürdiger und unglücklicher Sohn, Carl I (von 1625-1649), den Wissenschaften und dem Geschmack gewesen seyn, hätte ihn eine ruhige Regierung das werden lassen, wozu er Anlage und Neigung besaß. Die ernstern Wissenschaften wußte er zu schätzen. Um den Studien zu Oxford eine zweckmäßigere Richtung zu geben, versah er die Universität durch den Erzbischof von Canterbury, William Laud, mit neuen Gesetzen; um dem berühmten Harwey zum Erweis seiner Lehre vom Umlauf des Bluts und ihrer Be-

festi-

festigung behülflich zu seyn, erlaubte er ihm, sich zu seinen Versuchen aller Arten von Wild aus den königlichen Forsten zu bedienen: allen litterarischen Unternehmungen half er gern und willig fort. Es waren alle seinen Künste vor dem Bürgerkrieg an seinem gebildeten Hof so geschätzt und willkommen, daß man ihnen den nahen Anbruch ihres goldenen Zeitalters hätte weissagen mögen. Carl I selbst zog als Kenner der schönen Künste jedes Verdienst in ihnen, wo er es fand, hervor: Inigo Jones, der erste Baumeister seiner Zeit, ward Aufseher der königlichen Gebäude; Laws, der erste aller bisherigen Tonkünstler in England, stand bey ihm in Ehren; der Mahler van Dyke fand an seinem Hof viele Achtung und guten Verdienst: Kunstwerke, besonders Gemählde wurden für den König für schweres Geld aufgekauft. Von den schönen Redekünsten war er nicht blos Kenner; in einigen derselben war er so gar Meister. Er war der beste Redner seiner Zeit, und ein Schriftsteller, der sich um die Reinheit des Ausdrucks vielleicht mehr Mühe gab, als sich mit dem Königeberuf verträgt. Der gute Geschmack in der Muttersprache nahm auch unter seiner Regierung sichtbar zu. Alle Meister der schönen Redekünste, welche die Zeit der schwärmerischen Republik, die auf seine Regierung folgte, überlebt haben, hatten sich an seinem Geschmackvollen Hof gebildet. Waller verleugnete die gute Zeit nicht, in der er das ward, wodurch er sich zwischen den excentrischen Dichterlingen der Republik auszeichnete, der Sänger der leichten Munterkeit, des ächten Witzes und der Naivetät, die ihm eigen ist; auch Cowley und Denham machten der Schule Ehre, aus der sie hervorgegangen sind, ob sich

gleich ersterer nicht über die Stufe der Mittelmäßigkeit erhoben, und letzterer sich nur durch seinen Cooperhügel im Andenken erhalten hat. Bey der Schätzung, welche sonst Talente bey dem König fanden, muß wohl ein Zufall daran Schuld seyn, daß er einst den Dichter, Benjamin Johnson, mit einer Kleinigkeit abfertigte, als er alt, arm und krank ihn um Unterstützung bat.

Unter seiner stürmischen Regierung wurden endlich die Stuartischen Grundsätze von dem göttlichen Ursprung der königlichen Rechte ein Gegenstand der Erörterung durch Schriftsteller; den Königsfreunden Robert Filmer und Thomas Hobbes stellten sich Algernon Sidney und James Harrington von Seiten der Republikaner entgegen: eine wichtige Epoche für die Philosophie! Dieser Kampf der Schriftsteller für und wider die Stuartischen Königsgrillen, führte zu dem ersten systematischen Versuch des Staats- und Völkerrechts, und zog die Philosophie von metaphysischen Grübeleyen und unnützen Speculationen zu Gegenständen der practischen Philosophie hin, welche für das wirkliche Leben vom größten Interesse sind.

Die königliche Macht lag dem Kampfe endlich unter, und auf ihren Trümmern erhob sich eine Republik (von 1645 : 1660). Da sich sonst die Geister unter den Einflüssen belebender Freyheit schwingen, und durch sie wenigstens Beredtsamkeit und Werke des Witzes zu gelingen pflegen: wer hätte nicht hoffen mögen, daß die ausgerufene Freyheit den Geist der Britten erheben, und allen geistigen Versuchen lebendige Kraft einhauchen wür-

würde? Es zeigte sich auch in einzelnen Reden mancher Puritaner ein besserer Ton als vormahls; der Reichthum und die Stärke der englischen Sprache ward von ihnen auf die Probe gestellt, und glücklicher als in frühern Zeiten genützt. In kurzem aber standen unter Cromwell blos republikanische Formen, ohne eine Spur von Freyheit, da; wie konnte Britannien von den Zeiten seiner Republik die Vortheile ziehen, die sonst Zeiten der Freyheit geben? Als zuletzt auch noch die Puritaner von den Independenten unterdrückt waren, so trat gar eine Zeit der Stumpfheit, der Lähmung und Tödtung der Geister durch religiösen und politischen Fanatismus ein. Jeder Schwung in Worten, jeder muntere Einfall, jeder Scherz ward von seiner Unvernunft für eine Versuchung des Satans angesehen. Die schöne Litteratur ward von ihm verachtet, Freyheit im Denken und Untersuchen vermaledeiht, Heucheley und barbarisches Gewäsche öffentlich geehrt. Geistliches und Weltliches floß in und durch einander: alles ward mit biblischen Sprüchen gestempelt; in Gerichten, im Staatsrath, im Parlament, in Comiteen, zu Haus und im Felde drückte man alles mit den Worten des Volkes Gottes aus; der widersinnigsten Zusammensetzungen aus der Bibel war kein Ende. Prosa und Poesie wurden verdorben. Der gute Ton, der sich seit einiger Zeit im Haus der Gemeinen, besonders in den Reden des Sprechers, gezeigt hatte, verlohr sich wieder, und Unsinn in Worten und Grundsätzen trat an seine Stelle; auf der Kanzel herrschte entweder frostige und spitzfündige Declamation, oder Sinnloses Wortgepränge fanatischer Pietisten. Die überspannte Sprache der

Cromwellischen Schwärmer fand Gefallen an dem Bombast des Marino, und sah ihn für poetische Schönheit an: so gar Milton, dessen Genie die Schwärmerey nicht unterdrücken konnte, hielt sich in frühern Jahren nicht frey von den falschen Metaphern und dem Wortgepränge der Parthey der Independenten, der er zugethan war. Alle poetischen Vergnügungen hießen jenen sauern Pietisten Sünde. In den Präliminarien zum Tractat von Uxbridge wurde festgesetzt, daß alle Schauspielhäuser auf ewig sollten geschlossen werden: und dieser Beschluß ward auch bis auf die Restauration Carl's II gehalten. Wie zitterten daher John Davenant's Freunde, als er während der Dauer dieses Beschlusses (c. 1658) eine sogenannte Oper herauszugeben wagte!

Cromwell selbst, ob gleich ein Barbar, ohne Erziehung und gelehrte Bildung, konnte bey den außerordentlichen Talenten, durch welche er sich schnell zu allem machte, was er seyn wollte, unmöglich den Werth gelehrter Verdienste ganz verkennen: er äußerte auch günstige Urtheile über sie durch einzelne Handlungen. Einem Professor der Theologie zu Oxford gab er ein außerordentliches Jahrgehalt, desgleichen auch Usher, ob er gleich Bischof war; Marvel und Milton nahm er in seine Dienste; der Dichter Waller, sein Anverwandter, stand bey ihm in Ansehen: zum Besten der nördlichen Grafschaften wollte er zu Durham ein Collegium anlegen. Doch zwang ihn seine Heucheley, die günstigen Begriffe, die er von Wissenschaften hatte, zu unterdrücken, und sich zu stellen, als verachte er sie. Wenn er aber gleich nichts für sie

that,

that, so wirkte er doch auf sie vortheilhaft durch den Schrecken seines Namens.

Um das Elend ihres Vaterlandes bey Wissenschaften zu vergessen, traten (1645) Wallis, Wilkins, Goddard, Samuel Forster mit dem Pfälzer Theodor Hake zu einer Gesellschaft, die sich bald bey Goddard bald bey Forster im Greshamschen Collegium, bey welchem er Professor war, versammelte, mit der Verabredung zusammen, sich (mit Ausschluß aller theologischen und politischen Materien) über Naturlehre und Naturgeschichte, über Geometrie, Astronomie und alle mathematische Wissenschaften, über Chemie, Schifffahrt und mechanische Künste zu unterreden, und einander ihre Erforschungen über die Natur mitzutheilen, die sie nach den Grundsätzen des Baco zum Gegenstand ihrer Untersuchungen gewählt hatten. Da bald darauf Wilkins und Wallis mit andern Familien, die Carl I ergeben waren, ihre Wohnsitze zu Oxford aufschlugen, um Cromwell nicht vor Augen zu seyn, so bildete sich auch dort eine ähnliche Gesellschaft, welche die Natur durch Versuche und den Calcul befragte. Nach der Zurückberufung Carl's II (1660) kehrten die Ausgewanderten nach London zurück; sie trafen zwar ihre vormalige Gesellschaft seit einigen Monaten aufgelößt an; aber noch am Ende desselben Jahrs (1660) traten sie, verbunden mit Boyle, Denham, Ashmole und vielen andern, in noch größerer Zahl, und unter genauer bestimmten Gesetzen, aufs neue, wieder als eine Privatgesellschaft, zusammen, die aber Carl II so gleich durch ein Patent als königliche Societät der Wissenschaften zu einer eigenen öffentlich autorisirten Corporation erhob,

in welcher Form sie noch jetzt fortdauert. Ohne einen eigenen Stand im Staate auszumachen, ohne zerstreuender Berufsgeschäfte entladen zu seyn, ohne öffentliche Unterstützung, ohne alle Belohnung, ja selbst ohne alles Verlangen nach andern Belohnungen, als welche die Wissenschaften selbst geben, aus bloser Liebe und Neigung streueten sich die Mitglieder der Londner Societät in Stunden, die von ihren Berufsgeschäften frey waren, für den Anbau der Wissenschaften an, und hielten nicht blos besoldeten und belohnten Academien das Gleichgewicht, sondern übertrafen so gar die meisten an Verdiensten durch Entdeckungen und Erfindungen, womit sie die verschiedensten Wissenschaften, besonders die Naturlehre und Mathematik, bereicherten und zu höherer Vollkommenheit brachten.

Die königliche Gesellschaft der Wissenschaft zu London, betrieben von Theodor Hake, einem gebohrnen Pfälzer, von Carl II privilegirt 1660, feyerlich eröffnet am 22 April 1663: Diplomata et statuta regalis societatis Londini, pro scientia naturali promovenda. Lond. 1750. Geschichte derselben: the History of the Royal Society by *Th. Sprat*. Lond. 1667. 1687. 1722. 4.; the History of the Royal Society in London as a Supplement to the Philosophical Transactions by *Th. Birch*. Lond. 1736. 4 Voll. 4. (reicht nur bis 1687); vergl. *I. B. Menkenii* orationes acad. Lipf. 1734. p. 448-487. — Schriften: Philosophical Transactions: giving some account of the present undertakings, studies and labours of the ingenious in many considerable parts of the World. Lond. 1666-1676. 11 Voll. 4. (redigirt von dem Secretär der Gesellschaft, Heinrich Oldenburger, einem Deutschen). Philosophical Collations etc. Lond. 1678-1691. 4. (redigirt von Robert Hookes). The Philosophical Transactions

actions etc. to the year 1695 - 1807. Lond 1695-1807. 4. (alle Abtheilungen zusammen) 96 Voll. Abkürzungen und Auszüge: the Philosophical Transactions to the year 1700, abrig'd and dispos'd under general heads, by *John Lowthorp*. Lond. 1701. 3 Voll. 4. to the year 1720 by *Benj. Motte*. Lond. 1721. 2 Voll. 4. to the year 1730 by *Reid* and *John Grey*. Lond. 1734. 3 Voll. 4. (Französisch: Transactions Philosophiques de la Société royale de Londres Année 1731 - 1736 traduite par Mr. *de Brémond*. Paris 1741. 1738. 1740. 3 Voll. 4.) to the year 1750 by *John Martyn*. Lond. 1751. 2 Voll. 4. Diese Auszüge französisch par *Gibelin* etc. Paris 1787-1791. 14 Voll. 8.

Unter Carl II (von 1660 - 1685) mußte sich das Genie durch seine eigene Kraft durchzuhelfen suchen, oder es war verlassen: wenigstens von dem Könige auf dem Thron hatte es weder Unterstützung noch Belohnung zu erwarten, ob er es gleich liebte und zu schätzen wußte: seine hungrigen Günstlinge und Mätressen ließen ihm weder Muße noch Geld zur Aufmerksamkeit auf gelehrte Verdienste und zu ihrer Ermunterung. Selbst in Ansehung der königlichen Societät der Wissenschaften blieb er blos bey einem Patent stehen, ob er gleich ein Freund von Chemie und Mathematik war. Witzige Köpfe waren ihm zum Umgang und seinem üppigen Hof zu Zerstreuungen unentbehrlich; manche leisteten ihm überdies zu seiner Befestigung auf dem Thron wesentliche Dienste; aber welcher hätte sich einer Belohnung dafür vom König rühmen können? Von Butler's Hudibras, der die Schwärmerey und Scheinheiligkeit des vormaligen Parlaments lächerlich machte, zog die Sache des Königs außerordentliche

liche Vortheile: dies erkannte der König; er hatte auch so guten Geschmack, daß ihn die Vortrefflichkeit des Gedichts entzückte, und er dasselbe so fleißig las, daß er zuletzt einen guten Theil davon auswendig wußte: dennoch ließ er seinen Verfasser in Dunkelheit leben und in Armuth sterben. An Dryden's Unsauberkeiten hatte der lüsterne König sein inniges Ergötzen; der Absalom des Dichters beförderte so gar den Sieg, den die Tories über die Whigs im Parlament erhielten: dennoch konnte den Dichter weder sein Genie, noch sein wesentliches und unwesentliches Verdienst um den König in eine Lage bringen, in welcher er des Schreibens um Brod wäre überhoben worden. Otway, ein erklärter Anhänger des Königs und einer von den Dichtern, die für sein Vergnügen sorgten, ward von ihm so vernachlässiget, daß er im eigentlichsten Sinne Hungers starb. Neben so einem König mußte Ludewig XIV, der von Freygebigkeit gegen Wissenschaften und Gelehrte überfloß, doppelter Verherrlichung werth scheinen.

Möchte indessen Carl II immerhin den Wissenschaften und Künsten seine Hand verschlossen haben: sie bedurften seiner Freygebigkeit nicht mehr, und das Genie wartet ohnehin nicht, bis es durch Gaben aufgefodert wird, sich zu zeigen; wie sich die ernsten Wissenschaften, sich selbst überlassen, unter ihm erhoben haben, so würden auch die schönen Künste ohne seine Beyhülfe zu höherer Vollkommenheit aufgestiegen seyn, hätte er sie nicht durch seinen Leichtsinn und die Gränzenlose Ausgelassenheit, die er an seinem Hof einführte, daran gehindert. Die Poesie des Styls ward zwar unter

ihm

ihm vollkommener; aber die Keuschheit des Geschmacks gieng durch ihn unter. Die berühmtesten Genies seiner Regierung huldigten dem Priapismus, weil sie wußten, daß sie den König auf dem Thron damit ergötzten. Dryden und Rochester beleidigten jedes schaamhafte Ohr; Wicherley opferte alles Heilige dem Ruhm eines witzigen Kopfes auf: dem guten Geschmack wurden ihre schmutzigen Werke fast noch schädlicher, als selbst das Gewäsche und der Unsinn des Zeitalters der Independenten. Die Geschmacklosigkeit des letzten leuchtete allen gesunden Köpfen ein, so bald jener Geistesparoxismus vorüber war; aber der Witz und die Geniezüge der erstern waren so verführerisch, daß erst ein sittlicheres Geschlecht an die Stelle des unsittlichen mußte getreten seyn, ehe man ihre Arbeiten als Denkmähler eines verdorbenen Geschmacks allgemein verdammte. Dieses zog sich noch durch die Regierung Jacob's II (von 1685 - 1689) fort; jenes trat erst unter Wilhelm III (von 1689 - 1702) auf, unter dem sich wieder mit den feinen Sitten auch Reinigkeit und Unschuld verband. Der gute Geschmack kehrte nach seiner kurzen Verbannung wieder nach England zurück, und die schönen Redekünste stiegen mit den ernstern Wissenschaften in gleicher Kraft und Schnelle in die Höhe.

Denn Wilhelm III vollendete endlich die Gründung der Größe Englands, an der seit einem Jahrhundert war gearbeitet worden, durch die neue Ordnung der Dinge. Das nach Jacob's II Flucht zusammengerufene Parlament, das Wilhelm zum König ernannte, bestimmte zugleich die Rechte des Königs mit der Pünktlichkeit, welche ihm die trau-

rigen Erfahrungen der letzten funfzig Jahre aufdrang, und sicherte die Freyheit der Nation gegen jede willkührliche Anmaßung der Regierung. Ein volles Jahrhundert genoß sie ihre Freyheitsrechte unangetastet, und konnte unter einem ungestöhrten innern Frieden sich allein für die Erringung ihrer Größe anstrengen, die zugleich der mächtigste Hebel ihrer Geistesbildung war.

14. In diesem Jahrhundert des politischen Kampfs, in welchem die Regierungen der Stuarte es so wenig darauf anlegten, ihrer Nation einen großen Namen in dem Reich der Wissenschaften zu erwerben, fuhren einzelne Patrioten wie vormahls fort, die öffentlichen Anstalten zur Bildung junger Gelehrten zu vermehren; und Britannien war am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts in dem Besitz eines wahren Ueberflusses von allen Unterstützungen, welche sich die Wissenschaften zu ihrem Emporkommen nur irgend wünschen mögen. Die beyden Universitäten wurden noch fortgehend mit neuen Collegien, Bibliotheken und Museen versehen, und durch Stiftungen zu den bequemsten Wohnsitzen von Gelehrten und Studirenden gemacht. Zu Oxford kamen zu den bereits vorhandenen sechszehn Collegien noch zwey neue, 1613 das Wadhamische und von 1610 : 1620 durch die Beyträge mehrerer Litteraturfreunde das Pembrockische. Das anatomische Theater ward mit seltenen Präparaten versehen; für die Chemie ein Laboratorium erbaut. Heinrich Graf von Danby legte zum Gebrauch der Universität (1632) einen botanischen Garten an; ihr Kanzler, der Erzbischof von Canterbury, Gilbert Shelton, stiftete (zwischen (1665 : 1670) das von ihm benannte Shel-

Sheltonische Theater; Elias Ashmole (1683) das von ihm benannte Ashmolische Museum; der Graf Heinrich Howard schenkte der Universität die berühmte Parische Marmorchronik (die Marmora Arundeliana); die Bodleyanische Bibliothek (von Heinrich Bodley 1602 gestiftet) wurde durch Vermächtnisse und Geschenke einer ganzen Reihe von Litteraturpatrioten, eines Laud, Digby, Selden, Fairfax, Junius, Pembroke u. a. fortgehend vermehrt u. s. w. — London, die Hauptstadt des Reichs, ward in diesem Jahrhundert auch zu einer Hauptstadt der Wissenschaften gemacht. Hier bekam die königliche Societät (1660) ihren Sitz; hier nahmen ihn auch andere litterarische Gesellschaften, die eine Nachahmung derselben waren, aber früh wieder eingegangen sind, wie die Philadelphische (1694) und die Athenienstische (1693), die sich vorgenommen hatte, wie ein zweytes Athen, alle zweifelhafte Fragen zu beantworten; hier bildeten sich seit Carl II mehrere Gesellschaften zur Fortpflanzung des Glaubens, welche wenigstens der Volksbildung durch die vielen Freyschulen, die sie auf ihre Kosten unterhielten, sehr nützlich dienten. Zu London wuchsen in diesem Jahrhundert die öffentlichen Bibliotheken in litterarischen Schätzen und an Zahl. Die königliche Bibliothek in Westminster, in der Jacobskirche, bereicherten alle Könige von Jacob I an bis auf Wilhelm III; Robert Cotton stiftete im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts eine Bibliothek, die sein Sohn und Enkel ansehnlich vermehrten, und die nach manchem andern Zuwachs endlich Wilhelm III (1701) dem allgemeinen Gebrauch öffnete; Thomas White legte eine andere Büchersammlung (1661) im Sion's Collegium an, die

die zwar durch den großen Brand (1665) beträchtlichen Verlust erlitten, aber dessen ohnerachtet nicht aufgehört hat, eine öffentliche zu seyn, und wenigstens eine Zeitlang den Wissenschaften nützliche Dienste leistete. Die Bibliothek und das Museum der Londner Societät der Wissenschaften nahmen mit ihr selbst den Anfang, und sind seitdem immer durch National- und Privatgeschenke mit den größten Merkwürdigkeiten und Seltenheiten bereichert worden. Und wie viele Schulen der Hauptstadt sind mit eigenen Büchersammlungen zur bequemern Betreibung der Studien versehen worden, wie die Schule bey der Paulskirche; oder, um nur bey höhern Anstalten stehen zu bleiben, die Schule für Juristen in Templebarr, (gestiftet von Bartholomäus Shore und Francis Morgan), die Schule für Aerzte im Greshamcollege, die Schule der Wundärzte u. s. w. Aber von dem, was Britannien in dem siebenzehnten Jahrhundert in den Wissenschaften geleistet hat, gieng das Wenigste von seinen reichen Stiftungen aus. Auf den beyden Universitäten des Reichs, Oxford und Cambridge, blieb der Vortrag der Wissenschaften, was er vor Jahrhunderten gewesen war, scholastisch. Da ihre Lehrer zu träge waren, Materie und Form derselben dem Geist der Zeit gemäs zu ändern, so faßte man an ihrem Unterricht in Wissenschaften Eckel, und ihre Hörsäle wurden nicht mehr besucht. Dennoch wurden Patrioten nicht müde, neue Lehrstühle zu Oxford für Wissenschaften zu stiften, wie William Camden (1623) einen Lehrstuhl für Geschichte, der Ritter Henry Savile (vor 1622) einen für Geometrie und einen andern für Astronomie, der Ritter Cutler einen für Mechanik. Die ersten Inhaber die-

dieser Lehrstühle erfüllten noch den Zweck ihrer Stifter; ihnen verdankt man Dodwell's Camdensche und Hook's Cutlerische Vorlesungen. Aber das Herkommen hatte einmahl Verachtung über die Hörsäle verbreitet; so bald die Lehrstühle ihre Neuheit verlohren hatten, standen sie in den Augen der Scholars mit den scholastischen auf gleicher Linie, und der Unterricht ihrer Inhaber wurde auch nicht mehr verlangt. Am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts war es leidiges Herkommen geworden, die öffentlichen Vorlesungen über Wissenschaften entweder gar nicht mehr zu halten, oder sie das ganze Jahr über auf drey bis vier Stunden einzuschränken. Schon im siebenzehnten Jahrhundert waren die englischen Universitäten mit ihren Musenpalästen, zu bloßen Schulen herabgesunken, auf denen man sich höchstens Kenntniß der classischen Litteratur und der Mathematik, meist durch eigenen Fleiß unter der Aufsicht und Nachhülfe eines Privatlehrers, erwarb.

15. Doch ist im Einzelnen nicht bekannt, wie die beyden Universitäten, Oxford und Cambridge, allmählig das geworden, was sie seit dem siebenzehnten Jahrhundert sind: es hat daher auch diese Geschichte die allmähligen Veränderungen, die sie zuerst im Zeitalter der Scholastik, und darauf wieder im Zeitalter der Reformation erlitten, und den Einfluß, den diese Abänderungen im Lauf der Jahrhunderte auf Studien und einzelne Wissenschaften gehabt haben, nicht darstellen können: und soll nicht ganz mit Stillschweigen übergangen werden, wie die beyden englischen Universitäten auf den Gang der englischen Litteratur gewirkt haben, so muß man sich auf den Zustand einschränken, in welchem sie

sich

ſich ſeit dem Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts zeigen.

Seit dieſer Zeit ſind es litterariſche, von keiner andern Macht im Staate abhängige Freyſtaaten, unter einem ſelbſt gewählten Oberhaupt, mit einer beträchtlichen Anzahl von Collegien, von deren reichen Einkünften wiſſenſchaftlich gebildete Männer und ſtudirende Jünglinge (in Oxford allein ohne die Servitors nahe an 1100 Perſonen) ihren freyen Unterhalt finden, jene, um (wenigſtens nach dem Zweck der Stifter) Sorgenfrey und allen andern Zerſtreuungen entzogen, blos den Wiſſenſchaften leben zu können, dieſe, um ohne großen eigenen Aufwand für die Wiſſenſchaften erzogen zu werden. Die erſtern beſtehen aus Zöglingen der Collegien, die nach den Jahren ihrer Studien das Collegium nicht verlaſſen und mit einem Amte vertauſcht haben: ſie dienen nach vollendeten Studien zuerſt dem Hauſe zu Lehrern oder Hofmeiſtern der jungen Engländer, die, ſtatt der jährlich abgehenden Jünglinge, aus den Trivialſchulen in das Haus aufgenommen werden, unter dem Namen der Tutors gegen ein in jedem Collegium feſtbeſtimmtes Jahrgehalt, welches ihre Scholars an ſie entrichten; aus dieſen Stellen rücken ſie, wenn ſie kein anderes Amt einnehmen, zu allerley kleinen Aemtern an dem Collegium auf, durch die ſie Gehülfen ſeines Vorſtehers unter dem Namen der Fellows (Socii) werden, und erhalten außer freyer Wohnung und Tiſch jährlich noch Geldeinkünfte von der Caſſe des Hauſes; aus den Fellows wird der Vorſteher des Collegiums (Head of College, Principal of College) gewählt, der die Oberaufſicht über alle Bewoh-

wohner des Collegiums, die Lehrer und die Lernende, führt. Außer diesen Lehrern und Aufsehern haben beyde Universitäten noch Professoren für bestimmte Wissenschaften, deren Einkünfte auf sehr verschiedene Weise fundirt sind. Die Studirende (Scholars, Exhibitioners) genießen zwar aus den Einkünften des Hauses freye Wohnung und Tisch, aber bedürfen zu ihren übrigen Ausgaben doch noch jährlich einer bedeutenden Summe Geldes, und nur die armen Studirenden, die Servitors, die, wie ihr Name sagt, andern aufwarten, haben noch solche Geldzuflüsse, daß sie ohne eigenes Vermögen in den Collegien ihren Studien obliegen können.

Auf den ersten Anblick eine herrliche, beneidenswürdige Einrichtung, die jedem, von welchem Stand und welchen Glücksumständen er seyn mag, den Eintritt in das Heiligthum der Wissenschaften erleichtert, und jedem wissenschaftlichen Talent unter den 840 Fellows einen ruhigen sorgenfreyen Wohnsitz nicht nur zur völligen Vollendung seiner Ausbildung, sondern auch zu einem Leben sichert, welches dasselbe ganz, ohne Zerstreuung, der tiefsten Erforschung der Wissenschaften weihen könnte. Aber so nützlich könnten nur die englischen Collegien den Wissenschaften seyn; so nützlich sind sie ihnen nie gewesen, weil sich der Fellows, die recht eigentlich zu Stützen der Wissenschaften berufen wären, häufig Indolenz bemächtiget, und die Tutors ihren Pflichten als Lehrer nur in seltenen Fällen völlig nachkommen, und die Professoren sie größtentheils gar nicht erfüllen.

Alle-

Alle junge Engländer, ohne Unterschied des Specialfachs, dem sie sich zu widmen gedenken, treiben drey bis vier Jahre auf der Universität blos das Studium der alten Classiker, der Mathematik und der Logik: das erste jeder unter der Anleitung seines Tutor's, Mathematik und Logik in Vorlesungen, welche in jedem Collegium von einem eigen dazu bestimmten Lehrer gehalten werden, und die jeder Scholar besuchen muß. Aber wie gering ist die Mühe, welche sich der Tutor mit seinem Untergebenen zu dessen Einweihung in das classische Alterthum giebt! Er liest nur so lange mit ihm einen oder den andern alten Schriftsteller, bis er glaubt, daß er sich selbst forthelfen könne: dann überläßt er ihn sich und seinem Privatfleiß, er giebt ihm blos die Schriftsteller an, die er zu lesen hat, und die Hülfsbücher, die er zu Rath ziehen soll, und untersucht nur von Zeit zu Zeit, ob und wie er gelesen? Dreymahl im Jahr bringt er seine Untergebene vor das versammelte Collegium, (den Dechant, Unterdechant, und seine 7 - 8 Fellows); jeder überreicht ein Verzeichnis dessen, was er gelesen hat, und wird geprüft, länger oder kürzer, wie es die Umstände mit sich bringen. Bey dieser Einrichtung der Studien hängt alles Gedeihen derselben von dem eigenen Antrieb, der Wißbegierde, dem geistigen Organ des jungen Engländers, und von der Oberaufsicht ab, welche das Haupt des Collegiums über die Tutors und ihre Untergebene führt: und wie selten muthet sich das jugendliche Alter Anstrengung zu, und wie wenig erlauben Sitten, Lebensart und Denkart der englischen Nation einem Oberaufseher, seinen Untergebenen Zwang anzuthun,

zuthun, weil man in der Erziehung nichts mehr scheuet, als der Angewöhnung zur Selbstständigkeit schädlich zu seyn. Der Regel nach überläßt daher das Oberhaupt eines Collegiums Fleiß und Thätigkeit dem eigenen Gutbefinden der Tutors und der Scholars.

Während der vier Jahre, die einer allgemeinen Bildung durch griechische und römische Philologie, Mathematik und Logik gewidmet sind, schlägt man wohl dem Scholar vor, Vorlesungen über Physik, Astronomie und andere alte und neue Sprachen beyzuwohnen; aber überläßt es der freyen Wahl eines jeden, ob er den guten Rath befolgen will oder nicht: und der gute Wille des jugendlichen Leichtsinns ist der Regel nach sehr wenig. Besuchen nun auch die Studirenden die Vorlesungen der Professoren, so ist es wieder kein vollständiger Unterricht in den Wissenschaften, denen sie gewidmet sind, sondern nur eine Anweisung von wenigen Stunden (von 16, 20, 25, höchstens 50 Vorlesungen), wie man die Wissenschaften durch eigenen Fleiß für sich studiren soll: daher auch selten die Scholars, sondern meist Männer zwischen 26 und 60 Jahren, Magistri, Doctoren, Tutoren, die sich einem Fache noch besonders widmen wollen, die Zuhörer sind. Andere Professoren überheben sich so gar der Mühe, nur eine solche Anweisung zum eigenen Studiren ihrer Wissenschaft zu geben, und halten das ganze Jahr über entweder gar keine Vorlesung, oder höchstens im Anfang eines jeden Termins (deren im Jahre drey sind), eine Rede, zu der sie durch eine Anzeige, welche sie in die Common Rooms herumschicken, einladen, und die wenige

niger von jüngern Studirenden, als von dem ältern Theil der Universität, bald der guten Lebensart oder Freundschaft bald der Neugierde wegen, besucht werden, und für die Studirenden ohne Nutzen sind. An Unterricht in Berufswissenschaften, in Medicin, Rechtsgelehrsamkeit und Theologie, wird gar nicht gedacht, ob gleich für alle diese Wissenschaften Professoren vorhanden sind, die im Genuß reicher Pfründen leben. Von der Universität nehmen alle Facultätsgelehrte blos eine allgemeine Bildung mit hinweg; ihre Facultätswissenschaft erlernen sie größtentheils ohne mündliche Lehrer, (wie einen großen Theil ihrer classischen Kenntnisse) durch eigenen Fleiß.

Vortheile sind in dieser Art zu studiren nicht zu verkennen. Kenntnisse, auf eigenen Antrieb und auf selbst gewählten Wegen erlernt, erfodern größere Anstrengung, und üben die Seelenkräfte stärker; bey ihrer Erwerbung lernt man mehr, als unter der Anführung eines mündlichen Lehrers, seinen eigenen Weg suchen und finden. Kein erfinderisches Genie bleibt leicht ungeweckt; kein Sectengeist kommt leicht auf; die Originalität gewinnt: selbstständig geht man seinen selbstgefundenen Weg fort; sich gleichförmig, bleibt man blos bey einem allgemeinen Beyfall gegen seinen litterarischen Nachbar stehen, der einen andern Weg mit Originalität und Selbstständigkeit einschlägt, ohne sich auf dem seinigen irre machen zu lassen. Es ist daher in England zu keiner Zeit eine allgemeine Umkehrung im Denken, eine Einförmigkeit in Systemen, eine sklavische Anhänglichkeit an eine Schule, in irgend einer Wissenschaft möglich gewesen: eine Freyheit des

Gei-

Digitized by Google

Geistes, welche gleiche Erziehung, gleiche Constitution, gleiche Rechte zu einem brittischen Nationaleigenthum gemacht haben, das man jeder Nation wünschen möchte.

Dabey ist aber nicht zu leugnen, daß eben diese geistige Selbstständigkeit nicht selten zu Einseitigkeit, zu litterärischer Sonderbarkeit, zu Eigendünkel und Starrsinn geführt hat; und daß alle die Wissenschaften zurückgeblieben sind, welche eine vielseitige Belesenheit und eine genaue Bekanntschaft mit frühern Forschungen voraussetzen. Manche Gattungen von Kenntnissen gelangten viel später zu einiger Vollkommenheit, manche werden auch von der Menge schlechter erlernt, als der Fall bey mündlichen Unterweisungen gewesen seyn würde. Es dauerte bis in das achtzehnte Jahrhundert, ehe die englischen Philologen die Kunst der grammatischen Interpretation lernten, mit deren Besitz sie erst aufhörten, den alten Schriftstellern einen mehr erratenen als einen grammatisch und historisch genau entwickelten und erwiesenen Sinn beyzulegen; die meisten Aerzte wurden platte Empiriker und die Rechtsgelehrten ungelehrte Rabulisten, die auf ihre ganze Lebenszeit zu geschickten Sachwaltern verdorben waren.

Der brittische Theolog ist ein bloßer schöner Geist, gebildet durch das Lesen der griechischen und römischen Classiker, und der besten Schriftsteller seiner Nationallitteratur, der vor dem Antritt eines geistlichen Amtes sich zur Führung desselben durch das Lesen der nöthigsten Schriften eine nothdürftige Bildung gegeben hat. War er schon auf der Uni-

versität entschlossen, sich dem Dienst der Kirche zu widmen, so ward er am Schluß des vierten Universitätsjahrs, bis zu welchem er sich blos mit alten Classikern, Mathematik und Logik beschäftiget hatte, Baccalaureus Artium, und fieng darauf seine theologische Studien nach einer erhaltenen allgemeinen Anweisung, wie er Theologie für sich studiren müsse, mit dem Studium des N. T., der Moral und der besten Commentarien über die 39 Artikel an: nur wenige dehnen es auf Kirchenhistorie und Dogmatik aus: die meisten englischen Geistlichen wissen daher nicht einmahl, daß die Theologen aus den Lehren der christlichen Religion ein so künstliches Lehrgebäude zusammengesetzt haben, als die Dogmatik geworden ist. Aber auch viele, welche die Universität mit dem Schluß des vierten Jahrs, mit der Beendigung ihrer allgemeinen Bildung durch classische Studien, verlassen, und sich einem andern Stande gewidmet hatten, wie Gutsbesitzer, Officiere, Aerzte, entschließen sich oft plötzlich, wenn sie Aussicht zu einer Beförderung haben, zum geistlichen Stande: und sie vermögen es, weil sie die nöthige allgemeine Grundlage, classische Studien, von ihren frühern Jahren her besitzen. Der englische Theolog ist daher der Regel nach der freyeste Weltmann, weder durch Form und Convenienz in der Gesellschaft, noch durch theologische Meynungen gebunden, weshalb der neuere Deismus zuerst in England entstanden, und, weil er dort aus Mangel ächter theologischer Gelehrsamkeit keine gründliche Widerlegung finden konnte, schnell ausgebreitet worden, und schon in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts in Blüthe gekommen ist.

Der

Digitized by Google

Der englische Rechtsgelehrte lernte bis in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts seine Jurisprudenz, wie man ein Handwerk lernt: für das Römische Recht, das aber in England nur äußerst selten gebraucht wird, hatte man Lehrstühle auf den beyden Universitäten, für das allgemein gebrauchte gemeine Recht hingegen hatte man vor den neuesten Zeiten keine. Jenes suchte die Geistlichkeit durch die Universitäten, auf denen sie als an einem für sie hauptsächlich gestifteten Institut die Oberherrschaft hatte, aufrecht zu erhalten und einzuführen, weil es ihr günstiger, als das gemeine Recht war, und setzte daher auf dessen Erlernung unter andern die Belohnung, daß sie den Baccalaureus des bürgerlichen Rechts berechtigte, zwey Pfarreyen zu besitzen: ein Recht, das noch jetzt fortdauert. Hingegen das ihnen ungünstige gemeine Recht ließen die Geistlichen nicht einmahl lehren, wahrscheinlich in der Hofnung, es dadurch eher im Gebrauch zu verdrängen, wenn es an jeder Gelegenheit, es wissenschaftlich zu erlernen, fehle. Aber die englische Nation siegte diesesmahl über die Wünsche der Geistlichkeit ob: überzeugt, daß das römische Recht die willkührliche Gewalt begünstige, widersetzte sie sich seiner Einführung, und beharrete standhaft bey dem Gebrauch seines einheimischen Rechts; daher das römische blos bey dem Admiralitäts- und Marschallsgericht und den geistlichen Gerichten gültig geblieben ist.

Als nun die vormals mit dem König herumziehenden Gerichte im Palaste zu Westminster ihren festen Sitz erhielten, so mietheten die Rechtsgelehrten, um dem gänzlichen Mangel an Unterricht im

gemeinen Rechte abzuhelfen, gewisse Häuser, die man wie die Collegien auf den beyden Universitäten einrichtete, und theilte sie für einen doppelten Cursus in dem gemeinen Rechte in zweyerley Inns ab, in die Inns of Chancery für Anfänger, zur Erlernung der ersten Elemente desselben, und die Inns of Court, oder die höheren Collegien, in die man zu seiner völligen juristischen Ausbildung überging, nachdem man in jenen die ersten Elementarkenntnisse erlernt hatte. Im Fortgang der Zeit wandte man zu diesem Gebrauch den Temple, eine wahre kleine Stadt, die ehemalige Wohnung der Tempelherrn zu London, an; zu ähnlichen Anstalten dienen Lincoln's Inn und Gray's Inn. Von diesen grössern Rechtsschulen, besonders von dem Temple, liess man die kleinern Inns, wie New Inn, Clement's Inn u. s. w. abhängen. Wie die Universitäten Doctoren des bürgerlichen und kanonischen Rechts machten, so ertheilten die Inns eine doppelte juristische Würde, die eines Barrister (oder Apprendicer) und eines Serjeant at Law (eines Servientis ad legem). Die letzte bezeichnet einen Doctor des gemeinen Rechts, die erste einen Sachwalter, der an der Bar, (an dem im Gerichtshofe für den Richter und Advocaten durch Schranken abgesonderten Platze) Rechtssachen verhandeln darf.

Justus Claproth über den neuesten Zustand der Rechtsgelehrsamkeit in England. Göttingen 1767. 8.

Auch die Bildung eines Rechtsgelehrten gieng seit der Wiederherstellung der alten Litteratur von ihrem Studium aus. Man vollendete es entweder durch Privatunterricht im väterlichen Hause, oder in

in den Collegien der beyden Universitäten, in denen man vier Jahre unter einem Tutor der classischen Litteratur oblag, und ließ sich darauf in einem der Inns einschreiben. Manche blieben darneben Mitglieder ihres Collegiums auf der Universität, um einst nach deren Statuten die höchste Würde in den Rechten zu erlangen. Der Unterricht in den Inns ist blos Beyspiel; die theoretischen Kenntnisse hängen von dem Privatfleiß im Lesen juristischer Schriften ab. Der eingeschriebene Jüngling wendet sich an einen ältern Rechtsgelehrten seines Inn's, und läßt sich die Bücher nennen, die er lesen, und die Ordnung angeben, in welcher er sie lesen muß. Nach einiger Zeit besucht er die Stube eines Special-Pleader, d. i. eines Rechtsgelehrten, der auf seinem Zimmer Fälle und Prozesse ausarbeitet, und sie für die Barristers, oder solche Rechtsgelehrte, die vor Gerichtshöfen plaidiren, vorbereitet. Unter der Anführung des Special-Pleader's arbeitet der junge Rechtsgelehrte schriftliche Rechtsaufsätze aus, und lernt den Schlendrian, Sprache und Styl, in welchem rechtliche Dinge abgehandelt werden. Endlich besucht er öffentliche Gerichtshöfe, um die Art der öffentlichen Verhandlungen durch die Erfahrung kennen zu lernen. Erst nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts ist durch Blakstone ein öffentlicher Unterricht im gemeinen englischen Recht eingeführt, und die Bahn zu einer systematischen Darstellung desselben gebrochen worden.

Endlich der künftige Arzt studirt auf den beyden Universitäten blos vier Jahre lang classische Litteratur, und giebt sich eine allgemeine Bildung, die in der Folge ihre herrliche Wirkung nicht verleugnet:

sie giebt den Söhnen des Aeskulap häufiger als in andern Ländern ausgesuchte Kenntnisse, die den schönen Geist und feinen Weltmann schmücken, und es ihm möglich machen, in spätern Jahren noch, nach einem kurzen Studium der Moral und der 39 Artikel, den Geistlichen mit dem Arzt zu verbinden. Ehe Edinburgh seine vollendete Einrichtung hatte, war London der gewöhnlichste Bildungsort des Arztes, wo er neben den medicinischen Büchern, die er las, sich unter die Leitung eines berühmten Practikers begab, und in den Hospitälern die Behandlung der Kranken empirisch lernte. In der Theorie blieben daher die meisten Aerzte versäumt, wenn sie nicht Genie und innerer Antrieb zu ihrem ernsthaften Studium hinzog, bis endlich Edinburgh eine medicinische Schule anlegte, in welcher man Gelegenheit fand, vollständigen mündlichen Unterricht in der Theorie zu erhalten. Seitdem hat die Zahl der bloßen Empiriker etwas abgenommen, und ist dagegen die Zahl der Aerzte gewachsen, welche ihre Praxis auf eine gründliche Theorie bauen.

Vergl. Wendeborn's Zustand des Staats, der Religion und der Wissenschaften in Grosbritannien (1785). Th. IV. S. 79. Büttner's Beyträge zur Kenntniß von England (1794) XII. 97 ff. Chr. Meiners Geschichte der hohen Schulen. (Göttingen 1802. 8.) B. I. S. 259.

Diese Organisation der öffentlichen Erziehung, die seit der Mitte des siebenzehnten Jahrhundert ohngefähr vollendet war, stimmte nun zwar vortrefflich mit der Freyheit der Constitution, der Sitten und der Denkart der englischen Nation überein; war aber bey dem Mangel einer genauen Aufsicht und

und solcher Einrichtungen, welche vollständige Uebersichten der Wissenschaften durch mündliche Lehrer erleichterten, für die Bedürfnisse der Menge schlecht berechnet; sie gab nur für den Gelegenheit zu einer schönen Ausbildung des Geistes, der mit einem geistigen Organ gebohren war, das ihn zu eigener Betreibung der Wissenschaften Antrieb und Kraft gab. Der inneren Begeisterung für sie, und den Zeitumständen, welche sie anfachte und lebendig erhielt, verdankt man auch allein die großen Männer, welche im siebenzehnten Jahrhundert den Namen der Britten im Reiche der Wissenschaften unvergeßlich gemacht haben.

16. Denn während desselben brach das Genie der Britten, welches bis auf die Stuarte noch keinen Namen hatte, mit einem Mahl in seiner ganzen Kraft hervor, und kehrte alle Wissenschaften um. Francis Baco's tiefes und wissenschaftliches Genie umfaßte ihr Ganzes, und drang (1605) auf einen völlig andern Bau derselben, nach dem Umriß und durch die Mittel, die er angab; William Harwey bereitete durch seine Lehre vom Umlauf des Bluts, die zwischen 1616–1628 durch seine Schüler allmählig bekannt wurde, eine Menge neuer Entdeckungen in der Anatomie und Physiologie vor, die der Medicin in Theorie und Praxis eine völlig neue Gestalt gaben; Thomas Hobbes gründete (1647) das Staatsrecht und die Politik auf allgemeine Grundsätze, und Robert Boyle die Chemie (c. 1660) auf physische Principien; John Locke lehrte (1690) eine empirische Philosophie, die allgemeinen Beyfall fand, und Isaak Newton machte Physik und Mathematik (seit 1664–1686) zu völ-

lig neuen Wissenschaften. Der Name der Britten, der vorher selten in Sachen der Gelehrsamkeit genannt werden konnte, gieng nun als der berühmteste durch aller Gelehrten Mund.

17. Eine englische Nationallitteratur nahm eigentlich unter den Stuarten erst ihren Anfang. Die englische Sprache war endlich im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts zum Gebrauch schöner Schriftsteller nothdürftig gebildet. Wie ungewandt fand sie noch Lord Surrey, wie rauh und hart die spätern Sprachkünstler unter der Königin Elisabeth, wie Walther Raleigh, Thomas Spenser (der sogenannte R. Hooker) u. a.! Nur eine gewisse ihr angebohrne Stärke verleugnete sie schon unter der Hand dieser Schriftsteller bey aller ihrer Ungelenkheit nicht. Jetzt brauchte sie Jacob I und noch mehr sein Sohn Carl I, wie sie vor ihnen noch kein Engländer zu brauchen gewußt hatte, zu fließenden, im Ausdruck richtigen und ungesucht schönen prosaischen Vorträgen; Edmund Waller, der Vater der Melodie des englischen Verses, gab ihr (c. 1640) durch sein feines Ohr auch in der Prosa größern Wohlklang, und sein gelehrter Zeitgenosse, John Wilkins, wissenschaftliche Bestimmtheit: die ersten Schritte zur künftigen classischen Vollkommenheit der englischen Sprache waren endlich geschehen. Noch that sie freylich keinem Kenner der südlichen Sprachen von Europa und ihrer Anmuth Genüge: Milton klagte noch über ihre Rauhigkeit und Härte und versuchte ihr durch eine ihm ganz eigene Stellung der Worte, die dem Italienischen nachgeahmt war, abzuhelfen; Dryden, unzufrieden mit ihrer Unbestimmtheit und der Ungewiß-

wißheit der Bedeutungen vieler Wörter, setzte deshalb seine Muttersprache der italienischen und französischen nach. Nun wurde gar noch Milton's Prosa, die, ihrer Geniezüge ohnerachtet, doch etwas Unangenehmes und zur Schwulst Verführendes hatte, häufig nachgeahmt, und dadurch die Vollendung des prosaischen Vortrags um mehr als eine Generation zurückgesetzt. Doch zeigt sich in den bessern Reden Tillotson's (c. 1680) schon von ferne, zu welchen Vorzügen sich einst, bey fortgesetzter Bildung, die englische Prosa möchte erheben können: ja Dryden's seltenen Gaben gelang noch vor Ablauf dieser Periode ein prosaischer Ausdruck, der noch nicht veraltet ist.

Schneller rückte die Dichtersprache zur Vollkommenheit fort. Unter den ersten Stuarten entwand sie sich zuerst ihrer frühern Niedrigkeit, im lyrischen Gesang durch Cowley und Waller, in der Satyre durch Donne, in der beschreibenden Poesie durch Denham (von 1600–1640): sie traf nur noch der Vorwurf der Ungleichheit und des Marinischen Prunks. Während der demokratischen Schwärmereyen ward sie durch Milton's religiöse und durch Butler's komische Epopöe vielseitiger; nach der Restauration ward sie durch Dryden vollendet, und für die dramatische Poesie genützt. Dryden, Otway, Fraqhar und Vanbrugh gaben (zwischen 1660–1700) den Ton für das brittische Theater an, der im Ganzen nach ihnen geblieben, und nur von der sittlichen Seite, von der ihn großer Tadel traf, gebessert worden ist.

Digitized by Google

Zu diesen Vorzügen kam die englische Sprache ohne Sprachacademie und deren grammatische Gesetzgebung; selbst ohne vorzügliche Sprachlehre und ein gutes Wörterbuch. Zwar fehlte es weder an Grammatiken noch Wörterbüchern: Henri Hexham schrieb (c. 1648) eine englische Sprachlehre und ein Wörterbuch mit einer holländischen Erklärung, zum Gebrauch der Niederländer, die damahls mit England in der engsten Verbindung standen; auch John Wallis schrieb (1653) eine englische Grammatik für Ausländer, der Hikes große Lobsprüche beylegte, und die des starken Gebrauchs wegen, den man von ihr machte, öfters mußte gedruckt werden. Für ein englisches Wörterbuch sorgte Francis Gouldmann schon in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, von dem 1674 schon die dritte Ausgabe erfolgte; Stephan Skinner gab (1671) ein Etymologicum seiner Muttersprache für Gelehrte, und Elisa Coles (1676) ein englisches Wörterbuch für den ersten Unterricht in ihr, das bis 1730 zwölf Auflagen erlebte. Aber der feinste Kenner der englischen Sprache jener Zeit, John Dryden, erklärte alle diese grammatische und lexikalische Arbeiten für mißrathen, und klagte (1692) in der Vorrede zu seiner Uebersetzung des Juvenals, darüber, daß es weder eine englische Prosodie, noch ein englisches Wörterbuch, noch eine erträgliche englische Grammatik gebe.

18. Das Studium der alten Sprachen gewann in diesem Jahrhundert eine große Menge von Liebhabern. Die Griechen und Römer als Republikaner trafen in Grundsätzen und Vorurtheilen mit der politischen Stimmung eines großen Theils der engli-

englischen Nation so genau zusammen, daß jeder, der ihre Sprache verstand, sie mit Vorliebe las, bald um aus ihnen Begriffe und Grundsätze zu schöpfen, bald um seinen Muth durch ihre Beyspiele und Lehren zu stärken, bald der Mode und des republicanischen Spieles wegen. Daher war es auch den Britten seitdem weniger um die Worte der Alten, als um ihren Inhalt zu thun; woraus es sich erklärt, wie dieser classischen Liebhaberey ohnerachtet doch nur wenige eigentliche Sprachgelehrte aufgestanden sind, die sie mit philologischen und kritischen Rücksichten bearbeitet hätten. Doch fand Antonin an Gataker (vor 1654) einen geachteten Erläuterer; die griechischen Mythologen, und poetischen Geschichtschreiber, auch Herodot, Jamblich und die griechischen Rhetoren an Thomas Gale (vor 1702), so wie Thucydides und Dionys von Halicarnaß, die kleinen griechischen Geographen, Longin, Aesop, Josephus und der Grammatiker Moris an Hudson (vor 1719) gelehrte und allgemein geschätzte Herausgeber. Thomas Creech besorgte (vor 1700) von dem Lehrgedicht des Lucrez, und Hudson (vor 1719) vom Vellejus Paterculus eine berühmte Ausgabe. Aus den Alten bildeten sich die vorzüglichsten Dichter dieser Zeit, und studirten sich in ihren Geist und ihre Schönheiten durch Uebersetzen hinein. So besitzt man einen metrisch übersetzten Virgil und Juvenal, einen Lucian und Plutarch, von Dryden, einen Lucan und Cornelius von Rowe, einen Lucrez von Creech, einen Euklid von Simson und Gregory, und wie manchen andern alten Classiker noch von einem Meister seines Fachs ins Englische übergetragen! Manche Engländer des siebenzehnten Jahrhunderts blieben nicht blos

bey

bey Nachahmungen der classischen Dichter in der Muttersprache stehen, sondern suchten sie selbst in ihrer ausgestorbenen Sprache, nachzubilden. Abraham Cowley (vor 1667) war ein von seinen Zeitgenossen geachteter lateinischer Dichter, und John Milton (vor 1674) sang lateinische Elegien in Ovidischer Manier; und übertraf in diesen und andern lateinischen Gedichten die meisten brittischen Gelehrten, die ähnliche Spiele liebten; nur den frühern Leland nicht.

Um nun das Erlernen der alten Sprachen, auf die man so hohen Werth setzte, zu erleichtern, gab William Robertson seinen thesaurus der griechischen Sprache heraus, den Hill (1676) verbesserte; für die lateinische arbeitete Thomas Holyacke, der Vater, ein etymologisches Wörterbuch aus, dem sein gleichnamiger Sohn (1677) seine Vollendung gab. Als Handwörterbuch diente Franzis Goudman's lateinisches Lexicon (ed. 3. 1674), bis das Dictionarium Cantabrigiense (1693) erschien, das allen frühern lateinischen Wörterbüchern vorgezogen wurde.

19. Das Studium der Asiatischen Sprachen, dem selbst die Reformation keinen Schwung hatte geben können, und das im ganzen sechszehnten Jahrhundert vernachlässiget worden, machte im siebenzehnten außerordentliche Fortschritte. Zwar die hebräische Sprache war auf den englischen Universitäten seit der Reformation nach Rudolph Baine's hebräischer Grammatik, (einem Auszug aus Kimchi) nothdürftig gelehrt worden; aber daß im sechszehnten Jahrhundert noch neben ihr in einem andern semitischen Dialect Unterricht ertheilt worden wäre,

wäre; davon findet sich nicht einmahl eine gewisse Spur. Erst die Handelsverbindungen mit der Levante und besonders die englische Factorey zu Aleppo scheinen einige englische Gelehrte zur Erlernung der arabischen Sprache veranlaßt, und die Bekanntschaft mit dieser scheint nach einer Kenntniß der übrigen semitischen Dialecte begierig gemacht zu haben. Wenigstens Eduard Pococke, der Vater, der erste große Kenner der arabischen Sprache, hatte seinen Aufenthalt zu Aleppo als Capellan der dasigen englischen Gemeine (von 1630: 1636) dazu genützt, sich durch einen Scheich, den er als Lehrer, und einen gemeinen Araber, den er zum Bedienten annahm, die arabische Sprache bis zum fertigen Sprechen geläufig zu machen. Zu einer ähnlichen Fertigkeit darinn hatte es auch John Greaves auf der Reise in den Orient gebracht, die er als Professor der Geometrie zu Oxford (von 1637: 1640) unternommen hat, um arabische Handschriften aufzukaufen. Durch diese beyden Gelehrten ward die arabische Sprachkunde in England dauerno gegründet, ob sie gleich nicht die ersten Engländer waren, die sie verstanden. Denn schon vor ihnen hatte der Bischof von Strotford, William Bedwell, zur Erleichterung der Missionen unter die Mohammedaner (1612) die arabische Uebersetzung der Briefe Johannis und (1615) einen aus dem Arabischen übersetzten Dialog zwischen Sinan und Ahmed über die Religion, den sie auf der Rückkehr von Mecca mit einander sollen gewechselt haben, drucken lassen.

Durch diese Männer, besonders durch Eduard Pococke, den Vater, der viele Jahre über seinen Wirkungskreis auf der Universität Oxford als Professor

fessor der arabischen und hebräischen Sprache hatte, kam ein außerordentlicher Schwung in das Studium der semitischen Dialecte. Bis in die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts fanden sich schon so viele vorzügliche orientalisch-gelehrte Männer in England, daß Brian Walton, Bischof von Chester, fünf große Gelehrte (Edmund Castle (Castellus), Alexander Huisch, Samuel Clarke, Thomas Hyde, und Dudley Lost) unter seiner Aufsicht zur Herausgabe der Londner Polyglotte vereinigen konnte. Und wie viele andere Sprachgelehrte Männer, unter denen große Orientalisten waren, unterstützten ihn mit ihren Einsichten, mit Handschriften und gedruckten Büchern, daß die Unternehmung selbst, zu der Eifersucht gegen die Pariser Polyglotte die erste Veranlassung gegeben hatte, bey dem Antheil, den jeder brittische Gelehrte, der dazu mitwirken konnte, nahm, ein brittisches Nationalunternehmen zu heißen verdiente. Walton selbst versah sie bey ihrer Erscheinung (1657) mit einer gelehrten Einleitung unter dem Titel eines biblischen Apparats, die viele seltene Kenntnisse über die sogenannten morgenländischen Sprachen und das hebräische Alterthum aus der Zerstreuung zusammenbrachte, und zu einem lehrreichen Ganzen vereinigte. Die wichtigste Zugabe aber war Edmund Castle's (Castellus) Heptaglotton, das die hebräische, chaldäische, syrische, samaritanische, aethiopische und arabische Sprache in Verbindung darstellte, ein wahres Riesenwerk, das aber auch sein gelehrter Verfasser leider! nur mit dem Verlust seiner Augen und seines kleinen Vermögens (1659) zu Stande brachte.

Die

Die übrigen gelehrten Orientalisten, die nicht unmittelbaren Antheil an der Herausgabe der Londner Polyglotte nahmen, bereicherten neben ihr die Litteratur mit den wichtigsten und nützlichsten Werken. John Lightfoot, der sein Selbstlehrer in der rabbinischen Litteratur gewesen war, ließ (1658) seine hebräische Nebenstunden voll tiefer rabbinischer und talmudischer Gelehrsamkeit zur Erläuterung des N. T., die er zuerst in englischer Sprache (1644–1655) herausgegeben hatte, vollkommener in lateinischer Sprache erscheinen, um auch dem gelehrten Auslande dadurch nützlich zu werden. Minder glücklich, aber mit einer Fülle rabbinischer Gelehrsamkeit, arbeitete John Selden (vor 1654) über das Synedrium, und die Rechte der Weiber der Hebräer, und über das Natur- und Völkerrecht in beständiger Beziehung auf den hebräischen Staat; auf gleiche Weise stellte Thomas Goodwin (1662) die hebräischen Alterthümer zusammen. Mit einem desto freyeren Geist betrachtete John Spencer (1665) die mosaischen Gesetze, wenn man gleich in seinem Zeitalter die Richtigkeit vieler seiner Ansichten nicht erkennen wollte.

Die hebräische Sprache hatte an dem ältern Pococke einen vorzüglichen Kenner durch die Hülfe des Arabischen, wie seine Commentare über Hoseas, Joel, Micha und Maleachi beweisen (1685–1692); andere Gelehrte, die sich mit ihr als Schriftsteller beschäftigten, schränkten sich mehr auf das Sammeln ein. So trugen John und Richard Pearson, Anton Scattergood und Francis Gouldmann (1660) die englischen Kritiker (Criticos sacros) zusammen, die Polus (1669) epitomirte;

und William Robertson stellte (1686) in ein Lexicon, das zugleich die Stelle einer Concordanz vertrat, alles synoptisch zusammen, was zur Erläuterung einzelner hebräischer Wurzelwörter bis auf seine Zeit geleistet war.

Die arabische Sprache fand an den beyden Pococken (Vater und Sohn), an John Greaves (Gravius), John Selden und Thomas Hyde große Kenner. Der ältere Pococke gab (1663) Abulfaradsch's wichtige Geschichte der morgenländischen Dynastien, und Moses Maimonides arabische Abhandlungen über die Mischnen, und der jüngere (1671) Ebn Tofail's Naturmenschen, einen philosophischen Roman, heraus; Selden (1642) ein Stück aus Eutychius Nachricht über den Ursprung der alexandrinischen Kirche; Hyde (1700) gelehrte Untersuchungen über die Religion der Perser, über das Schachspiel und andere Gegenstände des morgenländischen Alterthums.

Für die Erlernung der syrischen Sprache sorgte William Bevridge (1658) mittelst einer Grammatik, so wie Castellus (dessen Gehülfe er war) durch den syrischen Theil seines Heptaglottons.

Robert Huntington knüpfte als Prediger der englischen Factorey zu Aleppo (1671) Bekanntschaft mit den noch vorhandenen Samaritanern an, und verhalf Europa zur nähern Kenntnis des samaritanischen Dialects. Greaves, Castellus und Hyde zogen die persische Litteratur aus ihrer bisherigen Unbekanntheit; Gravius arbeitete (1644) eine persische Grammatik, Castellus ein persisches Lexicon

(1669)

(1669) aus, und Hyde gab (1665) Ulugbeigh's aſtronomiſche Tafeln heraus. So weit die politiſchen und mercantiliſchen Verbindungen der Britten damahls in Aſien reichten, ſo weit giengen auch ihre Kenntniſſe der aſiatiſchen Sprachen. Eduard Bernard ſtellte endlich (1689) die Alphabete von 29 Sprachen auf einem Bogen zuſammen, zur ſichern Vorbedeutung, daß ſich die Aſiatiſche Sprachenkunde der Britten nächſtens noch weiter ausbreiten werde.

20. In dem Jahrhundert der Stuarte fiengen auch die hiſtoriſchen Studien an, ſich zu heben. Die alte Geſchichte bearbeiteten einige Britten mit einem angeſtrengteren Fleiß und glücklicheren Erfolg als andere Nationen. Schon Walter Raleigh's allgemeine Weltgeſchichte (1614) empfahl ſich vor allen früheren Verſuchen dieſer Art durch gelehrte Forſchung und den Gebrauch der Landesſprache, und hätte verdient, von ihrem Verfaſſer weiter als der erſte Theil reicht (bis kurz vor Chriſtus) fortgeſetzt zu werden. Er hatte auch ſchon einen zweyten Theil ausgearbeitet; aber aus Verdruß über die kalte Aufnahme des erſten übergab er ihn dem Feuer: wie nun nach des Verfaſſers Hinrichtung (1618) ſein Buch geſucht und nach Verdienſt geſchätzt zu werden anfieng, erwachte auch das Verlangen nach einer Fortſetzung, die zwar geliefert wurde, aber weit hinter dem Anfang zurückblieb. Deſto vortrefflicher fielen zwey einander faſt gleichzeitige Werke aus, Jacob Uſher's Annalen des A. und N. Teſtaments (1650), und Eduard Simſon's Chronik (von 1652); zwey reichhaltige Magazine der Geſchichte, mit unermüdlichem Fleiß und ächter kritiſcher Gelehrſamkeit zu Stande gebracht, die noch

jetzt nach anderthalb Jahrhunderten für jeden Forscher der alten Geschichte höchst brauchbare Hülfsmittel sind; weshalb auch die Auszeichnung nicht unverdient war, die Simson's Chronik durch die neue vermehrte Ausgabe wiederfuhr, welche Peter Wesseling (1729) besorgt hat. Bey dem Besitz von Usher's und Simson's Arbeiten hätte man Robinson's Annalen entbehren können, die vielleicht nicht einmahl ihre völlige Vollendung von ihrem Verfasser erhalten hatten, da sie erst lange nach seinem Tod (1655) von Thomas Pierce (1677) herausgegeben worden. Voll einzelner scharfsinniger Forschungen sind John Marsham's chronologische Werke, seine chronologische Abhandlungen und sein chronischer Canon (1649 und 1672), in denen er die Geschichte der Hebräer mit der Zeitrechnung andrer alten Schriftsteller verglich, mit tiefen Blicken in das Ganze, und mit Resultaten, die zwar oft nur in Vermuthungen, aber in sehr wahrscheinlichen Vermuthungen bestehen, weil sie aus dem Ganzen der Geschichte hervorgehen, und deren viele nach der Zeit noch andere Bestätigungen gefunden haben. Unbedeutender war die heilige Chronologie, die Usher unvollendet hinterlassen hat, und wahrscheinlich von ihrem Verfasser zur Bestätigung seiner Annalen bestimmt war; völlig unbrauchbar hingegen sind Isaak Newton's chronologische Schriften (das nach seinem Tod erst erschienene größere chronologische Werk, und der früher (1726) französisch erschienene Auszug daraus, den er selbst für die Prinzessin von Wallis gemacht hatte), gebaut auf die unhaltbarsten Hypothesen: eine Verirrung eines großen Geistes, wie sie denn auch ihrem Urheber nur zur Erhohlung und zu Spielen des Zeitvertreibs gedient hatten.

Die

Die mittlere Geschichte von England erhielt in dem siebenzehnten Jahrhundert merkwürdige Bearbeiter. Vor allem; fuhren gelehrte Alterthumsforscher fort, die Quellen zur englischen Geschichte des Mittelalters zu sammeln, und sie zum Druck zu befördern, wie William Cambden, den seine Liebe zur Geschichte veranlaßte, einen eigenen Lehrstuhl für dieselbe zu Oxford zu stiften (1603), Roger Twysden und John Selden (1652), John Fell (1684), und Thomas Gale (1691); doch gaben sie ihre Chroniken und Annalen so roh, wie sie dieselben in Handschriften vorfanden, ohne Erläuterung und Kritik. Es fand sich auch noch lange kein Geschichtforscher, der nach ihnen die merkwürdige politische Geschichte der Insel untersucht, und sie lesbar dargestellt hätte: desto fleißiger erforschten gelehrte Geistliche die Kirchengeschichte von Britannien, und führten sie in Werken aus, die zum Theil noch jetzt classisch sind. Schon William Cave's (1674 erschienene synoptische Tafeln über Vaterland, Stand, Leben und Tod der Lehrer und Schriftsteller der Kirche vom Anfang der christlichen Zeitrechnung bis zum Jahr 1519 waren ein Werk von ausgebreiteter Belesenheit und gründlicher Gelehrsamkeit; dennoch übertraf sie seine Litterärgeschichte der Kirchenschriftsteller (1688-1698). Und wenn gleich die Sammlung von Nachrichten über die englischen Bischöfe und Erzbischöfe in Wharton's Anglia sacra (1691) mit jenen Werken gar nicht in Vergleichung kam, so war sie doch eine nützliche Compilation. Mögen nun auch Fuller's berühmte Männer von England (1662) von noch so vielen Uebereilungen und Fehlern wimmeln, und mag Wood's Geschichte der Schriftsteller von Oxford

(Athenae Oxonienſes) wegen ihrer Partheylichkeit noch ſo wenig Glauben verdienen, ſo verſichert doch den Britten der einzige Cave den erſten Platz unter den um die Litterärgeſchichte im ſiebenzehnten Jahrhundert verdienten Nationen. Claſſiſch iſt noch jetzt William Beveridge's Synodicon, in dem er die Quellen des älteſten Kirchenrechts der Chriſtenheit und die ſpätern Geſetze der griechiſchen Kirche mit Erläuterungen (1672) lieferte; claſſiſch iſt ſein Codex der älteſten Kirchengeſetze mit ſeinen gelehrten Rechtfertigungen und Vertheidigungen. Noch immer ſind H. Wharton's und John Durell's Geſchichte der engliſchen Kirchengebräuche (1672) und James Uſher's Alterthümer der brittiſchen Kirche (1687) Hauptſchriften in ihrem Fache.

Endlich reizte auch die Wichtigkeit der Vorfälle in Staat und Kirche mehrere Geiſtvolle Männer die Geſchichte ihrer Zeit zu beſchreiben; und ihre Werke gehören zu den intereſſanteſten Nachläſſen der brittiſchen Litteratur des ſiebenzehnten Jahrhunderts. Leyder aber ſchränkt der Partheygeiſt ihren Gebrauch mannichfaltig ein. Wie ſtechen Samuel Parker, jener Verfechter der biſchöflichen Kirche (vor 1688), und Gilbert Burnet (vor 1715), wie Clarendon und Oldmixon gegen einander ab! Jeder dient mehr oder weniger der politiſchen und kirchlichen Parthey, der er angehörte.

21. Unter den hiſtoriſchen Hülfswiſſenſchaften war die Heraldik immer noch die beliebteſte: Edmund Bolton und John Guillim gaben (1610

(1610 und 1611) Lehrbegriffe der Heraldik, und um ihre Liebhaber mit allem bekannt zu machen, was bey den verschiedensten Völkern über sie geleistet worden, setzte Thomas Gore (1674) ein alphabetisches Verzeichnis der über sie erschienenen Schriften auf.

Die Liebhaberey zu Münzen zog im siebenzehnten Jahrhundert schon viele zum Sammeln an, worinn selbst der Hof mit seinem Beyspiel vorangieng: berühmt wurde insonderheit das Medaillencabinet zu St James zur Zeit der Republik durch den Vorschlag der Republikaner, dasselbe zu verkaufen, um von dem daraus gelößten Gelde den rückständigen Sold der Cavallerieregimenter zu London zu bezahlen. Doch wurde es noch durch Selden gerettet, indem er seinen Freund Whitelocke, den Lordsiegelbewahrer der Republik, beredete, sich um die Stelle des Aufsehers über dasselbe zu bewerben. Noch aber sind englische Schriftsteller über die Münzkunde selten; doch gab John Evelyn (1697) eine brauchbare Anweisung zur Kenntnis der Medaillen.

In der innländischen Erdbeschreibung machte William Cambden im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts durch seine vortreffliche geographische Beschreibung von Grosbritannien Epoche; bey der ausländischen mußte man sich durch dieses ganze Jahrhundert entweder an schlechte Compilationen oder an Reisebeschreibungen halten, die immer in größerer Zahl zum Vorschein kamen, daß Purchas (schon 1613) zu seinen Pilgrimes, einer neuen Sammlung zum Theil sehr schätzbarer Rei-

sen, schreiten konnte. Und wie viele erschienen in besondern Ausgaben! Eine eigene von Robert Harcour nach Guyana (1613), von Jery Sandys nach der Türkey, Aegypten, Palästina und Italien (1615), von John Smith nach mehreren Ländern von Europa, Asien, Afrika und America (1630), von Thomas Herbert in verschiedene Theile von Afrika und Asien (1638), von Thomas Gage nach Westindien (1655), von dem ältern Edward Brown in verschiedene Länder von Europa (1673), von John Jesselyn nach Neuengland (1674), von John Fryer nach Ostindien und Persien zwischen 1672. 1681 (1698), von Gilbert Burnet durch die Schweiz, Italien, Deutschland und Frankreich (1686), von John Ovington nach Surratte (1698), von Henry Maundrel von Aleppo nach Jerusalem (1699), von Lionel Wafer nach dem Isthmus von America (1699), und von Smith die Beschreibung der drey Gesandtschaftsreisen des Grafen von Carlisle nach Moscau, Schweden und Dänemark. Außerdem wurden die Entdeckungsreisen noch fortgesetzt. Anton Roché entdeckte 1673 im südlichen Theil des stillen Meers einige Inseln, und 1691 kam William Dampier von seiner Reise um die Welt mit mehreren Entdeckungen zur Erweiterung der Weltkunde zurück.

22. Doch zeigte sich das brittische Genie im siebenzehnten Jahrhundert nirgends größer als in der Mathematik und den Naturwissenschaften. Gleich im Anfang desselben (1614) machte John Neper die Logarithmen bekannt, durch die er die beschwerlichsten Rechnungen der Astronomen abkürzte. Zehn Jahre später (1624) hatte sie schon Hen-

Henry Briggs durch vollkommenere Tafeln verbeſſert und für die ſphäriſche Trigonometrie brauchbar gemacht. John Wallis klärte (1655) die ſchon vor ihm vorgetragene Lehre vom unendlich Kleinen weiter auf, und brachte die Methode, die Kepler zur Erläuterung des Archimedes vorgeſchlagen und Cavalleri angefangen hatte, geometriſche Figuren und Körper in unendlich kleine Theile zu zerlegen und mit algebraiſchen Rechnungen zu vereinigen, zur Vollkommenheit. Indem er unendliche Reihen geometriſcher Progreſſionen zu ſummiren und ihre Verhältniſſe zu finden lehrte, um die Quadraturen der Figuren und die Kubaturen der Körper zu bewerkſtelligen, erfand er die Rectification der krummen Linien, wodurch er Epoche in der höhern Geometrie machte und eine Menge andrer Erfindungen vorbereitete. Iſaak Barrow, jener große Kenner der griechiſchen Geometrie, der ſich als Verfaſſer der griechiſchen Sprache zu Cambridge um Euklid, Archimedes, Apollonius Pergäus und Theodoſius Sphärica (ſeit 1655) verdient gemacht hatte, entwickelte darauf (1662) die erſten Gründe der Analyſis des Unendlichen und erwarb ſich dadurch die Profeſſion der Geometrie zu Cambridge, die er aber kurz darauf freywillig aufgab, um das große mathematiſche Genie, das er in Iſaak Newton entdeckt hatte, in ſeinen rechten Wirkungskreis zu bringen. Er erfüllte auch nicht nur ſeine Erwartungen, ſondern übertraf ſie noch. Beym Studium der Werke ſeines Landsmanns Wallis hatte Newton (zwiſchen 1664 und 1665) die Erfindung einer Theorie von unendlichen Reihen gemacht, worauf (1669, wo nicht ſchon früher) die Erfindung der Fluxionenrechnung folgte, die allein ſchon ſeinen

Namen in der Mathematik unsterblich machen müßte, wenn er auch nicht so vieles zur Vervollkommnung der Algebra und aller übrigen Theile der mathematischen Wissenschaften beygetragen hätte. Zur bessern Cultur der Mechanik stiftete der Ritter Cutler einen eigenen Lehrstuhl dieser Wissenschaft zu Oxford, den Robert Hook zuerst einnahm, und dessen erste Frucht seine Cutlerischen Vorlesungen (1679) waren. Ein Meister in der practischen Mechanik war der Ritter Christoph Wren, dem Carl II wegen seiner architectonischen Einsichten die Oberaufsicht über das öffentliche Bauwesen übertrug, und dem England eine Menge großer und kühner Bauwerke verdankt, wie die Paulskirche zu London, die allein der Peterskirche zu Rom an Größe und Kunst nahe kommt, und den Thurm von St Mary the bows, eines der kühnsten und glücklichsten Gebäude dieser Art, das alle Architecte bewundern. Und wie viele herrliche Instrumente erfand er für die Astronomen! Ob gleich seine vielen practischen Geschäfte ihn nicht zum Schreiben kommen ließen, so ist doch manches von dem, womit er die Theorie der höheren Mechanik bereicherte, mit seinem Namen bekannt geworden, wie seine Lehren über die Bewegung, über den Widerstand der flüssigen Körper, über die Construction der Schiffe, über die Wirkung der Ruder und Segel. In der Optik waren Jacob Gregori (vor 1675), Isaak Barrow und Isaak Newton große Namen. Indem sich Gregori mit der Untersuchung über die Deutlichkeit der Bilder, welche sphärische Gläser machen, beschäftigte, gerieth er auf die Erfindung des Spiegelteleskops, das er aber nicht völlig zu Stande bringen konnte, weil er es aus paraboliſchen und

ellipti-

elliptischen Spiegeln verfertigen wollte. Erst Newton gelang die Vollendung desselben, weil er sich blos auf sphärische Spiegel dabey einschränkte. Und wie viele vordem noch unerörterte Fragen brachte Barrow in seinen optischen Vorlesungen (1674) aufs reine oder der Entscheidung durch eine Menge neuer ihm eigener Erfindungen nahe, die nachher seinen großen Nachfolger Newton auf seine Erfindungen leiteten und es ihm erleichterten, die ganze Optik in eine wissenschaftliche Form zu bringen.

Für die Astronomie vereinigten sich Erfindungen, Anstalten und Talente, um auch für sie Britannien fruchtbar zu machen: A. 1671 vollendete Newton das von Gregori erfundene Spiegelteleskop; um dieselbe Zeit erfand Christoph Wren mehrere Instrumente, die zur Enthüllung des Himmels besser als die bisherigen dienten; A. 1675 ließ Carl II die Sternwarte zu Greenwich für John Flamsteed bauen; A. 1675 wurde Edmund Halley nach St Helena gesendet, um Länge und Breite der Sterne unter dem Südpol zu beobachten. Durch Hook dämmerte es (c. 1674) schon zur Lehre von der Anziehung der Körper, die darauf Newton (1686) auf das Sonnensystem und zur Bestimmung der Laufbahn der Kometen angewendet, und mit allen denkbaren mathematischen Beweisen unterstützt hat. Wren's Beobachtungen des Saturns und seines Ringes (c. 1670) waren um vieles genauer als die seiner Vorgänger; noch immer werden seine Entdeckungen am Mond und seine Theorie der Sonnenfinsternisse mit Ruhm bey seinem Namen genannt. Flamsteed verzeichnete 2866 Fixsterne, und gründete auf die fleißigen Beobachtungen, die er seit

1679

1679 bis auf seinen Tod (1719) auf der Sternwarte zu Greenwich anstellte, die ihm eigenthümliche Theorien, die er in seiner Geschichte des Himmels vorgetragen hat.

23. Die Philosophie bekam, wenn gleich nicht bey den Lehrern auf den beyden englischen Universitäten, so doch außerhalb der Schule eine fürs Leben nützlichere Richtung. Zu Oxford behauptete die alte Scholastik auch in dem siebenzehnten Jahrhundert ihre bisherige Herrschaft, zu Cambridge hingegen gewann der mystische Platonismus, wie ihn einst Marsilius Ficinus und Picus von Miranbula in Italien gelehrt hatten, eifrige Anhänger. Sie suchten in den Schriften der Hebräer die Quelle aller griechischen und orientalischen Weisheit und schwärmten mit den Neuplatonikern. Thomas Gale (der Vater, vor 1677) modelte die Philosophie nach der Theologie, und mischte wie Heinrich More (vor 1687) dem Platonismus cabbalistische Chimären bey. Cudworth, ein sonst origineller Denker, blieb dem reinern neuen Platonismus treuer und wandt ihn scharfsinnig zur Vertheidigung des Christenthums an: alle ergriffen diese Art zu philosophiren, um den Kirchenglauben aufrecht zu erhalten, und der atheistischen Denkart zu begegnen, die sich damahls allenthalben zeigte.

Bey diesen Verirrungen der Schule waren die philosophischen Schriftsteller außer ihr eine desto größere Wohlthat. Der große Franz Baco empfahl (1605) das Studium der Natur als wahre und ächte Quelle aller Weisheit, und fand zum Glück des menschlichen Verstandes mit seinen wis-

sen-

Digitized by Google

senschaftlichen Vorschlägen Eingang. Thomas Hobbes war in seinem System der Metaphysik zwar nicht viel glücklicher als Descartes, der auch in England Aufmerksamkeit erregt, aber keinen Einfluß auf die herrschende philosophische Denkart erlangt hatte; doch minderte Hobbes durch sein System das Ansehen der Scholastik, und vervielfältigte die Ansichten der Philosophie, die zum Prüfen und Forschen reizten. Darneben brachte er, veranlaßt durch die politischen Verhältnisse seines Vaterlandes, auch Speculationen über Staatsrecht und Politik (1647) in Schwung, die dem Hang zu metaphysischen Grübeleyen und Wortsubtilitäten sichtbaren Abbruch thaten, und so unhaltbar auch die von ihm für diese Wissenschaften aufgestellten Grundsätze seyn mögen, so verlohren sie doch durch den Widerspruch, den sie bey Algernon Sidney, James Harrington und andern fanden, alle ihre Schädlichkeit und veranlaßten in der folgenden Zeit eine bessere Begründung dieser Wissenschaften.

Durch Baco und Hobbes war die Philosophie fast ganz zum Empirismus übergegangen: was Wunders nun, daß Locke'ns System, das von Erfahrungen allein ausgieng, (seit 1690) auf eine Zeitlang in Britannien die allein herrschende Philosophie geworden ist, zumahl da es in einem Zeitalter erschienen war, dem Newton mit dem ganzen Gewicht seines Namens die Erfahrungsphilosophie als die allein gültige und brauchbare empfohlen hatte? Nach wenigen Jahren ward der Lockische Empirismus so gar in Frankreich beliebt, und bald darauf durch französische Schriftsteller die Philosophie fast der ganzen gebildeten Welt. Kein neueres

phi-

philosophisches System hat auf eine Zeitlang ein so ausgebreitetes Glück gemacht als dieses.

24. Auf die Erforschung der Natur führte (1605) die Britten der große Francis Baco, Lord Verulam, durch seine Vorschläge zur Erweiterung der Wissenschaften. Er ließ es nicht blos bey der Empfehlung ihrer Erforschung durch Erfahrungen und die Anwendung des Calculs bewenden, sondern ward selbst ein Beyspiel solcher Untersuchungen in seiner Einleitung in die theoretische und practische Philosophie der Natur durch seine Geschichte der Winde, und seine Abhandlungen über die Dichtheit und Dünne, Schwere und Leichtigkeit der Luft, über Sympathie und Antipathie, über Salz, Schwefel und Quecksilber, durch seine Geschichte des Tons und Gehörs u. s. w. Neben ihm beschäftigten sich schon manche in der Stille mit ähnlichen Gegenständen, wovon der Chemiker William Gilbert (vor 1605) und William Barlow (vor 1625) berühmte Beyspiele sind, die über die Natur des Magnets forschten und dabey in einen bittern Streit mit einander geriethen, wer von ihnen den Magnet früher gekannt habe? Doch kam das Behagen der Natur durch Versuche erst recht in Schwung durch die Gesellschaft der Unsichtbaren zu London und Oxford (1645), die unter Carl II (1660) als königliche Gesellschaft zu London öffentlich hervortrat, und, wie ehedem als Privatgesellschaft, so nun auch als öffentliche den Aufwand zu ihren Forschungen und zu ihrer Unterstützung der Forscher aus eigenen Mitteln trug. Anfangs förderte sie hauptsächlich Bücher, welche Naturgeschichte und Naturlehre betrafen, zum

Druck,

Digitized by Google

Druck, bis endlich ihr Secretär, Heinrich Oldenburg, aus Deutschland, die physikalischen Abhandlungen der Gesellschaft (1665) unter dem Titel philosophischer Verhandlungen herauszugeben anfieng. Seitdem kamen alle Theile der Naturwissenschaften, allgemeine Naturlehre, Naturgeschichte, Chemie und Arzeneykunde, zu einem Schatz von neuen Beobachtungen, die immer tiefer in die Geheimnisse der Natur hineinführeten. Mit welcher Wißbegierde und welchem reinen Wahrheitssinn strebte der Irelander, Robert Boyle, nach den Ursachen natürlicher Erscheinungen! mit welcher Genauigkeit stellte er seine vielen physikalischen Versuche an, und beschrieb er sie! wie reich ward durch ihn seine Lieblingswissenschaft, die Chemie, an neuen Einsichten! Er baute sie auf physische Principien und verbannte aus ihr den mystischen Styl. Er erweiterte die Entdeckungen des Otto von Guerike, besonders seine Lehre von der Electricität und dem leeren Raum, und bereicherte selbst die Physiologie mit den nützlichsten Erfindungen. Als Mitglied der Londner Societät gab Isaak Newton (1666) seine Theorie des Lichts und der Farben, und schuf er durch seine Grundsätze der Naturphilosophie (1687) die ganze Physik um. Der Magnet, der schon seit dem Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts die brittischen Naturforscher recht ernsthaft beschäftigt hatte, führte am Ende desselben (1698) den vortrefflichen Edmund Halley zu einer mühsamen Seereise, um eine Theorie der Magnetnadel zu gründen, auf der er viermahl die Linie passirte, und seine große Charte über die Abweichungen der Magnetnadel zu Stande brachte, mit welcher er als einer unter großen Beschwerden gemachten physikalischen Beute A. 1702 zurückkam.

Digitized by Google

kam. Newton suchte die Gesetze zu bestimmen, nach welcher sich die anziehende Kraft der Magnete richtet; Newton und Halley bewiesen, daß Ebbe und Fluth von der anziehenden Kraft des Mondes und der Sonne herrühren; und mit ihren Entdeckungen wetteiferten die übrigen Naturforscher ihrer Zeit, deren Resultate John Woodward (1695) zu einem Versuch über die natürliche Geschichte der Erde und ihre Veränderungen verarbeitete, der durch den gelehrten Streit, welchen er veranlaßte, die Regsamkeit der Forschung unterhielt.

25. Die Naturgeschichte hatte im sechszehnten Jahrhundert einen sehr unvollkommenen, schwachen Anfang in England genommen. Sie besaß (seit 1516) ein aus der französischen Uebersetzung des hortus sanitatis gezogenes Kräuterbuch, sammt einer Nachricht von den Thieren, Gewächsen und Mineralien, die in der Medicin gebräuchlich sind, voll falscher Namen und verzerrter Holzschnitte; ein astrologisches Kräuterbuch von Anton Ascham (seit 1550); und die ersten bessern Kräuterbücher von William Turner (seit 1550) und John Gerard (seit 1597). Im siebenzehnten Jahrhundert fieng erst das eifrige Studium der Naturgeschichte in England an. Während desselben wurden mehrere botanische Gärten von Gelehrten zu ihrem Privatgebrauch angelegt; einen öffentlichen für Oxford stiftete der Graf Danby (1632). Diesen Gärten gleichzeitig nahmen Naturaliensammlungen ihren Anfang. Die beyden eifrigen Naturforscher Tradescant, Vater und Sohn, legten (vor 1662, in welchem Jahr der jüngere Tradescant starb) das erste Naturaliencabinet in England

England an, und seinem Beyspiel folgten andere Privatgelehrte. Zum öffentlichen Gebrauch dienten schon gewissermaaßen die Sammlungen von Büchern, Naturalien und Instrumenten, welche die Mitglieder der Londner Societät der Wissenschaften zu ihrem Gebrauch vereinigt hatten, die darauf William Courton (Charlton) durch das Vermächtnis seines herrlichen Cabinets (1701) ansehnlich bereicherte, und die nach der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts der Grund des brittischen Museums geworden sind. Die Kräuterkunde bekam zuerst beträchtlichen Zuwachs. A. 1629 beschrieb John Parkinson schon 3800 Pflanzen, deren Abbildungen aber noch großentheils aus Gerards Kräuterbuch copirt waren; c. 1630 gab Thomas Johnson das erste Pflanzenverzeichnis mit englischen Namen; 1650 erschien die erste brittische Flora von William How, ein vortreffliches Verzeichnis von 1220 einheimischen Gewächsen, das mehrere englische Kräuterkenner nach der Zeit mit Zusätzen bereichert und verbessert haben, und zuletzt (1760) John Hill nach Linneischer Ordnung umgearbeitet hat. Um diese Zeit beschäftigte schon die englischen Botaniker (wie den Schottländer Robert Morison) die Idee eines künstlichen Systems durch das Studium der Charactere: der Schottländer kam mit seinem Versuch den Engländern zuvor durch das System, welches er in seinem hortus Bieſensis (1669) zum Grunde legte: denn der englische Prediger John Ray, machte seine Classification der britannischen Gewächse nach allgemeinen Characteren erst 1690 bekannt; von den übrigen Naturreichen erschienen sie gar erst nach seinem Tode. Thomas Millington entdeckte die befruchtende Kraft der Staubfäden,

die Nehemias Grew mit den nöthigen Beweisen zuerst bekannt machte, und darauf Samuel Mortand und andere englische Kräuterkenner durch neue Beobachtungen bestätigten. Zu gleicher Zeit mit Malpighi verfiel der Aufseher der Naturaliensammlung der Londner Societät, Nehemias Grew, auf die Physiologie der Pflanzen; er legte (1676) der königlichen Gesellschaft die ersten Versuche seiner Zergliederung der Blumen vor, und ward darauf (1682) der erste vollständige Schriftsteller über Anatomie und Physiologie der Pflanzen.

Die Zoologie erhielt durch Walther Charlton (zwischen 1668 : 1671) das erste Onomasticon Zoicon, in dem die Thiernamen in verschiedenen Sprachen enthalten waren. A. 1693 brachte Francis Willoughby die vierfüßigen Thiere in ein System, und machte darauf auch seine künstliche Ordnung der Vögel, Fische und Insecten bekannt. Doch fand der Prediger John Ray mit seiner methodischen Anordnung der Insecten (1710), der Vögel und Fische (1713), und der vierfüßigen Thiere und Schlangen (1729), die erst nach seinem Tode herausgegeben worden, noch größern Beyfall. — Ueber die Fossilien schrieb John Woodward, der Verfasser der natürlichen Geschichte der Erde und ihrer Veränderungen, in einem Werke, das erst (1728) nach seinem Tode erschien.

26. Die Medicin bekam eine feste Grundlage durch ein fleißiges Studium der Anatomie, in der mehrere Zergliederer wichtige Entdeckungen machten. Thomas Wharton, der Verfasser einer Beschreibung aller Glanduln des menschlichen Körpers

pers (1656), entdeckte die Speichelgänge in den Backen; Glandulnz; Clopton Haver, berühmt durch seine in englischer Sprache geschriebene Astrologie (vor 1692) entdeckte die glandulas mucilaginosas; Francis Glisson, ein geschickter Zergliederer, lehrte schon (vor 1677) die Irritabilität. A. 1697 erschienen Bidloo's herrliche Abbildungen des menschlichen Körpers in 300 Kupfertafeln, die ein englischer Buchhändler gekauft hatte, mit einem Text von Wilhelm Cowper, einem Chirurgus, der zu London lebte.

Seit 1666 ward der Name des Wiederherstellers der hippokratischen Methode, Thomas Sydenham durch seine neue Curart der Fiber berühmt. Durch ihn ward darauf die practische Medicin von den Hypothesen gereiniget, welche sie bisher verunstaltet hatte, und zur antiphlogistischen Methode wieder zurückgebracht. So hätte also Sydenham zu einem herrlichen Führer in der practischen Medicin dienen können, hätte nicht die Menge die theoretischen Theile derselben nach dem Gang, den ihre medicinischen Studien nahmen, verabsäumt. Der große Hause der Aerzte bestand daher in dieser Periode noch aus platten Empirikern.

In dem siebenzehnten Jahrhundert lebte auch der Vater der politischen Arithmetik, welche die medicinische Policey auf die Ursachen der Sterblichkeit aufmerksam machte, der Tuchmacher John Graunt. Er brach in diesem Fache Bahn durch die politischen Folgerungen, welche er aus den Todtenlisten zog.

27. Der wichtigste Gegenstand der Rechtsgelehrsamkeit war das gemeine englische Recht (Common Law), von dessen Vortrefflichkeit die Eingebohrnen von jeher einen sehr hohen Begriff hegten, wovon statt aller Beweise des Kanzlers John Forteſcue's Lob der englischen Gesetze, das er gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts (c. 1440) schrieb, zum Beleg dienen kann. Man betrachtete daher auch diese Schrift für classisch. Sie wurde nicht blos 1599 mit einer englischen Uebersetzung von Richard Mulcaster gedruckt, sondern auch von dem großen Litterator und Rechtsgelehrten Selden (1656) zum zweytenmahl mit Anmerkungen herausgegeben; ja von Eduard Waterhouse (1663) mit einem ausführlichen Commentar begleitet, und von Sayer (1737) noch einmahl ins Englische übersetzt. Ob nun gleich das Römische Gesetz beym Admiralitäts- und Marschallgericht und bey vielen geistlichen Gerichten eingeführt ist; so fand es doch keinen einzigen Bearbeiter: wer als juristischer Schriftsteller auftreten wollte, schränkte sich auf Erläuterungen des gemeinen Rechts ein. So schrieb der berühmte Parlamentsredner, Eduard Littleton, ein Anhänger Carls I (vor 1645) ein Compendium, und jener berühmte Rival des großen Baco, Eduard Coke, der unter der Elisabeth und Jacob I eine bedeutende öffentliche Rolle spielte, Institutionen des englischen Rechts. Doch wurde auch in dem siebenzehnten Jahrhundert kein Lehrstuhl für dasselbe eingeführt; sondern es blieb bey dem practischen Unterricht, den seit Heinrich III Rechtsgelehrte zu London in den Schulen des Rechts, den sogenannten Inns (den Inns of Court and of Chancery) zu geben pflegen: es ward blos wie ein Handwerk erlernt.

Zeit-

Digitized by Google

Zeitumstände führten endlich zur Bearbeitung neuer Gegenstände des Rechts, vornemlich des See- und Staatsrechts: in jenem trat Selden (1635) durch sein mare clausum und seine dissertatio ad Fletam (über die Stöhrung des Meers), als Schriftsteller auf; über dieses kämpften auf Veranlassung der Stuartischen Königsgrillen, Filmer und Hobbes auf der königlichen, Milton hingegen, Sidney, Harrington und Locke auf der republicanischen Seite. Robert Filmer, ein schwärmerischer Anhänger von Carl I, leitete die Rechte der Könige von Gott ab, und fand mit seinen chimärischen Ideen so großen Eingang, daß ihn nicht blos der schwärmerische Republikaner Algernon Sidney, sondern so gar der kalte John Locke ernsthaft und weitläuftig, wie einen Schriftsteller widerlegte, der wegen seines großen Anhangs für wichtig geachtet werden muß. John Milton, der berühmte Epiker, kämpfte für Freyheit in jedem Sinn, für häusliche, kirchliche und politische, für die erste in einem Buch über die Ehescheidung, für die zweyte in einem Buch über die Kirchenverfassung, für die dritte in seinen Schriften über den Proceß Carls I. A. 1649 schrieb er eine Apologie seiner Verurtheiler, im Iconoplastes, in der besten Prosa (nach Youngs Urtheil), die bis dahin geschrieben worden; worauf er noch (1651) eine Vertheidigung des englischen Volks wegen der Hinrichtung seines Königs folgen ließ. John Harrington endlich führte in seiner Oceana (1656) aus, daß die Güte und Dauer der Einrichtung eines Staates von dem Gleichgewicht des Vermögens der Bürger abhänge, es möge nun die Staatsgewalt in einer Hand, oder in wenigen oder vielen Händen seyn.

28. Bey dem Gang, den die Reformation in England genommen hat, war sie ein sehr schwacher Hebel theologischer Gelehrsamkeit gewesen: erst ein halbes Jahrhundert nach ihr führte der Streit der Presbyterianer mit den Episkopalen unter der Königin Elisabeth in die Patristik und das Studium der Kirchenhistorie, das unter den Stuarten, nach der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, nachdem der kirchenhistorische Stoff gehörig durchgearbeitet war, wichtige Schriftsteller in diesen Fächern an John Fell (vor 1686), einen gelehrten Herausgeber mehrerer Kirchenväter, an Beveridge, Wharton und Durell (1672), an Cave (1674), Usher (1687), und Bingham (1708) Erforscher des Kirchenrechts, der Kirchenalterthümer, und der Schicksale der Kirche so wohl als ihrer Lehrer aufstellte (s. oben Num. 20). Um dieselbe Zeit waren die Schriftsprachen den gelehrtern Britten nach und nach geläufig geworden; und nun traten hinter jenen exegetischen Sammlern, den sogenannten englischen Kritikern (1660) und ihrem Epitomator, Matthew Poole (1669), die selbstständigen Ausleger, der ältere Pococke, Lightfoot, Hammond u. s. f. auf (s. oben Num. 19). Um diese Zeit erst wäre man in dem Besitz der Sprachgelehrsamkeit gewesen, die eine vorzüglichere englische Bibelübersetzung hätte erwarten lassen, als die Gelehrten hatten liefern können, welche Jacob I zur Abfassung der sogenannten Königsbibel (1600) zusammengerufen hatte. Es waren dazu 47 Gelehrte ernannt worden, die nach der Vollendung ihrer Arbeit durch einen engern, aus ihrer Mitte ausgewählten Ausschuß Einheit in dieselbe bringen, und sie darauf so durchgesehen und verbessert (1612) her-

herausgeben ließen. Bey den mangelhaften Kenntnissen ihrer Verfasser konnte die Königsbibel mehr nicht als ein Denkmahl des guten Willens und des Eifers ihres königlichen Urhebers werden: und das blieb sie auch in den vielen unveränderten Ausgaben, die von ihr gemacht wurden.

Vor allem aber beschäftigte die theologische Thätigkeit der Deismus, der seit der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts in England durch Hobbes (1647) und Cherbury (1656) seinen Anfang nahm: eine Folge der Ungebundenheit, mit der man Staat und Kirche seinem Urtheil unterwarf, und die man nun auch auf die heiligen Bücher übertrug, auf welche das Christenthum gegründet ist. In kurzem ward der Grund zu einer neuen theologischen Wissenschaft, der Antideistik, gelegt, für deren erste Urheber man Hobbes Gegner, John Templer, Eduard Graf von Clarendon, William Howel u. s. f. anzusehen hat, ob gleich erst Edward Stillingfleet (1656), Samuel Parker (1678) und William Nichols (1703) allgemeine Vertheidigungen der positiven Religion schrieben. Ihre Sache lag dem großen Physiker, Robert Boyle, so sehr am Herzen, daß er zur Vertheidigung der positiven, insonderheit der christlichen Religion acht Predigten stiftete, die jährlich vom September bis zum April am ersten Montag eines jeden Monaths zu London in einer bestimmten Kirche sollten gehalten werden, deren Geist man aus den Auszügen kennen lernen kann, die Burnet aus den früheren gemacht, oder aus dem Abdruck der vielen vollständigen Predigten, den man nach der Zeit dem Epitomiren vorgezogen hat. Beyde Gattungen von Schriften leh-

ren, wie wenig man noch mit den rechten Waffen zur Vertheidigung des Christenthums und seiner Urkunden ausgerüstet war; wie wenig man noch den Geist der alten Zeiten kannte, um aus ihm die rechten Rettungsmittel zu borgen; wie viele bloße Speculationen der Theologen man noch zu den wesentlichen Lehren der christlichen Religion rechnete!

III. Blüthe der englischen Litteratur von der Königin Anna bis Georg III, von 1702 — 1800.

---

29. Unter der Regierung der Königin Anna brach das Zeitalter des brittischen Genius an. Helden und Geschäftsmänner, tiefsinnige Denker und scharfsichtige Naturforscher, Geschmackvolle und witzige Schriftsteller verbreiteten seinen Ruhm durch die ganze gebildete Welt: so wie die brittischen Heere den Thron ihrer Königin mit Lorbeeren bekränzten, so umgaben ihn die wissenschaftlich ausgebildeten Geister ihrer Regierung mit einem intellectuellen Glanz. Newton und Saunderson, Halley und Flamsteed, Locke und Shaftesbury, Sloane und Radcliffe, Clarke und Bentley, und eine lange Reihe schöner Geister, Pope mit seiner Jugendblüthe, Swift mit der ganzen Kraft seines Genius, Addison und Steele mit dem allgemeinen Ruhm ihrer Namen, Prior, Congreve, Rowe und wie viele

viele andere Verstand- und Geistvolle Schriftsteller erleuchteten damahls die Insel!

Die Wirkungen der Constitution (von 1689) waren nun im vollen Treiben. Sie hatte die Kräfte der brittischen Nation gesammelt und in Wilhelm III einen König an die Spitze gestellt, der sie zu großen Thaten zu brauchen wußte. Durch den Erfolg, mit welchem er sich dem Uebermuth Ludewig's XIV und seinem Ringen nach einer Alleinbeherrschung von Europa widersetzt hatte, erwachte unter der Königin Anna ein Kraftgefühl in der brittischen Nation, dem gleich, welches einst die Demüthigung von Spanien unter der Königin Elisabeth erweckt hatte, durch welches sie zur glücklichen Durchführung alles dessen, was sie wollte, fähig wurde; der öffentliche Zustand des Auslandes ward unter Anna dem brittischen so gar untergeordnet: und was vermag nicht eine Nation in einer solchen Lage geistig?

Die Staatsmaschine nach ihrer neuen Einrichtung war nun im vollen Gang; harmonisch griffen alle ihre Räderwerke in einander. Die Edeln und Gemeinen standen auf gleicher Linie; die beyden Häuser im gehörigen Gleichgewichte: wer sich hervorthat, war seines Einflusses, seiner Wirkung auf das Ganze gewiß. Das Repräsentationsrecht, dessen Wichtigkeit noch nicht viel länger, als seit einem halben Jahrhundert recht erkannt worden war, und die Begierde, einer der Repräsentanten der Nation zu werden, zeigte sich jetzt erst in ihren vollen Folgen auf den Geist der Britten. Der Adel strebte, wie die Gemeinen, nach vollendeter

intellectueller Bildung und vielseitigen Fähigkeiten und Kenntnissen, nach Fertigkeit der Rede und des Vortrags, um im großen Rath der Nation, bey öffentlichen Berathschlagungen über Handels-, Kriegs-, Friedens-, Staats- und Wirthschaftssachen, beym Kampf der Meynungen über jede Angelegenheit, schnell und deutlich jeden Gedanken aufzufassen, und mit Geistesgegenwart zu beurtheilen, ihn mit Gründen zu billigen oder zu verwerfen, ihn zu bestreiten und zu widerlegen. Beyde Stände wetteiferten in allem mit einander, in Wissenschaften, in Ehrgeiz und Zwecken; jeder bestrebte sich den andern zu überflügeln, und zum Werkzeug seiner Absichten zu machen; jeder suchte daher die vorzüglichsten Talente seines Standes aus der Verborgenheit auf den öffentlichen Schauplatz zu bringen, um durch sie zu siegen. So wie jeder Stand mit dem andern, so war wieder jeder Stand, jedes Haus mit sich selbst in fortgehender Spannung: jedes Mitglied desselben strebte nach Ueberlegenheit über seinen Nachbar, und schärfte an ihm Verstand und Witz, Redekunst und Styl. Es war ein geistiger Kampf unter der Königin Anna entstanden, wie man ihn noch nie in England gesehen hatte; ein Treiben der Familien, ein Fluthen und Wogen, nicht blos der Factionen, sondern auch der Kenntnisse, des Verstandes und Verdienstes.

30. Dazu trug nicht wenig die Preßfreyheit bey, welche seit 1694 durch eine Parlamentsacte den Geistern Luft gemacht hatte. Was jeder nach den Gesetzen seines Vaterlandes glaubte verantworten zu können, das konnte er frey und ungehindert vor das Forum der ganzen Nation bringen; er durf-

durfte niemand dafür zur Rede stehen, ehe es aller Welt vor Augen lag. Diese Oeffentlichkeit machte jeden Richter scheu, irgend eine Schrift zu verdammen, die sich nach den einheimischen Gesetzen rechtfertigen ließ, zum voraus gewiß, daß die lauteste Misbilligung ein ungegründetes Verdammungsurtheil verfolgen, und der verurtheilte Schriftsteller eine Menge unaufgefoderter öffentlicher Vertheidiger seiner Sache finden würde. Und was man auch über den Verfasser einer Schrift verhängen mochte, die Wirkungen derselben blieben unvertilgbar. Die Schrift konnte man verdammen, ihren Verfasser bestrafen, ein Exemplar derselben öffentlich verbrennen, oder durch Confiscation seltener machen; sie selbst aber konnte man nicht vertilgen: sie blieb im Umlauf nach wie vor, als ein Eigenthum des Publicums, jedem käuflich und lesbar, der sie kaufen und lesen mochte. Die beyden Universitäten des Reichs behielten zwar das Recht, über die Schriften, welche ihren Pressen übergeben werden sollten, vor dem Abdruck ein Urtheil über ihre Zulässigkeit zu fällen: aber dieses Censurrecht konnte nie die Freyheit der Schriftsteller beschränken, da selten ein anderes als blos gelehrtes Buch, das keinem Privatinteresse misfallen kann, den academischen Pressen übergeben wird.

31. Dieser geistigen Geschäftigkeit kam recht erwünscht eine gebildere Prosa entgegen, die England lange nicht hatte gelingen wollen, und die es endlich der Bekanntschaft einiger edeln Köpfe mit der französischen Litteratur verdankte. Schon in frühern Zeiten, vor und nach der zweyten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, hatten sich einige Männer von vor-

vorzüglichen Talenten, wie Cowley und Waller, durch Reisen nach Frankreich mit den besten französischen Schriftstellern bekannt gemacht; aber ohne bemerkbaren Einfluß auf den Geschmack und die schöne Litteratur ihres Vaterlandes. Was hätten auch beyde aus der französischen Litteratur sich zueignen sollen, da sie selbst erst seit dem letzten Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts Muster in Poesie und Prosa aufzuweisen hatte? Die Poesie der Britten, die sich um dieselbe Zeit zum classischen Werth erhob, hat daher auch in nichts französische Züge angenommen. Desto sichtbarer ward nun bey der Bildung der englischen Prosa der Dienst, den die französische Sprache den Britten leistete; von ihr lernten sie die Kunst, die langen und verwickelten Perioden ihrer Sprache zu verkürzen und zu theilen; Klarheit, Präcision und Eleganz an die Stelle der Verworrenheit des Ausdrucks, seiner Unbestimmtheit und Plattheit zu setzen, und die Darstellung mit der Materie ins Gleichgewicht zu bringen. Prior, Addison und Swift haben diese Kunst offenbahr den Franzosen abgelernt und dadurch den öffentlichen Geschmack gebessert. Nach dieser allgemeinen Umbildung des prosaischen Styls nahmen andere die Franzosen zu Mustern in manchen Gattungen des prosaischen Vortrags, und erreichten nicht blos ihre Vorzüge, sondern übertrafen sie so gar. Die berühmten brittischen Geschichtschreiber, Hume, Robertson und Gibbon, haben offenbahr französischen Geschichtschreibern die Kunst der Anordnung des historischen Stoffes, seiner Vertheilung und Behandlung abstudirt, und dann diese ihre Lehrer in der Darstellung, in der Erforschung des Stoffes, in

Gründ-

Gründlichkeit und Vollkommenheit der Ausführung übertroffen.

32. Zur Befestigung und Berichtigung des entstandenen guten Geschmacks dienten nun die Muster des Alterthums, und die inländischen Classiker, seitdem sie vorhanden waren. Aus den erstern nahm jeder, welchen Stand und Rang er auch unter den litterarischen Ständen einst einnehmen wollte, seine allgemeine Bildung; sie waren nächst der Mathematik die einzigen Gegenstände, mit denen sich der junge Engländer die Jahre über beschäftigte, welche er zu Oxford und Cambridge, der Studien halber, verweilte; und ihr Lesen war nun durch Hülfsmittel unterstützt, welche das Eindringen in ihren Geist zur Bildung des Geschmacks erleichterten. Darneben machten die einheimischen Classiker, deren Ruhm in allen öffentlichen Blättern unaufhörlich verkündet und gepriesen wurde, einen Haupttheil der englischen Schulstudien aus; durch ihr beständiges Lesen prägte man sich den classischen Ton der Sprache, den sie in ihren Werken getroffen hatten, ein, und gewöhnte man sich nach ihrem Vorgang zum guten Geschmack im Schreiben.

33. Mit der Regierung der Königin Anna beginnt daher das goldene Zeitalter einer Litteratur, die das Gepräge des brittischen Nationalgeistes trägt; jener reine und keusche Geschmack, jene Richtigkeit und Gewandtheit des Vortrags, jene Vielseitigkeit practischer Kenntnisse unter allen Ständen, wodurch Staatsmänner und Schriftsteller sich wie sonst bey keiner andern Nation ausgezeichnet haben. Sie waren aber nicht ihre Schöpfung, nicht die Wirkung

kung ihrer Regierung, nicht die Folge ihrer Anstalten: sie waren eine Wirkung der vortrefflichen Verfassung des Reichs, das sie auf den Thron gehoben hatte, und des Schwungs, der durch Wilhelm III, und seine Verwaltung der Insel nach ihrem wahren Interesse in die Nation gebracht worden war. Höchstens hatte Anna das Verdienst, daß sie alles, was ihr die vorige Regierung vorbereitet hatte, geschickt anwandte und brauchte; daß sie zwischen den Männern, die für ihre Regierung gebildet worden, Nacheiferung erweckte, und sie in ihrem Thun und Treiben nicht hinderte. Weiter aber gieng ihr Verdienst nicht: wo kräftige Mitwirkung nöthig war, das vorhandene Gute zum Vortheil der Nation hinzulenken, da vermißte man in der Königin die nöthige Kraft. Auf der Seite der Whigs und Torys standen während ihrer Regierung Männer von glänzenden Talenten, welche im Kampf der Meynungen im Gleichgewicht gehalten werden mußten, wenn die öffentliche Sache durch sie gewinnen sollte: und so lange ihr Gemahl, Prinz George von Dänemark, lebte, der, ob gleich nicht König, doch durch seine Gemahlin regierte, ward es auch gehalten. Aber nach seinem Tod (1708) fehlte der Königin dazu die feste männliche Hand; die Torys gewannen das Uebergewicht, und durch sie kam eine Aristokratie zur Herrschaft, die nicht blos politisches, sondern auch geistiges Unheil stiftete. Die Freydenker wurden unterdrückt; das Wort der Lords entschied in Sachen der Litteratur; ihre Schriften, so schwach sie auch seyn mochten, wurden als Meisterstücke erhoben. Halifax und Dorset hießen große Dichter, weil sie Lords waren; die Briefe des Phalaris mußten der köstlichste Nachlaß der alten

Lit-

Litteratur und ächt seyn, weil sie Ritter William Temple dafür erklärt, und ein Edler, Charles Boyle, als ächt herausgegeben hatte; und Bentley, einem Plebejer, verzieh man es nicht, daß er, einem Lords Ausspruch entgegen, ihr junges Alter und ihre Unächtheit dargethan hatte.

34. Unter dem Haus Braunschweig (Georg I, von 1714, 1727, Georg II von 1727, 1760 und Georg III seit 1760) gelangte Grosbritannien auf den Gipfel seiner Macht, zu seiner Herrschaft auf den Meeren, zu seiner ausgebreiteten Handlung, seinen blühenden Manufacturen und seinen unermeßlichen Reichthümern. So wenig die frühern Regierungen den Wissenschaften große Opfer dargebracht haben, so wenig hat sich das Haus Braunschweig durch Freygebigkeit gegen sie und unmittelbare Unterstützungen ihrer guten Sache auszeichnen mögen: aber mittelbar haben die Könige desselben durch alles das, wodurch sie die Größe von Grosbritannien beförderten, auch den Wissenschaften wohlgethan und ihnen fortgeholfen.

1) Georg I kaufte dem Bischof von Ely, John Moore, seine Bibliothek, 30,000 Bände stark, ab, und schenkte sie der Universität Cambridge 1715; 2) 1717 schenkte er der Universität Dublin eine Summe Geldes zur Aufführung eines Gebäudes für die Bibliothek, welche ihr D. Worth in seinem Testament vermacht hatte. 3) 1720 ward Cambridge bevollmächtiget, einige Ländereyen an sich zu kaufen, um aus deren Ertrag ihre Gebäude zur Bibliothek zu vergrößern; 4) 1724 ließ Georg I jeder der beyden Universitäten, Oxford und Cambridge, 400 Pf. anweisen, um drey Professoren zu besolden, welche 20 Studirenden in der neuesten Ge-

Geschichte und in der Redekunst unterweisen sollten. 5) 1727 richtete die Königin Wilhelmine Caroline im Palast zu St James eine Bibliothek zum Gebrauch des Hofes ein. 6) 1753 wurde durch eine Parlamentsacte die Gründung des brittischen Museums befohlen. Wie wenig that demnach die Regierung für die Wissenschaften! Georg I verstand sich auf eine richtige Beurtheilung des Interesses der verschiedenen Nationen in Europa, und schränkte sich darauf ein: auch im Kriegswesen war er nicht fremd; doch war er zu schüchtern und behutsam, um ein großer General zu seyn. Mit Wissenschaften, die er auch zu wenig kannte, beschäftigte er sich nicht. Georg II hatte gar keinen Geschmack an Wissenschaften; nicht einmahl Sinn für seine Künste: er verwendete sich daher für beyde nicht: man rühmt blos an ihm die Auszeichnung, die er 1728 der Universität Cambridge während seines Aufenthalts in ihrer Stadt erwiesen habe. Georg III ist ein Kenner der Künste und Wissenschaften. Man weiß zwar nicht, daß er sie aus seinen Einkünften unterstützt hätte; doch hat er zu allem, was die Nation durch Reisen, und der reiche Privatstand durch Stiftungen für sie thun wollte, bereitwillig seine Zustimmung gegeben.

Heinr Ludolf Benthem's neu eröffneter engländischer Kirchen- und Schulenstaat. Leipz. 1732. 8.

Georg Wilh. Alberti's Briefe, betreffend den alterneuesten Zustand der Religion und der Wissenschaften in Grosbritanien. Hannover 1752. 3 Th. 8. War 1745, 1747 in England.

Joh. Wilh. von Archenholz's England und Italien. Leipzig 1785. 2 Th. 8. Zweyte sehr vermehrte Ausgabe. Leipz. 1787. 5 B. 8. (Die 3 ersten betreffen England).

Der Zustand des Staats, der Religion, der Gelehrsamkeit und der Kunst in Grosbritannien gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts von D. Gebh. Fried.

Digitized by Google

Fried. Aug. Wendeborn. (Berlin 1784 - 1788. 4 Th. 8.). Th. IV.

(Küttner's) Beyträge zur Kenntnis vorzüglich des Innern von England und seiner Einwohner. Leipzig 1791 - 1796. 16 Stücke. 8.

Georg Forster und Joh. Joach. Eschenburg über die Litteratur in England von 1788 - 1795 in J. W. von Archenholz's Annalen der brittischen Geschichte (Braunschweig, Mannheim, Hamburg, Tübingen, an ganz verschiedenen Verlagsorten) 1789 - 1799. 20 B. 8.) mit dem Repertor) von G. Forster 1788 - 1791. B. I. 283. III. 41. V. 184. VII. 65. von J. J. Eschenburg 1791 - 1795. B. IX. 209. 281. XI. 173 XIII. 272. XVI. 1. XIX. 1.

C. A. G. Göde England, Wales, Ireland und Schottland, Erinnerungen an Natur und Kunst aus einer Reise in den Jahren 1802. 1803. Dresden 1806. 5 B. 8. 2te Ausgabe. B. IV. 12.

Der Wohlstand, zu dem die Nation gelangte, erhöhte, so lang er nicht zur Ueppigkeit führte, fortgehend das Gefühl ihrer Kraft, verstärkte den freyen Schwung ihres Geistes und Herzens, und erfüllte sie mit einer stolzen Verachtung alles dessen, was blos vom Stand und Rang abhängig ist. Verdienst (des Kaufmanns so gut als des Staatsmanns und Gelehrten) und selbstständige Größe gab nur in der öffentlichen Meynung wahren Werth und Schätzung. Die unleugbaren Vorzüge seiner Nation, seiner Insel und seiner Verfassung erfüllten den Britten mit einer Vorliebe und einem Stolz, der zwar nicht von Selbstsucht frey war, aber doch auch zur Erhebung seiner Seele diente und ihr eine Stimmung ins Große und Edle gab, die sich in uneigennütziger Beförderung des öffentlichen Wohls, und, wenn

er Schriftsteller ward, in Geisteswerken durch große und erhabene Gesinnungen zeigte. Jeder Stand nahm sich der Ehre der Nation, als eines Heiligthums, das unverletzt auf die Nachwelt kommen müsse, an; ihr brachte er mit Freuden Opfer dar, und sein Wohlstand erlaubte sie ihm. In welchem Lande thaten Privatmänner so viel zur Unterstützung der Gelehrsamkeit und der Litteratur als in England, so bald nur die Nation und ihr Ruhm dadurch gewann? Was die Frömmigkeit in Oxford angefangen hatte, das hat der Patriotismus bis tief ins achtzehnte Jahrhundert durch reiche Stiftungen fortgesetzt, wovon Clarendon's Druckerey (1711) und Radcliff's Vermächtnis zu einer Bibliothek, einem Krankenhaus und einer Sternwarte (1749), die letzten waren, weil man dieses litterarische Gemeinwesen für ein Nationalwerk, für eine Stütze gründlicher Gelehrsamkeit und des Geistes ansah, der die Nation vor allen übrigen europäischen Völkern auszeichne. Die Schriftsteller, welche ausgezeichnete Verdienste hatten, oder einen Gegenstand, der England betraf, mit Auszeichnung bearbeiteten, fanden in diesem begüterten Lande Belohnungen durch Ehre und Reichthümer, wie in keinem andern, weil der Kaufmann so gut wie die gelehrten Stände dazu steuerte. Pope'n trug seine Uebersetzung der Iliade 10,000 Pfund; eben so viel gewann Robertson durch seine historischen Werke, und Hume einen solchen Reichthum, daß er die Anträge zur Fortsetzung seiner Geschichte von Grosbritannien damit ablehnte, er sey dazu zu reich. Blakstone erhielt für seinen Commentar über die englischen Gesetze 16,000, Hawkesworth für seine Compilation der Reisen um die Welt, 6000 Pfund, Gibbon

für

für seinen Verfall des römischen Reichs, gegen 9000 Pfund, der Archidiaconus Paley für zwey Octavbände einer Philosophie der Politik und Moral 1000 Guineen, und andere erndteten für Fleiß und Genie mehr oder weniger reichlich. Wie häufig sind Beyspiele von Privatunterzeichnungen für Gelehrte und Künstler, wie häufig von Ausspendungen einzelner reicher Privatmänner zur Unterstützung der Talente! Das Genie ward bis auf die neuesten Zeiten herab nicht selten von einem begüterten Privatmann aus der Dunkelheit hervorgezogen, auf seine Kosten gebildet, und nach vollendeter Bildung in die Dienste des Staats gebracht, das ohne diesen edeln Nationalsinn vielleicht verborgen geblieben, und durch Armuth unterdrückt und erstickt worden wäre. Jedes Jahrzehnt zeigt der Geschichte mehrere novos homines der Art, die allein die Freygebigkeit reicher Mitbürger erzogen und gehoben hat. Laßt auch solche edle Freygebigkeit hie und da durch den öffentlichen Credit, in welchen sie sich durch solche Unterstützungen gesetzt hat, eine Belohnung gefunden haben: wer sollte sie ihr misgönnen, oder deshalb ihren Werth herabsetzen? Wie dem auch sey, so dienen die häufigen Beyspiele von solcher Freygebigkeit zum Beweis, daß wenigstens die Neigung, Bildung und Kenntnisse aus eigenen Mitteln zu befördern, in England weit allgemeiner sey, als anderwärts: für die Uneigennützigkeit derselben, und einen reinen edeln Sinn für Wissenschaften reden so manche Stiftungen, die kein Privatinteresse eingegeben haben kann, wie die einzelnen Preise, die jedes Jahr unter das gelehrte Verdienst ausgetheilt werden, die Medaille, die Lord Copley für eine nützliche Erfindung, der Arzt Fothergill (vor 1788)

für die Beantwortung einer medicinischen Frage, die Aerzte Fordyce und Hunter für die beste pathologische oder physiologische Schrift, die humane Society für ähnliche Zwecke gestiftet haben. Ein gewisser Steaton vermachte der Universität Cambridge ein kleines Landgut, um jährlich von dessen Einkünften demjenigen ihrer Scholars, welcher das beste Gedicht in englischer Sprache über eine religiöse Materie verfertigen würde, einen Preis auszusetzen und den Druck des Gedichts zu bestreiten. A. 1732 stiftete John Woodward einen Lehrstuhl der Naturgeschichte auf der Universität Cambridge. Eine Gesellschaft von Gelehrten und reichen Privatmännern schießt (seit 1788) beträchtliche Summen zu Reisen in das Innere von Afrika zusammen u. s. w. Und wie mancher begüterte Englishman hat Zeit, Vermögen und Leben einer einzigen Idee hingegeben! Noch in den neuesten Zeiten durchkroch Howard, um die Schicksale der leidenden Menschheit in Kerkern und öffentlichen Krankenhäusern zu erleichtern, die Gefängnisse, Hospitäler und Lazarethe von Europa, und kehrte (1788) reich an wichtigen Resultaten von seiner philanthropischen Reise zurück. Mit welcher Uneigennützigkeit eröffneten in dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts reiche Gelehrte ihre mit vielen Kosten gesammelte litterarische Privatschätze zum Gebrauch für jeden, der sich ihrer bedienen will: Banks sein unvergleichliches Herbarium, Cavendish, Cracherode, die Brüder William und John Hunter ihre Bibliotheken, Naturaliencabinete, und Privatsammlungen: erst vor einigen Jahren hat Parkinson das Leversche Museum zu einem öffentlichen gemacht.

Blos

Blos edler Sinn für Wissenschaft und Kunst konnte die vielen Gesellschaften zu ihrer Beförderung und Vervollkommnung im achtzehnten Jahrhundert, die zum Theil wieder eingegangen sind, zum Theil noch fortdauern, vereinigen, da sie nicht blos ohne öffentliche Auffoderung und Belohnung, sondern selbst unter beträchtlichen Geldaufopferungen, welche die Stiftung und jährliche Unterhaltung ihrer Gesellschaft aus eigenen Mitteln kostete, zusammengetreten sind. Was die frühern Societäten zu London, wie die Gesellschaft zur Ermunterung der Gelehrsamkeit (1712), die Grubstreetische, um Fehler der Wissenschaften zu entdecken (von 1728: 1737), die englische, zur Verbesserung der englischen Sprache (1730), die etymologische zur Untersuchung der europäischen Sprachen (c. 1732), die Catonianische von Liebhabern der stoischen Philosophie (1739) u. a. für ihre Zwecke aufopferten, ist nicht bekannt; aber fahren nicht die Mitglieder der königlichen Societät der Wissenschaften zu London fort, die großen Kosten, welche ihre Unterhaltung erfodert, aus eigenen Mitteln aufzubringen? wie beträchtlich ist der Aufwand, den die (1754) von William Shipeley zu London gestiftete Societät zur Aufnahme der Künste, Manufacturen und Handlung, durch die Geldbeyträge ihrer Mitglieder macht? wie viel hat sie nicht durch die 4000 Pfund ihrer jährlichen, steigenden und fallenden Einkünfte gewirkt? wie viele Prämien für nützliche Erfindungen sind von ihr ausgetheilt? wie viele Talente in der Mahlerey, Bildhauer- und jeder andern Kunst sind durch Belohnungen von ihr ermuntert? wie viele Anstalten zur Verbesserung des Ackerbaus sind von ihr befördert? welch eine herr-

liche Sammlung von Modellen und neu erfundenen Maschinen ist von ihr zur Benutzung öffentlich angelegt worden? Welche Prachtwerke, wie die Ruinen von Baalbeck, Palmyra, Athen u. s. w. verdankt man nicht der Gesellschaft der Alterthümer (Antiquarian Society) zu London, die der Erzbischof Parker zwar schon 1572 gestiftet, aber Jacob I aus Eifersucht wieder aufgehoben hatte? Zu ihrer Erneuerung traten im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts wieder einige Liebhaber der Alterthümer zusammen und hielten Privatversammlungen, bis ihr (1751) der Graf Hardwicke einen Charter auswirkte, in dem sich der König für ihren Stifter und Patron erklärte, und ihr das Ansehen einer öffentlichen Gesellschaft gab, die nun gleichen Versammlungsplatz mit der königlichen Societät der Wissenschaften in Sommersethouse theilt. Was sie geleistet hat, und in ihren Abhandlungen (seit 1770) leistet, davon trägt sie selbst die Kosten. In gleichem Fall ist die Linneische Societät in London, welche Smith, Linné's großer Verehrer, (c. 1790) in seinem Hause gestiftet hat, und die seit einigen Jahren ihre Transactionen herausgiebt; desgleichen die Societäten zu Manchester und Spalding, mit ihren gedruckten Abhandlungen, die zu Bath mit ihrem Briefwechsel, meist ökonomischen Inhalts, den sie drucken läßt. In den Wintermonathen versammeln sich zu London mehrere literary Clubs und Societies, die sich nicht selten durch Unterzeichnungen für Gelehrte und litterarische Unternehmungen um Gelehrsamkeit und Wissenschaften verdient machen.

Socie-

Societätsschriften: die Philosoph. Transact. der königlichen Societät zu London s. oben Num. 13.

Gesellschaft zur Aufmunterung der Künste, Manufacturen und der Handlung, gestiftet 1753; zuerst versammelt am 1. März 1754: A concise account of the rise, progress and present state of the Society for the encouragement of arts, manufactures, and commerce instituted at London 1754. Lond. 1763. 8. The advancement of arts, manufactures and commerce; or description of the useful machines and models contained in the repository of the Society for the encouragement of arts etc. by W. Halley. Lond. 1770. fol. Anfangs ließ die Gesellschaft jährlich eine Nachricht von dem Geleisteten drucken; darauf gab sie heraus: Transactions of the Society instituted for the encouragement of arts, manufactures and commerce. Vol. I - XXI. Lond. 1783 - 1803. 8.

Der Alterthümer zu London: Archaeologia; or miscellaneous Tracts relating to antiquity; published by the Society of Antiquaries of London. Vol. I - XIV. Lond. 1770 - 1803. 4.

Zu Manchester: Memoirs of the litterary and philosophical Society of Manchester. Vol. I - V. Lond. 1789 - 1802. 8. Man hat angefangen, sie ins Deutsche zu übersetzen.

Der Linneischen Societät, unten Num. 48.

Der ökonomischen Societäten, unten Num. 48.

Der medicinischen Societäten, unten Num. 49.

Selbst die großen Corporationen, die ostindische Compagnie und die Hudsonsbay-Gesellschaft, sind in den neuesten Zeiten mit ihren Reichthümern für die Wissenschaften nicht unfruchtbar geblieben, ob gleich Hofnung zu neuen Schifffahrts-

und Handelsvortheilen die letzten Bewegursachen gewesen sind. Auf Kosten der Ostindischen Handlungsgesellschaft errichtete Hastings als Generalgouverneur des brittischen Ostindiens (1781 ff.) ein eigenes Collegium zur Erlernung der arabischen und besonders der persischen Sprache zu Calcutta, das 1805 nach Hertford, in die Nähe von London, verlegt wurde, und für die Bedienten der ostindischen Compagnie nicht blos zur Vorbereitung zu ihren Aemtern, sondern auch zum Studium der persischen und indischen Litteratur, welche durch sie in den neuesten Zeiten aus ihrer Verborgenheit gezogen worden, bestimmt ist. Eine Veranstaltung der ostindischen Handlungsgesellschaft ist der Küsten-Atlas, den Alexander Dalrymple (seit etwa 1780) in ihrem Solde herausgiebt. Außer dem ihm ausgesetzten Jahrgehalt von 500 Pfund, vergütet sie ihm eine gleiche Summe für Stich und Abdruck der Charten und den dazu gehörigen nautischen Memoirs, wofür er nur 100 Exemplare für die Gesellschaft abliefert, und Kupferplatten und den ganzen Gewinn vom Verkauf des Werks als Eigenthum behält. Durch ihre Unterstützung hat er ein geographisches Archiv zusammengebracht, das, wenn gleich nicht an Zahl, so doch an innerem Werth das Dépot des Cartes der kayserlichen Marine in Frankreich übertrifft. Dieses Beyspiel von edler Gemeinnützigkeit hat endlich auch die Hudsonsbaygesellschaft bewogen, ihren Vorrath von Tagebüchern und Charten, die sie aus falscher Handelseifersucht so lange verborgen gehalten hatte, an Dalrymple zur Einsicht, Beurtheilung und Benutzung mitzutheilen. Diese Beyspiele der Offenherzigkeit haben

selbst

selbst auf Spanien gewirkt, und es bewogen, dem vortrefflichen Landcharteuzeichner Faden zu einer neuen Charte von Südamerica in mehreren Blättern (1790) die besten handschriftlichen Hülfsmittel zuzustellen.

35. Bey dieser Bereitwilligkeit einzelner Privatpersonen und ganzer Corporationen, der Cultur der Wissenschaften fortzuhelfen, konnten sie es vergessen, wenn die Könige von England wenig und die Repräsentanten der Nation in ihren beyden Häusern wenigstens nicht sehr viel zu ihrer Beförderung und Unterstützung thaten. Sie haben wenigstens bisher weder für eine vollständige Nationalbibliothek, noch für ein vollständiges naturhistorisches Museum, noch für eine Kunstsammlung gesorgt, welche der Größe und dem Reichthum der Nation entspräche. Der Ankauf der Natur- und Kunstseltenheiten des Ritters Hans Sloane (1753) war in Verbindung mit den Sammlungen, welche die Londner Societät der Wissenschaften schon früher zusammengebracht hatte, allerdings eine herrliche Grundlage zu einem Nationalmuseum und einer Nationalbibliothek: aber das Parlament hat bisher noch keinen von den Vorschlägen ausgeführt, die man ihm öfters vorgelegt hat, das brittische Museum und seine Bibliothek Planmäßig zu vermehren und dasselbe seines Namens würdig zu machen.

Bibliotheken: (*Eduardi Bernardi*) Catalogi librorum MSS. Angliae et Hiberniae, in unum collecti, cum indice alphabetico. Oxon. 1697. 2 Voll. fol. vergl. *I. F. Jugleri* bibliotheca historiae lit. select. T. I. p. 249.

Zu London: Bibliothek des Brittiſchen Muſeums, in welcher die königliche, Cottenſche, Harleyiſche, Birchiſche und Sloaniſche Bücherſammlungen jetzt vereinigt ſind. *Sam. Ayscough* Catalogue of the MSS. preſerved in the Britiſh Muſeum. Lond. 1782. 2 Voll. 4. Catal. librorum impreſſorum, qui in Muſeo Brit. adſervantur. Lond. 1787. 2 Voll fol. (alphabetiſch). 1) die königliche: the royal library. Lond. 1659. 8. *Dav. Casley* Catalogue of the MSS. of the Kings library; an Appendix to the catal. of the Cottonian Library; together with an Account of Books burnt or damaged by a late fire (1731): one hundred and fifty Specimens of the manner of writing in different ages, from the third to the fifteend century in cooper plates; and ſome obſervations upon MSS. in a Preface. Lond. 1734. 4. Vergl. vita Patr. Junii in *Thomae Smith* vitae quorundam eruditiſſimorum et illuſtrium virorum. Lond. 1707. 4. 2) die Cottoniſche: *Th. Smith* Catal. of the Cottonian library. Oxf. 1696. fol. *David Casley* (oben). A Catalogue of the MSS. in the Cotonian library depoſited in the Britiſh Muſeum printed — by *I. Planta* Lond. 1802. fol. 3) die Harleyiſche: A Catalogue of the Harleian collection of MSS. Lond. 1759. 2 Voll. fol. A preface and index to the Harleian Collection of Manuſcripts. Lond. 1763. fol. Catalogus bibliothecae Harlejanae. Lond. 1743. 1744. 5 Voll. 8. Catalogus librorum MSStorum et impreſſorum bibliothecae Norfolcianae, olim Arundelianae, ab Henrico D. Norfolciae Regiae Societ. Londin. donatae. Lond. 1681. 4.

Zion's College: *Gull. Reading* Catalogus bibliothecae collegii Sionenſis, Lond. 1724. fol.

Die Privatbibliothek des Präſidenten Banks: Catalogus bibliothecae hiſtoriae naturalis Joſ. Banks, auct. *Jona Dryander*. Lond. 1796 - 1800. 5 Voll. 8.

Zu

Zu Oxford: die Bibliotheken einzelner Collegien, ſ. in *Bernardi* Catal. (oben). *Th. Jameſii* Ecloga Oxonio-Cantabrigienſis, distributa in libros duos, quorum prior continet catalogum confuſum librorum Mſſ. in bibliothecis duarum Academiarum, Oxoniae et Cantabrigiae; poſterior catalogum eorum diſtinctum et diſpoſitum ſecundum quatuor facultates, obſervato tam in nominibus quam in operibus ipſis, alphab. litterarum ordine. Lond. 1600. 4.

Die Radcliffiſche: Bibliotheca Radcliviana, a ſhort deſcription of the Radcliffe Library at Oxford, by *James Gibbs*. Lond. 1747. fol.

Die Bodlevaniſche Bibliothek: (vergl. Acta Eruditor. 1699. p. 228. 1752. p. 95). *Th. Jameſii* Catalogus librorum bibliothecae, quam Thom. Bodlejus in Acad. Oxonienſi publicam inſtituit. Lond. 1605. 4. *Ejusd.* Catal. univerſalis librorum in biblioth. Bodlejana. Oxon. 1620. 4. *Ejusdem* Appendix ad hunc Catal. Oxon. 1635. 4. *Th. Hyde* catalogus librorum impreſſ. bibl. Bodlejanae in Acad. Oxonienſi. Oxon. 1674. fol. Paris 1693. fol. Oxon. 1694. fol. Catalogus librorum impreſſ. biblioth. Bodlejanae in Acad. Oxonienſi. Oxon. 1738. 2 Voll. fol. (verfaßt von Joſ. Bowles, Rob. Fyſher und Em. Langford). *Jo. Uri* Catalogus Bibl. Bodl. Codicum Mſſ. orientalium. Pars I. Oxon. 1787. fol. Notitia editionum quoad libros hebr. gr. et lat. quae vel primariae, vel ſeculo XV impreſſae vel Aldinae in bibliotheca Bodlejana adſervantur. Oxon. 1795. 8.

Zu Cambridge: die Bibliotheken einzelner Collegien, in *Bernardi* Catal. (oben) und *Th. Jameſii* Ecloga Oxonio-Cantabrigienſis (oben).

Beſonders im Chriſt-Collegium: Catalogus librorum Mſſ. in bibliotheca Collegii corporis Chriſti in Cantabrigia, quos legavit Matthaeus Parkerus. Lond. 1722. fol.

Vergl.

Vergl. *Conyers Middleton* bibliothecae Cantabrigiensis ordinandae methodus quaedam. Cantabrig. 1723. 4.

Zu Manchester: Bibliotheca Chethamensis s. bibliotheca publicae Mancuniensis ab Humfredo Chatham, Armigero, fundatae catalogus — ed. *Io. Radcliffe.* Mancunii 1791. 2 Voll. 8.

Kunst- und Naturalienſammlungen: 1) das brittiſche Muſeum zu London, eine koſtbare Sammlung von Naturalien und allen Arten von Seltenheiten, von mathematiſchen Inſtrumenten, Handſchriften, Zeichnungen, Kupferſtichen, Landcharten, Münzen, Medaillen und geſchnittenen Steinen; faſt ein volles Jahrhundert eine nicht ſehr bedeutende Sammlung der königlichen Societät der Wiſſenſchaften, die es zum Gebrauch ihrer Mitglieder angefangen, und mit dem vermehrt hat, was ihr der Zufall darbot, worunter das Vermächtnis William Courton's (Charlton'e) der wichtigſte Zuwachs war: erſt ſeit 1752 ein brittiſches Nationalmuſeum. Zu dem bisherigen Vorrath der Societät kaufte das Parlament das mit großer Sorgfalt geſammelte Naturaliencabinet, die Bücher und andere Alterthümer des durch eine Reiſebeſchreibung und Abbildungen vierfüßiger Thiere, Vögel und Pflanzen bekannten Naturforſchers, Hans Sloane (geb. in Ireland 1660, geſt. zu London 1753) für 20,000 Pfund, und verwilligte noch andere 80,000 (überhaupt alſo 100,000) Pfund zur Einrichtung eines Nationalmuſeums, und außerdem 1000 Pfund jährlichen Zuſchuß zur Unterhaltung und zu neuen Ankäufen. Vergl. **Wendeborn's** Zuſtand von Grosbritannien Th. II. S. 145. 2) Das Leverſche Muſeum zu London, ein vortreffliches Naturaliencabinet, von Sir Aſhton Lever mit vielen Koſten geſammelt, die aber zuletzt ſeine Kräfte überſtiegen, weshalb er es dem Parlament zur Vermehrung des brittiſchen Muſeums anbot, das aber dieſen Aufwand zur Ehre der Nation nicht machen wollte, ſondern lieber dem Beſitzer die Erlaubnis ertheilte, die koſtbare Sammlung

Digitized by Google

lung durch eine Lotterie zu verspielen. Parkinson, auf den der Gewinn fiel, machte davon den edelsten Gebrauch, und bestimmte es zu einem öffentlichen Museum. Vergl. Wendeborn a. a. O. Th. II. S. 141. 3) Das Ashmolische Museum zu Oxford (gestiftet von Ashmole, ehemaligem Wappenkönig zu Windsor (Windsor-Herald) und ausgebaut unter Wren's Aufsicht 1682) verschwindet vor dem brittischen und leverschen, da es außer einigen seltenen Alterthümern, Münzen und Inschriften, eine nur mittelmäßige Sammlung von anatomischen Präparaten und einigen in Weingeist aufbewahrten Naturalien enthält. Andere oben genannte Privatsammlungen gehen ihm weit vor.

Indessen ist gleich das Parlament hierinn zurückgeblieben, so ist es doch auf andere Weise ununterbrochen ein Beschützer und Beförderer edler Kenntnisse gewesen. Es hat nie aufgehört, dem Genie und seinen Erzeugungen Achtung und Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Wie viele Prämien hat es nicht auf Erfindungen und ihre Verbesserungen ausgesetzt und ausbezahlt! Nach einer Parlamentsacte unter der Königin Anna sollte derjenige 20,000 Pfund erhalten, welcher die Meereslänge auf einen halben Grad bestimmen könnte; und 1764 erhielt Harrison für seine Seeuhr die Hälfte des Preises; von seiner zweyten Hälfte bekamen Tobias Meyer's Erben 3000 Pfund für dessen Mondstafeln, und Euler 300 Pfund wegen des Beystandes, den er Meyer'n bey seiner Berechnung geleistet hatte. Und wo das Parlament einem Erfinder keine Belohnung zu reichen veranlaßt war: wie bereitwillig hat es nicht jedem gelehrten Product, jedem Kunstwerk, jeder neuen oder verbesserten Maschine ausschließende Privilegien zur Belohnung und Erweckung

weckung des Erfindungsgeistes ertheilt! Jedem ist sein Geisteseigenthum gesichert: dem Schriftsteller das Eigenthum jeder Schrift durch eine Parlamentsacte auf 14 Jahre, nach deren Verfluß ihm diese Sicherung auf neue 14 Jahre erneuert wird. Der Sache der Kenntnisse hat sich das Parlament am nachdrücklichsten dann angenommen, wenn die Kraft einzelner Privatmänner zu der gewünschten Ausführung nicht hinreichte. Wie viele Entdeckungsreisen nach der Südsee und dem Nordpol sind nach seiner Bewilligung auf Kosten der englischen Nation zwischen 1760 : 1780 unternommen worden! Sechsmahl wurde in diesem Zeitraum die Erde umschift, durch Byron, Wallis, Carteret und Cook; und welche reiche Beute trug nicht dabey Astronomie und Naturgeschichte, Physik, Geographie und Philosophie davon!

36. Von solchem Seegenreichen Einfluß für die Litteratur waren Wohlstand und Reichthum, zu welchem England unter dem Hause Braunschweig gelangte. Ein andrer Hebel für den Geist der Britten waren unter diesem Regentenhause die periodischen Schriften, Magazine, Journale, Wochenblätter u. s. w., welche früh im achtzehnten Jahrhundert ihren Anfang in England nahmen, und eine Menge bildender und aufklärender Ideen und Kenntnisse in schnellen Umlauf setzten. Die erste Wochenschrift der Art war der Freydenker (the Free thinker), welche D. Boutley, Richard West, Gilbert Burnet, Heinrich Stephens, Ambrose Philips und Welsted in Gesellschaft schrieben. Sie gab Richard Steele die erste Idee zu seinem Schwätzer (the Tatler), an dem schon Addison einigen

nigen Antheil hatte; Steele ließ ihn 1711 aufhören, und schrieb (von 1711-1712) gemeinschaftlich mit Addison den Zuschauer (the Spectator); darauf besorgte Steele den Aufseher (the Guardian) und den Liebhaber (the Lover), wieder allein, und Addison lieferte zum Aufseher nur einzelne, und zum Liebhaber nur zwey Beyträge. Wozu Steele und Addison diese Wochenschriften bestimmt hatten, dazu wirkten sie auch, zur Verbesserung des Geschmacks und der Sitten. Sie fanden wegen ihrer goldenen Mittelmäßigkeit allgemeinen Beyfall; für den gemeinen Leser waren sie nicht zu hoch, und für den gebildeten nicht zu gemein geschrieben: die englische Prosa erhielt durch sie Festigkeit und lange für classisch geachtete Muster. Darauf fiengen die Magazine an: Gentlemen's Magazine 1731, welches durch the monthly Magazine, the Westminster Magazine, the universal Magazine und andere ähnliche Monathsschriften nachgeahmt wurden: lauter Sammlungen von Abhandlungen von sehr gemischtem Inhalt und mannichfaltigen Formen; bald waren sie ernsthaft, bald satyrisch; bald moralisch, bald ästhetisch; bald wissenschaftlich, bald artistisch; bald theologisch, bald politisch: alle wichtige Angelegenheiten der Nation, ihre Kriegs- und Friedens-, Handlungs- und Schifffahrts-, Wirthschafts- und Gewerbeangelegenheiten fanden darinn ihren Platz. Zeitungen endlich, welche schon 1661 angefangen hatten, wurden mit jedem Jahrzehnt vermehrt: A. 1709 unter der Königin Anna zählte man 18 wöchentliche Zeitungen und eine einzige tägliche, den Londner Courant; A. 1724 unter Georg I 3 tägliche, 6 wöchentliche, 10 Abendzeitungen, die dreymahl die Woche erschienen; unter

ter Georg II A. 1753 wurden in London und ganz England 7,411,757, und A. 1792 unter Georg III 15'005,760 Zeitungsstücke gedruckt: letztere erschienen (1792) in 126 Zeitungen, wovon zu London 13 tägliche, 9 wöchentliche, und 20 Abendzeitungen, auf dem Lande 70 Zeitungen, in Schottland 14 Landzeitungen gedruckt wurden. Diese auf einem enggesetzten Regalbogen ausgegebenen Blätter gaben außer den politischen Nachrichten eine Menge witziger Einfälle, satyrischer Schilderungen und ernsthafter Betrachtungen in Reden der Staatsmänner und Aufsätzen des verschiedensten Inhalts zum Besten, die einer besondern Aufbewahrung würdig wären.

Diese periodischen Schriften und Zeitungen haben außerordentlich auf die Bildung der englischen Nation gewirkt. Zeitungen liest in England jeder, oben vom König dem Staats- und Weltmann an bis zum Tagelöhner und Höckerweib herab, und macht Glossen darüber; sie sind daher ein mächtiges Vehikel der Volksaufklärung geworden; aus ihnen schöpft der niedrigste Volkshaufe die Kenntnisse, mit welchen man ihn öfters über Gesetze, Eigenthumsrecht und andere Rechte der Menschheit sprechen hört. Die Zeitungen und Monathsschriften sind das Mittel, durch welches jeder Engländer von seiner Freyheit, über alles seine Meynung zu sagen, Gebrauch macht. Selbst der, welcher keine Neigung hat, ein Schriftsteller im eigentlichsten Sinn zu werden, übt in solchen Blättern sein Nachdenken, seine Kenntnisse, seinen Witz und Styl: daher die Kunst zu schreiben in England allgemeiner als anderwärts ist, und über alle Vergleichung

mehr

mehrere, als die Bücher schreiben, einzelne Aufsätze Namenlos drucken lassen. Jeder Stand, jedes Geschlecht theilt darinn seine Erfahrungen mit; man beurtheilt, was man anderwärts nur mündlich und in Privatgesellschaften thut, jeden Vorfall des Tags öffentlich und gedruckt; man streitet für und gegen geäußerte Meynungen und Urtheile Namenlos vor den Augen der ganzen Nation: muß dieses nicht den Geist der Menge entwickeln und ausbilden, und fruchtbaren Kenntnissen eine unermeßliche Ausbreitung geben? Wie gros würde nicht die Zahl der Schriftsteller in England ausfallen, wenn man diese anonyme zu den genannten hinzufügen könnte!

Insonderheit traten erst durch die Zeitungen und Wochenschriften unter dem Hause Braunschweig die Wirkungen, welche die Staats- und Regierungsverhandlungen in den beyden Häusern haben konnten, in ihrem vollen Umfang ein. Außer den Journalen der beyden Häuser (wie man ihre Protocolle nennt), wurden auch noch die Debatten nach den Nachschriften der Geschwindschreiber in Zeitungen und Magazinen (etwa seit 1720) mitgetheilt: Anfangs noch mit vieler Behutsamkeit; in Zeitungen ohne die Namen der Redner, oder doch nur mit ihrer Bezeichnung nach den Anfangsbuchstaben; in den Magazinen nicht als Parlamentsdebatten, sondern als Debatten des Roobin - hood oder Debating - club mit erdichteten Namen. Im Fortgang der Zeit wurden die Mittheiler beherzter, und ohngefähr im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts wurden sie nicht nur mit den vollständigen Na-

men der Parlamentsredner gegeben, sondern auch häufig mit bittern Kritiken begleitet. Seitdem sprach, urtheilte und kämpfte jeder Nationalrepräsentant nicht blos unter der Theilnahme seiner Mitbürger, sondern wie unter den Augen des ganzen gebildeten Europa's. Die ganze lesende Welt war seitdem Zeuge, wie viel jeder zu den Beschlüssen des großen Raths der Nation, zur Entscheidung der wichtigsten Fragen über Krieg und Frieden, über Handels-, Gewerbe-, und Wirthschaftsangelegenheiten, zum Glück und Wohlstand, oder zum Nachtheil und Verderben seiner Nation und der Welt beytrug: und wer sollte zu einer so großen Rolle nicht alle seine Kräfte anstrengen? wer nicht fortgehend seinen Geist entwickeln, um sie immer besser, vollkommener und zur Erringung größerer Ehre und allgemeinen Beyfalls zu spielen? wer sollte unter solcher Beachtung nicht immer höher emporstreben?

37. Die beyden Häuser und die Gerichtshöfe sind daher auch die Haupttheater, auf denen Talente bekannt werden, und sich geltend machen; nicht, wie in andern Ländern, die Laufbahn der Schriftsteller. Selbst blos speculative Gelehrte erhalten gelehrten Ruf in ihrem Vaterlande, ohne je etwas drucken zu lassen. Ihr vieljähriger Aufenthalt auf den Universitäten macht jeden gründlichen Gelehrten den vielen hundert Jünglingen bekannt, die nach und nach die Universität besuchen, und sich jährlich einigemahl, um ihre Heimath zu begrüßen, durch alle Provinzen des Reichs zerstreuen; sie sind, wie es dem Enthusiasmus der Jugend eigen ist, die beredtesten Lobredner ihrer ältern im Ruf gründlicher

Ge-

Gelehrsamkeit stehender Mitbewohner der Collegien. Das Gewicht des auf diese Weise erlangten Namens bringt sie oft zu hohen Ehrenstellen, in denen sie ihren Rang und ihr Ansehen nicht mehr den Journalisten Preis geben wollen, und daher sich nie entschließen, in gedruckten Werken Beweise ihrer Gelehrsamkeit aufzustellen. Und wer kann es dem behutsamen Mann verdenken?

Denn die Wortführer über die erschienenen Schriften, die Reviewers, (seit 1749 die Verfasser der Monthly Review, und seit 1756 neben jenen die Verfasser der Critical Review), waren seit dem Antritt ihres gelehrten Richteramtes immer an eine kirchliche oder politische Parthey verkauft. Welchen Despotismus haben sie von jeher gegen die Theologie ausgeübt! Wer von den herrschenden Vorstellungen abgieng, wurde ohne Prüfung des von ihm genommenen eigenen Gesichtspunkts verurtheilt; weshalb Bischöfe, Häupter der Collegien auf Universitäten, Domherrn und Präbendare, und überhaupt Geistliche von Ansehen sich scheuen, als Schriftsteller aufzutreten, um nichts von ihrem Ansehen durch die Kritiken der Reviews zu verliehren. Wer von einer andern politischen Parthey ist, als der, zu welcher sich die beyden Reviewers bekennen, der findet an ihnen die bittersten Widersacher. Sie dulden neben sich kein anders gestimmtes Journal, und zwingen jedes neuangelegte entweder mit ihnen in einen Ton einzustimmen, oder aufzuhören. Wie kurz hat daher die London Review von D. Kenrick, wie kurz die English Review von Maty am brittischen Museum gedauert! Ein übrigens in seiner Denkart selbstständiges und freyes Volk läßt

die Menge, die kein eigenes Urtheil in Sachen der Gelehrsamkeit haben kann, von litterarischen Despoten beherrschen!

I. Allgemeine Journale.

Weekly Memorials for the Ingenious: or an Account of books lately set forth in several languages, with other Accounts relating the Arts and Sciences. Lond. 1682-1683. 4.

The compleat Library: or News for the Ingenious containing several Original-Pieces; an historical Account of the choicest books printed in England and in the foreign Journals; Notes on the memorable passages happening in May. As also the state of learning in the world. To be published monthly. By a London Divine etc. R. W. M A. Lond. 1692. 1693. 1694. 3 Voll. 4.

Miscellaneous Letters published weekly giving an Account of the Works of the Learned both at home and abroad. Lond. 1694-1696. 4.

The History of the Works of the Learned. Lond. 1699-1711. 13 Voll. 4.

(*Sam. Parker*) Censura temporum: the good or ill tendencies of books, sermons, pamphlets etc. impartially consider'd in a dialogue between Eubulus and Sophronius. Lond. 1708-1710. 3 Voll. 4.

(*Mich. de la Roche*) Memoirs of Litterature, containing a weekly Account of the state of Learning, both at home and abroad. Lond. 1710. fol. 1711-1714. 3 Voll. 4. Neue Auflage. Lond. 1720. 8 Voll. 8.

(*Mich. de la Roche*) New Memoirs of Litterature, containing an Account of new books printed both at home and abroad with dissertations upon several subjects, miscellaneous observations

tions etc. Lond. 1725 - 1727. 6 Voll. 8. A literary Journal, or a Continuation of the Memoirs of Literature, by the same Autor. 1730. 1731. 3 Voll. 8. Fortgesezt unter dem Titel:

The present state of the Republick of Letters. Lond. 1728 - 1736. 18 Voll. 8. Als Verfasser sind bekannt Reid und Colin Campbell.

The monthly Chronicle. Lond. 1728 - 1731. 4.

Historia litteraria; or an exact and early Account of the most valuable books published in the several Parts of Europe. Number I - XXIII. Lond. 1730 - 1734. 4 Voll. 8.

The monthly Miscellany or temple of Muses by Mentor. Lond. 1730. 8.

The Gentlemans Magazine. Lond. 1731. 8.

The litterary Magazine: or the History of the Works of the Learned, containing an Account of the most valuable books publish'd both at home and abroad, in most of the languages in Europe and in all arts and sciences; with proper observations on each author. To which are occasionnally added biographical Memoirs, Dissertations, and critical Enquiries. By a Society of Gentlemen for the years 1735 - 1736. Lond. 2 Voll. 8. Fortgesezt unter dem Titel:

History of the Works of the Learned. Lond. 1737 - 1743. 14 Voll. 8.

The monthly Review. Lond. 1749 - 1808. 8. (Angefangen von Griffith; monatlich ein Stück, deren sechs einen Band ausmachen). Register über die ersten 81 Bände: a general Index T. I. Lond. 1760. 8. T. II. III. by *Sam. Ayscough*. Lond. 1786. 1796. 2 Voll. 8.

The critical Review. Lond. 1765 - 1808. 8. (Jährlich zwölf Stücke, deren sechs einen Band ausmachen. Nach der Zeit in Series getheilt. Series the third fieng an 1804)

The London Review of English and foreign Literature (by *W. Kenrick*, *H. Reimarus*; *R. Williams*, *Ed. Warner* and *S. T. Maty*). Lond. 1776. 8. jeden Monath ein Stück.

The European Magazine and London Review. Lond. 1781. 8.

The analytical Review, or History of Literature domestic and foreign on an enlarged Plan. Lond. 1788. 8.

The british Critic a new Review. Lond. 1793. 8.

Annals of Philosophy, natural history, chemistry, literature, agriculture, and the mechanical and fine arts, for the year 1800. By *T. Garnett* and other Gentlemen. Vol. I. Lond. 1801. 8. by several Gentlemen, for 1801. Vol. II.

The annual Review and History of Litterature — with historical Introductions. *A. Aikin* Editor. Lond. 1804. 8.

The litterary Journal. Lond. 1804. 8.

Imperial Review, or London and Dublin litterary Journal. Lond. 1804. 8.

The british Librarian. Lond. 1737. 8.

Censura literaria containing titles and abstracts of farce Books, articles of biography and other literary antiquities. Partly in imitation of the plan of Oldys's british librarian. Lond. 1805. 8. 4 Numern.

II. Besondere Journale, über die Litteratur von Britannien allein.

(*Mich. de la Roche*) Bibliotheque angloise, ou Histoire literaire de la grande Bretagne. Amst. 1717. 1723. 8 Voll. 12. (Vol. V. VIII. par A. B. D. M. T.) par *Armand de la Chapelle*. Amst. 1724. 1727. 7 Voll. 12.

Bi-

Bibliotheque Britannique, ou Hiſtoire des ouvrages des Savans de la grande Bretagne. à la Haye 1733 - 1747. 25 Voll. 8.

Journal Britannique par *Matthieu Maty*. à la Haye 1750 - 1757. 24 Voll. 8.

Nouvelle bibliotheque angloiſe par *Elie de Joncourt*. à la Haye 1756 - 1757. 3 Voll. 8.

(R. W. Müller's) Brittiſche Bibliothek. Leipz. 1756 - 1767. 6 B. 8.

Mémoires litteraires de la grande Bretagne pour l'an 1767. à Londres 1768. pour l'an 1768 ibid. 1769. 8. Publiés par *Geo. Deyverdun*.

(J. C. F. Schulz) engliſche Bibliothek. Leipz. 1775. 8.

J. J. Eſchenburg's brittiſches Muſeum für die Deutſchen. Leipz. 1777 - 1780. 6 B. 8.

J. J. Eſchenburg's Annalen der brittiſchen Litteratur von 1780. Leipz. 1781. 8.

38. Doch behaupten die Eingeweihten in die Wiſſenſchaften auch gegen dieſe partheyiſchen Sprecher ihren Character der Selbſtſtändigkeit: wie ſie ſelbſt ihre eigene Wege verfolgen, ſo winken ſie auch jedem ihrer Nachbaren Beyfall zu, wenn er ſeinen eigenen, ob gleich von dem ihrigen verſchiedenen Weg einſchlägt. Geſtützt auf ihre eigene Kraft kam daher die brittiſche Nation in den Wiſſenſchaften, und die Wiſſenſchaften kamen durch ſie weiter. Die Feſtigkeit, mit der ſie ſich auf ihren Geſchmack, die Arbeiten ihrer Vorfahren aus den frühern Zeiten, und ihre Unterſtützung verließ, gab ihr in der ſchönen Litteratur Originalität und eine ſichere Richtung. In allen Wiſſenſchaften, oben von der Philologie an, bis zur Theologie herab,

suchte sie immer weniger bey Fremden als in sich selbst ihr Heil, und hat durch Selbstthätigkeit erprobt, was sie in ihnen vermöge. Sie hat daher zwar oft nicht alles erschöpft, was sich wohl hätte erschöpfen lassen, sie ist wohl einseitig, gar eigensinnig und sonderbar in Meynungen und Behandlungsart der Wissenschaften geworden: aber sie ward dafür desto neuer in Ansichten, desto mannichfaltiger in Versuchen, desto originaler im Erforschen und seinen Resultaten.

39. Wie selbstständig betrieben die englischen Humanisten im achtzehnten Jahrhundert die classische Philologie! Jetzt erst trat das Zeitalter des philologischen und kritischen Studiums des griechischen und römischen Alterthums ein, das im siebenzehnten Jahrhundert, in dem man sich an einen mehr halb errathenen als grammatisch genau erwiesenen Sinn der Alten hielt, nur wenige Liebhaber gefunden hatte. Desto eifriger hohlten nun die brittischen Gelehrten das Versäumte nach, und brachen in manchen Theilen der alten classischen Litteratur Bahn: in der griechischen Metrik und tiefer Kenntnis der Feinheiten der griechischen Sprache Richard Dawes (1745) und Thomas Burgeß (1780); über die griechischen Dialecte Michael Mettaire (1706); in der Behandlung der griechischen Grammatiker und Lexicographen John Toup (1760); in tief eindringender Sprachkenntnis und scharfsinniger Wortkritik Richard Bentley (vor 1742). John Taylor (vor 1766) und Gilbert Wakefield (vor 1801); in der Anwendung der höheren Kritik Richard Bentley und Jeremias Markland (vor 1776): die reichen Hülfsmittel in den hand-

handschriftlichen Schätzen der englischen Bibliotheken, der königlichen und Cottonischen zu London und der Bodleyanischen zu Oxford, ermunterten zu kritischen Ausgaben der alten Classiker; und mit welchem Erfolg, wenn gleich nicht immer ganz zweckmäßig und erschöpfend, haben die Britten diese Schätze benutzt! Horaz fand an William Baxter (1701), Richard Bentley (1711) und Alexander Cunningham (1721) kritische Herausgeber, so wie Horaz, Virgil und Lucrez an Gilbert Wackefield (1794); Cicero's philosophische und rhetorische Schriften fanden an John Davis (vor 1745) und Zacharias Pearce (vor 1774) glückliche Erläuterer; Statius Wälder behandelte Jeremias Markland (1728) wie ein Meister; und wenn gleich Thomas Hearne's Eutropius (1703), Christian Wasse's Salustius (1710) und Michael Maittaire's alte lateinische Dichter (1713) keine Meisterstücke waren, so blieben sie doch immer schätzbar. Mit noch größerem kritischen Ruhm bedeckten sich die Herausgeber der griechischen Classiker: Josua Barnes (1705) durch seinen Anakreon und Euripides, Samuel Clarke (1729) durch seinen Homer, John Taylor (1736) durch seinen Lysias und Demosthenes, John Upton (1741) durch seinen Arrian, Thomas Mangey (1742) durch seinen Philo, Benjamin Heath (1762) durch seine Anmerkungen über die griechischen Tragiker, Thomas Warton (1770) durch seinen Theokrit, Samuel Musgrave durch seinem Sophokles (1780). Die ersten Männer von Geschmack strengten sich an, die classischen Alten durch Uebersetzungen auch denen lesbar zu machen, welche nicht aus ihnen ihre Bildung genommen hatten, und zogen davon den Vortheil, daß

sie selbst tiefer in ihren Geist eindrangen, und zugleich ihre gelehrten Zeitgenossen tiefer in denselben hineinführten. So erschien Homer in einer Uebersetzung von Pope und Macpherson, Aeschylus von Potter, Pindar von West, Catull und Tibull von Grainger, Horaz von Francis, Ovid von Garth, Persius von Brewster, Plautus von Thornton, Terenz von Colmann, Virgil von Dryden, und in den letzten Jahren von Beresford, anderer minder geschäzter Uebersetzungen von Dichtern nicht zu gedenken. Wie viele übersetzten classische Prosaiker und versahen sie zum Theil mit vortrefflichen Erläuterungen! Grieve den Celsus, Leland den Demosthenes, Jones den Isäus, Gillies den Isocrates und Lysias, Smith den Thucydides, Smith und Spelman den Xenophon, Hampton den Polybius, Spelmann den Dionys von Halicarnaß, Sydenham den Plato, Langhorne den Plutarch; Duncan den Cäsar, Gordon den Salust und Tacitus, Aikin Tacitus Germania und Murphy dessen Geschichtbücher und Annalen, Melmoth den Cicero und den jüngern Plinius, Holland den ältern Plinius u. s. w. Unter diesen und den übrigen Uebersetzern und Bearbeitern der alten Classiker waren manche Männer von Geburt und dem ersten Rang im Staate, die nicht zu ihrem künftigen Unterhalt, sondern aus bloßer Liebe oder des einmahl in England hergebrachten guten Tons wegen, der jedem seine Bildung aus den alten Classikern zu nehmen befiehlt, die Griechen und Römer studirt haben; und wie viele Vornehme und Begüterte, die sich mit Manufacturen, der Handlung und Oekonomie beschäftigen, lesen griechische und lateinische Schriftsteller mit der größten Leichtigkeit, weil man das Erlernen der alten

Spra-

Sprachen, besonders der griechischen, allgemein in England zu einem Hauptstück der öffentlichen und Privaterziehung gemacht hat! Doch liest man der Regel nach die alten Schriftsteller blos ihres Inhalts und ihrer musterhaften Darstellung wegen; nur wenige bemühen sich darneben um die Fertigkeit, in ihren abgestorbenen Sprachen auch zu schreiben; doch finden sich unter den brittischen Gelehrten mehrere, die griechische Verse drechseln, als die nach der Fertigkeit streben, die allgemeine gelehrte Sprache, die lateinische, leicht und rein zu schreiben, ob gleich zu Cambridge jährlich Belohnungen für die daselbst Studirende ausgesetzt sind, welche die besten lateinischen Aufsätze einreichen. So vortrefflich auch die kritischen Bemerkungen in den vorzüglichen Ausgaben alter Classiker, welche englische Gelehrte besorgt haben, zu seyn pflegen, so unlateinisch ist gewöhnlich ihre Einkleidung, und unter den 33 brittischen Humanisten des achtzehnten Jahrhunderts (10 in der lateinischen und 23 in der griechischen Philologie) schrieb nur Zacharias Pearce einen guten lateinischen Styl: und unter den übrigen neuern Gelehrten, etwa Robert Lewth und Sir George Baker.

A view of the english editions, translations and illustrations of the ancient greek and latin Authors, with remarks, by *Lewis William Brüggemann*. Stettin 1797. 8. A supplement to the view of the english editions etc. by *L. W. Brüggemann*. Stettin 1801. 8.

Griechische und römische, und andere fremde Alterthümer hat die reiche brittische Nation mit dem größten Aufwand aus Italien und Griechenland,

aus

aus Asien, Aegypten und andern Theilen der Welt auf ihre Insel zusammengetragen; sie haben auch an Prideaux (1667), Potter, Pococke, Chandler (1763) und Stuart (1789), berühmte historische Erläuterer gefunden; aber noch ist kein Antiquarier unter ihr aufgestanden, der sie von Seiten der Kunst zu würdigen unternommen hätte, ob sie gleich vielleicht mancher reiche Besitzer als Kunstkenner betrachtet haben mag. Desto schärfer sind manche Denkmähler der historischen Kritik unterworfen worden. So hat Robinson (1789) die Aechtheit der Parischen Marmorchronik bestritten, Hewlett hingegen vertheidiget.

40. Außer den alten Sprachen lernten von jeher die Engländer selten andere Sprachen, außer wenn sie durch die Noth dazu gezwungen, oder durch Liebhaberey dazu angetrieben wurden. Dennoch sind Kenner von allen denkbaren Sprachen in England zu finden, die sie zwar nicht grammatisch genau, aber doch auf ihren weiten Schifffahrten und Handelsreisen so weit erlernt haben, als man eine Sprache durch den bloßen Umgang mit solchen, die sie als Muttersprache reden, erlernen kann. Nicht einmahl die neuern Sprachen des gebildeten Europa's beschäftigen ihre Gelehrte, weil die meisten das Vorurtheil hegen, ihre Muttersprache und Nationallitteratur reiche hin, sich alle Kenntnisse in ihrem ganzen Umfang zu erwerben. Kaufleute und Officiere sind daher noch am häufigsten im Besitz der lebenden ausländischen Sprachen.

Doch fehlte es nicht an einzelnen Gelehrten, welche ältere und neue auswärtige Sprachen auf

auf eine gelehrte Art bearbeiteten. Zur Erleichterung der Sprachforschung sammelte John Chamberlayne (schon 1715) mit Hülfe eines Deutschen, David Wilkins, das Vater Unser in 52 Sprachen; und ließ Charles Morton (1759) Bernards Alphabete (von 1689) mit vielen Verbesserungen und Zusätzen in Kupfer stechen. Mit George Hikes fieng (1705) das Studium der alten nordischen Sprachen an; es wurde nach der Reihe jeder Dialect der alten brittischen Ursprache, der Erssische, Wallische und Mannsische, in eigenen Schriften untersucht und über ihn grammatisch und lexikographisch gesammelt; Doctor Pryce that zu diesen Werken noch in den neuesten Zeiten (1791) eine Grammatik und ein Wörterbuch aus bisher fast unbenützten Quellen über die Cornische Mundart in seiner Archaeologia Cornu-Britannica hinzu. Die Oxfordische Universität verhalf zwey deutschen Gelehrten, Wilkins (1716) und Woide (1775), die mit ihren coptischen Sprachkenntnissen nach England gewandert waren, zur Herausgabe ihrer Werke, und ließ mit der Schrift, die der Bischof John Fell auf seine Kosten hatte gießen lassen, unter der Besorgung des erstern die coptische Uebersetzung des N. T. und des Pentateuchs, und unter der Aufsicht des letztern Scholz's coptisches Wörterbuch und coptische Sprachlehre auf öffentliche Kosten drucken. In der Armenischen Sprache machten die Brüder Whiston, William und George (1736), durch die Herausgabe des Moses von Chorene Epoche. Die Semitischen Sprachen hatten einzelne große Meister zu Bearbeitern. Swinton entdeckte (1750) das Phönicische, und (1754) das Palmyränische Alphabet und entzifferte die in diesen Dialecten noch vorhandene

Auf-

Aufschriften. Die hebräische Litteratur fand an Lowth und Kennicott angesehene Beförderer; jener entwickelte (1753) die Schönheiten der hebräischen Dichter, dieser ermunterte (1752) zur Kritik der hebräischen Bibel nach masorethischen Handschriften und brachte (bis 1776) eine Vergleichung derselben zu Stande. Die Arabische Litteratur bereicherte Channing (1766) mit einigen medicinischen Schriften des Abulcasis und Rhazes; White (1789) mit Abdollatif's und Carlyle (1726) mit Dschemaleddin's Geschichte von Aegypten; Jones mit einer Uebersicht der Arabischen Poesie (1774) und den Moallakat (1783), und Carlyle mit einer Anthologie arabischer Gedichte (1796), und mehrere Gelehrte, wie Okley (1708), Sale (1734), Chappelow (1758) u. a. mit Uebersetzungen aus allerley arabischen Originalen. Der Persischen Litteratur, deren eifrige Betreibung zur Förderung des Handelsverkehrs mit Asien ein Nationalbedürfnis war, gaben brittische Gelehrte erst den rechten Schwung: Richardson (1777) durch sein ausführliches persisches Wörterbuch; Jones (1771) durch seine persische Grammatik, und mehrere Uebersetzungen aus dem Persischen, und wie viele andere Gelehrte, wirkten mit den genannten Männern zusammen, Dow, Gladwin, Davy, Sulivan und Gaudin, Rott und Ouseley, Champion und Scott, Hadeley, Vieyra und Rousseau, die (seit 1760) bald für neue Sprachlehren und Handwörterbücher sorgten, bald Anweisungen zum Lesen persischer Handschriften gaben, bald persische Schriften im Original zum Druck beförderten, bald in Uebersetzungen, mit und ohne Erläuterung, lieferten (Geschichte der neuern Sprachenkunde I. S. 327. 331. 337).

In

In Indien endlich hat sich durch die Britten den Gelehrten eine völlig neue litterarische Welt aufgethan. Holwell (von 1727, 1757) und Halhed (c. 1770) sind zuerst in das Geheimnis der indischen Sanskritsprache eingedrungen; und ihre Nachfolger in Hindostan haben in dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts angefangen, die wichtigsten Werke der Sanskritlitteratur in Uebersetzungen bekannt zu machen: William Jones lieferte (1788) das herrliche Drama, Sacontola und das Singspiel Dschitagowinda, Charles Wilkins die schöne Fabelsammlung Hitopades und Proben aus dem Heldengedicht Ramagenam, Colebrooke das Gesetzbuch der Hindu; und neben diesen Uebersetzungen aus Sanskritoriginalen, erschien noch manche andere Sanskritschrift nach Persischen Uebersetzungen: seit 1784 sind mehrere gelehrte Gesellschaften in Asien von den Britten gestiftet worden, die großentheils dem Indischen Alterthum gewidmet sind, und bereits über viele seiner Gegenstände, die vorher in völliger Dunkelheit lagen, ein unerwartetes Licht verbreitet haben (Geschichte der neuern Sprachenkunde I. S. 219 ff. auch S. 331 ff.).

41. Die englische Sprache trat unter der Königin Anna in ihr goldenes Zeitalter. Sie ward nach dem Urtheil englischer Puristen unter ihr am Hof und unter den obern Ständen am reinsten geredet; und da die Schriftsteller, welche kurz darauf wegen der Reinheit und Zierlichkeit ihrer Sprache berühmt und in ihrer Schreibart andern Muster wurden, wie Addison, Lord Chesterfield u. a., in der Sprache des Hofs und der obern Stände geschrieben haben, so wäre von dem Hof der Königin

An-

Anna nach der Meynung dieser Puristen die classische Diction der englischen Sprache ausgegangen. Sie war demnach längst vorhanden, ehe (1730) zur Verbesserung der englischen Sprache eine Academie im großen Saal des Apollo der Taberne bey Tempelbaar zusammentrat: weshalb sie sich eher eine Academie zur Erhaltung der classischen englischen Sprache hätte nennen mögen. Aber auch diesem Namen würde sie wenigstens durch ihr Wirken nicht entsprochen haben. Denn sie hat sich gar keine Verdienste um die englische Sprache erworben, und war in kurzem auf einige Advocaten zurückgebracht, die sie geschickter an der Tafel der Taberne als in dem Saale des Apollo fortsetzten. Doch wäre es ängstlicher Sprachpedantismus, wenn man die Reinheit der englischen Sprache auf die Regierung der Königin Anna einschränken wollte. Nach ihrer Anlage im Materiellen und Formellen ist sie großer Bereicherungen empfänglich; und die Bekanntschaft der obern Stände mit der lateinischen und französischen Sprache hat sie ihr gegeben. Erst nahmen sie lateinische und französische Wörter in ihre Umgangssprache auf; darauf trugen sie die schönen Geister in die Bücherspracht über. Satyriker, Romanschreiber und Dramatiker konnten das, was die höhern Stände in der Sprache zur Mode gemacht hatten, in den Gemählden von den Sitten ihres Zeitalters nicht nur nicht vorbeygehen, sondern mußten es sogar zur lebendigern Darstellung derselben gefliſſentlich aufnehmen und gebrauchen. Andere fremde Wörter und Ausdrücke in wissenschaftlichen Dingen, in Regierungs-, Schifffahrts-, Handlungs- und Finanzsachen brachten zuerst die öffentlichen Verhandlungen in die englische Sprache (wie reich war nicht

der

der einzige Haſtingsſche Prozeß an ſolchen Fremdlingen!); aus den mündlichen Verhandlungen brachten ſie die Zeitungen ſchnell in allgemeinen Umlauf, und ſicherten ihnen ihre Fortdauer. Mögen nun immerhin die mit den Einwanderungen ſolcher Neulinge unzufriedenen Puriſten klagen, daß die engliſche Sprache nach dem Jahr 1730 an Reinheit verlohren habe: ſo hat ſie dafür in den Augen des philoſophiſchen Sprachforſchers weſentlich an Vollkommenheit gewonnen. Es haben ja dieſe Bereicherungen ihrer Eigenthümlichkeit keinen Abbruch gethan; ſie iſt kein unbeholfener Miſchling von Altem und Neuem, von Fremdem und Einheimiſchem geworden; vielmehr hat das Genie kraftvoller Schriftſteller das fremde Sprachgut nach dem Genius der engliſchen Sprache umgeprägt, und der Analogie angemeſſen gemacht, und durch ſeinen Gebrauch veredelt. Mit Recht hat ſich das brittiſche Genie bis auf die neueſten Zeiten herab das Recht der Sprachſchöpfung durch keinen Grammatiker und Lexikographen einſchränken laſſen; und ſo lange die Cultur der Nation nicht abnimmt, wird es dieſes ſein Recht ausüben, und dadurch immer neuen Schwung und neue Kraft in den Ausdruck bringen. Aus ſolchen Schriftſtellern hat Samuel Johnſon ſchon 1755 das engliſche Lexikon mit einer großen Menge neuer Wörter in ſeinem kritiſchen Wörterbuch vermehren können; eine noch weit größere Anzahl ſolcher Neulinge hat Thomas Sheridan 25 Jahre ſpäter (1780) zuſammen gebracht; nur hat ihn dabey der Tadel getroffen, daß er bey der Beſtimmung der richtigen Ausſprache, die auch einer ſeiner Zwecke war, zu wenig auf Sprachähnlichkeit und Wohlklang geachtet habe, welchem Mangel

endlich Walker (1791) in seinem kritischen Wörterbuch der englischen Aussprache abgeholfen hat. Einer grammatischen Kritik unterwarf Robert Lowth (1762) die bis auf seine Zeit erschienenen Classiker seiner Nation in seiner englischen Grammatik, und verhalf seiner Muttersprache durch die Rüge mancher bis dahin von den besten Schriftstellern begangenen Sprachfehler zu einer größern Correctheit.

Seit der Königin Anna gelangte die englische Poesie zu der Vollkommenheit, die ihr überhaupt zu erreichen möglich war. Das Lehrgedicht hatte an Pope und Young, die beschreibende Poesie an Thomson, das Heldengedicht an Pope und Glover, die Satyre an Swift, die Elegie an Gray, die Fabel an Gay, die Ode an Collins ihre Meister (von 1700–1750). Das Theater befliß sich wieder der Sittlichkeit: das englische Lustspiel kam durch Congreve, Wicherley und Colman, das Trauerspiel durch Rowe und Lillo, die komische Oper durch Gay zu allgemeiner Genauntheit. Und wie viele Dichter vom zweyten Rang schlossen sich an die genannten an! Auch den poetischen Stoff des Auslandes trugen die Britten in ihre Sprache über, zum Theil so vortrefflich, daß wieder Originale daraus geworden sind. So übersetzten Mickle, Hoole und Hayley die Luisiade des Camoens, die Auracana des Ercilla, die unsterblichen Werke Dante's, Tasso's und Metastasio's.

Die englische Prosa erhielt in allen Fächern Muster: in der Staatsberedtsamkeit durch William Pitt (Vater und Sohn), durch Burke, Fox und Sheridan; in der gerichtlichen durch Mansfield und Ers-

Erskine; in der geistlichen durch Sherlock, Drysdale und Blair; in der Geschichte durch Hume, Robertson und Gibbon; im Roman durch Richardson, Fielding und Goldsmith. Dem didactischen Vortrag gaben Addison und Steele den populären Ton; Shaftsbury und Hume den philosophischen Gang; alle zusammen classische Correctheit und Eleganz. In einer kunstlosen und fast classischen Diction lehren Chesterfield's Briefe an seinen Sohn, was dem künftigen Staats- und Geschäftsmann noth ist; mit Witz, Naivetät und Grazie schildert Lady Montague die Sitten der Pforte und der feinern europäischen Welt u. s. w. Es ist keine Art des prosaischen Vortrags zu finden, in welcher sich die Britten nicht mit Glück versucht hätten.

42. In der Geschichte hat sich die englische Nation unter den neuern gebildeten Völkern den ersten Preis erworben; sie hat eine völlige Revolution im Studium der Geschichte bewirkt, mehrere Völkerhistorien vortrefflich bearbeitet, und einige Meisterstücke historischer Composition geliefert.

Die Weltgeschichte hat durch englische Schriftsteller erst ihren völligen Umfang erhalten. Schon Walter Raleigh hatte im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts (1614) eine richtige Idee von ihr gefaßt, und sie auszuführen angefangen; aber aus Mangel an Beyfall ihre Fortsetzung vernichtet. Inzwischen schien die Arbeit überhaupt über die Kräfte eines einzigen Gelehrten zu gehen, und sich eher zur Unternehmung von mehreren gelehrten Männern zu schicken. In dieser Rücksicht trat nach dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts (1730) eine

Gesellschaft von Gelehrten zusammen, die nach Raleigh's und Rollin's Muster alle bekannte Völker des Erdbodens nach ihrer Verfassung und ihren Schicksalen beschrieben und ihre Erzählung mit chronologischen Untersuchungen, mit umständlichen geographischen Nachrichten aus alten und neuen Schriftstellern, mit Zeichnungen und Charten begleiten wollte. Dieser große Plan ward auch nach und nach, nach der Ungleichheit der Verfasser mit sehr ungleichem Erfolg, ausgeführt. Dessen ohnerachtet machte das Werk Epoche: es gab eine Uebersicht des unermeßlichen Stoffes der Geschichte, und verdrängte durch die Ansicht, die es in die Geschichte brachte, die ungereimte Methode, alles Geschichtsstudium auf die vier Monarchien einzuschränken. Der Auszug, den William Gutherie und John Gray (von 1764-1767) veranstalteten, verbesserte zwar die Fehler des größern Werkes nicht, aber theilte mit ihm gleiche Wirkung auf das Studium der Geschichte.

Diese Unternehmung in Südbritannien veranlaßte darauf die Nordbritten, statt des Ganzen lieber das Einzelne zu erforschen, wobey, wie dort die Uebersicht, so hier die Erforschung der historischen Wahrheit gewann. Doch strengten sie sich Vorzugsweise für die Geschichte des Alterthums an (wie Ferguson für die römische und Gillies für die griechische Geschichte, und Gibbon für die letzte Periode des römischen Reichs, seinen Verfall und Untergang); und nur Robertson für das Ausland, durch seine meisterhafte Geschichte der Regierung Carl's V und der Entdeckung von America, weil die Quellen der alten Geschichte durch

durch das fleißige Studium der alten Sprachen ihnen zugänglicher waren, als die der neuern Geschichte bey dem so seltenen Erlernen der neuern Sprachen des Auslandes. Südbritannien stellte den historischen Arbeiten, seiner nördlichen Nachbaren nur ein einzelnes ähnliches historisches Werk in Mitford's Geschichte von Griechenland (1784) entgegen, das jenen weder in der Erforschung des historischen Stoffes, noch in seiner Beurtheilung, Anordnung und Darstellung etwas nachgab. Für das neuere Ausland haben die Südbritten kein Werk geliefert, das Robertson's Geschichte Carl's V an die Seite gestellt werden könnte: und die Brauchbarkeit ihrer Schriften über dasselbe schränkt sich blos auf die Fälle ein, wo sie von den europäischen Reichen das erzählen, was sie als Zeugen selbst erlebt, beobachtet und empfunden haben, und über die Länder außerhalb Europa's Früheres und Gleichzeitiges sammeln, wozu sie bey ihrer Zerstreuung durch alle Welttheile mehr Gelegenheit und Beruf als andere Nationen gehabt haben. Und in diesen Hinsichten verdankt die neuere Völkergeschichte ihrem Beobachtungs- und Forschungsgeist außerordentlich viel, um das sich aber die Insulaner selbst, denen nur die Geschichte ihrer Insel, und außer ihr höchstens die von Ostindien noch wichtig ist, wenig bekümmern. Diese Gleichgültigkeit gegen das Ausland, eine Folge des brittischen Nationalstolzes, ist die Ursache von der großen Unwissenheit, in welcher die Menge in Ansehung der Geschichte auswärtiger Nationen lebt, und der wenigen Aufmunterung, welche die brittischen Schriftsteller bey der Bearbeitung der Geschichte auswärtiger Staaten gefunden haben. Und ist es zu verwundern, wenn

dieser Mangel an Aufmunterung auf die Vernachlässigung der auswärtigen Staatengeschichte, ihrer Quellen und der Sprachen, in denen sie abgefaßt sind, bey den Schriftstellern zurückgewirkt hat?

Desto vortrefflichere Bearbeiter hat die inländische Geschichte gefunden. Die Sammlung ihrer früheren Quellen vermehrten die Urkunden, welche Thomas Rymer (vor 1714) mit großer Sorgfalt zusammentrug, und viele einzelne Beyträge, wie Manning's Uebersetzung und Astle's Ausgabe des für Geschichtforscher und Rechtsgelehrte wichtigen Testaments des Königs Alfred, Fenn's diplomatische Seltenheiten der Archive aus den Zeiten Heinrichs IV, Eduards IV und Richard's III (1788), Edmund Lodge's Actenstücke über die Regierung des Hauses Tudor (1792). Zu den reichen Sammlungen vermischter Anecdoten und Denkwürdigkeiten, die den Diplomatiker und Genealogisten, den Geschichtforscher und Alterthumsfreund gleich stark interessiren, wie Morgan's Phoenix Britannicus und Howard's Sammlung, kamen noch das Harleyische Miscellany und Sommers Collections hinzu, die man bald nach ihrer Erscheinung, als zu Bändereich, in Auszug gebracht hat. Zu den gleichzeitigen Geschichtschreibern der wichtigsten Zeiträume der englischen Geschichte fügte John Macki (vor 1726) Denkwürdigkeiten der berühmtesten Personen aus der Regierung Wilhelms III und der Königin Anna hinzu. Auch die Alterthümer der Insel wurden nach und nach bis auf das kleinste Bruchstück herab untersucht, und theils in einzelnen Schriften (wie noch 1792 die Kriegsalterthümer der Römer von Le Roy), theils in der brittischen Archäologie

logie beschrieben, gewürdiget und in die Geschichte eingereihet.

So fleißig fuhr man bis auf die neuesten Zeiten fort, zu sammeln. Doch waren schon früher vortreffliche Vorarbeiten für einzelne Perioden der englischen Geschichte vorhanden; es waren auch Urkunden, Nachrichten und Hülfsmittel in chronologischen Zusammenhang gestellt: es fehlte früh im achtzehnten Jahrhundert nicht an zubereiteten Materialien zu einer lesbaren Geschichte von Britannien; es fehlte aber lange an einem Schriftsteller, der Kraft genug gehabt hätte, sich Vorurtheilsfrey durch die verschiedenen einander ganz entgegengesetzten Partheyen, die politischen sowohl, als kirchlichen, hindurchzuarbeiten; der mit Kritik und Unpartheilichkeit alle diese Materialien in pragmatische Verbindung gebracht, und die Kunst verstanden hätte, sie im ächten historischen Styl darzustellen. Thoug Carte war zwar wohl unterrichtet und genau, aber ohne alle Grazie des Styls und ohne Kraft der Composition, und Smollet ein bleßer Compilator aus Nebenschriftstellern. Desto allgemeiner war der Beyfall, mit welchem Hume's kritisch erforschte, scharfsinnig und freymüthig, beredt und pragmatisch dargestellte Geschichte von England und Grosbritannien aufgenommen worden, ob gleich Südbritannien dabey mit Eifersucht bemerkte, daß sein nördlicher Nachbar ihm den Preis in der Geschichte abgewonnen habe. Es war nur zu bedauern, daß ihr Verfasser durch die Theile, welche er geliefert hatte, zu reich geworden, und nicht zu bewegen war, die Geschichte von Grosbritannien bis auf seine Zeit herabzuführen. Sie erwartet daher von Wilhelm III an noch einen

zweyten Hume. Denn auch der andere vorzügliche Geschichtschreiber von England, der gründlich gelehrte und forschende Henry kam (von 1771 - 1785) nicht über die Geschichte Heinrich's VIII hinaus; und würde auch, wenn er mit seinem Werke zu Ende gekommen wäre, wenigstens in der Vertheilung des historischen Stoffes und der Darstellung Hume'n nicht gleich gekommen seyn. Die neueste historische Litteratur fährt nun fort, brauchbare Beyträge für den künftigen Geschichtschreiber zu liefern. Doch sind wenige so wichtig, wie John Dalrymple's Memoirs von Grosbritannien und Cunningham's Geschichte von England, die aus geheimen Urkunden, und Familiennachrichten geflossen, und daher reich an Anecdoten ist. Nur ist es kein gutes Zeichen für den in England gegenwärtig herrschenden historischen Geschmack, daß ihm Belsham's Memoirs von Georg III für ein Meisterstück gelten.

Für die allgemeine Kirchengeschichte waren Bingham (1708) und Jortin (1751) die berühmtesten Namen; jener durch seine Alterthümer der christlichen Kirche zur Vertheidigung des Ansehens der Bischöfe; dieser durch seine Anmerkungen über die Kirchengeschichte, die voll eigener Untersuchungen, und die letzten Proben wahrer Verdienste eines Engländers um die Kirchengeschichte im achtzehnten Jahrhundert waren. Mosheim's ins Englische übersetzte Kirchengeschichte ist noch immer das allgemeine Handbuch, aus dem man diesen Theil der theologischen Wissenschaften kennt. Die specielle Kirchengeschichte von Britannien, erläuterte Matthäus Parker (1729) in einem Prachtwerk über

über das Alterthum der brittischen Kirche und die Privilegien der Kirche zu Cambridge.

Der Biographie gab die englische Uebersetzung von Bayle's kritischem Wörterbuch einen vordem unbekannten Schwung: sie selbst war schon mit zahlreichen Zusätzen bereichert, welche meist englische Schriftsteller betrafen, und darauf die Grundlage von Chaufepié's neuem Wörterbuch geworden sind. Nun erschien die Biographia britannica (von 1747–1766), eine Compilation, Artikelweis von verschiedenem Werthe, die ohne Unterschied verdiente Männer aller Art, im Civil- und Militärstand, Staatspersonen, Gelehrte, Künstler u. s. w., kürzer oder umständlicher, wie es die Nachrichten erlaubten, häufig im Lobrednerton, seltener in bescheidener Erwägung der Verdienste, umfaßten. Unbedeutender war der brittische Plutarch (1762), und John Nichols Leben des verdienten Buchdruckers William Bowyer (1782), das zugleich von allen den Gelehrten Nachrichten gab, die mit ihm in Verbindung gestanden. Seit 1749 ward die monthly review die Verkündigerin vieler Verdienste, und in den neuesten Zeiten (seit 1798) erscheinen noch außer ihr jährliche Characterisirungen verdienter Männer. Das große öffentliche Theater, auf welchem so viele Engländer handeln, macht die ganze Nation nach Nachrichten von dem öffentlichen und Privatleben einer Menge einzelner Männer neugierig, und vermehrt jedes Jahr die Anzahl der Lebensbeschreibungen ansehnlich. Doch sind sie selten nach den Regeln der biographischen Kunst abgefaßt: nur Johnson's Leben der englischen Dichter (seit 1779), Thomas Sheridan's Leben Swift's, Ma-

son's Biographie des Dichters Gray und William Whitehead's, Murphy's Leben des Komikers Foote und einige ähnliche biographische Denkmahle hatten zugleich ästhetisches Verdienst.

Ihren übrigen Werken über die Litterärgeschichte haben die Britten selten eine solche Ausdehnung gegeben, wie Burney (1777 - 1789) seiner Geschichte der Musik, einem Werk von mehr als zwanzigjährigem Fleiße. Der Mangel an Kenntniß fremder Sprachen hat sie abgehalten, über die Litteratur ihres Vaterlandes hinauszugehen: dafür haben sie sehr schätzbare Werke über die Verdienste ihrer einheimischen Gelehrten um Kunst und Wissenschaft geliefert: wie Tanner (1748), Granger (1769), und Berkenhout (1777) über die verdienten Gelehrten in allen drey Reichen; Mackenzie über die gelehrten Schotten (1708), und David Irving besonders über die schottischen Dichter (1704); Thomas Campbell über den Fortgang der Kenntnisse in Ireland in den frühern Jahrhunderten (1790); John Aikin über die Schicksale der Arzeneykunde (1780) und Pulteney (1790) über die Fortschritte der Botanik.

43. Unter den Hülfswissenschaften der Geschichte fand die Numismatik zwar reiche Liebhaber, die große numismatische Schätze sammelten; aber nur wenige Schriftsteller, ob gleich Pinkerton's Anweisung zur Münzkunde ihr Studium erleichtert hat. Doch ist für die alte Münzkunde Combe's Prachtverzeichniß der herrlichen Sammlung alter Münzen, die William Hunter zusammengebracht hatte (1782), und für die neuere die metallic History

story of England (1791) von Wichtigkeit. Das letztere Werk brachte die englischen Denkmünzen bis auf die Revolution auf einen Haufen, die man bis dahin aus Chroniken und andern historischen Werken mühsam hatten zusammensuchen müssen.

Für die Heraldik erschien (1790) die kostbare englisch Peerage; ein Prachtwerk, in welchem die Schilderung des ältern und gegenwärtigen Zustandes des englischen Adels mit Wappen begleitet ist, die alles vereinigen, was Kunst und Geschmack vermögen.

Die Chronologie fuhr fort, scharfsinnige Forscher zu haben; doch gewann sie durch Humphrey Prideaux (1719) und Samuel Shuckford (1728) weniger an Aufklärung, als durch John Jackson (1752) und John Blair (1768). Prideaux verglich blos die Geschichte der Hebräer von der Zeit ihrer Könige an bis auf Christus mit den Geschichtschreibern andrer Völker, folglich in einem Zeitraum, der nur wenige chronologische Schwierigkeiten hatte. Shuckford hingegen wollte von den ältesten Zeiten an (wo jeder chronologische Schritt unsicher ist), die biblische und Profangeschichte in synchronistische Verbindung bringen, und ward merkwürdiger durch den Widerspruch, dem er sich aussetzte, als durch brauchbare Resultate, die er ausgemittelt hätte. Reicher daran waren Jackson's chronologische Alterthümer, da er für seine gelehrte und scharfsinnige Untersuchungen blos einzelne Hauptmomente der Chronologie aushob; nur fand der Vorzug, den er der samaritanischen und griechischen Zeitrechnung vor der hebräischen einräumt,

räumt, vielen Widerspruch. John Blair gab (1768) die vollständigsten und genauesten synchronistischen Tafeln, welchen noch keiner seiner Nachfolger gleich gekommen ist, geschweige übertroffen hat.

Die Welt- und Länderkunde verdankt den Britten einen großen Theil ihres außerordentlichen Wachsthums im achtzehnten Jahrhundert, und ihres gegenwärtigen Umfangs: ob gleich das Studium der Geographie von ihnen nicht mit dem Eifer getrieben wird, welchen eine so viel reisende und vielgereißte Nation ihr billig widmen sollte.

In der Erforschung der alten Geographie haben die Engländer bisher nur Einen Meister, den Major Rennell, (1788) aufgestellt. Zahlreicher sind zwar die Bearbeiter der neuern Geographie; aber nur über ihre Insel vortrefflich, von der sie fast jedes Räumchen topographisch genau bestimmt haben. Denn schon Ireland ist weniger genau von Astronomen und Feldmessern untersucht; auch ihre Staatsgeographie hatte J. Entick (1774) in seiner Beschreibung des brittischen Reichs in den verschiedenen Welttheilen brauchbar dargestellt, und sie leistete in Verbindung mit Anderson's Handelsgeschichte (von 1764), die sich vorzüglich mit der brittischen Handelsgeschichte beschäftigte, vor den neuern großen Veränderungen in den auswärtigen Besitzungen der Engländer gute Dienste: doch war es blos ein Versuch, der in der Fortsetzung hätte vollkommener werden müssen: aber wer hätte beyde Werke fortgesetzt, oder durch vollkommenere entbehrlich gemacht? Die zeichnende Geographie hat in England wah-

wahre Meister gefunden: aber doch mehr bey Charten, die Grosbritannien und Ireland als die auswärtigen Länder darstellten. Herrmann Moll war der erste Verbesserer der Charten des Innlandes, und Urheber besserer Copien vom Auslande: in seine Fußstapfen traten Thomas Jefferys, William Faden, Andrew Dury, de la Rocchette, Thomas Kitchin u. s. f. Dalrymple's Charten von den Küsten, die schon weit über 500 Blätter angewachsen, und jedem Seefahrer unentbehrlich sind, übertreffen alle ähnliche Unternehmungen an Genauigkeit und Vollkommenheit.

So vortrefflich nun auch die einheimische Geographie und die sie erläuternden Charten sind, so mangelhaft sind die englischen Werke, welche die ausländische Geographie enthalten: es ist den Britten noch keine erträgliche Geographie von Europa, geschweige eine allgemeine von der ganzen Erde gelungen, wovon die Schuld an ihrem Mangel ausländischer Sprach- und Litteraturkunde liegt. Wie voll von Lücken und Fehlern ist das System der Geographie, welches Banks, Blake, Cook und Lloyd oder das neuere, welches Fenning und Collyer in Verbindung abgefaßt haben! wie oft erscheint ein sogenanntes compleat System of Geography, das, seiner Dürftigkeit sich bewußt, blos durch Kupfer und Charten Käufer anzuziehen sucht! wie unbefriedigend sind die Handbücher, die unter dem Titel geographical Grammar im Umlauf sind! Aber ehe England ein gutes ausländisches Werk über die Geographie in Gebrauch kommen läßt, bleibt es lieber selbstgenügsam und stolz bey seinen mit Fehlern übersäeten einheimischen Schreibereyen. Büsching's

sching's größere Erdbeschreibung erschien in einer guten englischen Uebersetzung: aber ihr Verleger hat sein Nationalverbrechen, daß er schlechte einheimische Bücher durch ein gutes ausländisches zu verdrängen gesucht hat, mit dem Verlust eines großen Theils seines Capitals büßen müssen: nur wenige kauften den englischen Büsching.

Einen desto größern Schatz von Nachrichten über einzelne Länder und Reiche besitzt die englische Nation in den vielen Reisebeschreibungen, die im Lauf des achtzehnten Jahrhunderts erschienen sind. Gelehrte und Abentheuerer, Kaufleute und Gesandten, Land- und Seeofficiere haben durch friedliche und gewaltthätige Mittel zusammengewirkt, alle Winkel der bekannten Welttheile aus ihrer Verborgenheit zu ziehen. Ihre einzeln gedruckten Tagebücher und Beobachtungen machen eine große Bibliothek aus, und welch ein Reichthum von Völker- und Länderkunde ist außerdem noch in Sammlungen, in den größern von Churchhill 1707, und einem Ungenannten 1744: 1750, oder den kleinern von Harris, Campbell, Stevens, Dalrymple (1770), und Hawkesworth (1773) enthalten! Da das Innere von Afrika, so häufig es in neuern Zeiten an seinen Küsten besucht worden, bisher völlig unbekannt geblieben ist, so trat 1788 eine eigene Gesellschaft zu seiner Entdeckung durch Reisende zusammen, die sie auf ihre Kosten aussendet, und von deren Berichten sie in eigenen Proceedings Rechenschaft ablegt.

Und was leisteten nicht die Entdeckungsreisen, welche diese reiche Insel seit dem ersten Pariser Frie-

den

den auf öffentliche Kosten hat unternehmen lassen! Commodore Byron lief schon 1763 mit zwey Schiffen aus, um eine genaue Uebersicht des atlantischen Oceans zwischen dem Vorgebirge der guten Hofnung und der Magelhanischen Straße zu geben, das stille Meer zu untersuchen, und die Erde zu umschiffen. Noch war er nicht von seiner zweyjährigen Reise über das Indische Meer zurückgekommen, auf der er Patagonien genauer erforscht, die Falklandsinseln in Besitz genommen, die unwirthbare Straße der Südsee durchstreift, die angenehmen, aber ihm unzugänglichen Islands of Disappointment entdeckt, zwey andere Inseln mit dem Namen der Georgsinseln belegt hatte, als Capitain Wallis bereits zu einer zweyten Entdeckungsreise ausgelaufen war, auf welcher er die Magelhanische Straße genauer als Byron untersuchte, die Kenntniß vom stillen Meer erweiterte, und (1767) die blühende Insel Otaheite entdeckte. Capitain Carteret, der zufällig von ihm getrennt wurde, kehrte mit andrer Beute für die Länderkunde zurück, mit einer Beschreibung der von ihm entdeckten Charlotteninsel, und einer genauern Erforschung von Neubritannien und Neuireland. Kaum waren die Entdeckungen dieser Seefahrer in ihr Vaterland zurückgebracht worden, als es zu neuen Erforschungen und zur Beobachtung des Durchgangs der Venus durch die Sonne den Seefahrer James Cook mit den Naturforschern Banks und Solander (1768) nach Otaheiti, einer zur Beobachtung des Durchgangs sehr bequemen Insel, aussendete. Die Früchte dieser Expedition waren wieder mannichfaltig: die Gruppe der Gesellschaftsinseln wurde nebst andern Plätzen im stillen Meer entdeckt, Neuseeland als zusammen-

mengesetzt aus zwey Inseln erkannt, die östliche Küste von Neuholland sorgfältig untersucht, den Barrierinseln ihr Platz auf den Charten angewiesen. Auf seiner zweyten Reise drang Cook bis zum 72 Grad südlicher Breite, um den unermeßlichen Continent, den man hier mit Zuversicht erwartete, endlich zu finden; aber die Eißmassen, auf welche er stieß, lehrten endlich, daß das vorausgesetzte feste Land entweder gar nicht vorhanden sey, oder hinter einem Eißmeere unzugänglich liege: die New-Hebriden (Neucaledonien, Südgeorgien, und das südliche Thule) wurden entdeckt, und unumstößlich erwiesen, daß der Cannibalism keine Fabel sey. Zwischen dem Anfang und der Beendigung der zweyten Cookischen Reise ward Capitain Philipps, nachmahliger Baron Mulgrave (1773), in den nördlichen Ocean gesendet, um zu erforschen, ob es möglich sey, den Polarpunkt zu erreichen, und ob nicht von da eine östliche oder westliche Durchfahrt in das östliche Asien statt finden könne. Eine unübersehliche Pläne von Eiß hemmte unter dem 81 Grad alles weitere Vordringen, welches aber die Speculation doch nicht hinderte, eine solche Durchfahrt als möglich zu denken. Nun trat Cook seine dritte Reise an, die noch wichtiger an Resultaten als seine vorhergehenden war. Die Sandwichsinseln wurden entdeckt, die nordwestliche Küste von America ward bis zum 71 Grad erforscht, und die Bevölkerung von America aus Asien außer Zweifel gesetzt, aber auch die nördliche Durchfahrt in jeder denkbaren Richtung wegen der Eißfelsen als unmöglich erkannt. Der große Seefahrer überlebte nur kurze Zeit diese Entdeckungen. Er ward von den Einwohnern von Owhyhee erschlagen und nach

seinem

seinem Tod als ein höheres Wesen verehrt. Nach Cook unternahmen Portlock und Dixon (vor 1785 - 1788) eine neue Umschiffung der Erde, welche die frühern Entdeckungen berichtigte und bestätigte, und der Capitain Vancouver (1790) eine neue Entdeckungsreise, um zu erforschen, ob der Norden des stillen Meers mit dem Norden des atlantischen nicht verbunden sey, deren Resultat verneinend ausfiel.

44. Wie die allgemeine Geographie, so ist auch die allgemeine Statistik eine den Engländern wenig bekannte Wissenschaft. Ehe Zimmermann in Braunschweig seine politische Uebersicht des gegenwärtigen Zustandes von Europa für die Engländer schrieb, schöpften sie gewöhnlich alle ihre statistische Weisheit vom Auslande aus Salmon's geographischer Grammatik. Nur ihre eigene Insel und ihre Dependenzen fesseln ihre Aufmerksamkeit; nur von solchen Ländern sind ihnen die geringfügigsten Details wichtig, und daher ist blos ihre einheimische Statistik von ihnen auf das sorgfältigste bearbeitet. Mit welch seltenen Kenntnissen und welchen Vorzügen des Styls sind Pennant's statistisch - antiquarische Sammlungen von London geschrieben? Sinclair's Statistik von Schottland ist Muster in ihrer Art; selbst als Anweisung, wie man statistisch fragen muß. Sie ist aus den Antworten der Geistlichen in den verschiedenen Kirchspielen des Reichs erwachsen, denen Sinlair seine Fragen vorgelegt hatte. Da er die Kunst zu fragen verstand, so entstanden daraus so bestimmte Antworten in einer so befriedigenden Vollständigkeit, daß fast alle beynahe wörtlich konnten beybehalten werden.

In allen übrigen politischen Wissenschaften sind die Britten die allgemeinen Lehrer von Europa geworden. Ihre unter dem Schutze ihrer Constitution und der Preßfreyheit eingeführte Gewohnheit über alles, was das gemeine Beste betrift, und die Verwaltung ihres Vaterlands öffentlich und im Druck ihre Meynung zu sagen, macht Schriften über Staatsangelegenheiten und politische Vorfälle zu den häufigsten in England: jedes neue wichtige Ereignis setzt aller Gemüther und Federn in Bewegung. Die Frage über die Abschaffung des Negerhandels und die französische Revolution haben die politischen Schriftsteller bis ins Unglaubliche vermehrt, die nicht blos in den Magazinen, sondern auch in einzeln gedruckten politischen Pamphlets ihre politische Glaubensbekenntnisse abgelegt haben. Und unter diesen waren immer einige mit tiefer Sachkenntniß abgefaßte und dem scharfsinnigsten Räsonnement durchwebte Abhandlungen zu finden. Denn die Verfassung seines Vaterlandes ist ohnehin das ernsthafteste Studium eines jeden Britten, daß er gewöhnlich von ihr als Kenner zu reden im Stande ist; und seitdem in Nordbritannien Stewart und Adam Smith die Staatswirthschaft auf ihre letzten Gründe zurückgeführt haben, stehen auch in Südbritannien Theorie und Praxis dieser Wissenschaft in innigster Verbindung, wozu die täglichen Verhandlungen die wichtigsten Veranlassungen geben. Wie tief führte sie nicht ihre große Nationalschuld in die Finanzwissenschaft hinein! Doctor Price entwarf nach der tiefsten Kenntnis derselben dreyerley Plane zur Abtragung der Nationalschuld, unter denen nachher der Minister Pitt den schwächsten zur Ausführung gebracht hat. Was John Sinclair

über

über öffentliche Ausgabe und Einnahme, über Bevölkerung, Reichthum und die politischen Verhältnisse seines Vaterlandes geschrieben hat, das ist aus den untersten Tiefen der politischen Wissenschaften geschöpft, und in jeder Hinsicht classisch.

45. Die Mathematik gehörte in England seit dem siebenzehnten Jahrhundert unausgesetzt zu den Fundamentalwissenschaften eines jeden Jünglings, und Euklid zu seinen Handbüchern: es giebt daher kein Land, in welchem die griechischen Mathematiker häufiger gelesen wurden, als diese Insel. Ihrer Liebe zu ihnen verdankt auch die Literatur jene classische Ausgaben des Euklides (1703), des Apollonius Pergäus (1710. 1770. 1780), und des Archimedes (1792), denen kein anderes Land Gegenstücke an die Seite stellen kann. Mit Fertigkeit nach der Algebra zu rechnen, gehört in England zu den gewöhnlichen Geschicklichkeiten, die man ihrer Nützlichkeit wegen bey jedem gebildeten Mann erwartet. Von allen Methoden, welche die Meßkunst erfunden hat, ist immer die schnelleste Anwendung auf das practische Leben, die Schifffahrt und Fabriken, gemacht worden, wodurch die practischen Theile der Mathematik den Britten seit einem Jahrhundert die reichsten Früchte getragen haben. Philipps Geschichte der innländischen Schifffahrt, nebst einer Abbildung der englischen Kanäle, kann statt aller Beweise hievon dienen. Doch scheint die Neigung das Erfundene zum gemeinen Nutzen anzuwenden, der Fruchtbarkeit des brittischen Genies in Erweiterung und Verbesserung der Theorie nachtheilig gewesen zu seyn: denn wie wenige Namen von

großen mathematischen Erfindern in der Theorie stellt die Litterärgeschichte des letzten Jahrhunderts auf! Nur Maclaurin war ein großer Algebraist, der auch die Theorie vervollkommnet hat; nur Robert Smith brachte (1738) die Theorie der Optik durch herrliche Entdeckungen weiter; und James Bradley wandt (vor 1762) die Entdeckung des Dänen, Römers, über die Fortpflanzung des Lichts auf die Theorie der Abweichung der Fixsterne von der geraden Aufsteigung zur Auflösung einer vordem schweren Aufgabe an. Wollaston gab ein allgemeines Sternverzeichnis; und Maskelyne machte sich um die practische Astronomie verdient. Selbst Herschel's Entdeckungen am Himmel kann sich England, ob er gleich ein Deutscher von Geburt ist, zueignen, insofern er auf dieser Insel ein zweytes Vaterland gefunden hat, das seinem Genie Gelegenheit und Musse zur Entwickelung gab.

Wenn nun gleich England in der Theorie weniger als das benachbarte Frankreich geleistet hat, so ist es dafür in dem Gebrauch, den es von ihr gemacht hat, andern Ländern vorgeeilt, und hat ihnen wieder durch mechanische Erfindungen, welche den theoretischen Erweiterungen vorangehen mußten, den Vorrang abgewonnen. Seine Mechaniker haben dem Meßkünstler, Physiker und Chemiker die feinsten Instrumente für ihre Wissenschaften in die Hand geliefert.

Die Kriegswissenschaften genießen in England allein die Auszeichnung, daß ihnen eine eigene Bildungsanstalt, die Militäracademie zu Wool-

Woolwich, gewidmet ist. Hier lehrte John Müller (vor 1784) die Fortification und Artilleriekunst, der berühmteste Schriftsteller in diesem Fache seit der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts neben Lewis Locher, seinem etwas ältern Zeitgenossen. Doch machte nur Robins Epoche in dieser Wissenschaft durch seine Untersuchung und genaue Bestimmung der Kraft des Pulvers (c. 1740), wodurch die ganze Artillerie einen großen Fortschritt zu höherer Vollkommenheit gethan hat.

Die Schiffsbaukunst hatte an Barrow (1750) und Robertson (1763) berühmte theoretische Schriftsteller. Ihnen eiferten die Franzosen nach, und übertrafen zuletzt ihre brittischen Lehrer in der Theorie dieser Wissenschaft. Auch die französischen Schiffszimmerleute, die auf den englischen Schiffswerften gleichfalls Schüler der englischen Schiffszimmerleute gewesen waren, bauten um die Zeit des Anfangs der französischen Revolution ihre Schiffe vollkommener, so daß sie im leichten Seegeln vor den englischen Vorzüge hatten. So bald dieses bemerkt wurde, trat (1792) eine Gesellschaft zur Beförderung der Schiffsbaukunst, unter deren Mitgliedern sich Männer vom ersten Range befanden, unter der Protection des Herzogs von Clarence zusammen, zur Untersuchung der Unvollkommenheiten, welche der englische Schiffsbau habe, und zur Verbesserung derselben. Ihre Bemerkungen und Vorschläge erschienen zuerst im European Magazine, und sind darauf zum bequemern und allgemeinern Gebrauch in eine eigene Sammlung gebracht worden.

46. In der Philosophie blieb Südbritannien seinem Locke treu, gleich als ob sein Empirismus ohne Lücken, und auf dem Felde der Speculation keine Erndte weiter zu gewinnen wäre. Sie überließen es ihren Nachbaren in Ireland und Schottland: und diese wetteiferten auch mit einander jedes frühere System der Speculation zu zerstöhren: Ireland durch den Idealismus seines Berkeley (1709), Schottland durch den Skepticismus seines Hume. England spielte nicht einmahl eine bedeutende Rolle in dem Kampf gegen beyde Systeme, um seinen Lockeschen Empirismus zu retten: es überließ dem Schotten Hume ihn gegen Berkeley, und Reid, Beattie und Oswald ihn gegen ihren schottischen Landsmann Hume zu führen; es würde gar keinen Schriftsteller in demselben aufgestellt haben, wenn nicht endlich Joseph Priestley (1774) alle zusammen bestritten hätte. Lieber beschäftigten sich die englischen Philosophen mit der practischen Philosophie; bald boten sie alle Reitz der Dichtung und Schreibart auf, die Lehren der Moral in den mannichfaltigsten Formen und in der correctesten und elegantesten Diction zu empfehlen, wie Lord Bolingbroke, Addison, Steele, Chesterfield u. a.; bald führten sie Moralsysteme auf neuen Principien auf. Shaftsbury gründete die Moral auf einen innern moralischen Sinn, worinn er Franz Hutcheson in Ireland und David Hume in Schotland zu Nachfolgern hatte, die sein System weiter ausbildeten. Samuel Clarke baute das seinige auf das Grundgesetz, daß man alle Wesen, leblose, empfindende und vernünftige so behandeln müsse, wie es ihrem Verhältnis zum Weltall gemäs sey; Mandeville stellte eine eigennützige Klugheitslehre, die auf den Genuß

der

der möglichstgroßen Summe sinnlicher Glückseligkeit hinarbeitet, statt der Sittenlehre auf; und Eduard Search gründete (1769) die seinige gleichfalls auf den eigenen Vortheil. Weit erhabener hatte Richard Price (1758) das, was die Vernunft für wahr und recht erkennt, zum allgemeinen Sittengesetz gemacht (das späterhin Kant in Deutschland aus der Natur der Vernunft entwickelt hat). Wie ein andrer Newton in der Psychologie erklärte David Hartley (1749) alle Wirkungen und Empfindungen der Seele auf eine mechanische Weise; und wie viele Essayisten, gewohnt in der Philosophie nur ihren Meditationen und nicht einer mechanischen Aufsammlung fremder Meynungen zu folgen, giengen noch in einzelnen Abhandlungen über Materien der practischen Philosophie ihre eigene Wege! Diese rühmliche Anstrengung hat sie mit einer Menge neuer origineller Ansichten bereichert, die, wenn sie auch das Feuer der Prüfung nicht aushielten, doch auf andere neue Ideen führten.

47. Nach den Vorschlägen ihres Baco gielt den Britten in den Naturwissenschaften die Erfahrung allein; die Speculation dagegen nichts: und wie viel verdankt ihnen nicht die empirische Naturkunde! Mit welchen Erfahrungen haben sie nicht die Physik bereichert! was ist nicht die Lehre von der Electricität durch sie geworden! W. Gilbert entdeckte sie bereits (1719) im Glase und andern Körpern; Hawksbee verfolgte nicht nur diese Entdeckung weiter, sondern untersuchte auch ihre Erscheinungen im Luftleeren Raum und das Anziehen der seidenen Fäden inn- und außerhalb der Glaskugel; Gray bemerkte, daß sich die Electricität mittheile und fieng

an, Menschen zu electrisiren; Wilson lehrte die Electricität verstärken; Watson hatte schon die positive und negative Electricität entdeckt und gelehrt, ehe Franklin's Brief, der dieselbe Beobachtung enthielt, bey der Londner Societät (1747) angekommen war. Unterstützt vom Lord Shelburne, nachmaligem Marquis von Lansdowne, weihete Joseph Priestley (seit etwa 1760) alle von geistlichen Amtsgeschäften freye Stunden der Naturkunde und physikalischen Versuchen. Wie mannichfaltig waren seine Beobachtungen über die Electricität, wie reichhaltig seine Entdeckungen über die verschiedene Luftarten! Crowford gab eine neue Theorie von der Entstehung der thierischen Wärme und ob er gleich vor ihrer Bekanntmachung ihr schon ein halbes Leben gewidmet hatte, so brachte er doch noch zehn volle Jahre bey den subtilsten Untersuchungen mit der größten Beharrlichkeit hin, bis sie die Vollendung erhalten hatte, in der sie in der zweyten Ausgabe erschienen ist.

Gewohnt Erforschung und Anwendung der gefundenen Wahrheiten zu verbinden, haben die meisten brittischen Physiker auch fast immer zugleich ihren practischen Verstand in dem Gebrauch gezeigt, welchen sie von ihren Entdeckungen für das bürgerliche Leben machten. Wie reich waren die Erfindungen des Physikers, Stephan Hales, und wie nützlich seinem Vaterlande! Er lehrte das Seewasser leichter und wohlfeiler als Appleby trinkbar machen; er lehrte die Reinigkeit der Luft durch brennende Kerzen messen, und sprach zuerst von fixer Luft; er erfand die Luftbrause, die, mit großer Ersparung von Zeit, Holz und Steinkohlen, das

Ueber-

Uebertreiben des Seewassers in den Helm befördert; er erfand Luftkisten (oder Ventilators) für Kriegsschiffe, und richtete sie darauf auch für Gefängnisse, Krankenhäuser und Kornböden ein (von 1733-1758). Wie er, wucherten die meisten Physiker seit der Königin Anna Zeit, mehr oder weniger, mit ihren physicalischen Kenntnissen zur Verbesserung der Schifffahrt, der Manufacturen und Fabriken.

Am deutlichsten zeigte sich dieser wissenschaftliche Verstand in der Anwendung, welche man von der Chemie machte. Um die chemischen Schriften eines Bergmann, Scheele, Ferber und andrer deutschen Chemiker für ihr Vaterland benutzen zu können, lernten die englischen die schwere deutsche Sprache. Gerecht gegen die Verdienste der Franzosen in der Scheidekunst, verglich William Higgins zu Oxford die beyden großen Theorien der neuesten Physiker, die phlogistische und antiphlogistische, und entschied für letztere, und anerkennend die Epoche, welche die Franzosen in dieser Wissenschaft gemacht haben, trugen die Engländer alle die wichtigen französischen Werke über die neuere Chemie in ihre Sprache über, (wie z. B. Nicholson Chaptal's Anfangsgründe der Scheidekunst, als der deutlichsten Darstellung der Lehrsätze von Lavoisier), um der Benutzung ihrer chemischen Entdeckungen bey Gewerben und Fabriken die weiteste Ausdehnung zu geben, und sie selbst unter Handwerker und Fabricanten zu bringen, welche der französischen Sprache nicht kundig wären. Gegenwärtig dienen daher alle Elemente ihren Gewerben: ihre Maschienen werden nicht blos von Wind und Wasser, sondern auch vom Feuer in Bewegung gesetzt. Bey dieser Wis-

begierde nach fremden Erfindungen ist nicht etwa bisher ihr eigener Forschungs- und Prüfungsgeist still gestanden: wie fleißig haben Kirwan und Cavendisch die Natur befragt, und welchen Aufwand haben sie zur Bestreitung der kostbarsten Experimente gemacht! Wenn in der gegenwärtigen Generation solche Beyspiele auch in England nicht zahlreich sind, unter welchem Volke wären sie es denn?

48. Die Naturgeschichte hat durch das ganze achtzehnte Jahrhundert viele reiche Liebhaber und Sammler, aber nur wenige Forscher gehabt, welche es gewagt hätten, den unermeßlichen Reichthum aller Reiche der Natur zu umfassen. Die Naturforscher schränkten sich lieber blos auf einzelne Theile der Naturgeschichte ein, und leisteten dann auch desto mehr. Doch bleiben unter denen, die sich über alle drey Naturreiche ausdehnten, John Hill (1748) und John Fr. Miller (1787) der Wissenschaft merkwürdig. John Hill schöpfte das meiste aus dem Reichthum seiner Beobachtungen: seine Beschreibungen der natürlichen Körper waren meist nach der Natur und Autopsie gemacht, ihre Grundstoffe meistentheils durch selbst unternommene chemische Untersuchungen erforscht; und lag gleich im Ganzen, besonders im Pflanzen- und Thierreich die Linneische Methode zum Grunde, so war sie doch nicht ohne eigene Prüfung befolgt, und daher in manchen Stücken abgeändert; das Mikroskop ward zu Entdeckungen an Pflanzen und Insekten meisterhaft gebraucht. Miller that es allen seinen Vorgängern in der Abbildung und getreuen Nachahmung der Natur, in Schönheit des Stichs, und Auswahl der Naturkörper zuvor.

Der

Der größeren Vollkommenheit wegen beschränkten sich andere Naturforscher lieber auf einzelne Naturreiche, und von diesen zog immer die Kräuterkunde die meisten am mächtigsten an. Schottland gieng darinn voraus durch die Epoche, welche das Kräuterbuch der Elisabeth Blackwell (1741) machte. Die Abneigung gegen das Linneische System, welchem sich noch Philipp Miller in seinem Gärtnerlexikon (1755) mit Hartnäckigkeit entgegenstemmte, legte endlich John Hill (seit 1756) ab, ob gleich auch er Anfangs aus misverstandenem Nationalstolz der unvollkommenern Methode seines Landsmanns Ray gefolgt war: seitdem aber ward es auch in England immer gewöhnlicher, dem großen Linné Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen. John Miller erläuterte nun (von 1770. 1777) das Linneische Pflanzensystem in einem Prachtwerk durch die meisterhaftesten Zeichnungen, die eben so meisterhaft in Kupfer gestochen waren; und trug darauf (1780) in einem neuen Prachtwerk die Gewächse nach, welche entweder Linné ganz übergangen hatte, oder deren Befruchtungstheile Miller näher zu beschreiben im Stande war. Seine Einleitung in die Botanik war die Anleitung zum Gebrauch des Linneischen Systems, wie sie nur ein Meister über einen andern Meister geben konnte. Voll Enthusiasmus für den großen schwedischen Kräuterkenner setzte sich Doctor Smith in den Besitz des Linneischen Naturalienecabinets, besonders seiner lehrreichen Kräutersammlung; durch ihn werden nun der Welt die botanischen Schätze, die bisher in ihr verborgen gelegen hatten, mitgetheilt, woran zugleich die Linneische Societät Antheil nimmt, welche er zum Andenken des großen Vaters der systematischen Botanik und zur Bereicherung

rung der Kräuterkunde in seinem Hause gestiftet hat. Der an ausländischen Gewächsen so reiche königliche Garten zu Kew hat durch den vortrefflichen Kunstgärtner Aiton seine Reichthümer aufgethan, und eine Menge neuer Pflanzenarten zum erstenmahl bekannt gemacht, und die bereits bekannten nach ihren specifischen Characteren richtiger als bisher bestimmt; die herrliche Londner Flora von Curtis verspricht einen ähnlichen außerordentlichen Zuwachs. Und wie viele reiche Privatpersonen gaben in den neuesten Zeiten einzelne Beyträge zur Erweiterung und Verbesserung der Kräuterkunde, die ihr Lieblingsstudium ist, und der zum Besten sie Blumengärten, Treibhäuser, Gartenbibliotheken mit kostbaren Kupferwerken angelegt haben! Der reißende Debit von Curtis botanischem Magazin ist der sprechendste Beweis von der sich immer weiter ausbreitenden Liebhaberey dieser Wissenschaft. Richard Pulteney's Geschichte der Verdienste der Engländer um die Kräuterkunde (1790) könnte daher schon mit manchem neuen Namen vermehrt werden.

Linneische Gesellschaft: Transactions of the Linnean Society. Vol. I- VII. Lond. 1791- 1804. 4.

Botanische Bibliothek, gestiftet seit 1728 von den Apothekern in ihren botanischen Garten zu Chelsea.

Wenn nun gleich der Eifer der Engländer für andere Naturreiche nicht so gros war, so blieben sie doch nicht hinter andern Nationen in Verdiensten zurück. Georg Edwards Naturgeschichte der Thiere und Vögel (1743- 1751) übertraf zur Zeit ihrer Erscheinung alles Frühere; Thomas Pennant's Zoologien (1763- 1783) sind in jeder Hinsicht classisch;

sisch; der Apotheker, John Latham zu Dartford, gab nicht blos eine allgemeine Uebersicht der Thiere mit schönen Abbildungen nach dem Linneischen System, sondern auch das einzige vollständige Natursystem aller jetzt bekannten Vögel (1788); der Opticus Adams lieferte (1788) in seinen Versuchen über das Mikroskop die Beschreibung von 359 Infusionsthierchen; John Ellis (1756) eine natürliche Geschichte der Corallen und Zoophyten; Thomas Martyn begann (1788) ein Prachtwerk über die Conchyliologie mit so ungeheuerem Aufwand, daß ein Exemplar 24,000 Gulden kosten würde, wenn es vollendet werden sollte. Und wie mancher widmete seinen Fleiß der Naturgeschichte eines einzelnen Landes! A. Trembley (1707) der Naturgeschichte von Madera und Barbados, Nervis, St Christoph und Jamaica; John Lawson (1709) der Naturgeschichte der Carolinen; Marc Catesby der Naturgeschichte der Carolinen, Florida's und der Bahamainseln u. s. w.

Auf dem Grund einer genauen Naturkunde erhob sich in Britannien die Landwirthschaft bey dem Beobachtungsgeist, dem Fleiß, dem Scharfsinn und der unbefangenen Experimentirlust der Nation zu einer außerordentlichen Vollkommenheit; und eine eigene Gesellschaft arbeitet unablässig durch Versuche daran, sie noch mehr zu erhöhen. Dem Auslande blieb das Eigenthümliche derselben lange verborgen, bis endlich John Ellis und Arthur Young (seit 1770) durch ihre Schriften ganz Europa davon unterrichtet haben.

Oecono-

Oeconomische Gesellschaft zu London: Memoirs of agriculture and other oeconomical arts, by *Robert Dossie*. Lond. 1768 - 1782. 3 Voll. 8.

Transactions of the Society, instituted for the encouragement of arts, manufactures and commerce s. oben Num. 34.

Communications of the board of agriculture. Vol. I - III. Lond. 1797 - 1802. 4.

Gesellschaft zu Bath: Letters and papers on agriculture, planting etc. — of the Bath and West of England Society for the encouragement of agriculture. Lond. 1787 - 1799. 9 Voll. 8. worunter mehrere öfters gedruckt sind.

(Gesellschaft zu Newyork: Transactions of the Society, instituted in the state of New-York, for the promotion of agriculture, arts and manufactures. New-York 1792. 1794. 2 Voll. 4.).

49. Die größten Aerzte, welche England in den neuesten Zeiten besessen hat, waren entweder aus Nordbritannien gebürtig, wie Pringle, die beyden Hunter, (John und William), William Cruikshank, und mehrere andere; oder zu Edinburgh gebildet, weil die beyden Pflegemütter der Wissenschaften in England, Oxford und Cambridge, die Söhne des Aeskulap sehr stiefmütterlich behandeln. Von da nehmen künftige Aerzte blos eine allgemeine Bildung aus alten Classikern mit, denen sie gleich allen übrigen Studirenden die vier Jahre ihres dasigen Aufenthalts widmen; über ihre Wissenschaft hören sie dort keinen Lehrer, weil die Professoren der Arzeneykunde entweder nicht lehren oder nicht besucht werden: und wenn auch einer oder der andere Unterricht ertheilt, so erschöpft er keine medicinische Wissenschaft, sondern er besteht blos in einer

einer Anweisung weniger Stunden, wie man die verschiedenen Theile der Medicin für sich studiren soll. Blos der Professor der Botanik zu Oxford macht eine Ausnahme: er giebt einen vollständigen Unterricht in der Kräuterkunde, aber nicht blos für künftige Aerzte, sondern für Liebhaber aller Art, aller Alter und Stände. Ueberhaupt läßt sich in ganz England kein mündlicher Unterricht in der Theorie der Arzeneykunde erhalten, selbst zu London nicht, ob es gleich die Hauptschule der englischen Aerzte ist. Dort giebt es blos Vorlesungen practischer Zergliederer, die sich die dazu nöthige Leichen durch die Resurrections-Men (die Neubegrabene des Nachts aus ihren Gräbern hohlen) verschaffen, und eine allgemeine Kenntnis der einzelnen Theile des menschlichen Körpers, sammt den über ihren gesunden und kranken Zustand bekannten Beobachtungen und Erfahrungen, ertheilen. Alle übrige Theorie muß man entweder aus Büchern erlernen, oder man erlernt sie gar nicht: denn der Arzt, unter dessen Leitung man sich begiebt, ertheilt blos Kenntnis von den Büchern, die man zu lesen hat, und führt in den Hospitälern zur medicinischen Praxis an. Da nun junge Aerzte in den Jahren ihrer medicinischen Bildung selten die zu einem gründlichen Privatstudium der Theorie nöthige Stetigkeit haben; so bildet London der Regel nach lauter platte Empiriker: und nur von Edinburgh her, wo vollständiger mündlicher Unterricht über alle Theile der Medicin ertheilt wird, hat man Aerzte zu erwarten, die eine gründliche Theorie zur Praxis mitbringen. Es lassen sich daher die Verdienste der Aerzte in Nord- und Südbritannien um ihre Wissenschaft nicht wohl trennen: die Theorie der erstern vervollkommnet die

Pra-

Praxis der letztern. Und so mögen denn die großen Aerzte der beyden Britannien, die sich um ihre Wissenschaft verdient gemacht haben, in Vermischung neben einander stehen: die großen Anatomen Monro Vater und Sohn, William Hunter und Cruikshank, die großen Practiker Mead, Huxham und Pringle, Heberden und Baker, Darwin, Brown und Eduard Jenner, dessen Namen die Einführung der Kuhpocken (1798) verewigt hat. In beyden Reichen traten die erfahrensten Aerzte in medicinische Gesellschaften zusammen. Edinburgh gieng mit seiner Gesellschaft zur Aufnahme der Arzeneykunde (1731) voraus; zu London sammelten sich im Fortgang der Zeit drey verschiedene Corporationen, eine Medical Society, ein College of Physicians und eine Society of Physicians: und jede läßt ihre Abhandlungen unter verschiedenen Titeln drucken. Zur Ermunterung des Fleißes in der Theorie, die bey dem Gang der medicinischen Studien in England so nöthig ist, haben in den neuern Zeiten mehrere Patrioten jährliche Belohnungen für vorzügliche theoretische Schriften gestiftet: Fothergill (vor 1788) eine Preismedaille der besten Schrift über irgend eine medicinische Frage; eine silberne Schaumünze die humane Society; Fordyce mit seinem Freunde Hunter das Lyceum medicum zu London, das jährlich eine goldene Schaumünze der besten physiologischen oder pathologischen Abhandlung zutheilt.

Um die Chirurgie der Niedrigkeit zu entreißen, in der sie nur zu lange zum Schaden der Menschheit gelegen hatte, ward endlich (1745) die Handthierung der Barbiere, von den Geschäften eines Wundarztes

Digitized by Google

arztes durch eine eigene Parlamentsacte getrennt, und zu London aus den Chirurgen eine eigene für sich bestehende Corporation unter einem Oberhaupt, zwey Aufsehern, zehn Examinatoren und ein und zwanzig Assistenten gebildet, welche nach vorausgegangener Prüfung jungen Wundärzten die Erlaubnis der Praxis ertheilt, ohne welche niemand in London und sieben Meilen umher die Geschäfte eines Wundarztes ausüben darf. Zu ihrer theoretischen Bildung werden zu London allerley Vorlesungen gehalten, und zu ihrer practischen sind die Armeen, Kriegsschiffe und Hospitäler vortreffliche Schulen. Diese Anstalten haben in neuern Zeiten einen Cheselden und Pott, einen Nourse und Sharp, John Hunter und Bell u. s. w. gebildet, die als große Wundärzte ihre Kunst mit den herrlichsten Erfindungen, Beobachtungen und Erfahrungen bereichert haben. In der Entbindungskunst hat Smellie (vor 1763) durch Erfindungen, William Hunter (vor 1783) durch Praxis, Aitken (1789) durch sein Lehrbuch wenigstens im Innlande einen großen Namen erhalten.

Societätsschriften: Medical observations and inquiries by a Society of Physicians in London. Lond. 1757 - 1784. 6 Voll. 8.

Medical Transactions, published by the College of Physicians in London. Lond. 1768 - 1785. 3 Voll. 8.

Memoirs of the medical Society of London, instituted in the year 1773. Vol. I - VI. Lond. 1787 - 1805. 8.

Transactions of a Society for the improvement of medical and chirurgical Knowledge. Vol. I. II. Lond. 1789 - 1802. 8.

Den Naturforschern zur Seite arbeiteten immer die geschicktesten Künstler und Mechaniker, und reichten den ersten zu jedem Versuch, durch welchen sie die Natur befragen wollten, die schicklichsten Werkzeuge dar. Wie viele Entdeckungen verdanken daher die Naturwissenschaften dem glücklichen Umstand, daß England den Künstlern den vortrefflichsten Stoff zu den vollkommensten Instrumenten, theils aus seinem eigenen Grund und Boden, theils durch seine Handelsthätigkeit dargeboten hat; und daß die Künstler durch den Reichthum ihres Vaterlandes in den Stand gesetzt wurden, Genie und Fleiß der Vollendung ihrer Instrumente zu widmen, ohne durch den hohen Preis, den sie ihnen setzen mußten, die Liebhaber von Bestellungen und dem Kaufen abzuschrecken.

50. Das Fach der Rechtsgelehrsamkeit ist im acht ehntrn Jahrhundert nur mit wenigen wichtigen Werken bereichert worden. Advocaten und Redner vor Gericht halten sich nur an wenige, und lauter solche Schriften, die schon seit langer Zeit in classischem Ansehen stehen. Da juristische Schriftsteller sich wenige Leser versprechen können, so fühlen auch gelehrte Rechtsgelehrte selten Beruf in sich, ihre juristische Zunftgenossen in Schriften zu belehren.

Doch ist in dem Studium der Rechtsgelehrsamkeit im achtzehnten Jahrhundert durch Viner's Freygebigkeit eine große Veränderung vorgegangen. Um der elenden Art, nach welcher man zu London in den sogenannten Inns of Law das gemeine englische Recht wie ein Handwerk lernte, ein Ende zu machen, stiftete er in seinem Testament zu Oxford einen eige-

eigenen Lehrstuhl zum wissenschaftlichen Vortrag des gemeinen englischen Rechts, den nach seinem Tod (1756) Sir William Blackstone (c. 1760) zuerst einnahm. Aus seinen Vorlesungen ist der vortreffliche und allgemein verständliche Commentar über das gemeine englische Recht entstanden, der allgemein in England für eine so classische Arbeit galt, daß man lange alle weitere Vorlesungen über das gemeine Recht für entbehrlich, und die Vinerische Professur für überflüssig hielt. Doch hat sein Nachfolger auf diesem Lehrstuhl, Doctor Woodson, durch seine systematische Uebersicht über das englische Recht (1793) gezeigt, daß auch Blackstone auf diesem Felde der Rechtsgelehrsamkeit noch Stoff zu einer reichen Nachlese für den übrig gelassen habe, der sie zu halten verstehe; und Woodson's Vorlesungen achtet man nun für jeden unentbehrlich, der in den Geist der englischen Gesetze tiefer einzudringen wünsche. Die übrigen juristischen Schriftsteller schränkten sich auf Compilationen aus dem brittischen Codex, der ungeheuern Sammlung von Parlamentsacten, ein. Bald brachten sie aus ihnen alle Gesetze über gewisse Classen von Rechtsfällen auf einen Haufen zusammen; bald sammelten sie die Formen, Ordnungen und Gewohnheiten, die jedes Tribunal hat, zum Gebrauch derer, die an ihnen Rechtssachen anhängig machen wollen; oder sie gaben Uebersichten über einzelne Rechtsmaterien, die man mit dem beliebten Titel Grammatik (über diese oder jene Rechtsmaterie) zu belegen pflegt. Der Stoff zu solchen Compilationen vermehrt sich am Ende eines jeden Jahrs durch den Abdruck der Entscheidungen, welche im Laufe desselben an den großen englischen Gerichtshöfen gegeben worden sind. Doch

hat noch keiner der bisherigen Herausgeber sich die Mühe nehmen mögen, sie nach den Rechtsgegenständen zu ordnen, daß sich abnehmen ließe, welche Lücke der ältern Entscheidungen ausgefüllt, oder welche ältere durch spätere Erkenntnisse bestätiget worden wären. Zur Uebersicht dieses Chaos sind daher jene Grammatiken über einzelne Rechtsmaterien verdienstlich und dem Practiker unentbehrlich, wenn sie auf Gesetze und Entscheidungen zugleich Rücksicht nehmen.

Aber so wie überhaupt in England die Blüthe eines Fachs der Wissenschaften sich nicht nach den Schriften, die in demselben erscheinen, abmessen läßt, so sind sie am wenigsten der Maasstab von gründlichen Studien in der Rechtsgelahrtheit. Die größten Kenner des englischen Rechts sind nie als juristische Schriftsteller aufgetreten. Wie viele große Rechtsgelehrte kennt die Geschichte seit der Königin Anna, einen John Holt, Lord Somers, Lord Cowper, Lord Harcourt, einen Sir Joseph Jekyll, Sir Peter King, Sir Thomas Parker, einen Raymond, Gilbert, Talbot, Ryder, Yorke (nachmaligen Grafen von Hardwicke), einen Murray, Pratt, Dunning, Thurlow, Eden, Wedderburne und Erskine: und wie wenige von ihnen haben über das Fach, in dem sie Meister waren, etwas durch den Druck bekannt gemacht! Sie dienten ihren Zeitgenossen nur als geschickte Sachwalter und Richter, und wurden nur durch die Wichtigkeit der Rechtssachen, die von ihnen verhandelt wurden, und ihre unbestechliche Rechtschaffenheit berühmt wie Holt, Mansfield, Thurlow u. s. w., oder als große Redner vor Gericht, wie Somers

mers und Cowper, Murray, Wedderburne, Erskine u. a.

Bey dem eingeschränkten Gebrauch, der in England von dem Römischen Rechte gemacht wird, wurden die tiefern Kenner desselben in den neuern Zeiten immer seltener; und die wenigen Schriftsteller über die Römischen Gesetze behandelten sie mehr antiquarisch und philologisch als practisch. Nach jenem blos gelehrten Gesichtspunkt schrieb Taylor, jener berühmte Bearbeiter der griechischen Redner, über die zwölf Tafeln und ein kurzes Lehrbuch des Römischen Rechts, und Hyliff neue Pandecten.

51. Theologie. Der Deismus fuhr fort, sein Wesen in England immer lauter und allgemeiner zu treiben; Tindal, Toland (vor 1722), Collins (vor 1729), Woolston (vor 1733), Morgan (vor 1743), Chubb (vor 1747) u. a. bestritten zwar mit sehr ungleichen, aber zum Theil doch mit starken Waffen entweder alle positive Religion überhaupt, oder doch die christliche; Graf Shaftsbury lieh dem Deismus seinen Witz, Lord Bolingbroke seine Beredtsamkeit: fast durch die ganze erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts hielten diese Gegner des Christenthums die brittischen Theologen in Athem. Auf dem Kampfplatz gegen die Freygeister zeichneten sich insonderheit aus der bischöflichen Kirche Eduard Chandler und John Buttler, aus der presbyterianischen der Vertheidiger der Glaubwürdigkeit der evangelischen Geschichte, Nathanael Lardner, aus. Die Bamptonische Stiftung zu Oxford gab und giebt noch

jährlich Vorlesungen über die Gründe für die Glaubwürdigkeit der christlichen Religion zum Besten. Da die Deisten mit den Inhalt des Alten und Neuen Testamentes ihren Spott trieben, so war ihren Bekämpfern vor allem ein sorgfältiges Bibelstudium noth; das aber seine eigene Schwierigkeiten hatte. Vor dem achtzehnten Jahrhundert nicht gewohnt, die Schriftsteller des griechischen und römischen Alterthums grammatisch zu zerlegen, um dadurch zu einer festen und sichern Kenntnis ihres Inhalts zu kommen, sondern zufrieden mit einem mehr aus dem Zusammenhang errathenen als grammatisch erwiesenen Sinn, verstanden sich auch die brittischen Theologen im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts auf keine genaue grammatische Interpretation und Entwickelung des Sinns der biblischen Schriftsteller. Bey einer blos halb richtigen Sprachkenntnis entwickelten sie sich mittelst einer scharfsichtigen Zerlegung des Zusammenhangs den Sinn des Ganzen, und brachten ihn darauf in Wortreiche Paraphrasen, wie beym A. T. Simon Patrik (vor 1707), und William Lowth, der Vater, (vor 1732); beym ganzen N. T. Samuel Clark (1701), Henry Hammond (1714), Thomas Pyle (1727), Daniel Whitby und Philipp Doddridge (1738); bey einzelnen Büchern des N. T., wie bey den Paulinischen und katholischen Briefen, Locke, Peirce und Benson (1700 - 1740), bey den Briefen an die Galater, Epheser und Thessalonicher Samuel Chandler (1777) u. a. Mittlerweile kamen auch die englischen Humanisten durch ein genaueres Studium der Griechen und Römer zum Besitz der Geheimnisse einer grammatischen Interpretation; und daran gewöhnt, hörten auch die Theologen auf, ihren

ren Mangel an grammatisch genauer Sprachkunde in Periodenreichen Paraphrasen zu verbergen, und zogen lieber Uebersetzungen biblischer Bücher, untergelegt mit Anmerkungen vor, wie Robert Lowth, der Sohn, beym Jesaias (1778), Benjamin Blaynay (1784) beym Jeremias, Thomas Wintle (1792) beym Daniel; bey einzelnen Büchern des N. T., wie bey den Evangelien Jacob Macknight (1763), bey den Evangelien, der Apostelgeschichte, und dem ersten Brief an die Corinthier, Zachary Pearce (1777) u. s. w.

Die Wortkritik, welche einzelne englische Humanisten an dem Nachlaß des griechischen und römischen Alterthums im achtzehnten Jahrhundert meisterhaft übten, fand auch bey den biblischen Philologen Eingang, und gleich nach dem Anfang des achtzehnten Jahrhunderts (1707) stand in John Mill einer der ersten Kritiker des N. T. auf, der an Reichthum der gesammelten Lesarten und in treffendem Urtheil alle seine Vorgänger so weit übertraf, daß er seinen Zeitgenossen in vielem ganz unfaßbar war, und daher selbst an seinem Landsmann Whitby (1710) einen Gegner fand, der das mit hartem Tadel belegte, was gerade die einsichtsvollere Nachwelt für die verdienstlichste Seiten seiner kritischen Arbeit ansah. In der Wortkritik des A. T. machte Benjamin Kennicott (1752–1776) durch die vollständigste Variantensammlung aus masorethischen Handschriften in so fern Epoche, als durch sie entschieden worden, es sey aus ihnen wenig kritische Hülfe für die Stellen der hebräischen Schriften, die sie am meisten bedürften, zu erwarten. Der alexandrinischen Uebersetzung des A. T. nahm

sich im achtzehnten Jahrhundert zweymahl englische Freygebigkeit an: im Anfang desselben (1707 - 1720) unterstützte sie den Preussen, Johann Ernst Grabe, zur Herausgabe der Septuaginta nach der Alexandrinischen Handschrift; am Ende desselben (seit 1787) den Oxfordischen Canonicus, Robert Holmes zur Sammlung eines vollständigen kritischen Apparats, mit dem aber bis auf den Tod des Sammlers (vor 1798 - 1806) nur der Pentateuch und Daniel erschienen sind.

Ein ganzes halbes Jahrhundert waren die brittischen Theologen ein Muster der theologischen Gelehrsamkeit für die übrigen Protestanten: bis in die Mitte des achtzehnten kannte man in Deutschland keine bessere Exegese als die der englischen Paraphrasten; keine gründlichere Philosophie über Gott, als Samuel Clark's Beweise für das Daseyn und die Eigenschaften Gottes (1704), und William Derham's Physikotheologie (1714); Thomas Burnet lehrte zuerst die Hauptlehren des Christenthums von seinen Nebenlehren scheiden, und zeigte dadurch den Weg, auf dem man zur Simplicisirung des christlichen Lehrbegriffs gelangen könne; so wie Isaak Watts und Philipp Doddridge andern protestantischen Ländern Muster von vernünftigen Erbauungsbüchern aufstellten. Doch waren auch in England die Denker im Fache der Theologie nur Ausnahmen, und die blinden Anhänger der 39 Glaubensartikel, welche das Parlament für die bischöfliche Kirche festgesetzt hat, die größere Zahl. Die Kampfplätze der kirchlichen Polemik wurden daher in England nie leer. Lange war Daniel Waterland das Oberhaupt der Orthodoxen in den Streitig-

tigkeiten mit den Antitrinitariern; nach der Zeit haben sich die Reviewers zu den alleingültigen Schiedsrichtern dessen, was in der Theologie zugelassen werden soll, aufgeworfen, und sie fahren noch immer fort, das, was von den herrschenden Vorstellungen abgeht, unverhört zu verurtheilen, und die Möglichkeit besserer Gesichtspunkte, als die ererbten sind, nicht einmahl zu ahnen. Der Streit der Dissenters (der Andersgesinnten) mit den Verfechtern der hohen oder bischöflichen Kirche macht daher den ersten Haupttheil der neuesten theologischen Litteratur aus: der andere besteht aus dickleibigen Predigtbüchern, die vielleicht noch gar in Zahl und Unwichtigkeit den polemischen den Rang streitig machen!

52. Vergleicht man den geistigen Zustand der englischen Nation gegen das Ende des achtzehnten Jahrhunderts mit demselben in seinem Anfang; so läßt sich ein großes Fortschreiten in der Geistesbildung nicht verkennen. Sie ist weit allgemeiner und ausgebreiteter als in irgend einem frühern Zeitalter. So gar das weibliche Geschlecht schloß sich weit häufiger als in frühern Zeiten und selbst unter andern Völkern an die männlichen Schriftsteller an, und wetteiferte mit ihnen in Poesien, besonders in Schauspielen und Romanen, und in der Historiographie, wie Mrs Lennor und Griffith, Mrs Cowley und Inchbald, Mrs Bennet und Benhote, Mrs Rudd und Smith, Miß Dalton, Miß Finglaß, Miß Williams u. a., besonders seit dem letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, seitdem Johnson die Eitelkeit gehabt hatte, sich zum Beschützer der weiblichen Schöngeisterey aufzuwer-

sen. Die Anzahl der Schriftsteller hat sich so vermehrt, daß im Jahr 1789 die monthly und critical Reviewers die Bogenzahl jedes Monathsstücks ihrer Journale vermehren mußten, um nicht zu viele der neuerschienenen Schriften mit Stillschweigen übergehen zu müssen. Und doch besitzt England eine weit größere Zahl vorzüglicher Gelehrten als Schriftsteller, da viele von den ersten Männern der Nation den Schriftstellerruhm verachten, und lieber auf andere Weise ihre Talente und Kenntnisse geltend machen, wozu es ihnen nicht an Gelegenheiten fehlt. Der innere Werth der Schriften ist daher wenigstens auf dieser Insel kein sicherer Maasstab von der wahren Beschaffenheit des Zustandes der englischen Litteratur; und darum verliehrt auch der Hauptbeweis, mit welchem man die Behauptung unterstützt hat, daß Südbritannien in der Cultur der Wissenschaften gegenwärtig seinem nördlichen Nachbar nachstehe, weil letzterer in den neuern Zeiten mit viel wichtigeren Schriften die Litteratur bereichert habe, vieles von seinem Gewicht. Der Schein ist allerdings für die Geistesvorzüge der Nordbritten. Wie aber, wenn in Südbritannien wegen des größern Reichthums ein Bewegungsgrund wegfiele, den die ärmern Schottländer zu schriftstellerischen Arbeiten haben, die Hofnung, sich Vermögen durch Bücher zu erwerben; oder wenn in England die Verachtung des Bücherschreibens größer wäre als in Schottland, weil Talente dort mehr Gelegenheit haben, sich auch ohne dieses Vehikel Achtung zu erwerben, als hier? Nur der größere Luxus und die größere Verdorbenheit der Sitten, den alle Beobachter in England bemerkt haben, und der reinere und keuschere Geschmack, den die schö-

nen

nen Schriften in Schottland vor den in England erschienenen voraus haben, machen es wahrscheinlich, daß die Geisteskraft in England gesunken, und in Schottland dagegen noch bey seiner großen Sittenreinigkeit ungeschwächter vorhanden sey.

Wie dem auch sey, so befinden sich in England gelehrte Männer unstreitig in günstigern Verhältnissen als in andern Reichen. Ihnen ist eine freye, unabhängige Lage entweder durch ererbten Reichthum, oder durch die Collegien der beyden Universitäten gesichert, wenn sie nicht selbst sich von Großen und Reichen ihres Vaterlandes abhängig machen, und sich als Clienten in ihr Patronat begeben wollen. Und lassen sie sich von Großen, die sich mit einem litterarischen Glanz umgeben wollen, in den Schoos ihrer Familien ziehen; so ist wenigstens diese Abhängigkeit nicht immer erniedrigend. Wie viele Beyspiele kennt nicht die gelehrte Geschichte von der edelsten Behandlung, die sie bis an ihren Tod und nach demselben noch durch Ehrendenkmahle genossen haben! wie oft ist ihre Aufnahme in den Genuß ihrer Freygebigkeit nichts als Folge des Edelmuths; bald der Dankbarkeit für Verdienste, die sie sich um ihre Familie in frühen Jahren erworben haben, bald des uneigennützigsten Eifers für die Wissenschaften, um Talentvollen Männern Muße und Unterstützung zu ihrer Erweiterung zu verschaffen! Und wer kann es leugnen, daß der wahre Gelehrte von wirklichem Verdienst eine allgemeinere und länger dauernde Schätzung auf dieser auf sich und ihre große Männer stolze Insel genieße, als bey den verdienstvollen Männern andrer Nationen der Fall ist? Bey letztern stirbt

mit

mit ihnen der größte Theil ihres Ruhms; in England wird der verdienstvolle Schriftsteller noch lange nach seinem Tod geehrt; man sammelt nun erst seine Schriften, und bringt sie in die Bibliotheken des Reichs. Und welche Ermunterung muß es für einen englischen Gelehrten seyn, daß sich die ganze Nation an seinen Stand anschließt, daß Personen von jedem Rang und jeder Lebensart oben vom Minister an bis auf den Landedelmann, den Pächter, Künstler, Kaufmann und Soldaten, sich in seinen Stand einverleiben lassen, und mit ihm für Wissenschaften, jeder nach seinem Beruf, thätig zu wirken suchen. In die königliche Societät zu London, die Gesellschaft der Alterthümer und andere gelehrte Gesellschaften lassen sich Personen aus allen Ständen zu Mitgliedern aufnehmen, wenn gleich, nach ihrem Stand und Beruf nicht zu arbeitenden, so doch zu unterstützenden durch die Geldbeyträge zu der Unterhaltung der Gesellschaften, zu ihren Anstalten und Ausführungen. Durch diese Vermischung mit allen übrigen Ständen im Staate ist der Gelehrte vor Anfeindung, Verspottung und Geringschätzung, die ihn in andern Ländern, in denen sie einen eigenen Stand ausmachen, häufig treffen, der Regel nach sicher.

Dieser glücklichen Lage ohnerachtet wird doch von den englischen Gelehrten nicht geleistet, was von ihnen geleistet werden könnte, woran ihre Selbstständigkeit, ihre zu geringe Schätzung der Theorie gegen die Praxis, die mangelhafte Einrichtung ihrer Universitäten, und des Buchhandels, und der Mangel an fremder Sprachkunde Schuld ist. Die Gewohnheit, ihre eigene Wege zu gehen, ohne sich

um

Digitized by Google

um das viel zu bekümmern, was andere über denselben Gegenstand geleistet haben, macht sie zur Bearbeitung aller der Wissenschaften ungeschickt, die viele Vorarbeiten fodern: antiquarische und litterarische Untersuchungen werden daher selten von ihnen vollendet. Ihre Neigung zur Selbstständigkeit macht sie allzulangsam in der Annahme fremder Erfindungen: der Galvanismus hatte schon zehn Jahren in Italien, Frankreich und Deutschland zu den wichtigsten Erforschungen gedient, als er erst die englischen Physiker zu beschäftigen anfieng. Zu gleichgültig gegen die Theorie des Schiffbaus und auf die Sicherheit ihrer practischen Erfahrungen darinn gestützt, kamen ihnen die Franzosen bey ihrem beständigen Fortschreiten in der Theorie desselben zuletzt auch in der Praxis voraus, welches 1792 selbst das Unterhaus anerkannte. Die Universitäten haben noch ihren scholastischen Zuschnitt, und sind mehr Sitze der Trägheit als des Fleißes. Noch immer hat kein allgemeiner Umtausch der Bücher statt; und da nur eine kleine Gesellschaft von Buchhändlern sich gegenseitig ihren Verlag zusendet, und nirgends ein vollständiges Lager von Sortiment anzutreffen ist, so muß eine Schrift schon berühmt seyn, die man ohne große Schwierigkeit bey den Buchhändlern auftreiben soll. Mit der ausländischen Litteratur sind nur wenige Gelehrte bekannt, und wo sie als Quelle bey einer Untersuchung dienen muß, kann diese den englischen Gelehrten unmöglich so gelingen, als wenn sie außer der französischen Sprache auch die übrigen des gebildeten Europa's zu erlernen die Gewohnheit hätten.

6.

Digitized by Google

6. Schottland.

§. 460.

Thomas Urquhart discovery of a most exquisite Jewel (eine enthusiastische Schilderung der vornehmsten schottischen Gelehrten und Krieger, die nicht ohne große Vorsicht sich brauchen läßt).

Thomas Dempster historia ecclesiastica gentis Scotorum (eigentlich eine Geschichte der schottischen Gelehrten und Heiligen; aber da sie in Italien, entfernt von den Quellen des Innlandes, geschrieben worden, so konnte sie nicht ganz genau ausfallen. Man hat so gar den Verf. im Verdacht mancher vorsätzlichen Erdichtung).

A List of all the Scotish Poets with brief Remarks, in den Ancient Scotish Poems (1420 - 1586), never before in print, by Sir *Richard Maitland* (Lond. 1786. 2 Voll. 8.). Vol. I. p. LXXV-CXLII.

A Dissertation on the literary History of Scotland, in the Lives of the Scotish Poets. By *David Irving*. (Edinburgh 1804. 2 Voll. 8.). Vol. I. p. 60 - 193.

Digitized by Google

I. Allmählige Bildung der Schottländer zur künftigen Cultur der Wissenschaften, von 1413 — 1707.

1. Bis zum Anfang des funfzehnten Jahrhunderts gab es in Schottland nur Klosterunterricht in den Wissenschaften. Wollte die schottische Jugend nicht bey dem stehen bleiben, was sich in den schottischen Klöstern lernen ließ, so gieng sie nach Oxford, Cambridge, oder Paris, wo zur Erleichterung ihres Studirens allerley wohlthätige Anstalten getroffen waren: zu Oxford hatte Dervorgil, vermählte Baliol, schon A. 1282 für studirende Schotten das Baliol College gestiftet; zu Paris, David Murray das schottische Collège A. 1326: zu Cambridge kommen bey Gelegenheit der Abtheilung der daselbst Studirenden nach Nationen A. 1720 drey schottische Collegiaten vor, über deren jedes, um seine Mitglieder in Ordnung zu halten, ein eigener Rector gesetzt war. So häufig besuchten die Schotten schon im dreyzehnten Jahrhundert ausländische Universitäten: und dieser Bildung im Auslande verdankte die schottische Kirche manchen würdigen Prälaten schon vor den Zeiten der neu belebten Studien im funfzehnten Jahrhundert.

Unter

Unter diese gehörte unstreitig der Bischof von St Andrews Walter Wardaw, der Jacob dem I seine erste Erziehung gegeben hatte. Wem anders, als seinem ersten Erzieher konnte er seine Liebe zum gelehrten Wissen zu verdanken haben, die er als Jüngling in seiner eilfjährigen englischen Gefangenschaft zur Verwunderung der Engländer an den Tag legte? Er brachte jene Jahre der Trübsale meist mit Lesen und Schreiben hin, das er vom frühen Morgen bis in die späte Nacht fortsetzte; und zwang durch seine Wisbegier selbst den beyden Königen, die ihn in Gefangenschaft hielten, Heinrich IV und V, Achtung ab, die sie dadurch an den Tag legten, daß sie ihm die besten Lehrer in den Wissenschaften, die England damahls hatte, zugaben, durch deren Unterricht er in allen damahls üblichen Kenntnissen und Fertigkeiten, in Grammatik und Rhetorik, in Poesie und Musik, in den Geheimnissen der Naturphilosophie, in der Theologie und den Rechten eingeweihet wurde, noch ehe sein Vaterland für diese Wissenschaften höhere Lehranstalten hatte.

---

1. Erster Schwung, der in Schottland in die Studien kam, von 1413 — 1603.

---

2. Aber während Jacob I den Wissenschaften in England oblag, wurde zu St Andrews A. 1410 der Anfang mit dem wissenschaftlichen Unterricht außerhalb der Klosterhallen gemacht; es wurden die-

Digitized by Google

dieſer Lehranſtalt A. 1413 durch eine päbſtliche Bulle Einrichtung und Privilegien einer Univerſität gegeben, und zu ihren erſten Lehrern Schotten beſtellt, die zu Paris ſtudirt hatten. Im Fortgang der Zeit (A. 1512. 1553. 1558) wurden nach damahls üblicher Weiſe drey Collegien für die Studirende geſtiftet, St. Salvator, St. Leonhard und St. Mary's, die aber durch die Vereinigung von St. Salvator und St. Leonhard in den neuern Zeiten in zwey zuſammen gegangen ſind.

Nun kam ein wiſſenſchaftlich ausgebildeter Gelehrter, Jacob I. auf den Thron (reg. von 1424–1437): die Senſation, welche die neugeſtiftete Univerſität zur Erhebung der Wiſſenſchaften unter den Schotten gemacht hatte, wurde durch ſein Beyſpiel verſtärkt. Wie ein Univerſalgelehrter ragte Jacob I unter ſeinen Zeitgenoſſen hervor: ſie erkannten ihn auch dafür und rühmten ſeine Kenntniß der heiligen Schrift, der Geſetze und Rechte, und der Philoſophie. Er war der vorzüglichſte Dichter ſeiner Zeit; in der lateiniſchen Poeſie gieng ihm zwar die Reinigkeit der Sprache ab; aber deſto vorzüglicher gelangen ihm Poeſien in der Mutterſprache, wie noch die von ihm vorhandenen ſchottiſchen Gedichte beweiſen. Der Schwung, der damahls in die Wiſſenſchaften gekommen war, erweckte auch den erſten Fortſetzer der am Ende des vierzehnten Jahrhunderts vom Canonicus zu Aberdeen, John Fordun, (c. 1380) angefangenen erſten ſchottiſchen Chronik (des Scotochronicon) an Walter Bower, Abt von St. Colm, der ſie in zehn neuen Büchern (vom 6 bis 16 Buch) bis auf den Tod Jacob's I (1437) herabführte.

Doch war dies alles (wie nicht anders zu erwarten war) blos ein schwacher Anfang: Lehrart, Zuschnitt der Wissenschaften und Sprache, die sie einkleidete, war noch ganz scholastisch. So barbarisch im Styl z. B. Fordun das Scotochronicon anfieng, eben so barbarisch setzte es Bower fort, und wie in Sprache, so steht es auch im innern Gehalt noch allen gleichzeitigen historischen Arbeiten des Auslandes weit nach. Reimchroniken, über deren Zeitalter man damahls schon in andern Ländern hinweg war, fieng erst Andrew Winton (c. 1420) in Schottland an; und wie seine Cronykil of Scotland durch die Reime, mit welchen sie die Erzählung verbrämt, dem Geschmack früherer Jahrhunderte in andern Ländern erst im funfzehnten nachfolgt, so gleicht sie jenen auch noch in Aberglauben und Leichtgläubigkeit.

3. Doch ließ der Eifer, mit welchem man Universitäten durch Schottland zu errichten fortfuhr, um jedem Theil des Landes ein besonderes Licht zur Erleuchtung aufzustecken, und jedem in der Nähe Veranlassung zur Geistesbildung zu geben, eine bessere Zukunft hoffen. Unter Jacob II (reg. von 1438-1460) wurde eine Universität zu Glasgow durch den Bischof William Turnbull gestiftet; und unter Jacob IV (reg. von 1488-1513), Aberdeen A. 1495 durch den Bischof Elphinstone, für Theologie, kanonisches und Civilrecht, und die classische Litteratur: die Philosophie hatte zwar keinen besondern, durch einen Professor besetzten Lehrstuhl, weil sie wohl zum Vortrag der Baccalaureen bestimmt war: doch währte es bis 1500, bis die nöthigen Gebäude aufgeführt waren, ehe die Lehrsäle eröffnet wer-

werden konnten. Und wenn gleich Jacob's III Regierung (von 1460, 1488) durch die Errichtung keiner höhern Lehranstalt ausgezeichnet war, so war dafür der König selbst ein desto eifrigerer Liebhaber der Künste, der Astronomie und der Astrologie, und wirkte dadurch wohlthätig auf den Fortgang der Bildung seiner Schottländer.

4. Am meisten rückten die Anstalten für bessere Kenntnisse fort unter der Regierung Jacob's IV (von 1488, 1513), jenes großen Bewunderers einer reinen und classischen Latinität und ihres eifrigsten Beförderers, der selbst die lateinische Sprache besser als irgend ein anderer ihm gleichzeitiger Regent von Europa schrieb, wie man aus seinen noch vorhandenen Briefen sieht. Er führte die Buchdruckerkunst in Schottland ein, und beförderte die Stiftung der Universität Aberdeen (1495). Gleich darauf (1496) ließ er durch eine eigene Parlamentsacte befehlen, daß alle Baronen und freye Landeigenthümer verbunden seyn sollten, ihren ältesten Sohn vom achten oder neunten Jahr an in die grammatischen Schulen zur Erlernung einer gründlichen Kenntnis der lateinischen Sprache, und nach der Vollendung des Schulcurses drey Jahre auf eine Universität zu schicken, um daselbst Philosophie und Gesetze zu studiren. Er selbst übergab seinen natürlichen Sohn, Alexander, den nachmahligen Bischof von St Andrews, dem großen Erasmus, der für den ersten aller Gelehrten in jenem Zeitalter gehalten wurde, zur Unterweisung. An seinem Hof waren Kenntnisreiche Männer willkommen; und er ward auch (wie von Dunbar und andern Dichtern) besucht.

Die Wirkungen jener Anstalten und Befehle, des königlichen Beyspiels und der Stimmung seines Hofs blieben nicht aus: Schottland besaß um diese Zeit unter dem Adel und dem gemeinen Volke eine schöne Anzahl Kenntnisreicher Männer; die Denkungsart der Nation ward von Vorurtheilen freyer, und dadurch reif, ein Viertel Jahrhundert später nicht blos die Reformation zu begreifen, sondern sich so gar zu derselben zu drängen. Voll Begierde, sich durch Wissenschaften auszubilden, begnügten sich viele nicht mehr mit dem Unterricht, den sie in ihrem Vaterlande darinn erhalten konnten, sondern giengen von den einheimischen Universitäten, die sie zuerst besuchten, noch auf eine ausländische, am häufigsten nach Paris, seltener nach Oxford oder Cambridge, um sich die letzte Bildung zu geben. Diese Weise befolgten alle ausgezeichnete Gelehrte, die aus diesen Zeiten bekannt sind, Patrick Panter, der lateinische Secretär Jacob's IV, ein geschätzter lateinischer Stylist; Gawin Douglas, ein von seinen Zeitgenossen allgemein gepriesener Dichter in der Muttersprache, einer der gelehrtesten, aber auch unglücklichsten Prälaten; Hector Boyce, einer der ersten Professoren auf der neu gestifteten Universität Aberdeen, und Verfasser einer Geschichte von Schottland, deren lateinischer Styl sehr geschätzt wurde: John Mair hingegen, jener berühmte Lehrer der Sorbonne, und Verfasser einer Geschichte von Schottland, hatte nach einander zu Cambridge, Oxford und Paris studirt, worauf letztere Universität sich ihn als Lehrer zueignete.

5. Doch zeigte sich dieser wissenschaftliche Eifer mehr bey Layen, als bey der Ordensgeistlichkeit, die,

die, wie in andern Ländern, ihre Pfründen genoß, ohne sich um Litteratur und edlere Kenntnisse zu bekümmern. Die Geistlichkeit leistete daher auch der Reformation, die zu Anstrengungen und gelehrter Bildung rief, den hartnäckigsten Widerstand (von 1528–1559), von Patrick Hamilton an, einem jungen schottischen Edelmann, der das erste Ferment zur Reformation von Marburg aus Franz Lambertus Schule nach Schottland trug, und zur Strafe dafür (1528) verbrannt wurde, bis auf Calvin's Schüler, John Knox, der sie unter dem Beystand des Grafen von Aran, Jacob Hamilton, des Vormunds der noch minderjährigen Maria (1559) mit reißender Schnelle durchsetzte: ein starker Beweiß der geistigen Cultur, die sich unter den vorigen Regierungen über Schottland muß verbreitet haben. Ohne vorausgegangene glückliche Verstandesbildung des Volks würde diese kirchliche Revolution nicht so schnell und gänzlich alle Spuren der alten kirchlichen Verfassung haben austilgen können, als durch die Einführung des Calvinischen Lehrbegriffs wirklich geschehen ist.

Doch riß diese kirchliche Umkehrung auch Anfangs die Schulen mit nieder, vermuthlich, weil die Protestanten die katholischen Geistlichen, die bisher den Schulunterricht besorgt hatten, wegen ihrer Beharrlichkeit bey dem alten Glauben, aus den Schulen vertrieben; und nicht so gleich genug protestantische Gelehrte vorhanden waren, die den Schulunterricht hätten besorgen können. So klagt Ninian Winzet (c. 1580) über die allgemeine Vernachlässigung des ersten Unterrichts, und David Ferguson erwähnt (1571) in einer Predigt, die er

vor dem Hof und dem Adel hielt, der Vernachläſſigung der gelehrten Seminarien. Unter den Univerſitäten verfiel (wie noch namentlich bekannt iſt), beſonders Aberdeen. A. 1562 zählte der daſige King's College nur 15 16 Studenten; A. 1569 wurden von dem proteſtantiſchen Viſitator mehrere Mitglieder der Univerſität ihrer Stellen entſetzt, weil ſie ſich geweigert hatten, den neuen Lehrbegriff anzunehmen, wodurch ſie ſelbſt bis in das erſte Viertel des ſiebenzehnten Jahrhunderts verfiel, vermuthlich, weil es wieder an Proteſtanten fehlte, mit denen ſich ihre Stellen hätten würdig beſetzen laſſen.

6. Bey dem Eifer, den die Schotten in dieſem Zeitraum für gelehrte Studien bewieſen, war es zu bedauern, daß ihnen der Glücksfall nicht einige vorzügliche Humaniſten zuführte, um die claſſiſchen Studien unter ihnen auf fruchtbare Wege einzuleiten. Sie ſetzten faſt durchgehends den Werth derſelben pedantiſch, nicht in der Auffaſſung ihres vortrefflichen Inhalts zur Ausbildung der Denkkraft und eines philoſophiſchen Geiſtes, ſondern in ſchülerhaften Nachahmungen ihres Styls in Proſa und beſonders in Verſen. Wie hoch wurde Florence Wilſon erhoben, weil er der erſte Schotte war, dem die erſten erträglichen, wie hoch Buchanan, weil ihm die erſten beſſern lateiniſchen Verſe gelangen, daß man nahe daran war, ſeine weit größeren Verdienſte als Geſchichtſchreiber und politiſcher Schriftſteller über ſeiner lateiniſchen Verſemacherey zu vergeſſen. In der Geſchichte betrachtete man den lateiniſchen Styl, in dem man es doch weder zu einer wahren Reinheit des Ausdrucks, noch über

eine

eine schülerhafte Nachahmung der Alten brachte, als Hauptsache, und setzte dabey Wahrheit und Treue so leichtsinnig außer Augen, daß der Talentvolle Hector Boyce, einer der geschätztesten Latinisten seines Vaterlandes, (1526) unbedenklich seine Geschichte von Schottland (ganz im Geiste der Romanzerie) mit Dichtungen seiner Phantasie ausschmückte, und für sie so gar einen Veremund, Cornelius und Campbell als Gewährsmänner anzuführen wagt, ob sie gleich, wie Stillingfleet bewiesen hat, außer seiner Einbildungskraft nicht vorhanden waren. Der kritische Geist, der sonst bey einem zweckmäßigen Studium des Alterthums so glücklich gebildet wird, erwachte daher unter den schottischen Gelehrten sehr spät. Selbst der Bischof von Roß, John Lesley, ein Mann von reicher Erfahrung, von Wahrheitsliebe und Gelehrsamkeit, war noch so wenig geübt, Dichtung von historischer Wahrscheinlichkeit und Wahrheit zu unterscheiden, daß er (1578) den romanhaften Boyce unbedenklich zu seinem Führer in der älteren Geschichte von Schottland wählte und ihr durch diesen Misgriff alle Glaubwürdigkeit bis auf die neuern Zeiten raubte, wo er erst andern Führern folgt. So gar der berühmte Buchanan, der erste aller schottischen Geschichtschreiber, überließ sich (1582) Fictionen zur Verschönerung der Geschichte, die er übrigens, wenigstens in den ältern Perioden, die er noch in kraftvollen Jahren ausarbeitete, mit vieler Eleganz, mit großer Mannichfaltigkeit und wahrer Originalität in Wendungen darstellte.

7. Je weniger also das Studium der alten Classiker von dieser Seite mit Erfolg getrieben

wurde, desto tiefer war der Eindruck, den die freyen Verfassungen des Alterthums auf den kühnen und zur Unabhängigkeit geneigten Geist der Schotten machten. Selbst die mangelhaften Geschichtschreiber dieser Periode verleugneten ihn nirgends. So mager, scholastisch, unbered't und gemischt im Styl die Geschichte der Schotten (1521) von John Mair dargestellt worden, so nimmt sie doch durch die Aufrichtigkeit und Einfalt des Herzens ein, mit welcher ihr Verfasser nirgends seine Liebe zu freyen Verfassungen verhelt. Von ihr ist auch Hector Boyce (1526) in seiner romanhaften Geschichte von Schottland allerwärts durchdrungen. Keiner aber bekennt sich für sie offener als Buchanan, so wohl in seiner Geschichte von Schottland, als noch mehr in seiner vortrefflichen Schrift über die Verfassung der schottischen Monarchie. Vom republicanischen Geist der Griechen und Römer durchdrungen, und vom presbyterianischen Enthusiasmus entflammt, bestimmte er darinn zuerst das wahre Wesen der Monarchie und das Recht des Volks, sich derselben zu widersetzen, wenn die monarchische Macht zu seinem Untergang gemisbraucht werde. Seine politische Lehre war aber viel zu neu, und stieß zu stark gegen das schottische Lehrsystem an, als daß er mit denselben bey den Rechtsgelehrten seiner Zeit hätte Eingang finden können. Sie waren daher auch seine heftigsten und wichtigsten Gegner, wie Wilhelm Barclay (vor 1605), Adam Blakwood (Blacvod vor 1613) und Ninian Winzet (1582). Doch war ihr Widerspruch nicht im Stande, den Speculationen über die Verfassung Einhalt zu thun. Derselbe Geist, welcher sich mit dem päbstlichen Despotismus nicht vertragen konnte, sträubte sich gegen die

die despotischen Grundsätze der Stuarte: religiöse und politische Freyheit giengen in Schottland, wie anderwärts, mit einander in schwesterlichem Bunde, und hielten sich mit Vorliebe an Buchanan als ihren ersten Wortführer.

8. Durch die bisher berührten Studien und Schriftsteller war Schottland unter die europäischen Länder, die sich durch litterarische Cultur auszeichneten, eingetreten; durch seine Universitäten, die 1582 noch mit Edinburgh vermehrt wurden, hielt es den erlangten Ruhm aufrecht, und durch die gelehrten Männer, die es an andere Reiche abgab, breitete es ihn immer weiter aus. So war Henry Scrimger, jener bekannte Civilist und Philolog, der griechische Novellen aus Heinrich's Etienne Presse erscheinen ließ, ein von Buchanan, Casaubonus und Cujacius geschätzter Gelehrter (vor 1572), Professor des Civilrechts am Collegium zu Geneve, und Eduard Henryson, ein berühmter Civilist und Humanist, dessen Andenken Meermann durch die Aufnahme zweyer Abhandlungen in seinen novus thesaurus iuris civilis erneuert hat, Professor der Rechte zu Bourges; Wilhelm Barclay hielt sich als ein geschätzter Gelehrter den größten Theil seines Lebens in Frankreich auf, und starb (1605) als Professor der Rechte zu Angers; Alexander Hales, den Religionsverfolgungen zwangen, sein Vaterland zu verlassen, lebte als Professor der Theologie zu Leipzig, seiner Gelehrsamkeit wegen von den ersten Theologen ihrer Zeit, einem Melanchthon, Beza und Camerarius, hochgeachtet.

2. Zweyter Schwung, der in Schottland in die Studien kam, von 1603 — 1707.

9. Die Vereinigung der schottischen Krone mit der englischen durch Jacob (VI in Schottland, I in England) A. 1603, machte einen merkwürdigen Abschnitt auch in der Geistesbildung der Schotten. Sie brachte die Nordbritten den Südbritten, die in der Cultur der Wissenschaften bereits auf einer höhern Stufe standen, näher, und beförderte ein unaufhörliches Reiben der Geister an einander, was nicht ohne vortheilhafte Folgen bleiben konnte: doch mußten erst allerley nachtheilige Wirkungen auf den Geist der Nordbritten überwunden werden, ehe sich die vortheilhaften zeigten.

Nordbritannien verlohr seinen eigenen Hof; die obern Stände und die bessern Köpfe zogen ihm nach England nach: ein großer Nachtheil für die höhere Cultur der Nation, die der höhern Stände zum Muster nicht entbehren kann! Die Schriftsprache der Schotten sank nun mit der englischen in Eins zusammen, und der Unterschied in einzelnen Worten und ihrer Flexion, in Constructionen, Wendungen und Redensarten, der bisher die nordbrittische Sprache von der südbrittischen getrennt hatte, hörte nach und nach auf: England ward der einzige Gesetzgeber in der Sprache; was nicht mit dem englischen

schen Sprachgebrauch übereinkam, ward unter die Solöcismen gerechnet, und die schottischen Schriftsteller bequemten sich nach der Weise der Engländer zu schreiben. Lebten sie in England, so gewöhnten sie sich ohnehin an die Eigenthümlichkeiten der englischen Sprache; lebten sie in Schottland, so bestrebten sie sich dem englischen Idiom so nahe, wie möglich, zu kommen, um von ihren Landsleuten in England, die ihn redeten und schrieben, oder gar von den Engländern selbst gelesen zu werden. Ueberhaupt blieben in Schottland zu wenige zurück, die durch ihr Ansehen, als Männer von Sprachgewalt und Geschmack, die Eigenthümlichkeiten der schottischen Sprache gegen die englische hätten behaupten und zum fernern Gebrauch durchsetzen können. Weder Geistlichkeit, noch Advocaten, noch Parlament waren dazu geschickt. Die Geistlichkeit redete in ihren langen und extemporirten Kanzelreden eine viel zu uncorrecte Sprache; die Advocaten waren ohnehin im Besitzstand, eine höchstunrichtige Sprache, deren barbarische Eigenthümlichkeiten man sprüchwörtlich nur Scoticismen nannte, reden zu dürfen, ohne dadurch Anstoß zu geben. Das Parlament war so häufig an den Hof verkauft, daß selten Debatten entstanden, und die, welche etwa entstanden, wurden vor der Revolution nicht mit Geist und Wärme und in Reden geführt, die durch ihren innern Gehalt den dabey gebrauchten schottischen Eigenthümlichkeiten der Sprache hätten zum Schutze dienen können. Der schottische Dialect ward aus der Schriftstellerwelt verdrängt, und der englische in Nord- und Südbritannien der allein gewöhnliche, was aber an und für sich kein Schade war, da die englische Sprache bereits mehr Bildung hatte, und

zum

zum Schriftdialect zu dienen, würdiger war. Was etwa im schottischen Dialect besondern Werth zu haben und einer Aufnahme in die Schriftsprache würdig zu seyn schien, das suchten die spätern schottischen Prosaisten und Dichter, besonders im achtzehnten Jahrhundert wieder hervor, und bereicherten damit die englische Schriftstellersprache.

Viel nachtheiliger war für die schottische Geistesbildung, daß die Schotten das Gefühl der Selbstständigkeit verlohren. Beraubt der Gegenwart des Regenten, des Zuflusses des Adels, des Glanzes und der Eleganz des Hofs, bemächtigte sich ihrer ein drückendes Gefühl der Inferiorität; der Ruhm der königlichen Waffen war vormahls, da der König ihnen allein angehörte, Ruhm der Schotten: jetzt mußten sie ihn mit den Engländern theilen, oder wurden wohl gar dabey vergessen. Der Jubel über die Vereinigung der beyden Kronen war daher bald vorüber, die Schotten hielten sich für zurückgesetzt in allen Stücken; Unmuth und Erbitterung verbreitete sich unter ihnen.

10. Noch mehr empörten sie, als bigotte Presbyterianer, die Versuche der bischöflichen Kirche in England, sich auch in Schottland auszubreiten: und wie litten nicht dabey Gelehrsamkeit und gelehrte Anstalten! Der protestantische Fanatismus der Schotten warf zuletzt einen Haß auf alle weltliche Gelehrsamkeit, und wollte von nichts als innerer Erleuchtung wissen. Wie tief hat diese Schwärmerey die Universität Aberdeen (1636) herabgebracht. Zwischen 1618 : 1635 hatte sie Patrick Forbes, als Bischof von Aberdeen, der immer zugleich perpetuir-

petuirlicher Kanzler der Universität war, aus dem Verfall, in den sie nach der Reformation gesunken war, gezogen, und sie zu einem blühenden Siz der Wissenschaften gemacht. Als im Jahr nach seinem Tode (1636) Carl II die prunkvolle Liturgie der englischen Episkopalkirche einführen wollte, und die schottische Nation nach ihren presbyterianischen Grundsätzen dagegen in Aufruhr trat, so wurden mehrere berühmte Mitglieder der Universität, als des Episcopats verdächtig, abgesezt, und ihre Stellen Presbyterianern anvertraut, die ihrem hohen Beruf nicht gewachsen waren. Aus demselben Grunde wurden viele Schulen ihrer bessern Lehrer beraubt und unfähigen Schwärmern übergeben. Unter Cromwels Usurpation errichtete der Fanatismus der innern Erleuchtung, der alle weltliche Gelehrsamkeit verachtete, und mit ihm die Unwissenheit ihre höchste Höhe. Sie dauerte selbst nach der Wiederherstellung der königlichen Würde durch Carl II fort; und nur erst die Revolution und die mit ihr verbundene neue Kircheneinrichtung unter Wilhelm III räumte die schweren Hindernisse aus dem Weg, die einem neuen Emporkommen gelehrter Kenntnisse widerstanden. Aber auch nach dieser günstigen Umkehrung der Dinge währte es noch ein volles Viertel Jahrhundert, bis der große Hause der schottischen Geistlichkeit begriff, daß innere Erleuchtung nicht zureiche, sondern die Kirche zu einem blühenden Zustand auch weltliche Gelehrsamkeit bedürfe, und sich nach dieser Ueberzeugung nach und nach jene bigotte Unwissenheit mit ihrem illiberalen Sinn verlohren.

Digitized by Google

11. Doch starben durch diese Stürme die Wissenschaften unter den Schotten nicht aus, sie rückten so gar zu höherer Vollkommenheit während derselben fort: nur ihre allgemeinere Ausbreitung und ihr schnelleres Erheben zu mehrerer Vollkommenheit ward durch sie aufgehalten.

Die classische Litteratur ward in diesen Zeiten nach richtigern Gesichtspunkten betrieben. Zwar fuhr man noch immer fort, lateinische Verse für das Zeichen eines guten Humanisten zu halten, und Jacob I selbst nahm aus Schottland eine so pedantische Liebe zur Latinität auf den englischen Thron, daß ihn, wenn er bey übler Laune war, nichts schneller erheitern konnte, als wenn man Latein zu sprechen anfieng, und ihm Gelegenheit gab, Fehler gegen die Grammatik oder Prosodie zu verbessern. Die meisten lateinischen Gedichte, auch aus dieser Zeit, sind nichts als Schulübungen, und Centonen aus den Alten, die nur durch zufällige Umstände der Nachwelt merkwürdig werden konnten. So sind Andrew Ramsay's lateinische Poesien dadurch im Andenken der Nachwelt geblieben, weil Milton einzelne Stellen derselben in seinem verlohrnen Paradies benützt haben soll; und die von Arthur Johnson durch den langen Streit, den die Schotten unter sich geführt haben, ob ihm oder Buchanan der erste Platz unter den lateinischen Dichtern von Schottland gebühre? In diesen Zeiten lebte der Rector der Schule zu Aberdeen, David Wetterburn, dem die classische Litteratur (1664) einen Commentar über den Persius verdankte; und Robert Balfour, Vorsteher des Guyenne Collegiums zu Bourdeaux, ein verdienter Ausleger des Aristoteles

und

und Herausgeber der Meteoren des Cleomedes. In diese Periode fallen die drey schottischen Schriftsteller, die (im Auslande) über die Römischen Alterthümer geschrieben haben, Wauchope, Bellenden, und Dempster. Der erste, Georg Wauchope, gab als Professor zu Caen (1595) eine antiquarische Abhandlung über das alte römische Volk heraus. William Bellenden trug (1630) aus Cicero's Werken alles zusammen, was darinn vom religiösen und politischen Zustand des römischen Staats in Cicero's Zeitalter vorkommt; eine Vorarbeit, die Middleton's Leben des Cicero sehr erleichtert hat. Thomas Dempster schrieb als Professor der Pandecten zu Pisa seine Etruria regalis und ein römisches Calendarium, das noch jetzt gebraucht wird, und in Grävius thesaurus einen Ehrenplatz erhalten hat. In dieser Zeit endlich (vor 1606) eilten manche Schotten (wie Thomas Seggat) nach Löwen, um Justus Lipsius zu hören, und trugen die Bewunderung seiner Schreibart auch nach Schottland: eine Bewunderung, die so viele Gelehrte im siebenzehnten Jahrhundert zur Nachahmung hingerissen hat, daß Leibnitz einst vorhatte, über Lipsius Styl eine litterarische Abhandlung zu schreiben. Diesen schottischen Sprachkünstlern widersetzte sich in Schottland George Thomson mit seinen Stricturen über Lipsius, deren Verdienstlichkeit noch grösser würde gewesen seyn, wenn sie nicht der Tadel einer allzugroßen Bitterkeit träfe.

12. Der Streit über Staatsverfassung und königliche Rechte, welche Buchanan in Schwung ge-

gebracht hatte, dauerte bey den despotischen Gewaltschlägen der Stuarte ununterbrochen fort: keine Schrift für die königliche Macht blieb ohne Gegenschrift nach republicanischen Grundsätzen. Hume's königliche Apologie bestritt Rutherford's in der Landessprache geschriebene Lex Rex; doch hat erst Alexander Irving (1624) durch sein Recht des Reichs eine ähnliche Sensation, wie Buchanan, erregt, und in Gelehrsamkeit und Eleganz der lateinischen Sprache alle übrigen gleichzeitigen Schriften dieses Gegenstandes übertroffen.

Indessen fehlte es allen diesen Schriftstellern an festen Grundsätzen des allgemeinen Staatsrechts, das bey dem noch mangelhaften Studium der Philosophie noch im Zustande der Kindheit lag. Am Willen es zu heben, fehlte es den Schotten nicht, wie die Uebersichten einzelner Theile der Philosophie zeigen, die Schotten zu Verfassern hatten. So schrieb Marc Duncan, als Vorsteher des College zu Saumür, eine öfters gedruckte Logik, und Robert Baron, Professor der Theologie zu Aberdeen, eine berühmte Metaphysik, die selbst auf holländischen Universitäten zum Lehrbuch gebraucht worden. Auch war des Professors zu Sedan, Walter Donaldson's, ökonomische Uebersicht, eine seltene Erscheinung jener Zeit.

13. Vor allem hob sich im siebenzehnten Jahrhundert das Studium der Geschichte. Uebersichten der Geschichte mit eingemischten chronologischen Untersuchungen gaben der Jesuite James Gordon (Lesmoraeus zubenannt), der als Beichtvater Ludwigs XIV starb, und der gelehrteste Presbyteria-

byterianer seiner Zeit, Robert Baillie, Vorsteher der Universität zu Glasgow, die zwar weder an die Arbeiten eines Scaliger noch eines Petav und Usher reichten, aber lange im Inn- und Auslande nützliche Dienste thaten. So wie Hug Semple, aus Schottland, sich im Jesuitercollegium zu Madrid, durch eine kurze Geschichte der Mathematiker in seiner historischen Einleitung in die Mathematik zur Empfehlung ihrer Wichtigkeit auszeichnete, so beschäftigten die berühmten Rechtsgelehrten, Thomas Dempster, hauptsächlich die Verdienste seiner Landsleute um die Wissenschaften in seiner schottischen Kirchenhistorie, ob gleich er selbst durch seine Verpflanzung nach Italien von ihnen getrennt lebte, und zu ihrer Darstellung nur mangelhafte Quellen haben konnte. Reicher hätten sie dem Polyhistor, Thomas Urquhart fließen können, wäre es ihm in seiner Lobrede auf Schottland nicht mehr um enthusiastische Lobesergiesungen in oft excentrischen Stellen, als um genaue Belehrung zu thun gewesen.

Die Geschichte von Grosbritannien gewann nun ihre erste vorzügliche Bearbeiter. Mag auch Robert Johnson die wichtige Periode derselben vom Jahr 1572 - 1628 in einem zu schlechten lateinischen Styl und mit zu vielen zweckwidrigen und unbedeutenden Abschweifungen verfaßt haben, und der geringe Gebrauch, der von seiner Arbeit gemacht wird, völlig verdient seyn: so ruhen dagegen desto größere historische Verdienste auf Spotswood's und Burnet's Werken. In einem Zeitalter, wo Pedanterey und Partheylichkeit an der Tagesordnung waren, und sie in einem bischöflichen und Staatsamte unvermeidlich schienen, schrieb John Spotswood, als

Bischof von St. Andrews und Kanzler von Schottland, in seiner Muttersprache eine Geschichte der schottischen Kirche so frey von Partheylichkeit und Pedanterey, mit solcher Aufrichtigkeit und kritischer Sagacität, in einem so einfachen, und doch nicht von aller Eleganz entblößten Styl, daß er nur in einzelnen Stellen etwas weniger leichtgläubig hätte seyn müssen, um uneingeschränktes Lob zu verdienen. Noch anziehender als er ist der berühmte Bischof von Salisbury, Gilbert Burnet, in seiner Geschichte der Reformation von England und der Geschichte seiner Zeit durch seinen trefflichen Beobachtungsgeist, sein reifes Urtheil, seine glückliche Characterzeichnungen und seinen Reichthum an eigenthümlichen Nachrichten: ob gleich sein Styl oft nachläßig, und er, besonders in der Geschichte seiner Zeit, der historischen Wahrheit, vielleicht blos aus Selbstbetrug, untreu ist.

Die religiöse Stimmung dieser Zeit gab den meisten Geschichtschreibern, die während derselben blüheten, eine Richtung auf die Kirchengeschichte, welche auch die wichtigsten Werke von Spotswood und Burnet betrafen. Ihr widmete auch der Priester des Oratoriums in Frankreich, William Chalmers, fast sein ganzes Leben, durch Herausgabe älterer Schriftsteller, und eine Geschichte der schottischen Kirche, nach ihrem dreyfachen Alter, ihrer Kindheit, ihren männlichen Jahren und ihrem Greisenalter. Und wenn auch dieses Werk, so wie viele andere einzelne kirchenhistorische Beyträge keine Bereicherung der Litteratur heißen können, so war wenigstens des Predigers zu Aberdeen, Alexander Roß's, Uebersicht aller Religionen eine merkwürdige Er-

Erscheinung der schottischen Litteratur; sie ward auch von dem Auslande dafür erkannt, und daher in mehrere Sprachen, in die französische, italienische und deutsche übersetzt.

14. Die theologische Gelehrsamkeit hatte zwar in diesen Zeiten an den Erleuchteten große Feinde; dennoch standen einzelne auserlesene Männer auf, die sie vor dem Aussterben bewahrten. Will man auch den gelehrten Kenner der griechischen und hebräischen Schriftsprache, John Cameron, mit seinem Myrothecium evangelicum voll richtiger kritischer und exegetischer Grundsätze nicht rechnen, weil er im Auslande, zu Saumür als Professor der Theologie, lebte: so schrieben doch im Innlande Baron und John Forbes (vor 1648), beyde Lehrer der Theologie zu Aberdeen, und der Erzbischof von Glasgow, Robert Leighton (vor 1684), theologische Werke, die so häufig gelesen wurden, daß sie mehrmahls mußten aufgelegt werden. Der Bischof Burnet war ohnehin der gelesenste theologische Schriftsteller seiner Zeit.

15. Am seltensten sind Schriften der Rechtsgelehrten aus diesen Zeiten, wenn man die Schriften über das schottische Staatsrecht abrechnet, das die bürgerlichen Unruhen beständig in Anregung brachten. Doch wird Thomas Craig als ein vortrefflicher Schriftsteller über das Feudalwesen, dessen Gesetze und Rechte, und George Mackenzie, ein vorzüglicher Stylist in seiner Muttersprache, in der practischen Rechtsgelehrsamkeit geschätzt.

Digitized by Google

16. Was bis auf den Anfang des achtzehnten Jahrhunderts für die Wissenschaften in Schottland geschah, war nicht so wohl für die Welt als für die Einwohner des Landes nützlich gewesen; es hat weniger gedient die Masse wissenschaftlicher Kenntnisse zu vermehren, als die Schottländer nach und nach für die Wissenschaften zu erziehen, und sie vorzubereiten, daß sie einst dieselben durch neue Entdeckungen möchten bereichern können; es war mehr für das Innland, als für das Ausland merkwürdig. Die meisten litterarischen Gegenstände, welche schottische Schriftsteller bisher bearbeitet hatten, waren in den übrigen europäischen Litteraturländern schon vollkommener bearbeitet: die schottischen Bearbeitungen können daher für weiter nichts als für Uebungen zur Entwickelung des schottischen Geistes angesehen werden; sie dienten blos zur Mittheilung des Bekannten an die noch wenig unterrichteten Einwohner, die mit grössern Schwierigkeiten würde verbunden gewesen seyn, wenn man die Hülfsmittel dazu vom Ausland hätte hereinbringen müssen; zur Erweckung der Nacheiferung, die leichter von der Nachbarschaft als von der Ferne ausgeht. Höchstens konnten dem auswärtigen Geschichtforscher die den Begebenheiten gleichzeitigen Geschichtschreiber, dem Liebhaber der Poesie und Beredtsamkeit höchstens die Werke eines Drummond, dem Staatsmann die Schriften eines Buchanan wichtig heißen. Was außer diesen die schottische Litteratur besaß, war entweder völlig oder doch großentheils dem Auslande zu seiner Belehrung entbehrlich und nur dem Geschichtschreiber der Cultur und Litteratur zur Schilderung des Ursprungs und Fortgangs derselben unter den Schottländern merkwürdig. Seit der

Ver-

Vereinigung Englands und Schottlands unter dem Namen Grosbritannien nahmen erst die Schotten eine Hauptstelle unter den litterarisch-wichtigen Völkern ein.

II. Blüthe der Litteratur in Schottland,

von 1707 — 1800.

---

17. A. 1707 wurde das besondere Parlament in Schottland aufgehoben, und mit dem englischen zu London verbunden. Hierdurch traten die Nordbritten mit ihren südlichen Nachbaren erst ordentlich in Reihe und Glied; es erloschen die innern Unruhen, welche seit der bloßen Vereinigung der beyden Kronen auf dem Haupte Eines Regenten die Eifersucht erregt und unterhalten hatte; die schädliche Eifersucht verwandelte sich in eine nützliche Nacheiferung: Gleichheit des Interesse's und Gleichheit der Vortheile brachte eine Harmonie in ihre Kräfte und ihre Anwendung; Schifffahrt, Handlung und Manufacturen stiegen in Nordbritannien mit reißender Schnelle, und erhoben es zu einer Stufe des Wohlstandes, die man vorher für unmöglich hätte halten mögen. Die Einwohner fiengen nun erst an, sich zu fühlen: und dieses Kraftgefühl beflügelte bey ihrer ungeschwächten Körperkraft ihre Geistesbildung. So wie die erste Generation nach

der geschehenen Vereinigung nach und nach abstarb, so trat eine zweyte in völliger litterarischer Glorie an ihre Stelle. Die Großen des Reichs bemerkten mit Wohlgefallen, wie mit dem äußern Wohlstand auch der Glanz der Nation von der geistigen Seite zunehme und beförderten ihn mit Freuden. So gab Archibald Campell, Herzog von Argyle († 1743), jedem Unterstützung, der sich den Wissenschaften widmen mochte; er nahm die Universität Glasgow unter seinen mächtigen Schutz, und erhob sie zu einem blühenden Sitz der Wissenschaften. Gleichzeitig diesem günstigen Ereigniß ward ihr Franz Hutcheson, ein irischer Gelehrter von schottischem Geschlecht, zum Lehrer der Philosophie und schönen Litteratur gegeben — (das erste Beyspiel, daß ein Ausländer auf eine schottische Universität gerufen wurde). Noch nie war ein freyes philosophisches System in Schottland aufgestellt und vorgetragen worden: desto größer war das Aufsehen, das sein nach den Grundsätzen des Grafen Shaftsbury gebildetes Moralsystem machte, zumahl, weil es den meisten paradox oder wohl gar gefährlich schien, die Tugend auf Instinct und inneres Gefühl zu gründen, und von Hartley und Search mit Nachdruck bestritten wurde. Der Geist des Widerspruchs brauntmarkte auch die Anhänger seines Systems mit dem Namen Hutchesonianer; man schilderte auch wohl ihr System der Philosophie und Theologie als geheimnisvoll und unverständlich, und, wo es verständlich wäre, als falsch und fanatisch. Was schadete es? So ward die Neugier desto reger und desto länger lebendig erhalten, und wer auch sein System verwarf, der ward doch durch dasselbe zum Denken und Forschen hingezogen. Es verbreitete

sich

sich auch durch Hutcheson, durch seinen mündlichen Vortrag und seine gedruckten Werke, der Geist der Philosophie und Litteratur, und er streute den Saamen aus zu den herrlichen Früchten, die in der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts aus dem Schoos von Schottland entsprossen sind. Edinburgh eilte Glasgow mit edlem Wetteifer nach, und übertraf es so gar in kurzem in der glücklichen Bearbeitung mancher Fächer, besonders der Medicin. Es war eine glorreiche Zeit; Home (Lord Kames), Hume, Robertson, Blair, Adam Smith, Munro, Black, Cullen u. s. w. erleuchteten zu gleicher Zeit diesen Ort, und lebten (Hume ausgenommen) als Collegen und Lehrer neben einander. St. Andrews und Aberdeen blieben (so weit es der scholastische Zuschnitt nach Collegien, der auf ihnen noch fortdauert, erlaubt), nicht zurück. So ist Schottland zu vier Hauptsitzen der Gelehrsamkeit gekommen, welche den Neid ihrer Schwestern in Südbritannien reitzen müssen; zumahl wenn sie den lahmen Gang der Studien in ihren reich dotirten Collegien mit dem Eifer und der Thätigkeit vergleichen, womit die Studien zu Glasgow und Edinburgh nach deutscher Art und Weise, ohne klösterliche Collegien, von Lehrern und Lernenden wie völlig freye Musenkünste getrieben werden.

18. Nun erst erhielten Poesie und Beredsamkeit classische Werke aus Nordbritannien. Thomson's Jahrszeiten widerlegten zuerst alle Zweifel an den Anlagen der Schottländer zur Poesie, und hoben bey ihnen selbst den Glauben an ihre Talente. An ihn schloß sich David Mallet (Malloch vor 1768) in der erzählenden, beschreibenden und

dramatischen Poesie an; Armstrong (vor 1779) im artistischen Lehrgedicht; Mickle, Spensers glücklicher Nachahmer im Sir Martyn, und Camoens glücklicher Uebersetzer, der seiner Uebersetzung selbst wieder ein Originalgepräge aufdrückte; und eine Reihe andrer Dichter vom zweyten Range, wie Michel Bruce, Wilkie, Beattie, deren Werke (wie Beattie's Minstrel) selbst im Auslande nicht unbeachtet geblieben sind. In den neuesten Zeiten stellte Schottland so gar (vor 1796) an Robert Burns, einem Landmann, einen Naturdichter auf, der in dem (plattenglischen) Dialect seiner Heimath mahlerisch und wohltönend gedichtet hat.

Im Roman wetteiferten die Schotten nicht unglücklich mit ihren südlichen Nachbaren. Wie lange war nicht Arbuthnot's Geschichte des John Bull eine allgemein beliebte Leserey; und Witz, Humor und Gelehrsamkeit in den Memoirs of Scriblerus, die wahrscheinlich auch den Schotten Arbuthnot zum Verfasser hatten, ob sie gleich unter Pope's Werken gedruckt sind, ein Gegenstand der Bewunderung. Smollet's Romane, sein Peregrine Pickle und Humphrey Clinker wurden wegen ihres Reichthums an interessanten Situationen und glücklichen Characterzeichnungen, wegen ihrer Jovialität und Laune, und der Lebendigkeit ihrer Darstellung im In- und Auslande mit Beyfall aufgenommen. Mit beyden theilte Moore genaue und scharfsinnige Beobachtung des menschlichen Herzens, glückliche Characterzeichnung und sarkastischen Humor.

Schon längst tragen Hume und Robertson den schönsten Kranz, von den Händen des ganzen Europa's ge-

gewunden, für die Meisterwerke der Historiographie, die sie geliefert haben. Ihr Beyspiel ermunterte eine schöne Zahl von edlern Geistern ihres Vaterlandes, sich dem Geschichtsstudium zu weihen; und kam ihnen gleich keiner in ihren hervorstechenden Eigenschaften als Geschichtschreiber völlig gleich, so hat die rühmliche Nacheiferung mehrere Arbeiten von beträchtlichem Verdienst hervorgebracht, worunter die Geschichtswerke eines Watson, Stuart und Whitaker, des Ehrenretters der unglücklichen Maria Stuart, gehören. Robertson's glückliche Erforschung des Zustandes der Gesellschaft im Mittelalter, ermunterte mehrere seiner Landsleute den Ursprung und Fortgang der Gesellschaft überhaupt, und die Geschichte der Menschheit zu erforschen, und wenn sie gleich den wichtigen Gegenstand noch lange nicht erschöpft, zum Theil auch von einer unrichtigen Seite angesehen haben, so ist doch keines der Werke, die ihm Lord Kames, Millar, Stuart und Dunbar gewidmet haben, ohne glückliche Beyträge zu seiner Aufhellung geblieben.

19. In diesem Zeitraum hat sich endlich der **philosophische Geist**, den schon Scaliger und Grotius an den Schotten bemerkt hatten, bis zur völligen Reife entwickelt. David Hume erschütterte die Metaphysik in ihren innersten Grundvesten, durch seine Angriffe auf die Realität des Begriffs der Causalität, die sich mit dem Resultat endigten, daß alle menschliche Nachforschung nach den Ursachen der Veränderung der Dinge in der Welt nichts als Spiele unsrer Einbildungskraft wären, und was wir als Ursache denken, nichts als Product unsrer Phantasie sey. Jacob Stewart suchte zuerst (1767) die

Lehre von der Staatswirthschaft auf ihre letzten Gründe zurückzuführen, und ward Schöpfer einer Wissenschaft, in der bis auf ihn viele zweydeutige und falsche Begriffe herrschten, weil ihr noch die allgemeinen ersten Grundsätze fehlten. Adam Smith ergründete darauf dieselbe Wissenschaft noch tiefer, und ward in ihr der allgemeine Lehrer von Europa. Hinter solchen Werken der tiefsten Speculation und der feinsten Analyse verschwinden zwar die scharfsinnigen Bemerkungen über die Politik und Moral, die Thomas Reid (seit 1764) und (seit 1766) Adam Ferguson vorgetragen haben: aber ihre Art zu philosophiren war ihrem Vaterlande dennoch nützlich, weil der philosophische Geist durch sie immer weiter in demselben ausgebreitet worden.

20. Durch ihn ragen insonderheit die Schotten über ihre südlichen Nachbaren empor; die erstern haben durch ihn Wissenschaften belebt, welche die letztern noch immer viel zu pedantisch behandeln. Die Südbritten sind stolz auf die grammatischen Subtilitäten, in die sie sich beym Studium der alten Sprachen einlassen: und es mag seyn, daß die Nordbritten weniger in grammatischen Speculationen geübt sind, (ob gleich Moor's Abhandlung über die griechischen Präpositionen und seine unvollendete griechische Grammatik zeigt, daß es ihnen nicht an Gelehrten von feinen Sprachkenntnissen fehlt): desto fruchtbarer, philosophischer und geistreicher sind ihre Werke über alte und neue Sprachen gedacht. Schon A. 1735 besaßen sie Blackwell über den Homer, als noch keine andere Nation die Werke des griechischen Barden mit so viel Verstand behandelt hatte; und ob gleich nach der Zeit andere noch

noch tiefer in seinen Geist eingedrungen sind, so läßt sich doch nicht leugnen, daß der Schotte manches zuerst in Anregung gebracht und dadurch auf eine bessere Behandlungsweise des Dichters vorbereitet hat. Monboddo ist noch immer der erste Schriftsteller über den Ursprung und Fortgang der Sprache, und weder in der Tiefe der Forschung noch in der ausgebreiteten Belesenheit über diese Materie ist bisher sein Werk übertroffen worden. Die Philosophie über Poesie und Beredsamkeit und die Kritik hat bisher die feinsten Köpfe in Schottland beschäftiget. Lord Kames erhob die Kritik zur Würde einer Wissenschaft; und hätte es dem originalen Denker nicht an der Kenntnis der alten Litteratur gefehlt, seine Versuche über die Kritik würden viel später übertroffen worden seyn. Blair zeigte sich in seiner Abhandlung über Ossian als den feinsten Kunstrichter: und wenn seine Rhetorik längst vergessen seyn wird, so wird man immer noch diesen seinen scharfsinnigen und Geschmackvollen Versuch in der höhern Kritik lesen. Campbell und Beattie trugen wenigstens dazu bey, Grundsätze des reinen Geschmacks in ihrem Vaterlande zu befestigen, ob gleich beyden zu vollkommenen Schriftstellern über die Rhetorik mancherley abgeht: dem erstern die Vollkommenheit des Styls, dem letztern der metaphysische Scharfsinn.

Unter dem Einfluß eines philosophischen Geistes haben die schottischen Schriftsteller manchem Vorurtheil entsagt, dem man in Südbritannien noch huldiget. Wie manche dort unbekannte Wahrheit enthielt Lauder's Versuch über Milton's Nachahmung der Neuern (1750), die man nur aus Nationals

tionalstolz in England für eine Ehrenschändung des großen Dichters angesehen hat, die Douglas Züchtigung verdient habe. Wie weit richtiger und liberaler als der größte Theil der englischen Geistlichkeit betrachtete Doctor Geddes die Schriften der Hebräer, wie vorurtheilsfrey hatte er eben angefangen, sie für die katholische Kirche zu bearbeiten, als ihn der Tod abrief (1802)! Das gesammte Alterthum sieht neuen Aufklärungen von Schottland her entgegen, zu welcher Hofnung es die Gesellschaft berechtiget, die für seiner Erforschung und Aufhellung zusammengetreten ist.

Transactions of the Society of the Antiquaries of Scotland. Vol. I. Edinburgh 1792. 4.

Wie ehrenvoll wird längst der Name der Schotten in den Naturwissenschaften, besonders der Medicin genannt! Für die Kräuterkunde stellten sie schon im siebenzehnten Jahrhundert den ersten methodischen Schriftsteller, Robert Morison, den Verfasser des hortus Bieſenſis (1669), auf; und im achtzehnten leistete ihr (1741) Elisabeth Blackwell, die Gattin des unglücklichen Schotten Alexander Blackwell, durch Abbildungen und Erörterungen des Nutzens der Pflanzen und ihrer Erhaltung, wichtige Dienste. Wie manche neue Entdeckung hat nicht die Naturgeschichte des Menschen durch die großen Zergliederer, die Schottland zum Vaterland hatten, erhalten! Die Geschichte der Knochen und Nerven hellte Alexander Monro, der Vater, auf dem Edinburghischen Theater auf, und sein Sohn, Alexander, setzte die Erforschungen seines Vaters fort, und vertheidigte

digte sie gegen ihre Gegner; William Cruikshank trug (1786) einen Schatz von eigenen Erfahrungen in seinem Werk über die absorbirenden Gefäße vor; William Hunter's Anatomie des uterus gravidus hatte wenigstens einen Schottländer zum Verfasser, ob sie gleich zu London aus den von ihm dort unternommenen Leichenöffnungen erwachsen ist. Welch allgemein geschätzte practische Aerzte und Wundärzte waren Pringle und Cullen, William und John Hunter u. s. f., deren Kenntnisse und Erfahrung London ihrem Vaterlande, Schottland, entzogen hat; wie viele andere, die ihre Dienste blos ihrem Vaterlande gewidmet haben, legten ihre Erfahrungen und Einsichten in den Schriften der medicinischen Gesellschaft nieder, die zu Edinburgh schon 1731 zum Besten ihrer Kunst zusammengetreten waren, und deren große Verdienste endlich die englische Regierung (1780) durch ihre Erhebung zu einer königlichen Societät der Wissenschaften glaubte ehren zu müssen.

Medicinische Societät zu Edinburgh: Medical Essays and Observations, revised and published by a Society in Edinburgh. Vol. I-V. Edinb. 1733-1742. 8. Essays and Observations, physical and literary. Read before a Society in Edinburgh and published by them. Vol. I-III. Edinb. 1754-1771. 8. Medical and philosophical Commentaries by a Society of Physicians in Edinburgh. Vol. I-VI. Lond. 1774-1779. 8. A. 1780 ward sie durch einen Charter von Georg III zu einer

Königlichen Societät der Wissenschaften erhoben: Transactions of the royal Society of Edinburgh. Vol. I-V. Edinb. 1788-1802. 4. Seitdem enthalten ihre Schriften nicht blos medicinische, sondern

dern auch physikalische, naturhistorische, mathematische, litterarische und belletristische Abhandlungen.

Gelehrte Gesellschaft zu Glasgow: 1759 erschien ein Band Vorlesungen von ihr. Wendeborn's Zustand von Grosbritannien B. IV. S. 167.

Bibliotheken: s. oben bey England unter Num. 35.

Catalogus librorum ad rem medicam spectantium in bibliotheca Academica Edinburgena. Edinb. 1773. 8.

Das Kunstrichteramt hatten sich bisher blos seine südlichen Nachbaren zugeeignet; erst in den neuesten Zeiten hat Schottland auf die Stimme, die ihm längst in Sachen des Geschmacks und der Gelehrsamkeit gebührt hätte, seine Ansprüche erhoben, und eine besondere Review herauszugeben angefangen. Wie allgemein man auch in den drey vereinigten Reichen auf ihre Stimme achtet, zeigt die Menge der Leser, welche die Edinburghischen Reviewers gefunden haben, daß von den ersten Stücken ihres Journals wiederhohlte Auflagen haben veranstaltet werden müssen.

The Edinburgh Review, or critical Journal. Edinb. 1802. 8.; (angefangen im October 1802. Die vierte Ausgabe der ersten Stücke erschien 1804).

Die bisher beschriebene Cultur, die zu einer so glücklichen Bearbeitung der Wissenschaften fähig macht, hat sich aber noch nicht bis zu den schottischen Hochländern verbreitet, die noch in ihrer alten Einfalt und Rohheit leben. Der große Abstand der Hochländer gegen die übrigen Schotten bewog

A.

A. 1752 einige edle Culturpatrioten, eine Bill im Parlament zu London einzubringen, gewisse namentlich benannte Länder in Schottland mit der Krone auf ewig unter der Bedingung zu verbinden, daß ihr jährlicher Ertrag zur Civilisirung der Hochländer, und zur Beförderung der protestantischen Religion, der Industrie, Ordnung und Loyalität unter ihnen sollte angewendet werden. Aber die Eifersucht auf die Macht der Krone und die Sorge, daß diese Einrichtung ein Mittel zur Vermehrung des Einflusses der Krone werden könnte, war Ursache, daß diese Bill in beyden Häusern verworfen wurde. Indessen hat sich in den neuesten Zeiten eine schottische Highland-Society gebildet, welche durch Verbesserung der Landwirthschaft auf die Hochländer zu wirken sucht, und von Zeit zu Zeit Berichte über den Erfolg ihrer Bemühungen herausgiebt.

---

7. Ireland.

§. 461.

Allgemeine Nachrichten.

Ireland in allen seinen Theilen war noch nie durch das Licht der Cultur erleuchtet. Der frühern Mönchsgelehrsamkeit, durch welche die Insel vom Jahr 600–800 berühmt gewesen war, hatten die Landungen der Normänner ein Ende gemacht; und als

Digitized by Google

als sie der König von England, Heinrich II, (1172) eroberte, lag sie in der tiefsten Barbarey: und noch jetzt, nach dem Verfluß von mehr als sieben halb Jahrhunderten seit dem Anfang der englischen Beherrschung, fehlt es für einen großen Theil der Nationalireländer an den nöthigen Bildungsanstalten.

Es war unstreetig ein Vortheil, den die Insel von ihren neuen Beherrschern zog, daß sich seit dem Ende des zwölften Jahrhunderts viele Engländer auf ihr niederließen, die zuletzt ein ganzes Drittel des Landes (zehn im östlichen Theil der Insel liegende Grafschaften) inne hatten. Gegen die noch halbwilden Nationalireländer waren sie gebildete Menschen, ob gleich auch auf ihnen noch der Rost des Mittelalters lag; sie konnten doch in Vielem ihren rohen Nachbaren zum Muster dienen. Sie lebten unter einer regelmäßigen, der englischen nachgebildeten Verfassung, nach welcher sie ihr eigenes Parlament von Zeit zu Zeit versammelten; sie waren im Besitz der Klosterwissenschaften, welche seit den Landungen der Normänner unter den eingebohrnen Irelandern ausgestorben waren, und erst durch ihre Einwanderung auf ihre Insel wieder zurückkamen. Diese hingegen lebten noch Pflanzungartig in zerstreuten Hütten, die nur selten und hie und da in kleine Städte zusammengerückt waren; sie nährten sich mehr von Viehzucht als von Ackerbau in halbpatriarchalischen Verfassungen unter einer Menge kleiner Fürsten, und waren wie andere Völker in ihrem rohen Naturzustande, ohne allen Verkehr mit andern Völkern als den Engländern, ohne auswärtige Schifffahrt und auswärtigen Handel, ohne Kenntniß der Annehmlichkeiten des Lebens, ohne

Ge

Gewerbefleiß; ohne Künste und Wissenschaften. Die einzigen Innhaber einiger Cultur waren ihre Barden, jene Sänger der Freyheit in Blut- und Schlachtgesängen.

Historical Memoirs of the Irish Bards — by *Joseph C. Walker*. Lond. 1786. 4.

Die Rohheit der Nationalirelander steckte auch die Ankömmlinge aus England an, weil sie zwischen ihnen ihre Wohnsitze hatten, und die dienende Classe in den Gegenden ihrer Niederlassung aus halb wilden Nationalirelandern bestand. Selbst die Barden, jene beständigen Verkündiger einer rohen Freyheit, scheinen zur Verwilderung der Anglorren beygetragen zu haben, wenigstens nach dem Urtheil des gebildetern Theils von ihnen. Denn in den Beschlüssen des Parlaments zu Killenny 1367, welche der Verwilderung der auf Irland ansäßigen Engländer entgegenwirken sollten, ward unter andern verboten, irländische Barden zu unterhalten. Nur der Verkehr mit England verwahrte sie, daß sie nicht alle in Sprache, Sitten, Kleidung und Lebensart wilde Irländer wurden; aus Südbritannien borgten sie von Zeit zu Zeit die Erneuerung ihrer Künste und Kenntnisse: aber dennoch blieben sie in ihrem neuen Vaterlande gegen ihre Stammesgenossen in England in Bildung zurück.

Als daher (1541) der Protestantismus in Irland eingeführt werden sollte, sträubten sich fast alle dagegen, nicht blos die Nationalirelander, sondern auch die eingewanderten Engländer; und sahen daher die Königin Maria mit Freuden den Katholi-

cismus wieder herstellen. Die Königin Elisabeth drang zwar endlich (seit 1560) den dasigen englischen Colonisten den Protestantismus, ob gleich unter großem Widerstand, weil auch sie für ihn nicht reif genug waren, auf; aber die Nationalirelander widersetzten sich aller Reformation mit Gewalt der Waffen (besonders von 1595-1603), und behaupteten wenigstens gegen sie die Beybehaltung ihres katholischen Glaubens.

Mit der Reformation sollte die Civilisirung der Insel durch Wissenschaften ihren Anfang nehmen, weshalb die Königin Elisabeth mitten unter den irelandischen Unruhen und Empörungen A. 1591 die Universität Dublin stiftete. An ihr hatten aber blos die Protestanten einen Lehrsitz der Wissenschaften; den Katholiken fehlte seitdem jedes gelehrte Institut: was Wunder, daß sie in allem zurückblieben und kaum ein Lichtstrahl der Cultur in die finstern Wohnsitze der Nationalirelander fiel?

Die katholische Parthey versuchte endlich unter Carl I auf der Universität Dublin eigenmächtig zur Bildung ihrer Religionslehrer ein theologisches Seminarium anzulegen; aber der Statthalter hob es so gleich wieder auf, weil es dem Religionsedict der Königin Elisabeth zuwidtr wäre, auf dessen Aufrechthaltung er drang. Es blieb ihnen daher nur das Ausland zu ihrer Bildung übrig, Spanien und die spanischen Niederlande, Frankreich und Italien, in welchen Ländern katholische Prälaten zur Zeit der Reformation alles, was sie nach ihrer Absetzung von ihren Pfründen erübrigen konnten, zu Stiftungen für junge irelandische Geistliche ange-

gewendet hatten; und wo sie aufhörten, da fuhren Päbste, Cardinäle, auswärtige Prälaten, und reiche Layen, in der Fundirung solcher Bildungsanstalten für sie fort. Das erste Seminarium der Art war 1568 zu Douay angelegt worden; darauf entstanden die Seminarien zu St. Omer, Tournay, Lille, und Antwerpen in den Niederlanden; in Spanien zu Alcala de Henares, zu Sevilla und Salamanca; in Frankreich zu Paris, Toulouse, Rheims, Bourdeaux und Nantes; in Italien zu Rom. Aus diesen Ländern hohlte die katholische Geistlichkeit von Ireland ihre ganze theologische Gelehrsamkeit, (häufig die bigotteste Hierarchie) bis auf die französische Revolution (1789).

Seitdem von der constituirenden Versammlung alle Anstalten zum öffentlichen Unterricht in Frankreich aufgehoben waren; so sahen sich auch 400 studirende irelandische Theologen durch die Einziehung ihrer Stiftungen ihres Unterhalts beraubt, worauf das irelandische Parlament (1795) zur Errichtung einer katholischen Universität zu Maynooth in der Grafschaft Kildare 40,000 Pfund, und zu ihrer Unterhaltung jährlich 8,000 Pfund aus den Reichseinkünften bewilligte. Seitdem fieng schon die Freygebigkeit, welche ehedem so viel an den protestantischen Universitäten in Südbritannien gethan hat, an, auch für diese katholische thätig zu seyn: ein katholischer Lord Dumbogen vermachte der Maynoother Universität seine Güter, welche ihr jährlich 1000 Pfund eintragen.

Die protestantischen Gelehrten von Ireland sind meist Abkömmlinge der englischen Colonisten, und folgten von jeher ganz dem Typus der Cultur

in England, wo auch ein großer Theil von ihnen seine Bildung erhalten hat. Sie standen daher von jeher mit den englischen Gelehrten auf einer Linie; und nach denselben Stufen, wie in England, erhob sich auch Geschmack und Gelehrsamkeit im protestantischen Ireland. Seit dem siebenzehnten Jahrhundert giengen die berühmtesten Männer aus seinem Schoos hervor: wie William Bedwell, der Verfasser einer Bibelübersetzung ins Irländische (vor 1655), James Usher, der berühmte Geschichts- und Alterthumsforscher (vor 1655), Robert Boyle, der große Chemiker und Physiker (1691), Thomas Parnell, ein Geschmackvoller Dichter (vor 1717), William Congreve, der Reformator des englischen Lustspiels, und Richard Steele, der Stifter der englischen Wochenschriften (vor 1729), Jonathan Swift, der große Satyriker, und Charles Coffey, der berühmte Operettendichter (vor 1745), George Berkeley, der erste Idealist unter den neuern Philosophen (vor 1753); desgleichen der Humorist, Laurens Sterne (1768), der Balladensammler Thomas Percy (c. 1770), die Dichter, Isaak Bickerstaffe und Oliver Goldsmith (vor 1774), der große Staatsmann und Parlamentsredner Edmund Burke, der Erforscher der irländischen Alterthümer Eduard Ledwich, der Litterator und Komiker, Richard Cumberland, und viele andere. Seit 1739, wo die erste Gesellschaft der Aerzte und Naturlehrer zu Dublin gestiftet wurde, wetteifern mit den englandischen Societäten, mehrere irländische Gesellschaften der Wissenschaften, wie die ökonomische zu Dublin und die königliche Academie der Wissenschaften daselbst, deren Verhandlungen physikalische, mathematische, naturhistorische und antiqua-

rische Abhandlungen enthalten. So lang Ireland ein eigenes Königreich war, wurden daselbst die besten Schriften, die in England und Schottland erschienen, so gleich nachgedruckt, und, bey der Wohlfeilheit der Druckmaterialien und der Ersparung alles Ehrensoldes für den Verfasser, um die Hälfte wohlfeiler verkauft, wodurch selbst die ärmern irländischen Gelehrten in den Stand gesetzt waren, mit der Litteratur und den Kenntnissen ihres Zeitalters gleichen Schritt zu halten.

Gesellschaften: The Dublin's Society's weekly Observations. Glasgow 1756 8. Essais de la société de Dublin, traduits de l'Anglois par *Thebault*. Paris 1759. 12 (Oekonomischen Inhalts).

The Transactions of the Royal Irish Academy. Vol. I - IX. Dublin 1787 - 1803. 4.

Transactions of the Dublin Society. Vol. I. Dublin 1800. 8.

Es hat aber diese litterarische Cultur der Angloireländer bisher noch wenigen Einfluß auf die Nationaliren gehabt; noch weniger ist davon an sie übergegangen. Die zweymahlige Confiscirung ihres Eigenthums durch Cromwell und Wilhelm III wegen Rebellionen hat sie nicht nur tief herabgebracht, und in passive Muthlosigkeit niedergeworfen, sondern auch ihre Gemüther mit Haß gegen alles Englische erfüllt. Ihre Sprache ist ein anderes Hinderniß der leichten Mittheilung und des Einflusses auf sie. Ob gleich die Ursprache in Britannien und die irländische von Einer Stammmutter ausgiengen, so haben doch die Schicksale, welche die Sprache der Ureinwohner von England erlitten hat, sie zu

einer von der irischen ganz verschiedenen Sprache gemacht, und noch immer ist keine Anstalt getroffen worden, auch in den Grafschaften, in welchen die Nationalirelander meist rein und unvermischt leben, die englische Sprache geläufig zu machen. Zwar hatte das irelandische Parlament schon A. 1719 den Vorschlag gethan, allenthalben Schulen zu errichten, in denen die englische Sprache gelehrt werden sollte; sie würden das schicklichste Mittel gewesen seyn, die Nationalirelander und die Angloiren allmählig zu vereinigen und die Cultur der letztern auf die ersten überzutragen: aber bis jetzt ist dieser Vorschlag unausgeführt geblieben.

Zu einer solchen Nationalvereinigung giebt endlich die A. 1800 bewirkte Union Irelands mit England Hofnung: eine ausgebreitetere Geistescultur wird dann nicht ausbleiben. Durch die den Irelandern endlich freygegebene Industrie wird bey der großen Mannichfaltigkeit der Nahrungswege, die sie betreten können, bey der Fruchtbarkeit ihres Bodens und dessen Reichthum an herrlichen Naturproducten, bey der Menge vortrefflicher Häfen auf allen Seiten ihrer Insel zur Handlung und Schifffahrt nach allen Richtungen hin, die Volksmenge der Insel, und ihr Wohlstand bald zunehmen, und in seinem Gefolge werden wie anderwärts auch die Künste des Friedens seyn.

8.

Digitized by Google

8. Deutschland.

§. 462.

1. Allgemeine Werke:

Joh. Friedr. Reimann's Versuch einer Einleitung in die historiam litterariam insgemein und deren Deutschen insonderheit. Halle 1708-1711. 6 Th. 8. Jeder Theil ist zu verschiedenen Mahlen aufgelegt worden.

Erduin Julius Koch's Geschichte der deutschen Litteratur Th. I. Berlin 1790. Ausg. 2. 1795. Th. II. Berlin 1798. 8. Compendiarisch, und bis jetzt nur Grundriß der Poesie.

Joh. Trithemii de Luminaribus Germaniae liber unus, s. Catalogus illustrium virorum, Germaniam suis ingeniis et lucubrationibus omnifariam exornantium. S. l. 1495. 4. Traject. ad Rhen. 1495. 4. Mogunt. 1495. 4. S. l. et a. (Mogunt.) 4. Et in *eius* Opp. (Francof. 1601. fol.) T. I.

Henr. Pantaleonis Prosopographiae heroum atque illustrium virorum totius Germaniae Partes III. Bas. 1565-1566. fol. Deutsch, unter dem Titel: Deutscher Nation Heldenbuch, von dem Auctore selbst verdeutscht, gemehret und gebessert. 1. u. 2. Th. eb. 1586. 3 Th. eb. 1570. fol.

Melch. Adami vitae Theologorum exterorum. Francof. 1618. 8. Germanorum. Heidelb. 1620. 8. Ictorum. Heidelb. 1620. 8. Medicorum. Heidelb. 1620. 8. Philosophorum. Heidelb. 1615. 8. in unum coactae. Francof. 1653. 8. ed. tertia, accurate recensita. Francof. ad M. 1706. fol. Als Fortsetzung kann man betrachten:

Henningii Witten Memoriae Theologorum, Ictorum, Medicorum, Philosophorum, Oratorum, Poetarum, Historicorum et Philologorum. Francof. ad M. 1672-1675. 6 Voll. 8. Meistens Nachrichten von deutschen Gelehrten nach Leichenpredigten und Programmen; in welcher Manier nach der Zeit auch Hipping, G. H. Götz, Fr. Casp Hagen und Rolle gesammelt haben. Vergl. Bibliotheca hist. litt. Struvio-Jugleriana. T. II. p. 1149-1154.

Christiani Polyc. Leporini Germania litterata vivens; oder das jetzt lebende gelehrte Deutschland, durch ausführliche Lebensbeschreibungen vieler in Deutschland zu unserer Zeit lebenden gelehrten Männer. 2 Theile. Quedlinb. 1724. 8. Es sind Lebensbeschreibungen von J. A. Schmid, B. G. Struv Ni. B. Valentin u. Chr. Thomasius.

Jacob Brucker's Ehrentempel der deutschen Gelehrsamkeit, in welchem die Bildnisse gelehrter Männer unter den Deutschen aus dem 15ten, 16ten und 17ten Jahrhunderte aufgestellt und ihre Geschichte, Verdienste und Merkwürdigkeiten entworfen sind. Mit Bildnissen von J. J. Haid. 5 Zehenden. Augsb. 1747-1749. gr. 4.

Das gelehrte Deutschland, oder Lexicon der jetzt lebenden deutschen Schriftsteller, zusammengetragen von G. Christoph Hamberger. Lemgo 1767. 1ter Nachtrag. ebend. 1768. 2ter Nachtr. eb. 1770. Neue (2te) durchgehends vermehrte und verbesserte Auflage. ebd. 1772. 1ter Nachtr. (dem kein 2ter folgte) von J. G. Meusel. ebd. 1774. 3te verm. und verbesserte Ausg. ebd. 1776. Nachtr. zu derselben. ebd 1778. 4te vermehrte u. verb. Ausg. 4 Bände. ebd. 1783-1784. 1ter Nachtr. zu derselben. ebd. 1786. 2ter Nachtr. ebd. 1787. 3ter Nachtr. ebd. 1788. 4ter Nachtr. ebd. 1791. 5ter Nachtr. in 2 Abtheilungen. ebd. 1795. 5te durchaus vermehrte und verbesserte Ausg. Lemgo 1796-1800. 8 Bände; und 1801-1806 Nachträge 9-12 Band.

Band. Zu diesem Werk gehören folgende Verzeichnisse:

Verzeichniß aller anonymischen Schriften und Aufsätze in der 4ten Ausg. des gel. Deutschlands und deren 1ten u. 2ten Nachtrage (von J. S. Ersch). Leipz. 1788. (Auf dem Titel steht noch: nebst einem Verzeichniß von Uebersetzungen der darin angegebenen Schriften in andre Sprachen: dieses erschien aber erst mit folgendem): Verzeichniß aller anonym. Schriften in der 4ten Ausg. des gel. Deutschlands von M. J. S. Ersch, fortgesetzt aus dem 3ten u. 4ten Nachtrag nebst einem Verzeichniß von Uebersetzungen der darin angegebenen Schriften in andere Sprachen. Leipz. 1794. Desselben Verzeichniß aller anonymen Schriften in der 4ten Ausg. des gel. Deutschlands. Fortgesetzt aus dem 5ten Nachtr. Leipz. 1796. Nachtrag zu dem Verzeichniß von Uebersetzungen der in der 4ten Ausg. des gel. Deutschlands angegebenen Schriften. Lemgo 1796. 8.

Das jetzt lebende weibliche gelehrte Deutschland, im Allgemeinen litterarischen Anzeiger 1798. Num. 58 - 60. S. 601 - 628.

(Buchner's) Nekrolog für Freunde deutscher Litteratur; ein Verzeichniß sämmtlicher 1791 - 1794 verstorbener deutscher Schriftsteller und ihrer Schriften; herausg. von G. S. Rötger. Helmstädt 1796 - 1799. 4 Stücke. 8.

Joh. Georg Meusel's Lexikon der vom Jahr 1750-1800 verstorbenen deutschen Schriftsteller. Leipzig 1802 - 1809. 7 B. 8. (noch nicht vollendet).

II. Specielle Werke:

Anhalt: Joh. Lud. Ant. Rust historisch - litterarische Nachrichten von den jetzt lebenden Anhaltischen Schriftstellern; nebst einer Vorrede, wie auch einer allgemeinen Einleitung von dem jetzigen Zustande der Gelehrsamkeit und der Wissen-

schaften in Anhalt, und einem zweifachen Anhange. 2 Theile. Wittenberg u. Zerbst 1776. 1777. 8. Desselben hist. litt. Nachrichten von verstorbenen Anhaltischen Schriftstellern. 1ter Th. ebend. 1777. 8.

Anspach: Biographische und litterarische Nachrichten von den Schriftstellern, die gegenwärtig in den Fürstenthümern Anspach und Bayreuth leben, in alphabetischer Ordnung mitgetheilt von Andr. Meyer. 2 Abtheilungen. Erlangen 1782. gr. 8.

Geburts- und Todten-Almanach Ansbachischer Gelehrten, Schriftsteller und Künstler; oder Anzeige jeden Jahrs, Monats und Tags, an welchem Jeder derselben gebohren wurde und starb, nebst ihrer kurz zusammengedrängten Lebensgeschichte und dem Verzeichniß ihrer Schriften und Kunstwerke; von Joh. Aug. Vocke. 2 Theile. Augsb. 1796. 1797. 8.

Augsburg: Bibliotheca Augustana, complectens notitias varias de vita et scriptis Eruditorum, quos Augusta Vindelica orbi litterato vel dedit vel aluit; congessit *Franc. Anton. Veith.* Alphabetum I - XII. Aug. Vind. 1785 - 1796. 8 maj.

Bayern: A. M. Vobolt Bayersches Gelehrten Lexikon bis 1724. Landshut 1795. 8. Vergl. Allg. litt. Anzeiger 1797. Num. 32.

Clement Alex. Baader das gelehrte Bayern im 18ten Jahrhundert. Nürnberg und Sulzbach 1804. 4. (noch nicht vollendet).

Bayreuth: s. Anspach. Gelehrtes Fürstenthum Bayreuth, oder biographische, historische, charakteristische und litterarische Nachrichten von denjenigen Schriftstellern, welche in dem Fürstenthum Bayreuth gebohren worden sind, und in oder außer demselben gelebt haben oder noch leben, in alphabetischer Ordnung verfasset von G. Wolfg. Au-

Augustin Fickenscheer. Augsburg und Dunzenhausen 1797 ff. 8. (noch nicht vollendet).

Berlin: Neuestes gelehrtes Berlin, oder litterarische Nachrichten von jetzt lebenden Berlinischen Schriftstellern und Schriftstellerinnen; von Valent. Heinr. Schmidt und Dan. Gottlieb Gebhard Mehring 1ter Theil. A–L. Berl. 1795. 2ter Theil. M–Z. Berl. 1795. gr. 8.

Böhmen und Mähren: Effigies virorum eruditorum atque artificum Bohemiae et Moraviae, una cum brevi vitae operumque ipsorum enarratione. P. I et II. Pragae 1773–1775. 8. maj. Der Hauptverf. war Adalbertus Voigt a. S. Germano: doch hatten auch Antheil daran Ignatz v. Born u. Franz Martin Pelzel. Letzterer übersetzte das Werk ins Deutsche und arbeitete den 3ten u. 4ten Theil dazu aus, unter dem Titel:

Abbildungen Böhmischer und Mährischer Gelehrten und Künstler, nebst kurzen Nachrichten von ihren Leben und Schriften. 4 Theile. Prag 1777–1782. gr. 8. Die Vorrede zum ersten Theil von Voigt enthält eine kurze wohlgefaßte Geschichte der Litteratur von Böhmen. Vergl. Gatterer's hist. Journal Th. 3. S. 186–192. Th. 6. S. 271–280. Auserlesene Bibl. der neuesten deut. Litt. B. 9. S. 153–159. B. 14. S. 49–61. Meusel's hist. Litt. für das Jahr 1782. B. 2. S. 14–20.

Böhmische, Mährische und Schlesische Gelehrte und Schriftsteller aus dem Orden der Jesuiten vom Anfang der Gesellschaft bis auf gegenwärtige Zeit; geschrieben und herausgegeben von J. M. Pelzel. Prag 1786. gr. 8.

Dresden: Neuestes gelehrtes Dresden, oder Nachrichten von jetzt lebenden Dresdner Gelehrten, Schriftstellern, Künstlern, Bibliotheken- und Kunstsammlern; herausg. von Joh. Gottlieb Aug. Klöbe. Leipz. 1796. gr. 8. Vergl. Roch's Re-

Recenſ. im ALZ. 1796. S. 142-144. 148-152. 156-160. 165-168. 180-183.

Erfurt: *Juſti Chriſtoph. Motſchmanni* Erfordia litterata, worin ſowohl von der Beſchaffenheit und Einrichtung der Erfurtiſchen Univerſität, als auch von denen gelehrten Leuten, welche ſich hieſelbſt mit Schriften berühmt oder bekannt gemacht, ausführl. Nachricht ertheilet wird. 1-6 Samml. Erf. 1729-1732. 8.

Deſſelben Erfordia litt. continuata, oder Fortſetzung u. ſ. w. 5 Fortſetzungen. Erfurt 1733-1737. 8. Nach des Verf. Tode ſetzte Joh. Nic. Sinnhold das Werk fort, indem er des 3ten Bandes 1tes Stück herausgab; und nach deſſen Abſterben Gottlob Gottlieb Oſann das 2te 1753. 8.

Eutin: ſ. Holſtein.

Freyburg: (*Joſephi Ant. de Riegger*) Amoenitates litterariae Friburgenſes. 3 Faſciculi. Ulmae 1775-1776. 8.

Göttingen: *Joh. Matthiae Geſneri* Biographia academica Gottingenſis; collegit et edidit *Jerem. Nic Eyring*. Praefatus eſt *C. A. Klotzius*. Gott. 1768-1769. 3 Voll. 8.

J. Steph. Pütter's Verſuch einer Gelehrten Geſchichte von der Georg-Auguſtus-Univerſität zu Göttingen Th. I. Göttingen 1765. Th. II. ebend. 1788. 8.

Hamburg ſ. Niederſachſen: *J. A. Fabricii* Memoriae Hamburgenſes, ſive Hamburgi et virorum de eccleſia reque publica et ſcholaſtica elogia et vitae. Hamb. 1710-1745. 8 Voll. 8.

Joh. Otto Thieſſen's Verſuch einer Gelehrtengeſchichte von Hamburg, nach alphabetiſcher Ordnung mit krit. und pragmatiſchen Bemerkungen.

Digitized by Google

2 Theile. Hamburg 1783. 8. Vergl. Allg. deutsche Bibl. B. 57. S. 187–190.

Hessen: Friedr Wilh. Strieder's Grundlage zu einer Hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte; seit der Reformation bis auf gegenwärtige Zeiten. Cassel 1781–1797. 15 B. 8. (noch nicht vollendet).

Holstein und Schleswig: *Joh. Molleri* Cimbria litterata, s. Scriptorum Ducatus utriusque Slesvicensis et Holsatici, quibus et alii vicini quidam accensentur, historia litteraria tripartita, cuius T. I. comprehendit scriptores universos indigenas, hisque immistos complures, quorum patria explorari nec dum potuit. T. II adoptivos s. exteros complectitur, in eisdem ducatibus urbibusque vel officiis functos publicis vel diutius moratos. T. III exhibet 46 insignium scriptorum, partim indigenarum, partim adoptivorum, historias multo longiores, quae, ob ingentem de iis dicendorum copiam, tomis praecedentibus, (in quibus tamen breviter celebrati sunt) inseri non potuerunt. Opus magno 40 annorum labore et studio confectum etc. Cum praef. *Joh. Grammii*. Hafniae 1744. fol.

Lexikon der jetzt lebenden Schleswig-Holsteinischen und Eutinischen Schriftsteller, möglichst vollständig zusammengetragen von Bernd Kordes. Schleswig 1797. gr. 8. Vergl. ALZ. 1797. S. 1257–1264. 1265–1271.

Lausitz: G. S. Otto Lexikon der seit dem 15 Jahrhundert verstorbenen und jetztlebenden Oberlausitzischen Schriftsteller. Görlitz 1800–1803. 3 B. 8.

Mähren: s. Böhmen.

Mecklenburg: Mecklenburgisches Gelehrten-Lexikon, oder kurze Lebensgeschichte derer in Mecklenburg in allerley geist- und weltlichen Bedienungen gestandenen Gelehrten. 4 Centurien, als Miscellaneo-

laneorum Mecklenburgicorum 1tes Stück. Roſtock 1729–1734. 8.

Jetztlebendes gelehrtes Mecklenburg, aus authentiſchen und andern ſichern Quellen herausgegeben von J. C. Koppe. 3 Stücke. Roſtock u. Leipzig 1783–1784. 8.

Münſter: *F. M. Driver* bibliotheca Monaſterienſis. P. 1. Monaſt. 1799. 8. Vergl. Allgem. litt. Anzeiger 1800. Num. 117.

Naumburg: *Joh. Mart. Schamelii* Numburgum litteratum etc. Lipſ. 1727. 4. *Eiusd.* Numburgi litt. P. II. exhibens continuationem partis I et eiusd. ſupplementa etc. ibid. 1736. 4.

Niederſachſen: Nachrichten von Niederſächſiſchen berühmten Leuten und Familien. 2 Bände. Hamb. 1768–1769. 8. Joh. Dietrich Winkler, Dr. und Paſtor zu Hamburg, war Herausgeber.

Nordhauſen: *Joh. Heinr. Kindervater's* Nordhuſa illuſtris, oder hiſtoriſche Beſchreibung gelehrter Leute u. ſ. w. Wolfenbüttel 1715. 4. Alphabetiſch.

Nürnberg: Nürnbergiſches Gelehrten-Lexikon, oder Beſchreibung aller Nürnbergiſchen Gelehrten beyderley Geſchlechts nach ihrem Leben, Verdienſten und Schriften, zur Erweiterung der gelehrten Geſchichtskunde und Verbeſſerung vieler darin vorgefallenen Fehler aus den beſten Quellen in alphabetiſcher Ordnung verfaſſet von G. Andr. Will. 4 Theile. Nürnberg und Altdorf 1755–1758. 4 Th. 4. fortgeſetzt von Ch. C. Nopitſch. B. I. Nürnberg 1802. 4.

Oberſachſen: Das gelehrte Sachſen, oder Verzeichniß derer in den Churfürſtl. Sächſiſchen und incorporirten Ländern jetztlebenden Schriftſteller und ihrer Schriften, gefertigt von J. A. Weiz Leipzig 1780. 8.

Oeſter-

Oesterreich: Versuch einer Geschichte der Oesterreichischen Gelehrten; herausgegeben von Franz Constantin Florian von Rhautz. Frankfurt und Leipzig, 1755. 8.

Das gelehrte Oesterreich, ein Versuch (von Ignaz de Luca). 1ten Bandes 18 Stück. Wien 1776. 2te mit einem Anhange vermehrte Auflage. Frankf. u. Leipz. 1777. 1ten Bandes 2tes St. das. 1778. gr. 8.

Ostfriesland: Das gelehrte Ostfriesland (von Enno Joh. Heinr. Tiaden). 3 Bände. Aurich 1785-1790. gr. 8.

Pommern: Amandi Car. Vanselow gelehrtes Pommern, oder alphabetisches Verzeichniß einiger in Pommern gebohrnen Gelehrten, männlichen und weiblichen Geschlechts, nach ihren merkwürdigsten Umständen und verfertigten Schriften zusammengetragen. Stargard 1728. 4.

Joh. Dav Jänken's gelehrtes Pommerland u. s. w. Tom. I, von den gelehrten Theologis. 1 St. Alten-Stettin 1734. 4. Mit einem neuen Titel, einer Vorrede und Zusätzen von Joh. Carl Conr. Oelrichs Rostock u. Wismar 1757. Es ist blos Dr. Bugenhagen's Leben darin; wie auch die mit dem neuen Titel versehenen Exemplarien besagen.

Sachsen: s. Ober- und Niedersachsen. F. A. Weiz das gelehrte Sachsen. Leipzig 1780. 8.

Schlesien: s. Böhmen. *Ioh. Henr. Cunradi* Silesia togata, s. Silesior. doctrina et virtutibus clarissimor. Elogia, singulis distichis comprehensa, quibus dies omnium natales et emortuales officiorumque ab iis gestorum tituli subiunguntur; ex manuscr. Auctoris edidit librum *Casp. Theoph. Schindlerus* Lign. 1706. 4.

Ad Cunradi Silesiam togatam Spicilegia XLVIII; auctore *Ioh. Christi. Leuschnero.* Hirschberg. 1752.

1752. 1784. Es sind Programmen, aber nützlicher, als das Buch, das Anlaß dazu gab.

Mart. Hanckii de Silesiis indigenis eruditis post litterarum culturam cum Christianismi studiis. a. 965 susceptam, ab a. 1165 ad 1550, Liber singularis. Lipsi. 1707. 4.

Eiusd. de Silesiis alienigenis eruditis ab a. 1770 ad 1550 Liber singularis. ibid. eod. 4.

Alphabetisches Verzeichniß aller im Jahr 1774 in Schlesien lebender Schriftsteller, angefertiget von Carl Conr. Streit Breslau 1776. 8.

Kurze biographische Nachrichten der vornehmsten Schlesischen Gelehrten, die vor dem 18ten Jahrhundert gebohren worden (von Joh. G. Peuker). Grottkau 1788. 8.

Schleswig: s. Hollstein.

Schwaben: Otto Fried. Hörner's alphab. Verzeichniß, oder Lexikon der jetztlebenden Schwäbischen Schriftsteller, aus des Hrn. Prof. Hambergers gelehrten Deutschland gezogen, mit vielen Zusätzen vermehret, und einer Vorrede begleitet, welche theils vermischte Urtheile über den charakteristischen Zustand der jetzigen Gelehrsamkeit in Schwaben, theils Anzeigen der jetztlebenden Augsburgischen Künstler enthält. Nördlingen 1771. 8.

J. J. Gradmann das gelehrte Schwaben, oder Lexikon der jetztlebenden Schwäbischen Schriftsteller. Ravensberg 1803. 8.

Ulm: A. Weyermann Nachrichten von Gelehrten aus Ulm. Ulm 1798. 8. Vergl. Allg. litt. Anzeiger 1800. Num. 84. 85.

G. Veesenmeyer de Ulmensibus bene de re litt. orientali meritis. Ulmae 1793. 4. de Ulmensium in litt. graec. meritis. P. I II. Ulmae 1794. 1795. 4. de Ulmensium in arithmeticam meritis. ibid.

Digitized by Google

ibid. 1794. 4. Vergl. Allg. litt. Anzeiger 1799. Num. 177.

Westphalen: *Herm. Hamelmanni* Relatio illustrium scientia, virtute, pietate et scriptis virorum, qui vel Westphali fuere, vel in Westphalia olim vixere, vel inde oriundi, aliis in regionibus claruerunt, praesertim viri Lippienses, Monasterienses, Osnabrugenses, Paderbornenses, Mindenses, Libri VI; in *eiusd.* Opp. (Lemgov. 1711. 4.) p. 131-256.

Wien: s. Oesterreich. Die Wiener Autoren; ein Beytrag zum gelehrten Deutschland (von Heinr. Wolfg. Berisch). (Wien) 1784. 8.

Würtemberg: Würtembergisches Gelehrten-Lexikon, so viel die jetztlebende Würtembergische Schriftsteller betrift (von Joh. Jac. Moser). 2 Theile. (Ohne Verlagsort) 1772. 8.

Das gelehrte Wirtemberg, von Balthas. Haug. Stuttg. 1790. 8. Der Verfasser hatte schon in seinem Schwäbischen Magazin 1777 u. 1778 ein solches Lexikon Stückweise geliefert.

Schweitz.

Schweitzerischer Ehrentempel, in welchem die wahren Bildnisse theils verstorbener, theils annoch lebender berühmter Männer geist- und weltlichen Standes, sowohl aus den XIII, als zugewandten Orten vorgestellt werden, durch David Herrliberger 1tes Stück, mit 20 Kupfern. Basel 1748. 2tes Stück, mit 6 Kupfern. Zürich 1758. 4. Fortsetzung, mit 6 Kupfern. ebend. 1774. 4.

Helvetiens berühmte Männer in Bildnissen, dargestellt von Heinr Pfenninger, Mahler; nebst kurzen biographischen Nachrichten von Leonh. Meister. 1ter Bd. mit 30 Bildnissen. Zürich und Winterthur 1782. 2ter Band; mit 32 Bildn. ebend. 1784. 8.

Leonh. Meister's berühmte Züricher. 2 Theile. Basel 1782. 8.

Bernerisches Mausoleum, oder berühmten und sonderlich um die Kirche Gottes in diesem Lande hochverdienten Männern aufgerichtetes Ehrenmaal, in ihrer kurzen Lebensbeschreibung, darbey die Kirchengeschichten ihrer Zeit eingebracht werden, von einem schweitzerischen Theologen. 2 Bände. Bern 1740 u. f. 8. Der Verf. heißt Samuel Scheurer, war Prof. zu Bern und starb 1747.

Museum virorum Lucernatum fama et meritis illustrium, quorum imagines ad vivum depictae visuntur. Inscriptiones adiecit Collector Musei (*Joseph. Anton. Felix de Balthasar*). Lucernae 1777. 4.

Athenae Rauricae, sive Catalogus Professorum Academiae Basilienſis ab a. 1460 ad a. 1778; cum brevi singulorum biographia. Adiecta est recensio omnium eiusdem Academiae Rectorum. Basiliae 1778. 8 mai. Verf. dieses und des folgenden Buches ist Joh. Werner Herzog, Dr. und Prof. der Theologie zu Basel.

Adumbratio eruditorum Basilienſium, meritis apud exteros olim hodieque celebrium, Adpendicis loco Athenis Rauricis addita. ibid. 1780. 8 mai.

Histoire littéraire de Genève; par *Jean Senebier*, Ministre du St. Evangile et Bibliothécaire de la République. 3 Tomes. à Genève 1786. 8 mai. Der größte Theil des Werks ist biographisch.

Hans Jacob Leuo Allgemeines Schweitzerisches Lexikon. Zürich 1747–1765. 20 Bände 4. Und in dem Supplement zu demselben von Hans Jakob Holzhalb. ebend. 1786–1791. 5 Theile 4. Ist noch nicht vollendet; der 5te Theil geht nur bis S incl. Dieses Lexikon enthält viele litterarische Artikel.

Preuß.

Preussen.

Michael Lilienthal Diss. de rerum Prussicarum scriptoribus manuscriptis pariter ac impressis; in *eiusd.* Selectis hist. et litt. continuatis. (Regiom. et Lipс. 1719. 8). p. 85-126.

Das gelahrte Preussen, aus neuen und alten, gedruckten und ungedruckten, großen und kleinen Schriften, wie auch der gelahrten Männer, welche in Preussen gebohren, oder daselbst gelebet, oder von Preussischen Sachen geschrieben, Namen und Leben, wöchentlich vorgestellet (von G. Peter Schulz, Dr. der AG.) 4 Theile. Thorn 1722-1724. 8.

(Desselben) Continuirtes gelehrtes Preussen, oder vierteljähriger Auszug aus allerhand Preussischen Büchern; nebst der gelehrten Männer Leben und Manuscripten, Anmerkungen von Preuss. Denkwürdigkeiten. 4 Quartale. ebend. 1725. 8.

(Desselben) Preussischer Todes-Tempel, worin verstorbene Personen allerhand Standes von den auserlesensten Sachen der Preussischen, Polnischen, Schwedischen und Brandenburgischen geistlich-weltlichen und gelahrten Historie u. s. w. wie auch neuen gelehrten Schriften in Preussen und Pohlen mit einander redende vorgestellet werden. Constantinopel (1728-1729). 4.

Daniel Heinr. Arnoldt's Nachricht von Leben und Schriften 100 Preussischer Gelehrten; in dessen Historie der Königsb. Univers. (Königsb. 1746. 8). Th. 2. S. 474-564.

Desselben kurzgefaßte Nachrichten von allen seit der Reformation an den lutherischen Kirchen in Ostpreussen gestandenen Predigern. ebd. 1777. 4.

J. S. Goldbeck's Litterarische Nachrichten von Preussen. 1ter Theil. Leipzig u. Dessau 1781. 2ter Theil. ebd. 1783. 8.

Digitized by Google

La Prusse littéraire sous Frédéric II, ou Histoire abrégée de la plupart des Auteurs, des Académiciens et des Artistes qui sont nés ou qui ont vécu dans les états Prussiens depuis 1740 jusqu' à 1786. Par ordre alphabétique; précédée d'une Introduction, ou d'un Tableau général des progrès qu'ont fait les arts et les sciences dans les pays qui constituent la Monarchie prussienne; par M. l'Abbé *Denina*. T. 1 et 2. à Berlin 1790. T. 3 et dernier avec un Supplément qui contient des Réflexions politiques et critiques, relatives à l'Introduction, et les Articles omis dans la suite de l'ouvrage. ib. 1791. gr. 8. Vergl. Allg. deutsche Bibl. B. CIII. S. 40-70. B. CXV. S. 307-315.

Gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts umschloß noch alle Länder, so weit die deutsche Sprache reichte, eine völlige litterarische Nacht. Der zerrüttete gesellschaftliche Zustand widerstand noch jeder geistigen Bildung. Endlos schlangen sich die Fehden in einander. Oefters hatte man bisher den Landfrieden geboten, bald auf eine Zahl von Jahren, bald in einzelnen Provinzen: und wo wäre nicht, dieser Gebote ohnerachtet, der Fehdegeist losgebrochen, so bald sich eine Gelegenheit ihm darbot? Der schwäbische Bund (1488) sollte in den Ländern am Rhein, an der Lahn, in Franken und Schwaben den Landfrieden herstellen; und was hätte er die 45 Jahre über, welche er bestand, vermocht? Durch ganz Deutschland war nirgends Ruhe, nirgends Ordnung, nirgends Sicherheit der Personen und des Eigenthums: zur Geisteseultur fehlte es an der ersten Bedingung, an einer ihr günstigen öffentlichen Lage. War es daher zu verwundern, wenn zu einer Zeit, da in Italien schon

an-

Digitized by Google

anderthalb Jahrhunderte über eine eigene Nationallitteratur geblühet hatte, in Deutschland auch nicht ein Gelehrter zu finden war, der Geschmack in Wissenschaften hätte bringen können, kein Kloster, von dem sich etwas Vorzügliches für die Litteratur hätte erwarten lassen, keine Universität, die sich durch etwas mehr als barbarisches Disputiren ausgezeichnet hätte? In einer streitsüchtigen Dialectik bestand das ganze gelehrte Wissen der Deutschen.

I. Rascher Anfang der neuen Litteratur der Deutschen,

von 1450 — 1600.

---

1. I. Von 1450, 1617. Erst gegen die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts, unter der trägen Regierung Kayfers Friedrich's III, trafen von mehreren Seiten her günstige Ereignisse zusammen, welche auch Deutschland eine gebildetere Zukunft versprachen. Unter ihr entstand ein neuer glänzender Hof, der Neuburgundische, zu Brüssel; unter ihr ward die Buchdruckerkunst (zwischen 1430, 1445) in Deutschland erfunden; unter ihr wurden die Schriften der Alten, ihr Geschmack und ihre Wissenschaften, bey der Eroberung Constantinopels durch die Türken (1453) Deutschland näher gebracht: drey Ereignisse, die im Lauf eines halben Jahrhunderts von wichtigen geistigen Folgen für Deutschland waren.

Der Hof zu Brüssel gab den obern Ständen ihre erste bessere Bildung. Er ward so allgemein für ein Muster der feinern Lebensart und Sitten angesehen, daß von seinem Anfang an die deutschen Fürsten ihre Söhne dahin als in eine Schule der Bildung sendeten, und dadurch eine große Sittenveränderung im innern Deutschland vorbereiteten. Die Wirkungen dieses kleinen Neuburgundischen Staats mit seinen gebildeten Einwohnern wurden auf Deutschland stärker und umfassender, als Maximilian, des Kayfers Friedrich's III Sohn, von der einzigen Tochter Carl's des Kühnen zu ihrem Gemahl und zum Vertheidiger ihrer blühenden Erbstaaten gewählt ward, und letztere dadurch dem deutschen Reiche, dessen Krone Oesterreich trug, näher gebracht wurden. Deutschland konnte sich, auch in Hinsicht auf seine Cultur, Glück wünschen, als sein Kayfer, Carl V, dieses gebildete Reich (1548) durch eine pragmatische Sanction als niederburgundischen Kreis dem deutschen Reich auf ewig einverleibte. Es hatte nun ein Muster des Gewerbe- und Manufacturfleißes, der Handlungsthätigkeit und der Cultur des Geistes, wozu unermüdliche Industrie zu führen pflegt, an einem Bruderkreis vor Augen. Aus seiner Nachbarschaft, aus Zwol, zog sich auch über Westphalen das erste Licht, das seiner litterarischen Nacht das Ende zubereitete.

2. Die Buchdruckerkunst ward, nachdem sie etwa 18 Jahre auf wenige Städte eingeschränkt gewesen war, seit 1462 über ganz Deutschland verbreitet, seitdem sich die Buchdrucker zu Mainz bey der Einnahme der Stadt durch Adolph von Nassau in alle Welt zerstreuten. Deutschland theilte mit den

den übrigen Reichen von Europa den Seegen, welchen diese Erfindung dem menschlichen Geist durch die schnelle Vermehrung der Hülfsmittel zu allen nützlichen Kenntnissen brachte: nicht blos die bereits vorhandenen Bibliotheken wurden reicher an den nützlichsten Werken, deren sie bis dahin ermangelt hatten, sondern es wurden auch in den nächsten anderthalb Jahrhunderten die öffentlichen Büchersammlungen so gewöhnlich, daß nicht nur jede Residenz, sondern auch jede Hauptkirche in allen irgend bedeutenden Städten, und viele Gymnasien und Lyceen ihre eigene Bibliothek hatten, wodurch ein Haupthindernis, das in frühern Jahrhunderten dem Fortschreiten in edlern Kenntnissen im Wege stand, der Mangel an guten Büchern, in einer unerwarteten Allgemeinheit gehoben wurde. Wie geschäftig waren nicht im sechszehnten Jahrhundert zu Basel die Frobene, Vater und Sohn, zu Heidelberg die Commeline, zu Frankfurt die Wechele, und in den Niederlanden, zu Antwerpen, Christoph Plantin, der zuerst in diesen Gegenden Arabisch druckte!

3. Um die Presse mit den nützlichsten Werken zu beschäftigen, fügte es sich recht glücklich, daß zwischen 1460, 1490 die ganze classische Litteratur nach Deutschland getragen ward. Der fromme Thomas von Kempten hatte in der ersten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts Schüler gezogen, die für ihre Aufnahme empfänglich waren, die Westphalen, Ludwig Dringeberg, Alexander Hegius und Rudolph von Lange, und den Friesländer, Rudolph Agricola. Der erste trug die Sprachkenntnisse, welche er auf dem Berge Agnes bey Zwol in der Schule des Thomas a Kempis gesammelt hatte, an die Ill

nach Schletstadt im Elsaß, wo er eine Schule anlegte, aus welcher die wichtigsten Gründer der classischen Litteratur in Deutschland hervorgiengen: Johann Reuchlin und Conrad Celtes, Heinrich Bebel und Beatus Rhenanus, Johann Sapidus und Jacob Wimpheling, lauter vorzügliche Litteratoren, die sich mit dem Unterricht in alten Sprachen, bald in Schulen und auf Universitäten, bald als wandernde Gelehrte beschäftigten, und jene berühmte Geschäftsmänner, Bilibald Pirkheimer und Johann Camerarius von Dalberg, die in den hohen Würden, welche sie bekleideten, mit dem Glanz ihres Namens und der Macht ihres Einflusses die in Deutschland aufkeimende Wissenschaften beschützten, und ihre Erziehung und Fortbildung mit der edelsten Freygebigkeit betrieben. Unter den Gelehrten dieser Schule ragte Reuchlin, als Lehrer und Vertheidiger der alten Litteratur am höchsten hervor: für den Unterricht in der griechischen und hebräischen Sprache brach er Bahn; das Studium der alten Litteratur nach griechischen und römischen Classikern führte er zuerst auf deutschen Universitäten ein, und als er dem edeln Beruf, sie öffentlich zu lehren, durch das Geschäftsleben entzogen wurde, so hörte er doch nie auf, als Schriftsteller für sie thätig zu seyn, und für sie mit dem größten Nachdruck das Wort zu führen. Nachdem er erst die gute Sache der hebräischen Litteratur gegen die Mönche in Cölln durchgekämpft hatte, ward niemand für einen wahren Litterator angesehen, der nicht die Kenntnis der drey alten Sprachen, der hebräischen, griechischen und lateinischen, in sich vereinigte.

Als Reuchlin bereits mehrere Jahre das Lob der alten Litteratur verkündet hatte, trat Rudolph Agricola, als ihr Lehrer in Deutschland auf: (ein zweyter Zögling des frommen Thomas, der aber nicht wie Dringeberg blos bey den Kenntnissen stehen geblieben war, die sich in Deutschland sammeln ließen, sondern der classischen Litteratur wegen Italien besucht hatte). Von zwey Freunden, deren Bekanntschaft er in Italien gemacht hatte, von dem Minister des Churfürsten von der Pfalz, Theodorich von Pleiningen, und dem Bischof von Worms, Johann von Dalberg, dazu bewogen, hatte er (1483) einen Ruf nach Heidelberg angenommen, das an ihm abwechselnd mit Worms, doch nur kurze Zeit, einen Erklärer der alten Classiker besaß. Die Begierde, mit der man ihn zu Heidelberg und Worms hörte, war ein Beweis der bereits erwachten geheimen Sehnsucht nach bessern Kenntnissen, als die Scholastiker bisher gegeben hatten.

In dieser Ueberzeugung konnte der Ruhm befestigen, zu welchem der Name Rudolph's von Lange, des dritten Zöglings des Thomas von Kempten zu Zwol, und jetzigen Domherrn zu Münster, gelangte, als er unter der Beystimmung des Capitels die dasige Stiftsschule (zwischen 1483–1486) durch Ansetzung geschickter Schulmänner erneuerte. Selbst der um jene Zeit mismüthige Agricola fand darinn eine Vorbedeutung, daß Deutschland nächstens mit dem stolzen Italien den Ruhm des guten Geschmacks theilen, und den Vorwurf von sich abwenden würde, den man ihm bisher nicht mit Unrecht gemacht habe, daß seine Gelehrten sprachlose Barbaren wären.

Durch diese auserwählte Männer wurde das Gefühl des Schönen mittelst der Erklärung alter Classiker zuerst an den Ufern der Elbe, der Weser und des Rheins geweckt; und von da an die Donau durch einen Schüler Dringeberg's und Agricola's, Conrad Celtes, jenen wandernden Gelehrten, der selbst Italien unter Lehren und Lernen besucht hatte, getragen. Dort hatte schon Bessarion, bey seiner Anwesenheit zu Wien, als Gesandter Sixt's IV, (1460) den ersten Vätern der Mathematik und Astronomie in Deutschland, Georg Purbach, und seinen Schüler Johann von Königsberg, die griechische Sprache zur richtigern Erforschung der Lehrgebäude der griechischen Mathematiker und Astronomen, besonders des Ptolemäus, mit dem sie sich mit großem Eifer nach lateinischen Afterübersetzungen aus den Arabern beschäftigten, mit Erfolg empfohlen. Purbach ward zwar durch den Tod gehindert, den Cardinal, wie er beschlossen hatte, nach Italien zu begleiten; ihm war aber Johann von Königsberg (1461) dahin gefolgt, und mit griechischen Sprachkenntnissen, und Handschriften, die er theils selbst, theils durch andere abgeschrieben und verglichen hatte, (1464) unter der größten Genanntheit seines Namens, zurückgekehrt. Die Sprachkenntnisse, zu denen nun Celtes zu Ingolstadt und Wien (zwischen 1490: 1501) auffoderte, standen daselbst schon dem Namen nach in dem Ansehen unentbehrlicher Fundamente für jeden besseren Gelehrten, und Celtes konnte hinter einer solchen Vorbereitung der Gemüther desto stärker wirken.

Mit reißender Schnelle hatte sich auf diese Weise Kenntniß der alten classischen Litteratur und Lieb-

Liebhaberey an ihr von einem Ende Deutschlands bis zum andern verbreitet. Gleich den italienischen Litteratoren waren manche dieser ersten Lehrer der Deutschen von einer Stadt in die andere gewandert, und hatten in Vorlesungen, die sie hielten, dem bessern Theil ihrer Einwohner die Vortrefflichkeit der Werke des Alterthums mit dem Entzücken begeisterter Liebhaber gerühmt; wo sie auf diese Weise aufgetreten waren, hatten sie Männer von Geist, in gelehrte Gesellschaften oder litterarische Clubs gesammelt, in denen auch nach ihrer Entfernung, in dem Ton, den sie angegeben hatten, die gute Sache der Litteratur verhandelt ward, und jene begeisterte Verehrer des Alterthums gebildet wurden, welche sie fortsetzten. So stiftete der vortreffliche Johann Camerarius von Dalberg auf Celtes Vorschlag noch vor dem Jahr 1490 eine Rheinische Gesellschaft, welche sich zur Ausbreitung besserer Kenntnisse verbündete und deshalb nicht nur thätige Männer ihrer Heimath, sondern auch aus entfernten deutschen Provinzen (wie den Nürnbergischen Patricier Bilibald Pirkheimer, den Professor der Mathematik zu Ingolstadt, Johann Stabius u. a.) in ihren Bund aufnahm. Das Ansehen, in dem sie stand, bezeugen die kayserlichen Privilegien, die ihr durch den Reichshofrath ertheilt wurden, welche unter andern die Schriften, die sie herausgeben würde, vor der Gefahr des Nachdrucks schützte. 2) Eine andere Gesellschaft an der Donau stiftete wahrscheinlich Celtes (als Professor zu Wien seit 1501), deren Andenken sich blos durch das Schauspiel (Diana) erhalten hat, das sie vor Maximilian I (1501) zu Linz aufgeführt haben soll. 3) Zu Strasburg war ums Jahr 1514 ein ähnlicher litterarischer Club,

dem,

Digitized by Google

dem, nach einem Brief von Erasmus, damahls der Litterator Jacob Wimpheling vorstand. 4) Eine gelehrte Gesellschaft in Bayern gab 1518 zu Augsburg die Briefe des Kayfers Heinrich IV mit dessen Leben und den Briefen des Churfürsten Friedrich's des Weisen an Johann Aventin heraus: durch ganz Deutschland hatte eine bessere Zeit begonnen.

Societas Rhenana oder Celtica: die Namen ihrer Mitglieder stehen voran in den Opp. Roswithae ed. *Conrad. Celtes.* Norimb. 1501.

4. Doch hatte auch die alte scholastische Barbarey ihre mächtige Vertheidiger, mit denen die Verbesserer des Schulunterrichts und die Verkündiger der alten Litteratur in fortgehendem Kampfe lebten. Von dem Widerspruch einzelner Männer abgesehen (wie jener Leipziger Magister, die einst nach einander Conrad Celtes, Johann Rhagius, Aestikampianus und Herrmann von dem Busfche aus Leipzig vertrieben), welch eine furchtbare Oppositionsparthey bildete sich gegen die Einführung der alten Classiker in den Schulen zu Cölln! und wie manches litterarisches Märtyrerthum kostete es, bis sie endlich der guten Sache weichen mußte! Ihre Unzufriedenheit mit der neuen Art des Unterrichts äußerte sich (so weit ihn noch die Geschichte angiebt) zuerst bey der Reformation der gelehrten Schule am Hochstift zu Münster, welche Rudolph von Lange zwischen 1483 - 1486 betrieb. So bald die Nachricht davon nach Cölln gelangt war, sendeten die dasigen Schulgelehrten eine eifrige Vorstellung an den Bischof und das Domcapitel zu Münster für die Erhaltung der bisherigen Schulbücher sowohl als gegen die Einführung der classischen Schriftsteller

des

des Alterthums beym Jugendunterricht. Unverweilt hohlte nun Rudolph von Lange zur Widerlegung der Cölnischen Theologen ein Gutachten der italienischen Litteratoren ein, und setzte, mit diesem gewapnet, seine Schulverbesserung bey den Mitgliedern seines Hochstifts glücklich durch: Alexanders Doctrinale, das Catholicon, der Mammaetractus, die gemma gemmarum und andere ähnliche Schulbücher, welche die frühere Barbarey festhielten, und von dem Studium der alten Classiker abführten, mußten nun den Lehrern des guten Geschmacks aus dem Alterthum zu Münster den Platz räumen. Desto hartnäckiger widersetzten sich die Mönche ihrer Einführung in Cölln selbst. Nach einander verjagten sie Bartholomäus von Cölln, Serratius, Johann Aedicollius und Johann Murmel am Ende des funfzehnten Jahrhunderts (1498) und im Anfang des sechszehnten (1504) Johann Cäsarius als gefährliche Neuerer, welche sich unterstünden, die Jugend durch gottlose Heiden zu verderben. Den Sieg über diese barbarische Zeloten errang endlich Herrmann von dem Busche, ein Schüler des vierten Zöglings zu Zwol, des Lehrers zu Deventer, Alexander Hegius, der an ihm und Desiderius Erasmus der alten Litteratur wahre Pflegeväter erzogen hatte. Nach jenen Verbannungen trat Hermann von dem Busche aufs neue unter dem Schutz des Präpositus am Dom, des Grafen Hermann von Ruenar, (den Ulrich von Hutten den Gelehrtesten unter dem Adel und unter den Lehrern den Edelsten nannte), mit derselben neuen Lehrart und den alten Classikern zu Cölln auf. Zweymahl ward auch er als gefährlicher Neuerer vertrieben; er kehrte jedesmahl dahin mit seiner neuen Lehrart zurück, und ent-

entschied zuletzt durch seine Standhaftigkeit diesen langen Kampf zum Vortheil der alten Classiker. Nachdem erst die alten Schulbücher aus Cölln, dem Hauptsitz der Verfechter scholastischer Barbarey, verdrängt waren, fiel ihr Ansehen innerhalb weniger Jahre durch ganz Deutschland, wozu Erasmus, Ulrich von Hutten, Melanchthon und eine Reihe verdienstvoller Schulmänner, wie Torrentius, Bebel, Simler u. a. kräftig mitgewirkt haben. Schon 1506 war es völlig entschieden, jene Werke der Barbarey würden nächstens auf immer bessern Büchern weichen müssen.

Zufällig ward der Kampf für die alte Litteratur noch einmahl, heftiger als je, bey Gelegenheit des Streits über die Erhaltung der jüdischen Bücher erneuert. Der Hunger hatte dem getauften Juden, Johann Pfefferkorn, den herrlichen Gedanken eingegeben, dem Kayser die Vertilgung aller jüdischen Bücher außer dem Alten Testament wegen der Lästerungen, die sie auf Christus und das Christenthum enthielten, vorzuschlagen; er hatte sich auch bereits unter der Mitwirkung der Dominicaner zu Cölln (1509) ein kayserliches Mandat dazu erschlichen. Reuchlin, der zur Vollstreckung desselben mit Pfefferkorn am Rhein herumreuten sollte, schlug den Antrag aus, wodurch Bewegungen veranlaßt wurden, die endlich (1510) den Churfürsten Uriel von Mainz, als verordneten kayserlichen Commissarius in dieser Sache, veranlaßten, Reuchlin über das ganze Vorhaben ein Gutachten abzufodern; und dieser stellte es für die Erhaltung der neujüdischen Litteratur neben den Schriften des A. T. Darüber erhuben die Dominicaner zu Cölln mit Reuchlin einen Streit,

der

der sich mit der größten Heftigkeit zehn volle Jahre hinzog, und Reuchlin in die gefährlichsten Lagen brachte, aus denen er sich nur durch die Flucht retten konnte. Die Liebhaber der alten Litteratur sahen diesen Angriff auf die neuern Schriften der Juden für einen Angriff auf die ganze alte Litteratur an, und machten mit Reuchlin gemeinschaftliche Sache, als stünde eine ähnliche Gefahr den griechischen und römischen Classikern bevor, wäre erst der Stab über die neujüdische Litteratur gebrochen. So ward ein Kampf für die Erhaltung der letztern zugleich ein Kampf für die erstern. Die Reuchlinianer (so nannte man die Vertheidiger der alten Litteratur von dem ersten Wortführer, an den sie sich zur Bestreitung der Cöllnischen Dominikaner anschlossen) bildeten einen mächtigen Bund gegen die alte Finsterniß, zur Anzündung eines neuen Lichts; die Cöllner hingegen zur Vertheidigung der alten Wahrheit (wie sie sagten) und zur Unterdrückung neuer Irrthümer. Der Kampf zog sich daher durch ganz Deutschland, an seine Höfe so gut als auf seine Universitäten, bis endlich vom Pabst selbst eine Bulle zur Erhaltung der hebräischen Bücher erpreßt und der Sieg für die Freunde der alten Litteratur (1520) entschieden wurde. Je allgemeiner und lauter er geführt ward, desto mehr half er den Eifer für den Gegenstand der Verfolgung, die Werke des Alterthums, entzünden.

5. Diese große geistige Veränderung in Deutschland hatte sich unter der Regierung Friedrich's III, ohne sein Zuthun, durch die Wirkung des Zeitgeistes angefangen, der von Italien ausgegangen war, und zu bessern Kenntnissen mit unwiderstehlicher Gewalt hin-

hintrieb. Hätte der Kayser, wie diesem, auch einem andern, der sich zu gleicher Zeit regte, freye Bahn gelassen, so würde ohngefähr zugleich mit dem Anfang der neuen Studien die deutsche Kraft von einem Joche frey geworden seyn, das ihr abgenommen werden mußte, wenn sie sich zum ungebundenen wissenschaftlichen Forschen ermannen sollte. Die deutschen Fürsten hatten in der großen Streitigkeit der Basler Synode mit dem Pabst ein System angenommen, das, durchgesetzt, die allgemeine Geistesfreyheit in Deutschland hätte herstellen müssen. Indem sie sich in der ganzen Streitigkeit zwischen dem Pabst und der Synode für neutral erklärten und nur alle ihnen nützliche Decrete der Synode annehmen wollten, daß kein Geld mehr aus Deutschland nach Rom gehen, der Pabst weiter keinen Einfluß auf das deutsche Kirchenwesen haben und der deutsche Bischof nicht vom Pabst, sondern seinem Erzbischof abhängen sollte, — durch dieses System waren die deutschen Fürsten auf dem Weg, ihrem Vaterland völlige Unabhängigkeit von Rom zu geben. Mit dieser Vernichtung des Einflusses und der Macht des Pabstes in Deutschland durch Annaten, Bestätigungen der Bischöfe und Reservationen, wären alle Hindernisse weggeräumt gewesen, welche das hierarchische Rom der Verstandesbildung der Deutschen seit einer Reihe von Jahrhunderten in den Weg zu legen pflegte; und ein Theil der seligen Folgen, welche die Reformation brachte, die Folgen des aufgehobenen engen Zusammenhangs mit Rom, hätten mehr als ein halbes Jahrhundert früher in Deutschland eintreten müssen. Aber das deutsche Vaterland sollte jetzt noch nicht zu diesem Glück gelangen. Friedrich III auf dem deutschen Kayserthron schlief,

und

Digitized by Google

und ließ den Intriguen seines schlauen, an den Pabst verkauften Aeneas Sylvius freyen Spielraum. Durch seine Unterhandlungen und die Wiener Concordate von 1448, die er seinen Kayser ohne Zuziehung der deutschen Fürsten abschließen ließ, wurde Deutschland, nachdem es auf einen Augenblick von Rom frey gewesen war, wieder unter das päbstliche Joch zurückgeführt.

Glücklicher Weise vertrugen sich die Studien, die zu gleicher Zeit zur Herrschaft kamen, mit einer solchen Geistesknechtschaft nicht. Der Geist der Freyheit, der aus den classischen Alten sprach, theilte sich unvermerkt ihren fleißigen Schülern mit; die Litteratoren schämten sich der Ketten, die ihren Geist gebunden halten sollten, und erklärten sich, schüchterner und freyer, wie es ihr individueller Character mit sich brachte, gegen diese Usurpation des edelsten Rechtes der Menschen. Luther trug daher nicht einen einzigen Lehrsatz vor, der nicht einzeln schon in dem letzten Jahrhundert vor ihm wäre aufgestellt und vertheidiget worden.

6. Um die Geistesrevolution, die von der Wiederkehr zur alten Litteratur bewirkt wurde, schneller in Deutschland zu vollenden, fügte es sich glücklich, daß der Enthusiasmus für sie und die durch sie erweckte Liebe zu den Wissenschaften überhaupt aus den mittlern Ständen selbst in die obern übergieng. Den humanistischen Studien gaben die Bedürfnisse einiger deutschen Höfe einen besondern Werth auch außerhalb der Schulen. Der Pfälzische, Würtembergische und Brandenburgische Hof in Franken bedurften bey ihren Verbindungen mit den Fürsten

häusern in Italien Männer zu Gesandtschaften, welche des Lateins nach der feinen italienischen Aussprache mächtig waren: ein Umstand, welcher Rudolph Agricola und Johann Reuchlin, die ersten Männer, von denen die classische Litteratur in Deutschland ausgieng, zuerst in Achtung brachte. An ihren Studien nahm selbst Maximilian I Antheil: der gelehrteste Kayser und thätigste Beförderer der deutschen Bildung und Gelehrsamkeit. Er selbst war im Besitz einer sehr ausgebreiteten Sprachkunde; er redete lateinisch, französisch, spanisch, italienisch, niederländisch, und sogar slavisch; er schrieb in der deutschen Sprache ein originales Werk, seinen Weißkunig, und hatte die Absicht, in der lateinischen, die ihm sehr geläufig war, die Geschichte seiner eigenen Regierung abzufassen. Keine Sache, die eines gebildeten Mannes würdig ist, schien ihm geringfügig; er nahm gern Belehrungen, nicht blos über Religion und Staatssachen, sondern auch über eigentliche Wissenschaften, besonders über Geschichte, Astronomie und Naturkunde an. Gelehrter Theolog war er selbst, und in der Bibel, die er vierzehn mahl durchgelesen hatte, bewanderter als die meisten Theologen seiner Zeit. Geistreichen Umgang zog er jedem andern vor, und hatte immer eine Anzahl gelehrter Männer in seinem Gefolge, die jeden witzigen und wichtigen Gedanken, den der Zufall in Unterredungen gegeben hatte, aufschreiben mußten. Wie willkommen hieß ihm Conrad Celtes an seinem Hoflager; wie gern hörte er Pirkheimer, nicht blos über Staatssachen, sondern auch über gelehrte Gegenstände! Als Oberhaupt des deutschen Reichs ermunterte er (1495 auf jenen merkwürdigen Reichstag, der den Landfrieden gab) seine Mitstände, na-

namentlich Churſachſen und Brandenburg, neue Univerſitäten zu ſtiften; in einem eigenen Ausſchreiben foderte er die deutſchen Stände auf, zur Ehre ihrer Familien den Urſprung und die Fortpflanzung ihrer Geſchlechter zu erforſchen. In allem dieſen gieng er auch mit ſeinem Beyſpiel voran: freygebig ſorgte er für die Univerſität zu Wien, und ließ Gelehrte auf ſeine Koſten durch ſeine Staaten mit dem Auftrag reiſen, die Klöſter nach Urkunden und Diplomen zu durchſuchen; er forſchte nach ſeinem eigenen Geſchlechtsregiſter, und wenn er dabey auch durch Schmeichler auf Irrwege geführt worden, die ihn der Spötterey Preis geben mußten, ſo war doch ſein Eifer und ſein guter Wille zu loben. Noch war das funfzehnte Jahrhundert nicht abgelaufen, ſo waren die Wiſſenſchaften den Thronen und Höfen näher gebracht. Albert, Erzbiſchof von Mainz, ragte unter den deutſchen Prälaten als Theolog und Rechtsgelehrter, und in der Kunſt gut zu ſchreiben hervor; voll Unwillen auf die Sachwalter der Unwiſſenheit zu Cölln, trat er bey der Streitigkeit über den Werth der alten Litteratur auf Reuchlin's Seite, und warf einſt Pfefferkorn's Schmähſchrift gegen letztern ins Feuer. In Sachſen machten ſich Churfürſten und Herzoge der Litteratur unvergeßlich. Der Churfürſt Friedrich der Weiſe, der einſt Conrad Celtes ſo freundſchaftlich aufnahm, und die erſte Urſache ſeiner Krönung zum Poeten durch den Kayſer war, für alles, was den Wiſſenſchaften fortheifen konnte, thätig, ſtiftete die Univerſität Wittenberg, und machte ſie in wenigen Jahren zum blühendſten Sitz der Wiſſenſchaften; der Herzog Georg von Meiſſen erhöhete durch Freygebigkeit den Flor von Leipzig, und ſchützte lange die Sache der claſſi-

schen Litteratur gegen die Scholastiker, die sich ihrem Aufkommen widersetzten. Unter Philipp, dem Churfürsten von der Pfalz, blühete Heidelberg auf; was sein Canzler, Johann von Dalberg, und sein Minister Theoderich von Pleiningen für das Aufkommen der Wissenschaften zuträglich hielten, dazu bot er gern und willig die Hand, wie zur Verbesserung der alten und zur Stiftung neuer Schulen, zur Berufung des Agricola nach Heidelberg, den er mit zuvorkommender Güte aufnahm u. s. w. Jener Nestor, Joachim I, Churfürst von Brandenburg, wetteiferte mit jedem seiner fürstlichen Zeitgenossen in der Wohlthätigkeit gegen Gelehrte, so wie in Würtemberg der vortreffliche Eberhardt, dabey berathen von Nauclerus und Reuchlin. Seit dieser Stimmung der ersten deutschen Fürsten gehörten Gelehrte zum Glanz ihrer Höfe, und Wissenschaften (wenigstens dem Scheine nach) zu den Erfordernissen des Adels, der einem Hof Ehre machen wollte. Welch eine Stütze der neuauflebenden Wissenschaften in Deutschland war am Hofe Maximilian's und Carl's V der Nürnbergische Patricier, Willibald Pirckheimer, am Churpfälzischen der Canzler, und nachmalige Bischof von Worms, Johann Camerarius von Dalberg und Theoderich von Pleiningen; wie bereit, die gute Sache der bessern Studien zu befördern, war der Domherr zu Cölln, Hermann Graf von Nuenar (vor 1530); wie tief in sie eingeweihet Sebastian von Rotenhan, ein Kenner von vier Sprachen, als Rechtsgelehrter und Staatsmann von seinen Zeitgenossen hochgeachtet (vor 1532); und wie viele Edelgebohrne lernt man aus dem Briefwechsel Reuchlin's, Erasmus's und Melanchthon's von Seiten ihres litterarischen Characters schätzen!

Alle

Alle aber übertraf der edle Ulrich von Hutten, einer der geistreichsten Männer seiner Zeit, der mit gleicher Kraft das Schwerdt des Ritters und die Feder des Gelehrten zu führen wußte, ein entschiedener Feind der Unwissenheit und des Seelenzwangs, als Dichter, Satyriker und Theolog dem Adel und der Geistlichkeit bis zur römischen Curie hinauf furchtbar. Wenn solche Edelgebohrne auch nicht selbst als Gelehrte arbeiteten und durch Unterricht oder Geisteswerke den neubelebten Wissenschaften forthalfen (wie doch Rudolph von Lange, Moriz Graf von Spiegelberg, Bilibald Pirckheimer und vor allen Ulrich von Hutten, und wie viele andere mehr! thaten), so waren sie wenigstens Ernährer und Pfleger dürftiger Gelehrten, kräftige Wortführer zum Erweis des Werthes der Wissenschaften bey den obern Ständen, mündliche Vertheidiger ihrer von der Unwissenheit verfolgten, oft geächteten Lehrer. So vertrat Bernhard Adelmann, Freyherr von Adelmannsfelden aus Schwaben, den von den Mönchen zu Cölln verfolgten Reuchlin; der edle Pirckheimer unterstützte ihn während seines Exils auf die freygebigste Weise, und schrieb für ihn eine kräftige Apologie: Dalberg, Peutinger, Mutianus flossen von Wohlthaten gegen jeden Gelehrten, der ihre Unterstützung nöthig hatte, über.

Kayser Friedrich III und Maximilian I: *Jo. Gottlieb Boehme* diss. de insigni favore Maximiliani I in poesin. Lipsi. 1756.

Christian. Gottlieb. Buder de instauratione studii historiarum patriae, inprimis Friderico III et Maximiliano I Imperatoribus in dessen Opusculis. Ienae 1745 8.

Churfürsten und Herzoge von Sachsen: *Io. Gottl. Boehme* oratio de bonarum litterarum in Saxonia efflorescentium statu sec. XVI ineunte. Lipſ. 1758. 4. 2) *Ejusd.* oratio de Georgio Saxoniae Duce, litterarum patre, Academiae Lipſiae altero conditore (1772). 3) *Ejusd.* oratio de Mauricii, Ducis Elect. Sax. in Academiam Lipſicam inſigni favoro (1763). 4) *Ejusd.* oratio de Auguſti Ducis Elect. Sax. ſingulari in litterarum et artium ſtudia favore (1774): zuſammengedruckt in *I. G. Boehmii* de litteratura Lipſienſi opuscullis academicis. Lipſ. 1779. 8. *Carl Gottlob Böſſig* de Auguſto I Electore Saxoniae oeconomiae, politiae etc. experientiſſimo. Lipſ. 1783. 4.

Chriſt. Gottl. Buderi progr. de Friderico III, Saxoniae electore, hiſtoriarum patrono et propagatore. Jenae 1731. 4. in deſſen Opusculis. Jenae 1745. 8.

Churfürſt Philipp von der Pfalz, Johann von Dalberg, Theoderich in Pleiningen, und Hermann Graf von Nuenar: Chr. Meiners über die erſten Beförderer des Studiums der alten Litteratur im nördlichen Deutſchland, beſonders über die Schickſale und Verdienſte Rudolph Agricola's und Hermann's von Buſſche, in deſſen Lebensbeſchreibungen berühmter Männer aus den Zeiten der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften B. II. (Zürich 1796) S. 308–393 (in zerſtreuten Stellen). Auch *Jac. Burckhard* de ling. lat. in German. fatis. Hannov. 1713. 8.

Churfürſt Joachim I von Brandenburg: Johann Carl Wilh. Möhſen's Geſchichte der Wiſſenſchaften in der Mark Brandenburg, beſonders der Arzeneywiſſenſchaft, von den älteſten Zeiten bis zu Ende des ſechszehnten Jahrhunderts. Berlin. u. Leipz. 1781. 4.

Bilibald Pirckheimer: in Chr. Meiners Lebensbeſchreibungen B. I. S. 44–212 im Leben Reuchlin's.

lin's. *Rittershusii* commentarius de vita Pirckheimeri. Auch *Burckhard* l. c.

Sebastian von Rotenhan: *Eyring* vita Sebastiani de Rotenhan. 1739. 4. vergl. Pütter's Litt. des Staatsrechts Th. I. S. 91.

Ulrich von Hutten: *Iac. Burckhard* fata et merita Ulrici de Hutten. Wolfenb. 1717 - 1723. 3 Voll. 8. Chr. Meinero in den Lebensbeschreibungen berühmter Männer B. III. (Zürich 1797. 8).

Bernhard Adelmann von Adelmannsfelden: *Burckhard* de fatis ling. lat. p. 241.

Seit dieser Stimmung der obern Stände in Deutschland gehörte es zum Ruhm einer Regierung, niedere und höhere Lehranstalten, Schulen und Universitäten, zu stiften. Wie viele Schulen wurden in den beyden letzten Decennien des funfzehnten Jahrhunderts in dem nördlichen Deutschland, besonders durch die Schüler des Thomas von Kempten, angelegt, die kurz darauf dem südlichen als Muster zur Nachahmung vor Augen standen; wie viele Universitäten, daß Celtes am Ende des funfzehnten Jahrhunderts schon 15 deutsche Universitäten zählte, wovon 7 in der letzten Hälfte desselben errichtet wurden: Freyburg im Breisgau 1452 oder 1460, Greifswalde 1456, Trier von 1454 - 1472, Ingolstadt 1471 oder 1472, Tübingen 1477, Mainz 1477 und Basel in der Schweiz 1460. Im ersten Decennium des siebenzehnten Jahrhunderts kamen die Universitäten zu Wittenberg und Frankfurt an der Oder (jene 1502, diese 1505 - 1506) hinzu. Männer von der edelsten Geburt, wie Ulrich von Hutten und Hermann von dem Busche reißen um-

her und traten in großen Städten, besonders auf Universitäten als Ausleger der Schriften des Alterthums auf. Man empfieng sie überall, wo sie Hörsäle eröfneten, wie Götterboten mit einem unbeschreiblichen Enthusiasmus; ohne Unterschied des Standes und Alters sammelte man sich um sie, um diese Verkündiger eines edlern Wissens zu hören; auf Universitäten führten ihnen selbst die Lehrer ihre Schüler zu, und empfiengen gemeinschaftlich mit ihnen den neuen Unterricht.

Tübingen: A. F. Böck's Geschichte der Universität Tübingen. Tübingen 1774. 8.

Basel: *L. Gernleri* oratio de ortu et progressu Academ. Basiliensis. Basil. 1660. 4. (*Jo. Wern. Herzogii*) Athenae Rauricae, sive Catalogus Professorum Academiae Basiliensis ab a. 1460 ad an. 1778, cum brevi singulorum biographia. Basil. 1778. 8.

Wittenberg: nach dem Muster der Universität Tübingen gestiftet vom Churfürsten Friedrich III eingeweiht am 18 Octob. 1502: *A. Sennerti* Athenae et inscriptiones Vitebergenses. Viteberg. 1655. 1678. 1699. 4. *Chr. S. Georgii* Annales Acad. Viteberg., usque ad an. 1772 continuati ab *E. G. Chr. Schroedero*. Viteb. 1775. 4. J. Chr. A. Grohmann's Annalen der Universität zu Wittenberg. Meissen 1801 - 1802. 3 B. 8.

Frankfurt an der Oder: gestiftet nach dem Muster der Universität zu Leipzig vom Churfürsten Joachim I eingeweiht 26 Apr. 1506: *Jo. Chr. Beckmanni* Memoranda Francofurtana. Francof. ad V. 1707. fol. Carl Renatus Hausen's Geschichte der Universität und Stadt Frankfurt an der Oder bis zum Schluß des achtzehnten Jahrhunderts. Frankf. a. d. Oder 1800. 8.

Digitized by Google

7. Mitten unter dieser Umwandlung der geistigen Stimmung in Deutschland, kam endlich das Resultat unzähliger Berathschlagungen und Anstalten, der allgemeine Landfriede, (1495) zu Stande, der alle Befehdungen bey 2000 Mark Goldes, bey Lebensstrafe, und bey Verlust aller Güter und Ehren untersagte. Zwar ließ sich eine in Sitten und Wesen der Deutschen seit Jahrhunderten verwebte Gewohnheit nicht durch einen Federstrich vertilgen; ein Gesetz konnte die Denkungsart der Nation nicht wie durch ein Machtwort umschaffen: aber die harten Drohungen drückten doch den Fehdegeist vorerst nieder; durch fortgesetzten Druck wurde er im Laufe des sechszehnten Jahrhunderts erdrückt, daß daher mit dem Ende desselben die Fehdebriefe ausgiengen, die bis dahin noch einzeln zum Vorschein gekommen waren. Und was die Härte der gedrohten Strafen allein zu bewirken nicht vermochte, das halfen Zeitumstände vollenden, der Anfang stehender Armeen, die gänzliche Veränderung des Kriegswesens, die Wiederherstellung der Wissenschaften. Der Ritter, der dem Drange seines martialischen Geistes nicht widerstehen konnte, fand in den Heeren Franz's I, Carl's V und andrer Kriegslustigen Fürsten Gelegenheit, ihm Luft zu machen; die Veränderungen, welche die Erfindung des Schiespulvers in das Kriegswesen brachte, erstickten nach und nach den Geist der Chevalerie; die Wiederherstellung der Wissenschaften milderte die Sitten, und veranlaßte manchen edeln Ritter (wie Ulrich von Hutten, Johann von Hermannsgrün, Erhard von Winsberg) seinen Ehrgeiz zwischen Krieg und Wissenschaften zu theilen, und Feder und Schwerdt zugleich zu führen, was dem kriegerischen Geist nothwendig Abbruch thun

und Schranken setzen mußte. Und als er erst durch diese Zeitumstände gesunken war, wer hätte nicht lieber seine Fehde vor den Gerichtshof gebracht, den Maximilian an einem Tag mit dem gebotenen allgemeinen Landfrieden aufgestellt, und dem kurz darauf Carl V die nöthige Festigkeit gegeben hatte, vor das beständige und feststehende kayserliche Kammergericht?

Joannes ex Lupis de Hermannsgrün, orator Magdeburgensis, wie er sich nennt in den epistolis clarorum virorum ad Reuchlinum p. 21.

Erhard de Winsberg nennt sich Doctor et in Alberti Ducis Saxoniae aula Miles in epistol. clar. virorum ad Reuchlinum p. 22.

Der allgemeine Landfriede und die mit und durch ihn veränderte Gerichtsverfassung von Deutschland wurden daher mächtige Hebel seiner Cultur. Hinter dem Schutz des ersten, durch die hergestellte öffentliche Sicherheit, gediehen Ackerbau und die Künste des Friedens besser und allgemeiner: wenn auch Kriege das deutsche Vaterland erschütterten, so wurden doch die Waffen nicht mehr allgemein ergriffen; der nun gewöhnlicher gewordene besondere Kriegsstand führte sie im Namen seiner Mitbürger, welche die Künste des Friedens, entfernt vom Kriegsschauplatz, wenn gleich hie und da durch seine Zerstöhrungen und wilde Auftritte unterbrochen, ohne an ihnen Theil zu nehmen fortsetzten. Der Geist der Nation kam nie mehr, wie ehedem, auf lange Zeit aus seiner Ruhe und Ordnung, die zum Anbau der Künste und Wissenschaften unentbehrlich ist.

Der

Der durch Maximilian I besser geordnete deutsche Staat erforderte nun auch eine besser geordnete Policey- und Justizverfassung, und für dieselbe eigne Gesetze, für jene erschienen einzelne Landes- und Policeyordnungen, für diese die kayserliche Kammergerichtsordnung. Die Schriftsteller hatten dadurch neue Gegenstände erhalten, an denen sich ihr Scharfsinn üben konnte. Die Kammergerichtsordnung bedurfte eine mannichfaltige Beleuchtung der Rechts- und Geschichtskenner; und sie blieben nicht damit zurück: bald erörterten sie die Rechte des Kaysers und der Stände in Hinsicht auf das Justizwesen, bald die Art und Weise, wie die neuen Richter zu bestellen seyn möchten, bald die Gränzen, in denen sich die Gerichtsbarkeit des neuen Reichsgerichts zu halten habe. Die Beysitzer des Kammergerichts machten neue Wahrnehmungen über publicistische Rechtsfragen bekannt; die Sachwalter bey demselben setzten in Deductionen rechtliche Fragen ins Licht: die Gesetzgebung erhielt neue Gegenstände, die Rechtspflege neue Gebiete, die ganze Rechtgelehrsamkeit neue Belebung.

8. II. von 1517–1560. Die Theologie kam nun zunächst an die Reihe. Durch den Zusammenfluß mehrerer günstiger Ereignisse hatte sich in dem funfzehnten Jahrhundert das mittlere und nördliche Deutschland, und in letzterem wieder insonderheit Churſachsen in Volksmenge und Wohlstand, durch Handlung und Manufacturen ansehnlich gehoben; seine Einwohner waren ihren Nachbaren an Geistescultur vorgeeilt, und dadurch reif geworden, einem Aufruf zur Glaubensreinigung (1517) schnell zu folgen. Wie ihr vermehrte Volksbildung

den

den ersten Eingang erleichtert hat, so belohnte sie wieder diese Unterstützung durch Erhöhung des öffentlichen Wohlstandes. Sie führte zu wahrer politischer Aufklärung. Dem Aberglauben nahm sie seinen Einfluß auf politische Verhältnisse; dem bürgerlichen Gewerbe gab sie höheren moralischen Werth; der Unthätigkeit entzog sie viele Beschönigungen: sie schafte Wallfahrten und die übertriebene Zahl von Feyertagen, die der Aberglaube eingeführt und die Indolenz gebilliget hatte, ab; sie lehrte, wie man nur durch treue und geschäftige Anwendung seiner Kräfte der Gottheit allein mit Wohlgefallen diene: sie lieferte die todten Schätze der Klöster zum Leben in die Hände der Privatpersonen und Fürsten, denen sie der Aberglaube entrissen hatte, wieder zurück, und ermunterte dadurch zum Kunst- Gewerb- und Ackerfleiß, und zur Unterstützung und Unterhaltung gemeinnütziger Anstalten und Personen.

Die seeligen Folgen, welche aus der Reformation zur Fortbildung des Geistes und der Wissenschaften hervorgiengen, genoß Deutschland zuerst (G. d. L. B. II. §. 429). Die Zeit der Glaubensreinigung war zugleich die wahre Geburtszeit seiner Denk- Sprech- und Schreibfreyheit; der Beyfall, den sie erhielt, zugleich das Signal zur Verbesserung mehrerer Realdisciplinen: der Pabst legte den Deutschen die Nothwendigkeit auf, gelehrt zu werden, um sich gegen ihn vertheidigen zu können. Es begann ein Widerspruch über Gegenstände des allgemeinsten Interesse's; und das Widerstreben der Meynungen in der Geisterwelt kann, wie in der physischen der Streit der Körper, nichts als Gutes hervorbringen.

Die

Die beyden Wortführer der Vernunft und religiösen Freyheit, die von einander unabhängig in Sachsen und in der Schweiz aufgestanden waren, erschütterten ihr deutsches Vaterland durch die Wichtigkeit und Kühnheit ihrer Lehren in dem Innersten, und erweckten bisher ungeregte Kräfte. Zwey Partheyen von der größten Reizbarkeit traten auf den Kampfplatz, und strengten sich an, einander mit gelehrten Waffen, durch Gründe aus der Vernunft, aus heiligen Büchern und der Geschichte, zu besiegen. Unter den ältern Gelehrten waren nur wenige zu Kampfgehülfen recht brauchbar; desto mehr bemüheten sich die Reformatoren, aus dem heranwachsenden Geschlecht tüchtigere Gehülfen sich zu bilden: Ulrich Zwingli auf der höhern Lehranstalt zu Zürich, die (1521) auf seine Veranlassung eingerichtet wurde; Luther auf der vor kurzem (1502) gestifteten Universität zu Wittenberg, an der er schon vorher als Lehrer angestellt war. Das Glück führte ihm in dem nächsten Jahr, nachdem er seine Theses zu Wittenberg vertheidiget hatte, (1518) an Melanchthon einen Gehülfen zu diesem wichtigen Geschäfte zu, der selbst die kühnsten Erwartungen durch seine Vortrefflichkeit übertraf. Wie es die Bedürfnisse der neuen Kirche erfoderten, führte er seine Zuhörer in die Heiligthümer der Philologie, Geschichte und Philosophie, und erzog an ihnen Männer, welche mit diesen Wissenschaften die Grundfesten der Hierarchie erschüttern, und dagegen den Protestantismus auf unerschütterliche Fundamente einsenken konnten.

Doch bemerkte er nach der Erfahrung weniger Jahre, daß der großen Verdienste ohnerachtet, wel-

welche sich die ersten deutschen Litteratoren um die Schulen erworben hätten, ihr Zustand noch viel zu mangelhaft sey, und noch zu viele Jünglinge seinen Hörsaal beträten, die an den nöthigen Vorkenntnissen zu sehr versäumt wären, um aus seinen Vorlesungen den vollen Nutzen zu schöpfen. Seitdem richtete Melanchthon seine ganze Thätigkeit und das Gewicht und den Einfluß seines Namens auf die Verbesserung der Schulen. Wie Reuchlin an ihm, so hatte er wieder an Joachim Camerarius einen vollendeten Gelehrten erzogen, der ihn mit der ganzen Kraft seines Genies in der Bildung geschickter Schulmänner und der Reformation des deutschen Schulwesens unterstützte: beyde arbeiteten nach Einem Plan, nach einerley Grundsätzen, mit gleichem Eifer und Erfolg, und waren im eigentlichsten Sinn die Väter des reinen Geschmacks und der gründlichen Gelehrsamkeit, durch welche sich die nächste Generation auszeichnete. Ihre Reformation des Schulwesens stand in enger Beziehung mit der veränderten Einrichtung, die den protestantischen Universitäten mehr ein glücklicher Zufall, als eine Uebersicht der Vortheile, welche aus ihr entsprangen, gab.

9. Auf den ältesten deutschen Universitäten war für große und kleine Collegien gesorgt, in welchen Lehrer und Lernende zusammenwohnten; in den großen wurde Unterricht in Grammatik und Rhetorik, in Philosophie und Theologie ertheilt; in den kleinen in den Elementen der lateinischen Sprache, um denen nachzuhelfen, welche sie nicht schon auf die Universität mitbrachten. Solche Stiftungen erfoderten einen sehr großen Fonds; weshalb sich deutsche Fürsten bis zum funfzehnten Jahrhundert nur

nur selten dazu entschlossen, Universitäten anzulegen. Nach der Mitte des funfzehnten Jahrhunderts hingegen bis zum letzten Viertel des sechszehnten, seit der Einführung der classischen Litteratur in Deutschland und der Reformation, war nichts häufiger als Stiftung neuer Universitäten. Anfangs gehörte sie zum guten Ton fürstlicher Häuser, die dadurch den großen Förderern der alten Litteratur in Italien gleich werden wollten; nachher zum Glanz einer protestantischen Regierung, die ihren Ruhm darinn suchte, dem evangelischen Lehrbegriff fortzuhelfen. Wie von der zweyten Hälfte des funfzehnten Jahrhunderts an bis zur Reformation neun Universitäten errichtet worden waren, so wurde in dem Laufe eines halben Jahrhunderts nach dem Anfang der Reformation eine gleiche Zahl von evangelischen Lehranstalten gestiftet: die zu Zürich (1521), zu Genf (1536), zu Lausanne (1537); die Universitäten zu Marburg (1527), zu Strasburg (1538), zu Königsberg in Preussen (1544), zu Jena (vor 1554–1557), zu Altdorf (von 1575–1578), zu Helmstädt (1575. 1576). Um sich ihre Gründung zu erleichtern, ließen ihre Stifter bey derselben die Collegien weg; sie begnügten sich nur eine Zahl von Professoren für Philologie, Philosophie und die übrigen Wissenschaften zu bestellen: damit aber die, welche in den Grundkenntnissen versäumt auf die Universität kämen, auch eine Anstalt für Schulstudien, wie die kleinen Collegien der ältern Universitäten, fänden, so setzten sie eine Stadtschule mit ihr in Verbindung. Diese Bestimmung hatte Anfangs das Pädagogium zu Tübingen, dessen erster Classe zugleich die Professoren der griechischen und lateinischen Sprache der Universität vorgesetzt waren; das von Johann Friedrich

drich zu Wittenberg angeordnete Collegium mit seinen zehn Lectoren der Sprachen und Philosophie, welche zugleich die philosophische Facultät bildeten; das Pädagogium zu Königsberg, dessen Rector Mitglied der philosophischen Facultät war. Nach dieser Einrichtung vereinigten die Universitäten den niedern und höhern Unterricht, kurz alles das, was gegenwärtig in Trivialschulen, Gymnasien und auf Universitäten gelehrt wird; und man mußte auf ihnen die ganze Reihe von Jahren zubringen, in denen man gegenwärtig seine Schul- und Universitätsstudien betreibt. Der Aufwand für so viele Jahre war nun für die meisten Protestanten, die auf ihren Universitäten weder Wohnung noch Unterhalt in einem Collegium frey fanden, unerschwinglich; man erachtete daher bey ihnen für zuträglicher, Schul- und Universitätsstudien zu trennen, und für die erstern jedem in seinem Vaterlande Gelegenheit durch neue Schulanstalten, Gymnasien und Lyceen, zu verschaffen, die nach wenigen Decennien durch ganz Deutschland reichten. Dadurch wurde die Dauer des Aufenthalts auf Universitäten sehr abgekürzt, und ihr Unterricht mehr auf eigentliche Wissenschaften eingeschränkt; der ganze Bursen- und Collegienzwang mit seinen Cursen, vom Schüler bis zum Baccalaureus, vom Baccalaureus bis zum Magister artium, und vom Magister artium, der erst den Zutritt in die höhern Facultäten gab, bis zum Doctor in denselben, fiel auf immer weg: jeder Studirende auf einer nach dieser Weise eingerichteten Universität, war ein völlig freyer, sich selbst in der Wahl seiner Studien, in seiner Wirthschaft und Lebensweise überlassener junger Gelehrter, unter einer blos entfernten, väterlichen Aufsicht der Universitätsobrigkeit, wodurch die deutschen

schen protestantischen Universitäten einen glücklichen Mittelzustand zwischen der strengen häuslichen Erziehung und dem öffentlichen Leben gaben. Nachdem die Einkünfte der Universitäten nicht mehr für den Schul- und Universitätsunterricht zugleich zu sorgen hatten, reichten sie besser hin, für alle Hauptwissenschaften ordentliche Lehrer auf ihre Lebenszeit zu bestellen und zu besolden, wodurch das vormahls übliche temporäre Anstellen der Lehrer und das Aufkünden des Dienstes von Seiten der Universität, und von Seiten der Lehrer das Wandern von einer Universität zur andern, um eine neue Anstellung zu suchen, nach und nach (bis etwa in den Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts) ein Ende nahm.

Zürich: das reformirte Collegium Carolinum, keine eigentliche Universität, sondern eine Bildungsanstalt für junge Theologen in Form eines academischen Gymnasiums.

Lausanne: reformirt, vom Rath zu Bern 1537 gestiftet; ursprünglich gleichfalls nur eine Bildungsanstalt für junge Theologen; 1711 erweitert durch die Hinzufügung einer juristischen und historischen Lehrstelle. *A. le Fort* in bibliotheca Bremens. Class. IV. Fasc. 4. p. 675.

Genf: reformirt, Anfangs, seit 1536, blos eine gelehrte Schule; auf Calvin's Rath zur Universität 1542–1559 (aber ohne medicinische Facultät) erhoben: *Io. Lectii* Acad. Genev. Palingenesia s. Panegyricus. Genev. 1608. 8. bibl. Bremens. Class. IV. fasc. 2. p. 299. *I. Senebier* histoire lit. de Geneve. à Geneve 1786. 3 Voll. 8.

Marburg: gestiftet von Philipp dem Großmüthigen, am 30 May 1527, reformirt seit 1653.

I. H. Schmincke de origine et fatis Acad. Marburgenſis. Marb. 1717. 4.

Strasburg: vom lutheriſchen Magiſtrat auf Sturm's Veranlaſſung 1538 geſtiftet, 1621 privilegirt; 1702 durch die Verlegung der Univerſität zu Molsheim dahin erweitert, aber ſeitdem durch die Jeſuiten bedrückt; auf eine theologiſche, juriſtiſche und philoſophiſche Facultät eingeſchränkt 1803: *I. I. Oberlin* discours prononcé à l'ouverture de l'academie des Proteſtans. Strasb. 1804. 8.

Jena: lutheriſch; das Gymnaſium, 1548 von den Söhnen des Churfürſten Johann Friedrich geſtiftet, in eine Univerſität verwandelt und privilegirt 1557, eingeweihet am 2 Febr. 1558. Achatius L. C. Schmid zuverläſſiger Unterricht von der Verfaſſung der Herzoglich-Sächſiſchen Geſammt-Academie Jena, aus Acten und Urkunden. Jena 1772. 1784. 8. Joh. Ernſt Baſil. Wiedeburg Beſchreibung der Stadt Jena, nach ihrer topographiſchen, politiſchen und akademiſchen Verfaſſung. Jena 1785. 1786. 3 B. 8.

Königsberg in Preuſſen: lutheriſch, geſt. vom Markgrafen Albrecht, eingeweiht am 14 Auguſt 1544: D. H. Arnoldt ausführliche Hiſtorie der Königsb. Univerſität. Königsb. 1746-1759. 3 B. 8. J. F. Goldbeck litter. Nachrichten von Preuſſen. Berlin 1781. 8. Caſſelb. Nachrichten von der Univerſität zu Königsberg und den daſelbſt befindlichen Lehr- Schul- und Erziehungsanſtalten. Leipz. u. Deſſau 1782. 8.

Altdorf: lutheriſch, vom Magiſtrat zu Nürnberg geſtiftet 1575. 1576; privilegirt und eingeweihet 1578; aber erſt ſeit 1621 völlig organiſirt. *M. D. Omeiſſi* gloria Academ. Altdorfinae. 1683. 4. G. A. Will's Geſchichte und Beſchreibung der Nürnbergiſchen Univerſität Altdorf. Altd. 1795. 8. *S. I Apini* vitae et effigies Procancellariorum Altdorfinorum. Altdorf. 1721. 4.

Eius.

Einsd. vitae et effigies Profess. Philos. Altd. 1728. 4. *I. I. Baieri* Biographiae Prof. Med. Altd. 1728. 4. *G. G. Zeltneri* vitae et effigies Prof. Theol. Altd. 1722. auch 1742. 4. *F. Bothscholz* Icones CXXVII Erudit. Altdorf. 1723. fol.

Helmstädt: lutherisch, vom Herzog Julius gestiftet und eingeweiht 15 Octob. 1576. Historica narratio de introductione Universitatis Juliae. Helmstad. 1579. 4. *Henr. Meibom* de Acad. Juliae primordiis et incrementis. Helmst. 1007. 8. *Herm. Conring* Antiquitt. acad. p. 377. *G. Th. Meier* Memoriae Profess. theol. et jurispr. Helmstadiensium. Helmst. 1690. 4. *Jo. Chr. Bochmer* memoriae Prof. med. Helmst. Wolfenb. 1719. 4. *Ejusd.* memoriae Prof. eloquentiae Helmst. Gottingae 1733. 4.

Chr. Meiners Geschichte der hohen Schulen B. I. S. 103.

Coup d'oeil sur les Universités et le mode d'instruction publique de l'Allemagne Protestante, par *Charles Villers*. à Cassel 1808. 8.

Diesen neuen Universitätseinrichtungen gemäs wurde auch das deutsche Schulwesen abgeändert. In den ersten Decennien nach dem Anfang der Reformation gaben noch die Schulen nach der Weise, wie in den Jahrhunderten des Mittelalters, blos grammatischen Unterricht, nur mit dem Unterschied, daß man ihn nicht blos in der lateinischen, sondern in der lateinischen und griechischen Sprache zugleich, nicht mehr nach den elenden Schulbüchern der Barbarey, sondern mit Zuziehung neuer Hülfsbücher bey einer grammatischen Zergliederung eines alten Classikers ertheilte: die eigentliche Philologie lernte man erst auf Universitäten aus den Vorlesungen über

die Classiker selbst: im Lateinischen über Cicero, Cäsar, Sallust, Ovid, Virgil und Horaz; im Griechischen über Homer und Hesiodus, Sophokles und Euripides, Demosthenes und Plutarch. Gegen die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts fühlte man die Unbequemlichkeiten dieser Einrichtung, die den Aufenthalt auf Universitäten so sehr verlängerte und kostbar machte: man schritt daher zur Stiftung der Lyceen und Gymnasien, in denen griechischer und lateinischer Sprachunterricht bis zum Schreiben und zur Versekunst die Hauptsache war; doch gab man auch in beyden, besonders in den Gymnasien einen Vorschmack von Wissenschaften, besonders der Philosophie und Theologie, den man sich hätte ersparen sollen, ob er sich gleich aus dem Geist jener Zeit erklären und entschuldigen läßt. Diese Einrichtung des protestantischen Schulwesens war das Verdienst Melanchthon's und Camerarius's und ihrer Schüler, jener trefflichen Schulmänner, Johann Rivius's und Georg Fabricius's zu Meissen, Valentin Friedland Trocedorff's in Schlesien, Basilius Faber's zu Nordhausen und Michael Neander's zu Ilefeld, und jener Reformatoren der Schulen jenseits der Weser, Arnold Burenius's und Johann Glandorp's u. a. mehr.

10. Recht zum Glück für die Wissenschaften trafen diese Männer mit protestantischen Fürsten zusammen, die nicht nur ihren Absichten und Vorschlägen willig die Hand boten, sondern auch ohne ihre Dazwischenkunft, so gar von selbst, der litterarischen Cultur ihrer Länder forthalfen. Universitäten und Schulen waren ein Gegenstand ihrer ernsthaftesten Sorgen: bald stifteten sie neue, bald kamen

men sie den alten durch Gesetze und neue Einrichtungen zu Hülfe, und ordneten sie besser; sie vermehrten ihre Einkünfte, vervollkommneten ihre Anstalten und Hülfsmittel, und ermunterten einzelne Lehrer durch Ehrenbezeugungen und andere Belohnungen. Wie freygebig waren die Churfürsten und Herzoge von Sachsen jenes Menschenalters, so bald von Errichtung neuer und Verbesserung alter Schulen die Rede war! Die vortrefflichen Schulen zu Meissen und in der Pforte waren ihr Werk. Durch ihre Fürsorge standen Wittenberg und Leipzig durch das ganze sechszehnte Jahrhundert in der schönsten Blüthe, so oft sie auch durch Kriege, Pest, den leidigen Kryptocalvinismus und andere Unfälle erschüttert wurden. Wittenberg erhielt von Friedrich III das große Collegium, vom Churfürsten August (jenem thätigen Beförderer der Landwirthschaft und Policey, der selbst eine Schrift über die Haushaltungskunst schrieb) das Augustinerkloster, und von Johann Friedrich neun Dörfer. Moriz, durch den nach der Zeit (1547) die Churwürde an die Albertinische Linie übergieng, beschenkte noch als Herzog (1544) die Universität Leipzig mit dem Paulinerkloster sammt allen seinen Einkünften; er räumte ihr fünf Dörfer, eine eigene Waldung, und wie viel anderes noch! ein. Die Churfürsten von der Pfalz fuhren fort, Heidelberg auf das kräftigste zu unterstützen; durch ihre Freygebigkeit kam es in den Besitz der ansehnlichsten Bibliothek: Friedrich II vermehrte sie (1548) mit der Büchersammlung des Grafen Ulrich von Fugger und ihren zahlreichen Handschriften; Otto Heinrich ließ den Litterator, Niclas Eisner, vier Jahre in Frankreich und Italien umherreisen, um für sie Bücher und Manuscripte aufzukaufen. Wie

der Herzog Ulrich von Wirtemberg seine evangelisch gewordene Universität Tübingen mit einem aus den Beyträgen von 13 Klöstern reich begabten Stipendium versah, das sein Prinz Christoph nach der Zeit noch ansehnlich erweiterte; so stiftete der Herzog Ludewig zwischen 1588 : 1592 das dasige collegium illustre für den Adel. Helmstädt ward mit großer Freygebigkeit vom Herzog Julius von Braunschweig begabt; der Herzog Albrecht von Meklenburg eröffnete Schulen an allen Orten seines Herzogthums, wo sie noch fehlten, und führte die classische Litteratur an der Ostsee ein. Was Caselius in diesen Gegenden leistete, war, nach seinem eigenen Geständnis, Folge des Eifers, mit welchem der Herzog die Erziehung in seinem Lande betrieb. Der Magistrat zu Nürnberg berief Melanchthon aus Wittenberg, um seine Stadtschule einzurichten; der Rath zu Strasburg widmete der seinigen eine musterhafte Aufmerksamkeit, und unterstützte den berühmten Rechtsgelehrten, Jacob Sturm, in allen den Einrichtungen, die er mit vieler Einsicht vorschlug. Wenn gleich nicht alle protestantische Fürsten die Schätze, in deren Besitz sie die Reformation setzte, so edel anwandten, wie Wirtemberg und Braunschweig, welche die eingezogene Klostergüter für Lehr- und Hülfsanstalten zusammenhielten: so thaten es doch zum ewigen Nachruhm ihres Namens viele. Durch den Religionsfrieden (1555) losgerissen von der Gewalt des Pabstes, frey von seiner und der Bettelmönche Erpressungen, im Besitz geistlicher Stiftungen bestätiget, mußten sich ihre Länder in Wohlstand heben; es konnte ihnen nicht an Quellen zur Unterstützung gemeinnütziger Unternehmungen fehlen, wenn eine vernünftige Staatswirth-

wirthschaft hinzukam. So weit die Reformation in Deutschland drang, ergoß sich ihr Bildungsreicher Einfluß über ihre Anhänger.

11. Wie gar anders war die geistige Lage der deutschen Provinzen, die bey der alten Kirche blieben! Die Geistlichkeit der nicht reformirten Länder ward hartnäckiger, und beharrte mit unabänderlichem Eigensinn bey ihren Lehrmeynungen, ihrer Scholastik und ihrer Barbarey. Der frühere Geist- und Seelenzwang der Hierarchie blieb nicht nur; er ward so gar noch drückender, durch die Bewahrer der päbstlichen Macht, die an den Jesuiten (1539) aufgestellt wurden. Schnell unterjochten sie die ganze Kirche durch den Jugendunterricht, den sie an sich rissen, die ältern katholischen Universitäten wurden mit Lehrern aus ihrem Orden besetzt; Ingolstadt (nach 1556), Prag (1552), Trier (1560), Mainz (1561): sie herrschten auf den neuen Universitäten, welche katholische Fürsten ausdrücklich in der Absicht stifteten, dem Protestantismus zu wehren, zu Dillingen seit 1563, zu Graiz in Steyermark seit 1585, zu Paderborn seit 1616, zu Molsheim im Elsaß seit 1618. Da auf den ältern Universitäten des katholischen Deutschlands die Einrichtungen des Mittelalters nicht geändert wurden, und auch die neu gestifteten ihre Collegien und Seminarien erhielten, so blieb die mönchische Abhängigkeit der Studirenden von den Lehrern; es blieben die Schulstudien, wie ehedem, in die Universitätsstudien eingeschlossen, es blieben die Curse, und durch sie der Erweiterung des Studienkreises schwere Hindernisse in den Weg gestellt. Doch wurden die kläglichen Schulbücher des Mittelalters von den Jesuiten nach und nach abge-

schaft, und an ihre Stelle unleugbar bessere, solche, welche Mitglieder ihres Ordens zu Verfassern hatten, eingeführt; man gab mit Eifer in den alten Sprachen, in einigen Theilen der Mathematik und Physik Unterricht. Diese Neuerungen machten in der katholischen und protestantischen Kirche großes Aufsehen, und brachten dem Orden einen außerordentlichen Ruhm: er schien eine mächtige Stütze gründlicher Gelehrsamkeit zu seyn. Er würde sie auch gehoben haben, wäre seine erste Bestimmung nicht gewesen, den Geist seiner Zöglinge mit den Finsternissen religiöser Vorurtheile zu umgeben, und das Licht, welches ihm durch die alte Litteratur, durch Mathematik und Physik hätte aufgehen können, durch eine scholastische Philosophie aller seiner Kraft zu berauben, und hätte er nicht Geschichte, der Aufklärung wegen, die sie über die Geheimnisse der Hierarchie hätte geben können, aus seinem Unterricht ganz ausgeschlossen.

Trier: 1454 auf Betreiben des Churf. Jacob's I vom Pabst Nicolaus V privilegirt; 1472 vom Churf. Johann II eröffnet; 1535 vom Churf. Johann III erneuert; 1560 von Johann VI den Jesuiten übergeben, um die Reformirten abzuhalten.

Dillingen: gestiftet vom Bischof zu Augsburg Otto Truchses von Waldburg 1549; den Jesuiten übergeben 1563: Ratio atque institutio studiorum societ. Jesu. Dilling. 1600. 8. wieder hergestellt von Churf. von Trier Clemens Wenceslaus 1787.

Graiz in Steyermark: gestiftet 1585 vom Erzherzog Carl II (dem Bruder Maximilian's II).

Paderborn: blos mit einer theologischen und philosophischen Facultät gestiftet 1592 vom dasigen Bischof

schof Theodor Freyherrn von Fürstenberg; den Jesuiten eingeräumt und organisirt 1616: Monumenta Paderbornensia. Amst. 1672, auch Lemgov. 1714. 4.

Molsheim im Elsaß: vom Erzherzog Leopold von Oesterreich 1618 gestiftet, und von Ludwig XIV 1702 nach Strasburg verlegt.

Das tridentinische Concilium endigte seine Sitzungen (1563) und der Pabst machte seine Schlüsse bekannt, die so gar Lehren, welche bisher selbst die katholische Parthey für problematisch angesehen hatte, zu Glaubensartikeln festsetzte. Ihrer Publication schickte er jene beständigen Feinde der fortschreitenden Aufklärung, die immerwährenden Nuncien, nach, welche zu Wien, Cölln, Brüssel und Lucern ihren Siß nahmen. Sie sollten für die Dauer der Trennung, welche die Schlüsse des tridentinischen Conciliums zwischen Protestanten und Katholiken befestiget hatten, sorgen, und wachen, daß der Umgang der Protestanten mit den Katholiken keinen gut-katholischen Christen anstecke. Als treue Gehülfen der Jesuiten zu den Zwecken der Verfinsterung, lebten sie in beständiger Opposition mit jedem katholischen Fürsten, den Billigkeit, Friedliebe und Duldung zur Mäßigung gegen Protestanten stimmten, wie gegen Ferdinand II und Maximilian II, unter deren milden Regierungen in ihren Erbländern, besonders in Böhmen und Ungern, die Protestanten mit.en unter dem Katholicismus immer schöner aufblühten; sie schärften den Eifer der Polemik, die Fluch und Verdammung gegen jeden aussprach, dessen Geist sich zu vorurtheilsfreyen Einsichten erheben wollte.

12. Nach dieser Lage der verschiedenen Kirchen in Deutschland war nur der Protestantismus der Cultur der Wissenschaften günstig: nur bey seinen Bekennern fand sich die nöthige Freyheit des Geistes zu ihrem glücklichen Anbau; nur sie betrieben die Fundamentalkenntnisse mit dem gehörigen Eifer; nur die Vorsteher der protestantischen Bildungsanstalten suchten für die Lehrstellen auf den Universitäten solche Männer auf, die zu ihren Facultätswissenschaften einen aus den alten Classikern gebildeten Geist gebracht hatten, und dadurch im Stande waren, die ihrer Pflege anvertrauten Disciplinen in Materie und Form zu verbessern. Wittenberg, durch Melanchthon zum wahren Sitz der classischen Studien gemacht, war daher in den ersten 40 Jahren nach dem Anfang der Reformation der vorzüglichste Vereinigungspunkt aller der Kenntnisse und der verschiedenen Classen von Gelehrten, durch welche große Lehrer, Geschäfts- und Staatsmänner gebildet, die Wissenschaften gereiniget, und in allen ihren Theilen verbessert werden konnten. Mit ihm wetteiferten Leipzig und Frankfurt an der Oder, die beyden Universitäten, welche nächst Wittenberg die vorzüglichsten Kenner der alten Sprachen und die thätigsten Gegner der Schulbarbarey hatten.

Doch war in diesem Zeitraum die völlige Ausbildung des Geistes auch unter Protestanten noch sehr mangelhaft, da es ihnen während desselben noch an zwey Hülfswissenschaften, einer geläuterten Philosophie und einer aufklärenden Geschichte, fehlte. Die letztere ward lange ganz versäumt; daher alle Wissenschaften, die von ihr abhängen und aus ihr Erläuterung borgen, (wie die deutschen Rechte) noch

lange ihres rechten Lichts ermangelten: die erstere, die Philosophie, war entweder noch größtentheils scholastisch, oder cabbalistisch, oder theosophisch; und in jeder dieser Gestalten ungeschickt, die übrigen Wissenschaften mit einem philosophischen Hauch zu durchdringen. Weiter als die alte Litteratur und ein durch sie gebildeter Geist in der Läuterung und Veredelung der Wissenschaften führte, kamen auch die Protestanten nicht.

13. III. Von 1560–1600. Soll aber eine bloße Hülfswissenschaft, wie alte Sprachkunde, für den großen Haufen, der die Wichtigkeit und den Werth eines Studiums immer sinnlich, nach dem unmittelbaren Nutzen, den es für das Leben hat, zu messen pflegt, in die Länge Interesse haben und behalten, so muß sie sich an eine andere Disciplin anschließen, die allgemein für eine practische Wissenschaft angesehen wird, und für welche sich die Menge Anstrengungen zumuthen mag. Sonst wird sie als eine Sache der Mode und des bloßen guten Tons, den geachtete Namen angegeben haben, mit dem Reiz der Neuheit und dem Enthusiasmus, den siegende Talente für sie zu erwecken wußten, stehen und fallen. Ein Glück war es daher für das Studium der classischen Litteratur, daß die Reformation die Schriften des A. und N. T. für die einzige Quelle des Protestantismus erklärte, und dadurch Philologie mit der Theologie in die engste Verbindung setzte. So ward das Studium der alten Sprachen vor dem Schicksal bloßer Modestudien verwahrt, und der Eifer für dasselbe konnte nicht erkalten, so lange die Protestanten bey ihren ursprünglichen Grundsätzen beharrten.

Ley-

Leyder! aber verließen sie dieselbe bald nach Melanchthon's Tod, und setzten Glaubensformeln fest, an die sich jeder rechtgläubige evangelische Lehrer zu halten habe. Seit dieser Zeit fiel die freye Schriftauslegung weg; die Dogmen wurden nicht mehr aus den heiligen Schriften, sondern aus den Glaubensnormen geschöpft; und das Studium der alten Sprachen hatte seine Stütze an der Theologie verlohren. Der Enthusiasmus für dasselbe ließ nun nach; so bald er abzunehmen angefangen hatte, fand man die Anstrengung, ohne die es nicht gelingen kann, beschwerlich, und die Menge freute sich, daß die Verfasser jener Glaubensnormen sie derselben überhoben hätten. Dem Studium der alten Classiker blieben seit der Zeit nur noch die wenigen edlern Köpfe treu, die den Werth der Studien nicht nach einem sinnlichen Maasstab schätzten: die übrigen schränkten sich schon häufig blos auf das Erlernen der gelehrten Sprache, der lateinischen, ein, an liebsten nach den Schriften Melanchthon's zu deren Verstehen man sich nicht die Masse gelehrter Kenntnisse zu erwerben brauchte, ohne welche Schriften aus den Alterthum räthselhaft und dunkel bleiben. Daraus erwuchs das genus dicendi Philippicum, das um die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts in den lateinischen Schriften der Gelehrten schon bemerklich wurde. Bey der nächsten Generation zeigte sich der gute Geschmack, den man sich vordem aus dem fleißigen Lesen der alten Classiker anzubilden pflegte, schon im Sinken; den Schriftstellern, die fast alle noch lateinisch schrieben, fehlte das Gefühl von dem, was im lateinischen Ausdruck schön und schicklich ist; Zierlichkeit des Ausdrucks suchten sie im Gebrauch seltener und veralteter Wörter

ter und in häufigen Sentenzen, in einem wahren Apulejanismus, der bald nach Melanchthon's Tod um sich griff und herrschte, bis ihm der Lipsianismus einigen Eintrag that.

Dem erkalteten Eifer für die alte Litteratur gleichzeitig führte die Polemik wieder zurück in die Barbareyen der Scholastik. Da die Altgläubigen die neuen Kirchen mit Waffen aus den Rüstkammern der scholastischen Philosophie angriffen, so mußten sich die letztern nach ähnlichen Waffen zur Vertheidigung umsehen, und borgten sie wie jene aus demselben Arsenal. Außerdem zerfielen auch die Protestanten beyder Kirchen nicht nur unter sich, sondern es standen auch in jeder Rigoristen auf, die bey der lareren Parthey Rechtgläubigkeit vermißten. Um den vermeinten Irrthümern endlich zu wehren, banden sie die Geister unter sich und gegen einander durch Glaubensnormen, die Lutheraner durch die Concordien-Formel (1580), die Calviniſten etwas später durch die Schlüsse der Dortrechter Synode (1618), deren Vertheidigung sich weder aus heiligen Schriften noch aus Geschichte führen ließ, wohl aber aus derselben Scholastik, aus welcher sie selbst geflossen waren. Polemik in scholastischer Manier war seitdem die Königin der theologischen Wissenschaften.

So übermüthig sie sich auch mit ihrer Stärke brüstete, so hätte sie doch gern das Ansehen angenommen, als verdankte sie dieselbe nicht der seit einem Jahrhundert so arg verrufenen Scholastik. Kaum war daher der Ruf von Peter Ramus neuer Weise zu philosophiren über den Rhein erschollen, so versuchte sie ihre Brauchbarkeit in der Theologie

und

und fand zu ihrer Freude dieselbe ganz vortrefflich. In kurzem glaubten die Bewunderer des neuen philosophischen Systems in ihm die Quelle aller Weisheit und Beredtsamkeit, und das Fundament aller Wissenschaften zu besitzen, das Sprachstudien und Alterthumskunde, um die man sich bisher so viele kleinmeisterische Mühe gegeben habe, völlig überflüssig mache. "Nach Realkenntnissen habe man zu streben; und diese empfählen sich so allgemein von selbst, daß die Art ihrer Einkleidung völlig gleichgültig sey: wozu man doch so viele schöne Jahre zu Uebungen im Styl verschwende"? Die Klagen der Litteratoren über solche Grundsätze fangen bald nach der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts an, und werden immer lauter, je näher man seinem Ende kommt.

Neben der Ramistischen Barbarey nahmen noch die Schwärmereyen sichtbar zu. Der Glaube an Astrologie und Zauberey, von dem ehedem selbst die Väter der Aufklärung durch die Reformation, Luther, Melanchthon und ihre Gehülfen, nicht frey gewesen waren; der Glaube an die Reuchlinischen Geheimnisse der Cabbala, und an die Paracelsische Theosophie, herrschten tyrannischer als je. Selbst die obern Stände lagen fast unheilbar an diesen Krankheiten darnieder. Nicht sowohl der Astronomie als der Astrologie wegen berief der deutsche Kayser, Rudolph II, (1597) den großen Tycho de Brahe an seinen Hof, und gab ihm Kepler zum Gehülfen: der Kayser aber war durch das Beyspiel ihres ernsthaft-wissenschaftlichen Studiums des Himmels so wenig von seinen astrologischen Grillen abzubringen, daß er in den spätern Jahren seines

Le-

Lebens noch in den Gestirnen las, wie ihm seine Brüder nach dem Leben trachteten, und sich deshalb in sein Schloß zu Prag einschloß. Man polemisirte entweder nicht viel besser als die Scholastiker, oder man schwärmte und that unsinnig.

Doch war damit noch nicht die ganze neue deutsche Litteratur, die so schön begonnen hatte, verfallen: die Ausartung traf nur die Theile der Gelehrsamkeit, die mit der Theologie und Philosophie zusammenhiengen: die andern schritten unverdrossen auf den einmahl eingeschlagenen Wegen fort, wofern nicht etwa protestantische Bigotterie dieselben eine Zeit lang aufhielt. So äußerte sie sich einmahl bey einer astronomischen Verbesserung, auf eine äußerst komische Weise. Der Julianische Kalender war so sichtbar fehlerhaft, daß die Aequinoctien und Solstitien nicht mehr auf die Tage trafen, auf welche sie zur Zeit des Nicäischen Conciliums gefallen waren. Gregor XIII hatte diese Fehler bessern lassen, und den verbesserten Kalender in eine Bulle (von 1581) geistlichen und weltlichen Regenten; und der Kayser, Rudolph II, hatte ihn auf dem Reichstag zu Augsburg (1582) den deutschen Ständen zur Aufnahme empfohlen. Aber die Protestanten wollten lieber ihren unrichtigen Kalender behalten, als aus den Händen des Pabstes und eines katholischen Kaysers den verbesserten annehmen, und beharrten lächerlich und hartnäckig bey dieser Weigerung, bis Verwirrungen im Handel und Wandel, im Gottesdienst und den Gerichtsstuben sie am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts davon zurückbrachten.

Selbst

Selbst die Abnahme der Philologie war jetzt nur Wenigen schon bemerkbar. Jetzt lebten und wirkten noch die vortrefflichen Schüler Melanchthon's und Camerarius, zerstreut durch ganz Deutschland, die zu gründlichen und eleganten Studien riefen, Johann Sturm in Oberdeutschland zu Strasburg, Johann Caselius in Norddeutschland, zu Rostock und Helmstädt, Georg Bersmann und Matth. Dresser in Churſachsen; jetzt blüheten noch in allen Fächern die berühmtesten Männer in der Philologie, Michael Neander, Sylburg, Acidalius, Xylander: aber wenn erst diese Zöglinge der bessern Zeit, die Geschmack und Sprachstudien noch aufrecht hielten, ihnen abgestorben waren, und einem bequemern Geschlechte von Gelehrten Platz gemacht hatten, so war zu besorgen, die Stimmung der Menge möchte zuletzt die Stimmung wo nicht aller, doch der meisten Gelehrten werden, und Geschmack und Studien, die von alter Litteratur abhiengen, in Verfall gerathen.

14. Nach den bisher gesammelten Geschichtsangaben wäre also der deutsche Geschmack bey römischen Schriftstellern erwacht; an ihr Studium hielten sich auch die deutschen Humanisten ein halbes Seculum fast Ausschlußweise: nur wenige von ihnen verbanden Anfangs Kenntnis der griechischen Sprache mit der lateinischen. In Leipzig z. B., wo Conrad Celtes der erste Verkündiger der classischen Litteratur war, trat vor dem Engländer Croeus kein Erklärer der Griechen auf; Celtes, Hermann von dem Busſche und Aesticampianus hielten blos Vorlesungen über lateinische Dichter und gaben dabey Unterricht in der lateinischen Versekunst.

Letz-

Letztere ward als die beste Uebung zur Erweckung des Geschmacks, und die Festigkeit darinn für einen ächten Probierstein vollkommener Humanisten angesehen, die man daher in dem ersten Jahrhundert nach der erwachten Litteratur nur Vorzugsweise die Poeten nannte. Mögen auch die ersten Litteratoren in Deutschland (so wie in den übrigen Reichen von Europa) zu großen Werth auf die lateinische Versekunst gelegt haben: als Mittel sich der lateinischen Sprache schneller zu bemächtigen und das Gefühl des Schönen zu erwecken, ja schon als eine beständige Uebung im Schreiben war sie nicht zu verachten: und unter den Lobredners der lateinischen Studien gab es doch auch Männer, welche ihren Werth richtig schätzten. Selbst Conrad Celtes, ob er gleich die lateinische Versekunst mit Eifer trieb, und ihretwegen den Dichterkranz erhielt, pries das Studium der alten Sprachen nur als ein Mittel an, sich Kenntnisse aus alten Schriften zu sammeln, und verband daher mit ihnen Staatenkunde. Die abgeschmackten Ciceronianer geisselte bereits Erasmus in seinem Cicero.

Nachdem erst bey der Erlernung der lateinischen Sprache die alten barbarischen Elementarbücher des Mittelalters, das Doctrinale von Alexander, die Disciplina scholarum, der Vocabularius breviloquus, Hollockot, Breikot, Gorra, Alanus, Mammetractus, Moretus, Floristа, Aurora; die Dialogi Pauli Niavis, das Idioma Laur. Corvini, die Carmina Hieron. Paduani et Mancini Dominici aus den Schulen verbannt waren, schrieben zwar mehrere berühmte Schulmänner, wie Alexander Brassicanus, Jacob Heinrichmann und

der bayerſche Hiſtoriograph Johann Aventin neue Grammatiken, worunter ſich die des letzten durch ihre Kürze ſehr empfahl; doch legten die Litteratoren wenig Werth auf ſolche grammatiſche Syſteme, und eilten von ihnen zum Leſen eines alten Schriftſtellers, bey welchem ſie ihren Lehrlingen die lateiniſche Grammatik geläufig machten. Am verdienſtlichſten unter allen Schulbüchern jener Zeit war Baſilius Faber's theſaurus (1571), ein aus den alten Schriftſtellern ſelbſt zuſammengetragenes Wörterbuch, das die Bedeutungen ſchon häufig in eine zweckmäßige Ordnung ſtellte, mit Stellen alter Claſſiker belegte, und 200 Jahre lang den Sprachgelehrten ſo brauchbar geſchienen hat, daß es die erſten Philologen ihrer Zeit, ein Büchner, Cellarius, Gräve, Stübel und Gesner, ihrer neuen Bearbeitung würdig hielten.

In dem Druck guter Ausgaben alter Claſſiker wetteiferten die Wechele zu Frankfurt am Mayn, und die Commeline zu Heidelberg mit einander, und die Humaniſten wieder unter ſich, kritiſch berichtigte und mit den nöthigen Erläuterungen verſehene Texte ihren und andern Preſſen zu übergeben. So machten ſich Melanchthon, Camerarius, Franz Fabricius (vor 1573), und Johann Sturm (vor 1589) um die Schriften des Cicero verdient; Melanchthon, Georg Fabricius (1546) und Friedrich Taubmann (vor 1613) um den Virgil; Camerarius, Valens Acidalius (vor 1595), und Friedrich Taubmann um den Plautus; Eraſmus, Camerarius und Franz Fabricius um den Terenz; Beatus Rhenanus um den Tacitus (1519) und den Velleius Paterculus (1520); Eraſmus um mehrere lateiniſche Kirchenväter,

väter, den Cyprian (1520), den Hieronymus (1520) und Augustin (1528); Hermann von dem Busche um den Donat (1511); Jacob Mycellus um Hygin (1535); Georg Fabricius um den Horaz (1555) und einige christliche Dichter; Peter Mosellanus durch Anmerkungen um Quintilian und Gellius; Valens Acidalius (vor 1595) um Tacitus, Curtius und die 12 lateinischen Lobreden; Conrad Rittershusen (vor 1613) um Phädrus, den jüngern Plinius und die elegante Jurisprudenz; Johann Wower (vor 1612) um Petronius, Apulejus, Firmicus und Minucius Felix u. s. w.

Jac. Burckhard de linguae latinae in Germania per XVII saecula amplius fatis. Hannov. 1713. 8. *Ejusdem* de linguae latinae, quibus in Germania per XVII saecula amplius usa est fatis novi plane, quibus priores illustrantur partim, partim supplentur, commentarii. Wolfenb. 1721. 8.

14. Etwa ein halbes Jahrhundert später als für die lateinische Litteratur wurden die deutschen Humanisten auch für die griechische thätig. Zwar hatte schon Reuchlin, nachdem er zu Paris von Georg Hermonymus Unterricht in der griechischen Sprache empfangen hatte, (c. 1481) eine griechische Grammatik, die erste, welche in Deutschland erschienen ist, herausgegeben; aber dessen ohnerachtet war bis an das Ende des funfzehnten Jahrhunderts kein einziger Helleniſt in Deutschland aufgestanden, welcher der Litteratur bemerkbar geworden wäre. Erst Reuchlin's großer Zögling, Philipp Melanchthon, zeichnete sich durch griechische Sprachkunde zu eben derselben Zeit aus, da der Engländer Crocus (1515) als erster Lehrer derselben zu Leipzig

auftrat; und wie Petrus Moſellanus (Peter Schade, aus Trier) den Unterricht des Engländers Crocus in der griechiſchen Litteratur (ſeit 1517) zu Leipzig fortſetzte, ſo ward Philipp Melanchthon (ſeit 1518) zu Wittenberg ihr beredter Verkündiger. Durch dieſe Litteratoren und Joachim Camerarius, ward Oberſachſen, und durch Eraſmus, Baſel die Quelle aller griechiſchen Sprachkunde in Deutſchland. Der Reiz, den dieſe auserwählten Männer ihren Vorträgen durch den Enthuſiaſmus gaben, der ſie für die griechiſche Litteratur belebte, füllte ihre Hörſäle gewöhnlich mit einigen hundert Zuhörern aus allen Altern und Ständen, wodurch ſie zwar den Neid ihrer Facultäts-Nachbaren erregten, doch ohne daß er es wagte, laut zu werden, ſo lange ſie blos Profanſchriftſteller erklärten. Seitdem aber dieſe Helleniſten ihre Sprachkenntniſſe auf die Erklärung des Neuen Teſtaments anwendeten, und dadurch die Unwiſſenheit der ſcholaſtiſchen Theologen in ihrer Nachbarſchaft aufdeckten, ſo fiengen die Schmähungen der letztern von Kathedern und Kanzeln gegen dieſe neue Art, die Bibel zu erklären, an, die nicht immer ohne Wirkung blieben. So verleiteten ſie einſt Georg von Meiſſen, einen ſonſt trefflichen Fürſten und großen Beſchützer von Leipzig, im Jahr 1524 die Beſoldungen für den Lehrer der griechiſchen und hebräiſchen Sprache auf der daſigen Univerſität einzuziehen, weil von dieſen Lehrern alle Irrthümer ausflöſſen.

Solcher Vorfälle ohnerachtet ward durch Eraſmus und durch Reuchlin's Schüler Melanchthon, und deſſen Schüler Camerarius, durch ihre Kenntniſſe, ihre Thätigkeit und Talente, das Studium der griechiſchen

chischen Sprache in Deutschland aufs festeste gegründet: und selbst der zufällige Umstand, daß sich ihre Schüler über die Aussprache einzelner griechischer Buchstaben nicht vertragen konnten, und sie sich in zwey Schulen, in Jotisten (nach Reuchlin) und in Etisten (nach Erasmus), theilten, scheint (was sonst selten bey Schulstreiten der Fall zu seyn pflegt), durch den daraus entstandenen Wetteifer der griechischen Sprachkunde vortheilhaft gewesen zu seyn. Für kurze griechische Grammatiken sorgten Richard Crocus (1516), Ottomar Luscinius (oder Nachtigal 1517, aus der Erasmischen Schule), und Melanchthon (1518, aus der Reuchlinischen), worauf Michael Neander's erotemata linguae graecae die frühern Grammatiken fast aus allen Schulen verdrängten; darneben dienten Camerarius commentarii utriusque linguae (1551), Conrad Gesner's bearbeiteter Budäus, das Basler dictionarium graeco-latinum (1560), bey dem wieder Budäus zum Grunde lag, beym Lesen und Erklären der griechischen Schriftsteller zu vorzüglichen Hülfsbüchern. Ihnen gleichzeitig erschienen auch Ausgaben griechischer Schriften. A. 1516 besorgte Erasmus seine erste Ausgabe des Neuen Testaments, auf die er noch vier andere folgen ließ, welche bey der Kritik, so wie seine Paraphrase über das N. T. bey der Exegese, noch jetzt in großem Ansehen stehen. Joachim Camerarius gab (1540) den Thucydides; Ottomar Luscinius Dialoge des Lucian, Stücke des Isokrates, und Fragmente des Ammonius von Alexandrien; Vincent Opsopäus (oder Koch) Xenophon's Symposium, Anmerkungen über Demosthenes Reden, und die griechischen Epigrammen; Veit Ammerbach den Phocylides und Py-

thagoras goldene Sprüche. Nach der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts giengen die Unternehmungen der deutschen Helleniſten immer mehr ins Große. Friedrich Sylburg lieferte (von 1577 - 1594) geſchätzte Ausgaben von den Werken des Ariſtoteles, von Pauſanias, Dionys von Halicarnaß und dem Etymologicum M.; Johann Sturm (vor 1589) von Hermogenes und Ariſtoteles Rhetorik; Hieronymus Wolf (vor 1580) von Iſocrates und Demoſthenes; und Michael Neander (vor 1595) von einer ganzen Reihe griechiſcher Dichter, von Homer, Theocrit, Bion und Moſchus, von Pindar, Lykophron und Apollonius Rhodius, von Colluthus, Tryphiodorus, und Quintus Smyrnäus. Und wie geſchätzt ſind die lateiniſchen Ueberſetzungen griechiſcher Claſſiker, welche Deſiderius Eraſmus, Peter Moſellanus, Ottomar Luſcinius, Simon Grynäus, Helius Eoban Heſſus zu Verfaſſern haben! Der einzige fleißige Wilhelm Xylander (oder Holzmann) hinterließ (1576) einen lateiniſchen Plutarch, Cedren und Scylizes, einen Tryphiodor und Pſellus, einen Dio Caſſius, Marcus Antoninus, Euripides und Theocrit, einen Phlegon und Diophantus, einen Stephanus Byzantinus und Pauſanias, einen Marinus und Antonius Liberalis, einen Apollonius, Antigonus und Diodor, und ſogar auch einen deutſchen Polybius, von welchen Ueberſetzungen viele erſt nach ſeinem Tode gedruckt worden ſind. Wie manchen Byzantiner, einen Glykas, Conſtantin Manaſſe u. ſ. w. überſetzte Löwenklau (Leunclavius vor 1593)! An Eifer für die griechiſche Sprache und an Verdienſten um die in ihr vorhandenen Werke des Alterthums gab die deutſche Nation keiner andern etwas nach; Martin Cruſius ſorgte ſogar für eine Anleitung zur Kennt-

niß

niß der neugriechischen Sprache in seiner Turco-Graecia (1585).

Schurzfleisch de meritis Germanorum in graec. litt. Witteb. 1697.

16. Fast gleichzeitig den lateinischen und griechischen Sprachstudien begann auch das der hebräischen Sprache, im letzten Viertel des funfzehnten Jahrhunderts, durch den in seiner Art einzigen Reuchlin. Unter einem Kampf mit unendlichen Schwierigkeiten gab er (1506) das erste Wörterbuch und die erste Grammatik dieser Sprache, und errang er dem Talmud und andern jüdischen Schriften ihre Erhaltung gegen Johann Pfefferkorn und die Dominicaner zu Cölln (von 1510: 1520). Böschenstein und Sebastian Münster sorgten nun (jener 1514, dieser 1525) für bessere Sprachlehren, Münster (1536) für den Abdruck des hebräischen Originaltextes des A. T., und (1543) für ein Wörterbuch. So war nun das Studium der hebräischen Sprache unter den Deutschen eingeleitet. Aber leyder! misbrauchte der Vater der hebräischen Sprachkunde unter den Deutschen, Reuchlin, durch den abergläubischen Geist seines Zeitalters und den vielbelesenen Picus von Mirandula verleitet, seine Sprachkenntnisse zur Bewunderung und Empfehlung der Cabbala, für welche und für die durch sie erzeugten Verirrungen die Deutschen das Hauptwort führten.

Chr. Fried. Schnurrer's biographische und litterarische Nachrichten von den ehemaligen Lehrern der hebr. Litt. in Tübingen. Ulm 1792. 8.

Digitized by Google

Zur Cultur der übrigen semitischen Dialecte in Deutschland ward im Jahrhundert der Reformation auch noch der Grund gelegt. A. 1511 erlernte Johann Potken zu Rom die äthiopische Sprache, und gab 1513 in ihr den Psalter und das hohe Lied sammt einer Grammatik heraus. Den chaldäischen Dialect führte Sebastian Münster (1527) durch ein Lexikon und eine Grammatik unter den Deutschen ein; der Kanzler Johann Albert Widmanstad erleichterte die Erlernung der syrischen Sprache (1555) durch die Herausgabe der ältern syrischen Uebersetzung des N. T.; Ruthger Spey gab (1583) die erste arabische Grammatik mit einem kurzen Lesebuch, und Jacob Christmann ward der erste Professor der arabischen Sprache in Deutschland auf der Universität zu Heidelberg im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts. Schon 1595 faßte Christoph Hammer die fünf Dialecte, den hebräischen, chaldäischen, syrischen, arabischen und äthiopischen in einer Grammatik zusammen, und hängte ihr am Ende eine Anleitung zum Lesen des Armenischen an.

17. Während dieser Thätigkeit für Sprachen und Litteratur des Alterthums ward die deutsche Muttersprache nichts weniger als vernachlässiget; sie fand vielmehr ihre Bearbeiter und Verbesserer in Poesie und Prosa. Veit Weber's Kriegslieder (c. 1473), Sebastian Brant's satyrische Jamben über die gesammte Narrenzunft (1494), und Heinrich von Alkmar's Reineke Fuchs, so original gedichtet und ungezwungen gereimt (c. 1470), besserten und hoben die poetische Sprache; sie zeigten den deutschen Geist auf dem Wege glücklicher poetischer Erfindungen und berechtigten daher zu großen Hof-

nung

nungen, wenn erst die deutsche Sprache durch fortgesetzte poetische Versuche reicher und ausgearbeiteter, und geschmeidiger würde geworden seyn, und sich der Geschmack aus den classischen Dichtern des Alterthums würde reiner gebildet haben.

Leyder aber blieb das Studium der alten Classiker lange ohne Einfluß auf den Geschmack in der Muttersprache; darneben fehlte es den Deutschen noch die beyden nächsten Jahrhunderte über an der intellectuellen Bildung, welche ihnen die nöthige Kraft zu einer ins Große gehenden Composition gegeben hätte. Ihre Poesien blieben daher roh; den Satyren des Thomas Murner aus dem Anfang des sechszehnten Jahrhunderts mangelt noch zu sehr alle poetische Anlage, um wegen der Rohheit ihres Inhalts einige Entschuldigung zu finden; und Melchior Pfinzing's Theuerdank von den Schicksalen und Thaten Maximilian's I empfiehlt mehr die Eigenthümlichkeit der Einkleidung, als der poetische Werth der Ausführung. Im ganzen sechszehnten Jahrhundert gelang allen den vielen Reimern, die es aufstellte, nur Luthern das Kirchenlied, dem geschwätzigen Burkhard Waldis die Fabel, und den muthwilligen Johann Fischart die Satyre in einigen seiner vielen satyrischen Flugblätter.

Die deutsche Prosa hatten schon vor Luther allerley Schriftsteller zu brechen gesucht, wie die Mystiker und einige wissenschaftliche Schriftsteller, ein Albrecht Dürer in seinen Büchern über die Meß- und Zeichenkunst, ein Hieronymus Brunschwig in einer deutschen Chirurgie (1597) und die Uebersetzer alter Classiker am Ende des funfzehnten Jahrhun-

derts; aber sie war noch so schwer zu schreiben, daß sie nur dem Reformator Luther in einigen seiner prosaischen Schriften vorzüglich, und unter seinen Zeitgenossen und Nachfolgern in den beyden nächsten Jahrhunderten wenigen kaum erträglich, keinem aber so gut, wie ihm gelang; doch ward auch von denen, welche nicht wie er mit ihrem Genie über ihre Ungewandtheit zu herrschen verstanden, ihrer Bildung fortgeholfen. Zu ihrer allmähligen Besserung vereinigten sich mehrere günstige Umstände und Ereignisse: deutsche Fürsten legten einen Werth auf sie, und verminderten dadurch die Latinomanie, welche in den Jahrhunderten der Barbarey die Geistlichkeit eingeführt hatte, und die nach der Erwachung der alten Litteratur die Humanisten zu befestigen gewünscht hätten. Kayser Maximilian I schrieb seinen Weißkunig in ihr; die Reichsgesetze wurden endlich in ihr abgefaßt; mehrere deutsche Fürsten vom ersten Rang, der Churfürst sowohl als der Herzog von Sachsen, Johann Friedrich, der Markgraf Albrecht von Brandenburg und andere deutsche Großen, zogen Geschäftsmänner, welche Deutsch zu schreiben verstanden, zu ihren Diensten vor. Man brauchte jetzt die deutsche Sprache allgemeiner als ehedem zum mündlichen und schriftlichen Vortrag auf den Kanzeln, in Canzleyen, zu wissenschaftlichen Abhandlungen und zur Polemik. Luther fieng an, Deutsch zu predigen; die protestantischen Prediger folgten seinem Beyspiel nach, und veranlaßten selbst die katholischen, die lateinische Sprache auf der Kanzel abzuschaffen. Die Reformation veranlaßte eine Menge Flugschriften, wozu man die deutsche Sprache wählte, um den großen Prozeß mit dem Pabst aus dem engen Kreis der Gelehrten vor den großen Gerichtshof des Volks zu bringen. Der Kampf

der

der Meynungen zwang zu vorsichtigen Bestimmungen und Unterscheidungen in der Darstellung, und gab der deutschen Sprache Bestimmtheit und Präcision; die Gefahr der Sache spannte den Geist der Schriftsteller, und legte in ihre Sprache Kraft und Nachdruck; der glückliche Fortgang der Gefahrvollen Unternehmung erhöhete den Muth und die Freymüthigkeit der Schriftsteller, und gab ihrer Sprache Kühnheit und Fülle. Das Uebersetzen aus den alten Sprachen ward jetzt eine Modebeschäftigung der Deutschen, welche Schriftsteller des hebräischen, griechischen und römischen Alterthums hatten verstehen lernen. Schon im funfzehnten Jahrhundert konnte man einige lateinische Classiker in deutschen Uebersetzungen lesen; seit 1489 den Valerius Maximus, seit 1493 Cicero's rhetorische Schriften: im sechszehnten Jahrhundert wuchs mit jedem Jahrzehnt die Zahl der ins Deutsche übersetzten Schriften des hebräischen, griechischen und römischen Alterthums; man besaß zuletzt wenigstens die wichtigsten alten Schriftsteller, manche sogar in mehreren deutschen Uebersetzungen, wodurch die deutsche Sprache in Worten, Ausdrücken und Wendungen reicher, in ihrem Gange geschmeidiger und regelmäßiger, und zur Darstellung der ungleichartigsten Gegenstände geschickter werden mußte, wenn gleich die Uebersetzer der griechischen und römischen Classiker hinter der Manier und Sprachfülle weit zurückblieben, mit welcher Luther das Alte und Neue Testament übersetzt hat. Wie wenige der erstern mögen an eine Theorie der Art gedacht haben, wie Luther in seinem Sendschreiben vom Dollmetschen für seine Bibelübersetzung aufgestellt hat; abgesehen davon, daß sich nicht sowohl die ersten Humanisten dieser Zeit,

als

als minder bekannte Männer mit Uebersetzungen der griechischen und römischen Classiker beschäftiget haben. Alle uns bekannte Speculationen über die deutsche Sprache aus dem Jahrhundert der Reformation beschränken sich auf Luther, der bis auf die Orthographie herabgieng, und sie auf Regeln, die zur sanften Aussprache führten, zurückbrachte: denn der Teuthonista des Cleviſchen Kanzlers, Gerhard von Schuren, vielleicht das erste gedruckte deutsche Wörterbuch, ist älter (von 1477), und die älteste noch bekannte deutsche Grammatik, des Valentin Ickelsamer, ohne Druckort und Jahrzahl, die in die Zeiten der Reformation gehören mag, ist nichts als eine dürftige Anweisung zum Lesenlernen.

18. Das Studium der Geschichte beschränkte sich unter den Deutschen Anfangs nur auf die Geschichte der vier Monarchien, die selbst jener Vater der schönen Litteratur und des Geschmacks in Deutschland, Rudolph Agricola, in eine kurze epitome zusammenfaßte; in der alten und neuen Geschichte zusammen hielt man sich entweder an Werner Rolewinck's fasciculus temporum (1474) oder an Hartmann Schedel's opus historiae universalis (1493), eine Chronik aus Jacob Philipp Foreſt von Bergamo (1480) und einigen andern in jener Zeit gangbaren historischen Büchern, mit allen ihren Fehlern zusammenstoppelt. Die Unzulänglichkeit und Unbrauchbarkeit dieser Bücher entgieng zwar den beſſern Geistern nicht. So forderte der Churfürst von der Pfalz, Philipp der Aufrichtige, seinen ehemaligen Canzler Johann von Dalberg, Rudolph Agricola, und Reuchlin auf, zu seinem Gebrauch historische Auszüge aus den griechischen und römischen Ge-

Geschichtschreibern zu machen: aber so gar die Universitäten, von denen doch in Deutschland alles Heil der Wissenschaften ausgieng, achteten die Geschichte so wenig, daß sie bis tief ins siebenzehnte Jahrhundert keinen Lehrstuhl auf ihnen hatte, als könnten sie die höhern Facultäten ganz entbehren: was war nun vom großen Haufen für Aufmerksamkeit auf sie zu erwarten? Zwar hatte Melanchthon schon im ersten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts, die Nützlichkeit der Geschichte im gemeinen Leben, in Staat und Kirche, und zur Entscheidung der wichtigsten Angelegenheiten dargethan, um ein besseres Leben in ihr Studium zu bringen: aber hätte er nur auf seine Mitlehrer zu Wittenberg gewirkt? Doch darum unbekümmert, beförderte er aus Eifer für die gute Sache Carion's deutsch geschriebene und von ihm durchgesehene Chronik (1532) zum Druck: und erreichte wenigstens bey der Menge einigermaaßen seine Absicht. Als ein Werk, durch die Wahl der deutschen Sprache, seinen richtigern Inhalt und die Achtung auf Chronologie einzig in seiner Art, wurde sie mit so allgemeinem Beyfall aufgenommen, daß Melanchthon sich zu einer neuen Durchsicht und Ueberarbeitung der lateinischen Ausgabe, welche der Lübeckische Rector Bonn verfertigt hatte, (1558) entschloß, um ein so brauchbares Buch der deutschen Jugend und dem Auslande in einer reinen lateinischen Sprache in die Hände zu geben. Und doch hatte es einen kümmerlichen Umfang, und folgte blos der vier Monarchien-Methode, die durch die vielen Ausgaben, welche Carion's Chronik in Deutschland erlebte, und die Uebersetzungen, die man von ihr ins Französische, Spanische und Böhmische verfertigte, jede richtigere Ansicht der Weltgeschichte

zwey

zwey volle Jahrhunderte verhindert hat. Selbst der vortreffliche Sleidan hat seine mit Unbefangenheit und vielem Scharfsinn, in einer schönen, reinen und gerundeten lateinischen Sprache abgefaßte Universalhistorie (de quatuor summis imperiis 1555) nach ihr angelegt, und da sie in ihren 55 Ausgaben der Jugend von ganz Europa gedient hat, jene beengte universalhistorische Begriffe nur um so länger festhalten helfen.

Außerdem wurde der Anfang mit der Bearbeitung der deutschen Geschichte gemacht, wie es der Wunsch mehrerer deutschen Patrioten war. So ermunterte der Kayser Maximilian I die Reichsfürsten durch ein eigenes Rescript, die Geschichte ihrer Häuser zusammentragen zu lassen; er selbst ließ Bibliotheken und Archive in Deutschland, Italien, Frankreich und Spanien zur Abfassung einer vollständigen Genealogie seines Hauses durchsuchen, und trug bey seinen Reichsmitständen darauf an, auch Nachforschungen über ihre Geschlechtsregister zu veranstalten; er hatte so gar den Plan, gelehrten Männern aufzutragen, die alten deutschen Chroniken zu sammeln, und aus ihnen eine vollständige Geschichte der Deutschen zusammenzusetzen, der zwar nicht zur Ausführung kam; aber seine Ermunterungen veranlaßten vielleicht Johann Nauclerus zu seiner Universalchronik und Cuspinian zu seiner Complilation über das Oesterreichische Haus, in denen aber noch nicht der richtige Weg zur Erforschung der historischen Wahrheit betreten worden, und alles noch ohne Kritik zusammengerafft ist. Möchte auch (wie man vermuthet hat) des Kaysers Absicht bey diesen Aufforderungen gewesen seyn, die ursprüngliche Klein-

heit

heit der mächtigen deutschen Fürstenhäuser ans Tageslicht zu bringen, um dadurch für die kayserliche Macht ein Recht zur Unumschränktheit zu begründen — hätten nur bey ihren historischen Unternehmungen über Deutschland alle den Weg eingeschlagen, den Conrad Peutinger (vor 1547) und Johann Aventin (vor 1534) betreten haben, so würde die deutsche Geschichte schon im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts zu einer sichern Grundlage gekommen seyn. Jener legte wichtige Geschichtschreiber des Mittelalters, Günther's Ligurinus, Paul Warnefried, Jornandes und Conrad von Lichtenau den Forschern zur Prüfung in Ausgaben vor; dieser durchsuchte Kirchen, Bibliotheken und Archive, und schrieb aus Annalen, Urkunden, privat- und öffentlichen Acten und Denkmählern eine Geschichte von Bayern, in der er sich nur da an bloße Erzählungen und Sagen gehalten hat, wo ihn die genannten Quellen verließen. Die übrigen, welche außer diesem Vater der bayerschen Geschichte über Deutschland als Geschichtforscher auftreten wollten, haben schon ihren Werth nach der ersten Generation verlohren: entweder compilirten sie blos aus damahls noch ungedruckten Geschichtschreibern des Mittelalters wie Albert Kranz (vor 1517), und die späterhin erfolgte Ausgabe ihrer Quellen hat sie als mangelhafte Sammler dargestellt und entbehrlich gemacht; oder sie vertieften sich beym Mangel der nöthigen Hülfsmittel und ohne Kritik in Geschichtsforschungen, wie Johann Trittheim (c. 1515) und Hulderich Mutius, und werden, außer dem Fehler der Unvollständigkeit in der Untersuchung, auch von Mängeln der Leichtgläubigkeit gedrückt; selbst an Franz Irenicus (1518), Conrad Peutinger und Beatus

Rhe-

Rhenanus (1531), den ersten Forschern über das alte Deutschland, ist mehr der gute Wille, als die Ausführung zu loben.

Nach der zweyten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts schlug man endlich den richtigen Weg ein, der, lange genug fortgesetzt, zu einer gründlichen Geschichtforschung über Deutschland führen mußte: man brachte die Geschichtschreiber des Mittelalters in Sammlungen (worinn andere Staaten schon seit 1501 vorangegangen waren). Simon Schard fieng (1574) das Sammeln an, der Polyhistor und Vater der historischen Bewährung durch genaue Nachweisung der Gewährsmänner, Reiner Reineccius, der Arzt Johann Pistorius, der Rechtsgelehrte Just Reuber folgten ihm schnell aufeinander (zwischen 1581–1584) nach; erst nachdem ihre Folianten in den Händen ihrer Zeitgenossen waren, erkannte man die Mängel solcher Sammlungen, welche blos der Zufall neben einander gestellt habe; und Christian Urstisius wünschte bey der seinigen (1585) zu spät, daß seine Zeitgenossen einen gemeinschaftlichen Plan zur Vermeidung aller Wiederhohlung und einer bessern Anordnung möchten verabredet haben. Dennoch fuhren Marquard Freher (1600), Melchior Goldast (1606) und Erpold Lindenbrog (1609) auf dieselbe Weise zu sammeln fort, bis die Zeitumstände einen Stillstand in diesen Sammlungen geboten. Man gewann nun Zeit, das Gesammelte (was bisher noch nicht geschehen war) zur künftigen Verarbeitung zu studiren.

Der Sammlungsfleiß hatte kaum bey Deutschland angefangen, so dehnte er sich auch auf die Geschichte

schichte des Auslandes aus. Die Commeline zu Heidelberg sammelten (1587) über Britannien, die Wechele zu Frankfurt (1600) über Rußland, Johann Pistorius (1582) über Polen, Simon Grynäus (1555) über America, Johann Löwenklau über die Türken (1588).

Ein andrer Hebel für das Studium der neuen Geschichte wurde die Reformation, deren Anhänger von sich den Vorwurf ablehnen mußten, daß ihre Lehre eine Neuerung sey; nur daß er erst spät, aber dann auch desto kräftiger, seine Wirkungen zeigte. Bis zum Jahr 1560 blieb es blos bey Hofnungen einer künftigen freymüthigen Beleuchtung der Hierarchie aus der Geschichte, auf die Aeußerungen einzelner kraftvoller Schriftsteller gebaut. Sebastian Franke schrieb in seiner allgemeinen Kirchenchronik mit Freymüthigkeit über Pabst und Pabstthum; Melanchthon's Umarbeitung der Chronik des Carion war in den Abschnitten der mittlern Jahrhunderte voll Lichtfunken bey kirchlichen Gegenständen; Sleidan behandelte in seinen vier Monarchien die Streitigkeiten der Kayser mit den Päbsten von Heinrich IV an bis zu Carl V mit vieler Genauigkeit, und gab in seiner Darstellung des Staats- und Religionszustandes unter Carl V (1550) eine scharfsinnige und glückliche Vertheidigung der Reformation. Endlich setzten die Magdeburgischen Centuriatoren (1560) dem großen Werk der Glaubensreinigung die Krone auf durch die schönste historische Apologie, die für sie geschrieben werden konnte. Sie übertrafen sich und ihr Jahrhundert. In jeder Centurie traten Geist und Fleiß, wie in einen eifersüchtigen Kampf, und es schien, als ob die Protestanten in

kurzer Zeit in den Besitz der vollständigsten Annalen der christlichen Kirche kommen würden. Aber leyder! folgte auf diese raschen Schritte ein langer träger Stillstand. Der protestantische Fleiß schien sich bey seiner ersten Anstrengung wie erschöpft zu haben, und die bequemen Söhne der thätigen Reformatoren legten sich gemächlich in die errungenen Besitzungen ihrer Väter nieder, ohne auf neuen Erwerb oder auf Erweiterung der auf sie geerbten Besitzungen bedacht zu seyn. Sie epitomirten blos die fleißigen Centuriatoren und stoppelten (von Johann Pappus 1584 an) aus ihnen Compendien zusammen, unbekümmert um Erforschung des historisch-Wahren und Vermehrung des historischen Stoffes aus den ächten Quellen.

So wehe auch das Licht der Magdeburgischen Centuriatoren der römisch-katholischen Kirche that, daß man hätte glauben mögen, sie würde alles aufbieten, wo auch nicht dasselbe ganz auszulöschen, so doch seinen hellen Schein zu mindern, so geschah doch in Deutschland durch das ganze sechszehnte Jahrhundert zu diesem Endzweck nichts. Einzig mit der thomistischen und scotistischen Scholastik beschäftiget, vernachlässigte sie so gar alles Studium der Kirchengeschichte, (wie Arnold Mermann's Schauplatz der Bekehrung (vor 1578) und Aubert Miräus Zustand der christlichen Religion in allen Welttheilen (1619), zwey Schriften, welche der finstern Jahrhunderte würdig gewesen wären, beweisen): und hätte nicht Baronius im Auslande (seit 1588) die Sache des römischen Hofs gegen die Magdeburgische Centuriatoren geführt, so würden die

die Abtrünnigen in Deutschland ohne alle historische Bestreitung geblieben seyn.

Der Vater der Litterärgeschichte war in neuern Zeiten Conrad Gesner durch sein alphabetisches Verzeichnis der berühmtesten Gelehrten (1545) und seine litterarische Pandekten, eine Uebersicht der Gelehrten und ihrer Schriften nach Wissenschaften (1548): zwey Werke, die über ein Jahrhundert einzig in ihrer Art blieben, und noch jetzt, wo vieles bey bessern Hülfsmitteln genauer erforscht ist, Bewunderung des viel- und kritisch belesenen Mannes und seines umfassenden Geistes erregen. Wer neben und nach ihm sich mit den Wissenschaften und ihren gelehrten Anbauern litterarisch beschäftigte, der schränkte sich blos auf einzelne Beyträge oder Zeiträume oder Classen von Gelehrten ein, wie Johann Friese auf eine Bibliothek der alten Philosophen und der Kirchenväter, der Syndikus zu Frankfurt am Mayn Johann Fichard auf ein Verzeichnis der Rechtsgelehrten, und Marquard Freher (vor 1614) in seinem directorium auf eine Uebersicht der Geschichtschreiber des Mittelalters, oder auf die Verdienste einzelner Gelehrten, wie Joachim Camerarius auf das Leben Melanchthon's (1566) und Gregorius Richter (1592) auf Kritiken über Melanchthon's Schriften. Zur Erleichterung des Umlaufs neu erschienener Werke richtete sich schon in diesen Zeiten eine Buchhändler-Messe zu Frankfurt am Mayn ein, und stiftete der Buchhändler Georg Willer zu Augsburg (1564) ein allgemeines Verzeichnis aller Bücher, welche auf jeder Frankfurter Messe ganz neu, oder vermehrt und verbessert, oder nur neu aufgelegt erschienen; ein Unternehmen, das

bis auf die neueste Zeiten (kurze Unterbrechungen ausgenommen) seine Fortsetzer gefunden hat.

19. Die historischen Hülfswissenschaften nahmen in dieser Periode nur erst einen schwachen Anfang. Ermuntert durch Maximilian's I öffentlich geäußerten Wunsch, daß wenigstens von den berühmtesten deutschen Fürstenhäusern ein genealogisches System möchte zu Stande gebracht werden, grübelte eine Zeit lang alles deutschen Geschlechtern nach. Der Kayser gieng mit eigenen Versuchen voran, nicht ohne die geheime Hofnung, welche Schmeichler in ihm erweckt hatten, seine Geschlechtsreihe ununterbrochen bis zur Arche Noah's hinaufzuführen; mehrere deutsche Fürsten reitzte der Stolz auf edles Blut, wenigstens Gelehrte ihrer Bekanntschaft über ihre Genealogie forschen zu lassen, wie z. B. das Haus Oesterreich durch Johann Stabius, Ladislaus Sunthem, und Johann Cuspinian; aber die meisten ihrer und ihrer Zeitgenossen genealogische Funde waren Hirngespinste. Ein halbes Jahrhundert später stellte Reiner Reineccius aus solchen und eigenen Forschungen deutsche und ausländische Geschlechtsregister zusammen: aber wie sehr verließ den Vater aller historischen Bewährung in diesem Fache die Kritik bey den alten Genealogien, die er aufführte! und als am Ende des sechszehnten Jahrhunderts (1592) Elias Reusner sein allgemeines genealogisches Werk über die Abstammung der Kayser, Könige, Herzoge und andrer Fürsten und kurz darauf (1590-1598) Hieronymus Henninges seinen noch umfassenderen genealogischen thesaurus herausgab, wer bewunderte nicht ihren seltenen Fleiß, aber bedauerte nicht zugleich dabey, daß ihnen in

den

den ältern Zeiten selten mehr als Materialien der Leichtgläubigkeit und Schmeicheley zu Gebote gestanden hätten?

Die Numismatik der Deutschen fieng bey den Münzen des Alterthums, mit Johann Huttichius Bildnissen der römischen Kayser (1525), an. So arm das kleine Buch an Inhalt, und so schlecht es im Druck und in den Kupfern war, so machte es doch in seinem Jahrhundert ein solches Aufsehen, daß es in den ersten dreyßig Jahren vier bis fünfmahl aufgelegt werden mußte. Verdienter war der große Name, den sich Hubert Golz (vor 1583) durch seine Erläuterung griechischer und römischer Münzen bey den großen Kenntnissen der Münzwissenschaft machte, die er sich auf seinen Reisen durch Deutschland, Italien, Frankreich, und die Besichtigung der vornehmsten Münzcabinete erworben hatte. Seine numismatische Schriften eigneten sich die verschiedensten Nationen durch Uebersetzungen, und in mehreren Auflagen, welche sie erlebten, zu; der Name der Deutschen ward durch sie in der Münzkunde zuerst auch im Auslande geachtet.

Wie zu allen historischen Wissenschaften, so ermunterte Maximilian I auch zum Studium der Chronologie. Doch gewann sie in Deutschland keinen Grund und Boden vor Gerard Mercator (1568), der zuerst eine Chronologie mit astronomischen Kenntnissen verfaßte, und dadurch Skaliger und Petavius vortrefflich vorarbeitete. Kaum war nun Joseph Skaliger's Chronologie in den Niederlanden erschienen, so wurde sie in Deutschland der Kritik unterworfen und manchfaltig verbessert. Schon

Jacob Christmann, der Alfragan's chronologische und astrologische Elemente (1590) erläuterte, wies ihr manchen Fehler nach; einer genauern Prüfung unterwarf sich aber erst Seth Kalwitz (Calvisius), und nach manchen Verbesserungen ihrer Grundsätze führte er (1605) ein neues chronologisches Gebäude auf, das jeden frühern inn- und ausländischen Versuch der Art an Vorzügen übertraf.

Das Studium der Geographie nahm bey den Deutschen mit Ptolomäus geographischem Werk, seiner Herausgabe und der Besserung der dazu gehörigen Charten des Agathodämon durch Nicolaus Germanus (wahrscheinlich Niclas Hahn) A. 1482 seinen Anfang. Darauf lieferte Peter Apianus (oder Bienewitz) 1524 eine Nomenclatur von Landschaften und Städten mit Angabe ihrer Länge und Breite, unter dem Namen einer Cosmographie, die, so arm sie auch war, doch als erster Versuch denkwürdig bleibt. Erst durch Sebastian Münster, jenem verdienten Orientalisten, ward die Geographie reicher in Materie und richtiger in Form. Als Schüler Stöfler's verband er mit ihr mathematische Kenntnisse, durch deren Hülfe er die Ptolemäischen Charten häufig und glücklich verbesserte; als umfassender Gelehrter nahm er Strabo zu seinem Muster, dem er die Begleitung der Nomenklatur mit historischen und politischen Notizen nachahmte. So entstand das erste geographische System in deutscher Sprache von Deutschland (denn über die deutschen Provinzen geht es nicht hinaus, ob es gleich den Titel einer Cosmographie führt), ein Werk, das seinem Verfasser den Namen eines deutschen Strabo erworben hat, so wenig er ihn bey dem oft fabelhaf-

haften Inhalt seiner mehr durch Correspondenz zusammengerafften, als mit Kritik geprüften Nachrichten verdient. Gerard Mercator verband darauf die Geographie mit Graphik und Mechanik, und stellte förmliche historische Forschungen für seine geographische Arbeiten an. Erstern verdankt man die von ihm selbst gestochene Globen und Landcharten, aus denen sein geographischer Atlas (1584) erwachsen ist, der noch jetzt als ein früher Kunstversuch geschätzt wird; letztere gaben der ältern und mittlern Geographie durch seine genauere Bestimmungen der Lage und Beschaffenheit der Länder eine bessere Gestalt, und verhalfen dem Ptolemäus zu so vielen Verbesserungen, daß er eher den Namen des deutschen Ptolemäus verdient hätte, als Abraham Ortel (vor 1598), den Philipp II für sein geographisches Theater zu seinem Geographen ernannte. Doch berichtigte auch er manches in der Geographie durch Reisen, und war durch sein geographisches Wörterbuch, in das er alles, was er in alten und neuen Schriftstellern über ein geographisches Wort finden konnte, zusammentrug, für seine Zeiten nicht ohne Verdienst. Auch in der Geographie war nun für Sammler und Forscher in Deutschland Bahn gebrochen.

20. Die alte Litteratur brachte auch in Deutschland die scholastische Philosophie um ihre allgemeine Herrschaft. So bald ein Erklärer der alten Classiker auf einer Universität zu hören war, so erwachte das Gefühl des Schönen; das Disputiren in philosophischen Hörsälen hörte auf; der Baccalaureus und Magister artium, sank in Verachtung, und die Studirenden wollten lieber (wie man sagte) Poeten werden, d. i. die alte Litteratur studiren.

Wehklagend schilderten auf diese Weise die alten Magistri artium zu Leipzig das Unwesen ihrer Zeit.

Es war daher recht im Einklang mit den Wünschen der Studirenden auf deutschen Universitäten, daß Luther alle Schulphilosophie verwarf. Mildernd trat nun Melanchthon in die Mitte, und machte einen Unterschied zwischen dem reinen Aristoteles und der Schulphilosophie, die seinen Namen trüge; letztere wollte er verbannt wissen, für die Erhaltung der erstern stimmte er, und schrieb dazu eigene Lehrbücher, die in den Händen seiner zahlreichen Schüler die frühern scholastischen Lehrgebäude verdrängten.

Nur dauerte diese Umstimmung gegen die Scholastik nicht lange. Seit der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts trug man wieder in diese Lehrbücher beym Erklären die ganze frühere Scholastik, um sich durch ihre Subtilitäten zu den Kämpfen vorzubereiten, die man inn- und außerhalb der protestantischen Kirche zu bestehen hatte. Seitdem herrschte wieder bis an das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts eine barbarische Schulphilosophie, bald unter dem Namen der reinen Aristotelischen, bald unter dem einer eklektischen, die das Beste aus allen frühern philosophischen Schulen verbinde, unter allen deutschen Gelehrten, die nicht dem Peter Ramus, der Cabbalistik oder Theosophie oder dem Stoicismus huldigten.

Denn kaum war Peter Ramus Philosophie durch gute und böse Gerüchte bekannt worden, so fand sie auch in Deutschland ihre Freunde; und in

der

der ganzen letzten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts kämpften auf den deutschen Universitäten Ramisten und Antiramisten gegen einander. Peter Ramus führte aber seine Anhänger in Deutschland weniger zur Freyheit im Denken an, als von seinem Beyspiel wäre zu erwarten gewesen, da er selbst so kühn die Fesseln des Aristoteles abgeworfen hatte. Sie hiengen vielmehr sklavisch seinen Lehren an, wodurch ihr Abfall vom Aristoteles für die deutsche Philosophie von keinem großen Vortheil war. Da sie nun gar von ihren Gegnern des Kryptocalvinismus beschuldigt wurden, so wurde zuletzt die ganze Schule den lutherischen Rigoristen verdächtig, als führten ihre Lehren zu calvinischen Grundsätzen. Seitdem ward die Philosophie des Peter Ramus auf den lutherischen Universitäten geächtet, und ihre Lehrer mußten an manchen Orten (wie zu Leipzig) geloben, dem Peter Ramus und dem Calvinismus feind zu seyn.

Hätte man lieber diesen Eifer gegen die Schwärmereyen der Cabbalisten und Theosophen gerichtet, die Johann Reuchlin und Theophrastus Paracelsus in Deutschland einführten. Denn während Johann Reuchlin das Studium der Alten statt der scholastischen Philosophie empfahl, fiel sein Enthusiasmus auch auf die hebräische Litteratur, in deren späterem Theil, der Cabbala, er, von Picus von Mirandula angesteckt, und von seinem Hang zu magischen Künsten verleitet, die ächte von Gott geoffenbarte Weisheit zu entdecken glaubte, die aus ihr zuerst an die übrigen morgenländischen Völker, dann an die Griechen zuerst durch ihre ältesten Dichter, darauf durch Pythagoras und Plato übergegangen sey. Er sprach

der Vernunft, ihrem Nachdenken und ihren Schlüssen, Hehn, und empfahl blinden Glauben an jene Wahrheiten, welche durch eine unmittelbare Erleuchtung des reinen Verstandes den Menschen mitgetheilt würden. Durch sie und die in der Cabbala geoffenbarte heilige Worte und Characteere gelange man zum vertrauten Umgang mit den Geistern, und zu einer Vereinigung mit Gott, die den Menschen selbst in Gott verwandle, und ihm die Kraft ertheile, den gewöhnlichen Lauf der Natur zu verändern. Reuchlin und sein Anhänger, Agrippa von Nettesheim (vor 1535), waren daher große Freunde der Magie und brachten selbst unter den Gelehrten des sechszehnten und siebenzehnten Jahrhunderts höhere geheime Künste des Aberglaubens, das Nativitätstellen, die Zauberey und Alchemie zu Ansehen. Deutschland ward durch sie ein so berühmter Sitz geheimer Künste, daß man einst Zauberer aus Deutschland nach Frankreich kommen ließ, um Carl V zu widerstehen, und den gefangenen König durch die Lüfte aus dem Gefängnis in sein Reich zu bringen.

Neben diesen Cabbalisten erhoben auch noch Theosophen, die sich auch Feuerphilosophen und Chemiker nannten, in Deutschland ihr Haupt, jene Lehrer einer ungereimten Mystik, die aus der Cabbala, dem Platonismus, einem misverstandenen Christenthum, einer übelangewandten Chemie und Arzeneykunde zusammengesetzt war. Theophrastus Paracelsus stand an ihrer Spitze; sie nannten sich die Selbstdenker, die erst gefunden hätten, durch die Auflösung im Feuer die Elemente der Körper zu entdecken und unedles Metall in edles zu verwandeln, und, im Besitz des Steins der Weisen, jedem alles

Gu-

Gute in diesem und Seligkeit in einem andern Leben zu verschaffen wüßten. Durch ganz Deutschland reichten geheime Gesellschaften von Betrügern und Betrogenen, welche die Liebe zur Alchemie vereiniget hatte.

Es war daher eine Wohlthat, daß im Jahrhundert dieser Schwärmereyen Justus Lipsius aus einem schwärmerischen Liebhaber des Cicero ein enthusiastischer Verehrer des Seneca geworden war; daß durch ihn die stoische Philosophie gegen das Ende des sechszehnten Jahrhunderts in Deutschland erstand, und viele Litteratoren (wie den Caspar Scioppius 1606) für sich einnahm. Doch blieben diese Litteratoren mehr bey der Hülle, die Seneca der stoischen Philosophie gegeben hatte, stehen, als sie in ihren Geist eindrangen. Sie bewunderten hauptsächlich die Schreibart, welche Lipsius dem Seneca nachgekünstelt hatte, und die Zahl ihrer Nachahmer (besonders in den Niederlanden, wo ihnen erst Scaliger ein Ende machte), war so gros, daß einst Leibniz den Gedanken gefaßt hatte, über Lipsius Styl zu schreiben.

21. Die neuern Verdienste der Deutschen um die Mathematik fangen mit Georg Purbach (vor 1461) und seinem Schüler Johann aus Königsberg (vor 1476) an. Jener (abgesehen von seinen astronomischen Verdiensten) führte die Sinusse statt der Chorden ein, und erleichterte die mühsamen trigonometrischen Rechnungen dadurch, daß er die Sexagesimalrechnung abschafte; dieser führte den Gebrauch der Tangenten in der Trigonometrie ein, und bereicherte die Mechanik mit allerley Erfindungen.

Digitized by Google

gen. Wenn auch die Verfertigung mehrerer Automaten, wie jener Fliege, die um einen Tisch flog, und sich nachher wieder an ihren Ort setzte, oder des fliegenden Adlers, der vor dem Kayser nach Nürnberg voranzog, eine bloße Sage seyn sollte, weil kein Zeitgenosse, sondern erst der fast um ein Jahrhundert spätere Ramus ihrer erwähnt; so ist doch gewiß, daß er mit seinem Freunde Walther an der Verbesserung der berühmten Nürnberger Uhr gearbeitet hat. Stiefel lehrte in Deutschland die Algebra; Stöfler verbesserte das Astrolabium; der große Albrecht Dürer schrieb ein classisches Werk über die Perspective, und zwang die deutsche Sprache, dem mathematischen Vortrag zu dienen; Justus Byrge, der Observator des Landgrafen von Hessen (1597), erfand den Proportionalcirkel, verfertigte schon im Jahr 1600 (also lange vor Huygens) eine (freylich noch etwas unvollkommene) Pendeluhr, und soll nach Kepler (noch vor Neper) eine Idee von Logarithmen gehabt haben, die nur durch ihn, da er nie etwas drucken ließ, nicht öffentlich bekannt gemacht worden wäre. Reinhold (der Sohn) war ein vorzüglicher Kenner der Markscheidekunst, und erleichterte durch seine geometria subterranea den Bergbau in Deutschland.

22. Noch größer waren die Verdienste der Deutschen um die Astronomie, deren besseres Zeitalter durch sie begann. Georg Purbach, Professor zu Wien, verpflanzte sie durch Beobachtungen, Erfindungen und Schriften nach Deutschland. Zu den erstern erfand er sich allerley neue Instrumente, und verbesserte er die alten, wobey er viele Jahre an seinem Schüler, Johann von Königsberg, einen

Digitized by Google

nen eifrigen Gehülfen hatte. Zur bessern Uebersicht der Wissenschaft verfertigte er eigene astronomische Tafeln für die Verschiedenheit des Klima's, astronomische Kanonen und mehrere Tabellen. Um der Astronomie, (was seine Hauptabsicht war) aus den Werken des Ptolemäus durch Erklärungen, neue Untersuchungen und Berichtigungen, eine neue Gestalt zu geben, wagte er sich zuerst an die Verbesserung des Almagest nach der lateinischen Uebersetzung des Georg von Trapezunt, ohne ein Wort Griechisch zu verstehen, und viele gelangen ihm durch die Zusammenhaltung mit den ältern Uebersetzungen aus dem Arabischen, seine mathematischen Kenntnisse und sein Genie. Doch genügte ihm daran noch nicht; und er war schon entschlossen, zur Erlernung der griechischen Sprache den Cardinal Bessarion nach Italien zu begleiten, als ihn der Tod (1461) wegraffte. Glücklicher Weise konnte ihn Johann Müller von Königsberg ersetzen. Zwar ist er seinen Zeitgenossen wegen seiner großen Brennspiegel, und andrer Instrumente und Maschinen bewunderungswürdiger, als wegen seiner Entdeckungen am Himmel gewesen; aber außer dem, daß er aus dem Griechischen, zu dessen Erlernung ihn Bessarion nach Italien mitgenommen hatte, eine bessere Uebersetzung des Almagest verfertigte, hat er, wo er lebte, zu Wien, in Ungarn bey dem König Matthias Huniades, und zu Nürnberg bey Bernhard Walther, zur Beobachtung des Himmels geschickte Anleitung gegeben. Wie durch Purbach Wien, so wurde durch Johann von Königsberg Nürnberg der Sitz fleißiger Astronomen. Zu Wien lehrten (außer andern minder berühmten Astronomen) im sechszehnten Jahrhundert Andreas Stiborius, ein nach

drey

drey Jahrhunderten in der Geschichte der Astronomie, Perspectiv, Geometrie und Arithmetik noch nicht erloschener Name; der Oesterreichische Kosmograph und Astronom Johann Stabius, Georg Tannstädter u. a. Zu Nürnberg zeichnete sich Bernhardt Walther, ein reicher Privatmann, als Unterstützer und Gehülfe des Johann von Königsberg bey seinen astronomischen Beobachtungen und mechanischen Unternehmungen bis zu seiner Abreise nach Rom (1475) aus: nach dem Tod seines Freundes (1476) kaufte Walther dessen Erben Instrumente, Bücher und Handschriften ab, und setzte selbst die Beobachtung des Himmels bis an seinen Tod (1504) fort. Walthers Liebhaberey an Astronomie fand an dem Professor der Nürnbergischen Stadtschule, Johann Werner, einen eifrigen Nachahmer, dessen sämmtliche Schriften über Geometrie, Astronomie, Metereologie und Geographie der edle Pirkheimer (1522) auf seine Kosten drucken ließ. Johann Schaner gab (1546) Aphorismen über die Veränderungen der Luft heraus, und stellte mit Hülfe des Mechanikus Andreas Heinle das Planetensystem des Ptolemäus mechanisch vor.

Jetzt blühete Nicolaus Copernicus, ein großer seltener Geist, der die Lehre der Pythagoräer, eines Philolaus, Aristarchus und andrer Griechen von der Bewegung der Erde um die Sonne (1543) wieder aus der Vergessenheit hervorzog und ihre Richtigkeit bewies. Nur langsam und unter vielem Widerspruch fand er mit seinem Weltsystem Eingang: selbst der große Tycho de Brahe wagte es nicht, sich öffentlich dafür zu erklären: desto eifriger nahmen sich Deutsche der neuen Lehre des großen

Preu-

Preußen an: der Cardinal Schönberg hörte nicht auf, den Erfinder zu ermuntern, seine Entdeckung bekannt zu machen, als ihm noch das Wagestück wegen des Eifers theologischer Zeloten zu gefährlich schien; der Professor Rhetikus zu Wittenberg unterstützte ihn bey der Ausarbeitung seiner Astronomia restaurata, und dessen College Erasmus Reinhold (der Vater) berechnete neue Tafeln nach Copernikus Beobachtungen.

Das neue Leben, das durch Copernikus und den Widerspruch, den sein Weltsystem erfuhr, in die Astronomie kam, ward in seinen Wirkungen in allen gebildeten Reichen von Europa durch die wichtigsten Entdeckungen am Himmel sichtbar. In Deutschland veranlaßte es den Landgrafen Wilhelm IV von Hessencassel auf seinem Schloß zu Cassel eine Sternwarte einzurichten, auf der (von 1561-1592) Christoph Rathmann und Just Byrge, häufig in Gesellschaft ihres Fürsten, die mühsamsten Beobachtungen anstellten; am Ende des sechszehnten Jahrhunderts bildete es den großen Kepler, Christoph Scheiner und andere merkwürdige Männer, die mitten unter den Zerstöhrungen des dreyßigjährigen Kriegs fortfuhren, dem Himmel seine Geheimnisse zu entreißen.

Doch konnten sich alle diese erleuchteten Männer noch nicht von jener Krankheit der vorigen Jahrhunderte, der Astrologie, losreisen. Wenn Fürsten sich als Liebhaber der Astronomie zeigten (wie z. B. Kayser Friedrich III), so geschah es immer astrologischer Zwecke wegen, und ihre Astronomen hatten häufig einen wichtigen Einfluß auf die Beschlüs-

schlüsse ihrer Regierungen und auf Staatsbegebenheiten. Vielleicht nahmen die astrologischen Grillen bey der Menge so gar in diesem Zeitraum zu, nachdem Stöffler 1499 zuerst die medicinische Astrologie in den deutschen Kalender eingeführt hatte.

23. Die Naturwissenschaften nahmen in diesen Jahrhunderten bey den Deutschen einen glücklichen Anfang. Der große Metallurg Georg Agricola aus Meissen sammelte (vor 1555) das allererste, und Conrad Gesner (vor 1562) das erste reiche Naturaliencabinet, zu dem ihm alle Länder von Europa steuerten. Außerdem brachte Abraham Ortel auf seinen Reisen durch Deutschland, England, Schottland und Italien, das er dreymahl durchwandert hat, einen großen Schatz von Seltenheiten der Natur und Kunst (vor 1598) nach Antwerpen zusammen, der die Neugierde der Reisenden von allen Ständen gereizt und seinem Besitzer einen großen Ruhm erworben hat. Eurycius Cordus legte zu Marburg den ersten botanischen Privatgarten an, dessen Frucht sein Botanilogicon (1534) war: und seinem Beyspiel folgte der große Conrad Gesner, so wenig auch seine Glücksumstände große Gartenanlagen begünstigten. Recht erwünscht für die deutschen Naturforscher wurde die Kunst in Holz zu schneiden, in Deutschland, ihrem Vaterlande, immer meisterhafter ausgeübt, und sie nützten dieselbe fleißig zu anatomischen, zoologischen und botanischen Darstellungen. Otto Brunfels ließ die ersten Zeichnungen der Kräuter nach der Natur verfertigen, und sie darauf für sein Kräuterbuch (1532) in Holz schneiden. Nach seinem Vorgang gab Hieronymus Bock (oder Tragus vor 1554) ein Kräuterbuch mit Holzschnit-

schnitten von David Kantel; und Leonhard Fuchs ein Kräuterbuch und eine Geschichte der Gesträuche mit herrlichen Holzschnitten von dem großen Künstler Veit Conrad Speckle (1542. 1543). Johann Kentmann schrieb (vor 1568) über die Fossilien, Caspar Schwenkfeld untersuchte (1600–1603) die einheimische Naturgeschichte von Schlesien, und ward der Vater aller Faunen und Floren, die nach der Zeit erschienen sind, so wie Conrad Gesner ein halbes Jahrhundert früher (seit 1542) der wahre Vater der gesammten Naturgeschichte war. Mit unersättlicher Wißbegierde hatte dieser große Naturforscher die ganze alte und neue Litteratur, besonders in den Fächern der Medicin und Naturgeschichte, sich zu eigen gemacht, und weder Hunger noch Kummer, noch die Abnahme seines Gesichts konnten seinen Eifer in der eigenen Erforschung der Natur schwächen. Als ihn die Pest in seinen besten Jahren wegnahm, hatte er in allen drey Naturreichen Bahn gebrochen, sich den Ruhm eines classischen Schriftstellers in der Naturgeschichte erworben, und in wie vielen andern Fächern sich ausgezeichnet!

24. Wenn gleich in der Naturlehre Deutschland in diesem Zeitraum noch zurückblieb, so machte es dafür in der Chemie Epoche. Theophrastus Paracelsus zog sie (etwa seit 1526) aus der Dunkelheit und Vergessenheit hervor, brachte sie in eine ordentliche Form und regelmäßige Verbindung, und wandt sie glücklich auf die Medicin an. Er war Urheber der chemischen Arzeneyen, der Mercurialpräparate und Opiate. So weit giengen seine wirklichen Verdienste um die Wissenschaft. In seinen Grosprechereyen rühmte er sich außerdem, eine Universalme-

dein zu besitzen; konnte aber sich selbst nicht vom Podagra befreyen: er sprach viel von seinem Geheimnis, unedles Metall in edles zu verwandeln; und war selbst so arm wie ein Bettler, und machte viele, die an sein Goldmachen glaubten, zu Bettlern. Dennoch arbeiteten seine Anhänger mit großem Eifer, auf die Entdeckung seiner Geheimnisse, auf die Umwandlung der Metalle und das Lebenselixir, hin, ohne sich einen Zweifel beygehen zu lassen, ob sie auch Paracelsus wirklich besessen habe. Mit seiner Mystik, die ein verworrener Styl noch mysteriöser machte, stand der Unterricht in einem schneidenden Contrast, durch den Georg Agricola (vor 1555) in der Metallurgie Epoche machte. Seine metallurgische Schriften waren verständlich, belehrend und voll eigener Erfahrungen.

25. So reich das sechszehnte Jahrhundert an anatomischen Entdeckungen war, so gehören doch wenige auf die Rechnung deutscher Zergliederer. Von Salomon Alberti zu Wittenberg, dessen anatomisches Handbuch seinen Zeitgenossen sehr brauchbar war, werden zwar einige merkwürdige Beobachtungen und von Johann Posthius die Zusätze zu Columbus anatomischem Handbuch geschätzt: aber was gleich Wichtiges konnte Deutschland in diesem Zeitraum den Entdeckungen eines Vesal, Fallopius und Eustachius entgegenstellen? oder mit welchen Entdeckungen hätte (seit 1535) der Marburgische Zergliederer, Johann Dryander, seine Heftigkeit gegen Vesal gerechtfertiget? Rühmliche Erwähnung verdienen indessen die Abbildungen einzelner Theile des menschlichen Körpers durch Holzschnitte, die Magnus Hund (1501) in seinem anthropologium und Lorenz

renz Phrisen (1519) in seinem Spiegel der Arzney gegeben haben, ob sie gleich nicht die ersten in ihrer Art, sondern den in Holz geschnittenen anatomischen Figuren andrer Nationen nur ohngefähr gleichzeitig sind.

26. Bessere Fortschritte machte die practische Medicin. Sie reinigte sich zuerst auch in Deutschland von den Cruditäten der Araber durch die Rückkehr zu den alten Aerzten. Will man Johann Guinter (Winter) von Andernach, jenen Herausgeber des Galen, Oribasius, Paul von Aegina und Alexander von Tralles, den berühmten Lehrer des Vesal und Servet, nicht zu den deutschen Aerzten rechnen, weil er zu Paris lehrte, so steht unter den Erneuerern der hippokratischen Medicin Johann Hagenbut (Haynpol oder Cornarus), jener Uebersetzer der Werke des Hippokrates (1545), oben an. Unter beständigen Kämpfen mit ihm, half auch (seit etwa 1530) Leonhard Fuchs die Araber in ihrer Blöße darstellen, eine reinere Sprache einführen, und die Grundsätze der ältern griechischen Aerzte in Umlauf setzen. Johann Lange machte darauf das Triumvirat voll, welches von den Arabern zu den Alten rief. Von ihnen lernte man nun die Kunst zu beobachten, zu der die Geistesfreyheit, welche doch auch den Griechen nicht aufgeopfert werden durfte, und so manche neue Krankheit, die in Deutschland bemerkt ward (wie 1482 der Scorbut, 1483 der englische Schweiß, bald darauf die Lustseuche), aufforderten. Geschätzt wurden (seit etwa 1530) von ihren Zeitgenossen als gute Beobachter, der kayserliche Leibarzt, Johann Crato von Kraftheim, der Leibarzt des Herzogs von Cleve Reiner Solenander,

der Leibarzt Max's II, Diomedes Cornarus. Unter allen ragte aber Johann Schenck von Graffenberg, Arzt zu Freyburg im Breisgau, hervor, als Denker über seine eigene und fremde Beobachtungen, der sich selbst durch das Ansehen der Griechen nicht fesseln ließ. Nach solchen Vorarbeitern machte endlich der Leibarzt des Markgrafen von Baden, Felix Plater, den ersten Versuch zu einer Classification der Krankheiten.

Dieser richtige Gang der practischen Medicin hatte um so mehr Verdienst, da er sich durch die Verirrungen hindurcharbeiten mußte, welche die Cabbalisten, Theosophen und Alchemisten in die practische Medicin brachten. Der Vater dieser Schwärmereyen war Theophrastus Paracelsus (etwa seit 1526) als Stifter der theosophisch-hermetischen Schule, durch seine Bemühung die Cabbala populär zu machen, und sie aufs innigste mit der Medicin zu verbinden. Seine therapia astralis, tartarea, und wie der Unsinn seiner astrologischen, alchemischen, magischen und theosophischen Thorheiten weiter heißt, blieben zwar im Auslande, wie in Frankreich und England, nicht ohne Beyfall; aber den größten Anhang fanden sie in Deutschland bey der Menge, welcher Fanatismus für Cultur des Geistes galt. Erst im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts läuterten die bessern Aerzte das Chaos seiner Lehren: einige sublimirten seine geheime Arzeneymittel durch Galenische Weisheit, andere setzten aus seinen brauchbaren Sätzen das chemische System zusammen, das lange Zeit bey einer weit ausgebreiteten Schule geherrscht hat.

Doch

Doch wird bey allem bösen Leumund, in welchem Paracelsus mit Recht steht, sein Name immer bey den venerischen Krankheiten, in denen er zu seiner Zeit ein classischer Schriftsteller war, in der Manual-Chirurgie, die ihm manchen Handgriff verdankte, und in der Pharmacie und Arzeneymittellehre, in der er durch seine chemischen Kenntnisse manche nützliche Neuerungen einführte, mit Achtung genannt werden.

27. Die übrigen Theile der Medicin nahmen in diesem Zeitraum kaum einen schwachen wissenschaftlichen Anfang. Hieronymus Brunschwig, (sonst Saldern), schrieb 1497 die erste deutsche Chirurgie, die mit den chirurgischen Schriften der Italiener und Franzosen aus diesen frühen Zeiten gleiche Gebrechen theilt; Eucharius Rößlin (1513) das erste Hebammenbuch in deutscher Sprache, durch welches er Wiederhersteller der Entbindungskunst nicht blos in Deutschland, sondern sogar in Europa ward, da es durch Uebersetzungen und eine Reihe von Ausgaben in unzählige Hände kam; worauf sich Jacob Rueff, Stadtarzt zu Zürich (1540), und sein Zeitgenosse, der Arzt zu Strasburg Walther Herrmann Ryff (Reiff, Rivius) durch allerley Schriften, die freylich längst aufgehört haben von Belang zu seyn, um die Entbindungswissenschaft verdient gemacht haben. Der Rath zu Lindau ließ, so viel bekannt ist, die erste Apothekertaxe (1538) drucken, (eine wichtige Erscheinung für die Arzeneymittellehre), und Carl V gab durch seine peinliche Halsgerichtsordnung die erste Veranlassung zur gerichtlichen Arzneykunst, deren Ursprung und Ausbildung zu den Verdiensten der Deutschen gehört.

Noch in diesem Zeitraum (1573) trat Joachim Strüppe aus Gelhausen durch vernünftige Vorschläge für die medicinische Policey als erster Schriftsteller in derselben auf.

28. Zwey günstige Ereignisse, die Erwachung der alten Litteratur und die Reformation, versprachen der Rechtsgelehrsamkeit eine neue bessere Belebung: aber den Erwartungen entsprach der Erfolg sehr wenig.

Mit Ulrich Zasius und Gregorius Haloander gieng der eleganten Jurisprudenz in Deutschland (vor 1531 und 1535), so gar früher als in Italien und Frankreich, die erste Morgenröthe auf; aber sie wollte nicht fortrücken und sich in einen Tag verwandeln, weil die beyden Humanisten kaum einen Nachfolger am Ende dieses Zeitraums an Conrad Rittershusius (vor 1613) hatten, und die Schule des Bartolus und Baldus alle Lehrstühle besetzt hielt. Die scholastische Philosophie verlohr darauf durch Peter Ramus einiges von ihrem Ansehen, wodurch Matthias Wesenbek, um sich durch eine neue Art der Behandlung des Römischen Rechts einen Namen zu machen, (vor 1586) veranlaßt wurde, Ramus ganze Art zu philosophiren, in das Civilrecht überzutragen, und es nach den viererley Grundursachen (dem berühmten methodus per quatuor causarum genera) zu behandeln. Diese barbarische Manier, die er in seinen Paratitlis, einem verschrobenen Lehrbuch der Institutionen und Pandecten, aufstellte, herrschte ein volles Jahrhundert in Deutschland, bis Ulrich Huber und Georg Beyer (c. 1660) dieser lahmen und armseligen Lehrart, die an Erläuterung

der

der Quellen aus Sprache, Geschichte und Alterthümern gar nicht denken ließ, ein Ende machte.

29. Um das kanonische Recht erwarben sich die Deutschen in diesem Zeitraum noch keine besondere Verdienste: wohl aber schritt der protestantische Theil von ihnen zum Anfang eines eigenen protestantischen Kirchenrechts.

Um mit einer gewissen Feyerlichkeit aus der katholischen Kirche zu treten, verbrannte Luther am 20 December 1520 das Corpus Juris canonici vor den Thoren zu Wittenberg: ein Signal für seine Anhänger, daß fernerhin das päbstlich-kanonische Recht unter ihnen keine Verbindlichkeit mehr haben sollte. Lange konnte er seinen Zweck nicht erreichen. Denn schon Melanchthon war mit ihm nicht einverstanden, sondern stimmte für die Beybehaltung des päbstlichen Rechts; die beyden Wittenbergischen Rechtsgelehrten, Henning von Göden und Hieronymus Schurff, widersetzten sich gar mit Heftigkeit seiner Abschaffung, unter dem scheinbaren Vorwand, daß man aus den Decretalen den vor allen Gerichten üblichen Prozeß lernen müsse, der sich ohne die größte Verwirrung nicht abschaffen lasse; andere Anhänger Luther's, die das päbstliche Recht wegen seiner vielen Mängel und Gebrechen gern verlassen hätten, mußten gezwungen zu ihm zurück kehren, weil kein anderes Gesetzbuch vorhanden war, aus denen sie Entscheidungen über Kirchen- und Ehesachen, über Eide und Gewissensfälle und ähnliche Gegenstände, die in Anfrage kamen, hätten nehmen können. Man schritt zwar bald in einzelnen Gegenden zu Kirchenordnungen und Agenden: 1531

erschien die Lübekische, 1537 die Dänische, 1567 die Antwerpische u. s. w.: aber die wenigen darinn enthaltenen Kirchengesetze, waren für die Bedürfnisse der protestantischen Gemeinen viel zu unzureichend, und gaben für die meisten Fälle, die entschieden werden sollten, keine Auskunft. Unglücklicher Weise war zur Verfertigung eines eigenen Gesetzbuchs der Zustand der protestantischen Kirche lange Zeit nicht sicher und fest genug; ihre einzelnen Gemeinen waren zu einem solchen Unternehmen nicht eng genug unter sich verbunden; und ihre Vorsteher noch nicht im Besitz der geläuterten Einsichten und Grundsätze, die einem protestantischen Kirchenrecht zur Unterlage hätten dienen müssen. Man hielt sich daher nur in einzelnen Fällen an Rechtsgrundsätze, die aus dem Geist der Reformation flossen; in andern wieder an die Aussprüche des kanonischen Rechts, als hätten die Rechtsgelehrten die Grundsätze der Augsburgischen Confession vergessen. Bis in die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts herrschte unter den Protestanten in Kirchensachen ein ewiges Wanken und Vor- und Rückwärtsgehen, bis man endlich die allgemeinen Grundsätze fand, auf welche sich ein protestantisches Kirchenrecht erbauen ließ.

30. Die wissenschaftliche Bearbeitung der deutschen Rechte nahm in diesem Zeitraum kaum ihren Anfang. Das longobardische Lehnrecht ward neben dem deutschen bey der Errichtung des Kammergerichts (1495) von Maximilian I den Richtern auf den Fall zum Gebrauch empfohlen, wenn die einheimischen Gewohnheiten und Rechte zur Entscheidung der vorkommenden Rechtsfragen nicht hinreichen würden; und auch die deutschen Fürsten ge-

stat-

statteten seinen Gebrauch in den einzelnen Provinzen theils stillschweigend theils durch ausdrückliche Erklärungen unter derselben Einschränkung. Aber weder das eine noch das andere fand einen würdigen Bearbeiter vor Marquard Freher, dem ersten Universitäts-Professor, der (vor 1614) die deutschen Lehnsgewohnheiten und Rechte aus der Geschichte und den Alterthümern erläuterte. Es war daher kein Wunder, daß man beyde ohne Unterschied im Gebrauch unter einander vermischte, und häufig aus dem longobardischen sprach, wo man das deutsche hätte befolgen können. Noch zwischen 1592–1630 trugen daher die sächsischen und schlesischen Provinzialgerichte auf die Erlaubnis an, keine Acten an die Rechtslehrer der Universitäten mehr schicken zu dürfen, weil ihre Urtheile und Gutachten in Lehnsachen häufig dem longobardischen Lehnrechte folgten, das doch Deutschland der Regel nach nichts angehe. — Das deutsche Privatrecht wurde über der Cultur des römischen Rechts ganz vergessen; die größten Rechtsgelehrten waren nur in diesem, nicht in jenem bewandert. Deutsche Patrioten bemerkten das Unschickliche hievon mit Verdruß, und richteten daher mehrmahls bey den Kayfern ihre Wünsche auf einen allgemein durch Deutschland gültigen Codex deutscher Rechte, wozu auch noch Maximilian II (1570) auf dem Reichstag zu Speier Hofnung machte, die aber, so wie die frühern, nicht in Erfüllung gieng. Unter dieser Vernachläfsigung verfloß auch noch die erste Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts, worauf erst das deutsche Recht die würdigsten Gelehrten in Thätigkeit setzte. — Für das deutsche Staatsrecht mehrten sich in diesem Zeitraum blos die rohen Materialien. Bey der

Stiftung des deutschen Kammergerichts kam zu dem frühern Reichsgrundgesetz, der goldnen Bulle (von 1356), eine Kammergerichtsordnung, an der seitdem die Rechtsgelehrten ihren Scharfsinn übten, wie die beyden Brüder Koch, die (c. 1520) über sie eine Reihe bessernder Anmerkungen schrieben. Bey den Verhandlungen vor dem Kammergericht kamen viele Gegenstände aus dem Staatsrecht in Anfrage, die von den Sachwaltern und Richtern genauer untersucht und ins Licht gestellt werden mußten, und wovon manches zur künftigen Benutzung durch den Druck bekannt gemacht wurde, wohin die Beobachtungen gehören, welche Gail und Mynsinger (c. 1563) über einzelne Rechtsfälle aus den Papieren mehrerer Kammergerichtsbeysitzer gesammelt haben. Noe Meurer brachte (1566) das Kammergerichtsrecht und den Kammergerichtsproceß in eine wissenschaftliche Uebersicht, welche aber, wie die ähnlichen Arbeiten eines Denais (1590) und Roding (1598), die großen Abänderungen, welche das Kammergericht im siebenzehnten Jahrhundert erfuhr, völlig unbrauchbar gemacht haben. Doch reichten alle diese und andere gleichzeitige Materialien noch nicht hin, um daraus ein vollständiges System des deutschen Staatsrechts in wissenschaftlicher Form zusammenzusetzen. Gieng ja den Schriftstellern bis tief ins siebenzehnte Jahrhundert so gar das wichtigste Reichsgrundgesetz, die kaiserliche Wahlcapitulation, noch ab, die man zwar seit Carl's V Wahl den Kayserm vorzuschreiben beherzt genug, aber, öffentlich bekannt zu machen, viel zu schüchtern war, um nicht den Kayserm zu misfallen. Alle wissenschaftliche Bearbeitung des Staatsrechts, die überdies aus Mangel an Geschichtkunde nicht hätte gelin-

lingen können, blieb daher bis in das siebenzehnte Jahrhundert aus.

Die Mischung alter deutscher Gewohnheiten bey peinlichen Fällen mit den römischen Criminalgesetzen gab noch kein bestimmtes deutsches Criminalrecht, wornach sich endlich die Deutschen sehnten. Einzelne Stände derselben fiengen daher im sechszehnten Jahrhundert an, Criminalgesetze (die sogenannten Halsgerichtsordnungen) zu geben, unter denen die Bambergische von 1508 die älteste zu seyn scheint. Dieses Unternehmen der Stände veranlaßte Carl V für ein allgemeines Criminalgesetz, das in ganz Deutschland gültig wäre, zu sorgen: so entstand die peinliche Halsgerichtsordnung Carls V (die Carolina), welche 1532 bekannt gemacht wurde. Sie war in kurzen, oft unbestimmt und zweydeutig ausgedrückten Sätzen abgefaßt, und in ihren Verordnungen sehr unvollständig; und Richter und Sachwalter bedurften die Hülfe speculativer Gelehrten. Gleich nach ihrer Erscheinung ward sie daher ein Gegenstand gelehrter Bearbeitung auf den deutschen Universitäten, um ihren Mängeln abzuhelfen, das blos kurz Angedeutete weiter zu entwickeln, das Unbestimmte und Zweydeutige zu bestimmen, die gelassenen Lücken aus der Analogie des Rechts auszufüllen, und Licht in Dunkelheiten zu tragen. Der Wille der Rechtsgelehrten war dabey besser, als ihre Ausführung. Statt Philosophie, deutsche Geschichte und Alterthümer dabey zu Rath zu ziehen, wandt man blos das römische Recht, weil seine Principien den Rechtslehrern am geläufigsten waren, zur Erläuterung an; man blieb dabey nicht etwa bey dem reinen römischen Rechte

stes

stehen, sondern trug aus ihm den ganzen Unrath der Glossatoren in die Erläuterungen über, wie schon Damhuter (vor 1546) in seinem enchiridion rerum criminalium that. Erst das siebenzehnte Jahrhundert mußte dem peinlichen Recht eine erträgliche Gestalt geben.

Ueberhaupt ermangelte noch das ganze Rechtsstudium der nöthigen Unterlage, der ihm so unentbehrlichen philosophischen Rechtslehre. Versucht ward sie zwar: aber kaum mit einer dunkeln Ahnung dessen, was sie enthalten müßte. Wenn z. B. Oldendorp (1579) in seiner Einleitung in das Naturrecht die zehn Gebote Moses zu seiner Grundlage annahm, war dabey irgend nur an eine freye wissenschaftliche Forschung zu denken?

31. Die theologischen Wissenschaften traf in Deutschland eine völlige Umkehrung durch die Glaubensreinigung; und so lange man auf dem von den ersten Reformatoren eingeschlagenen Weg, durch Sprachstudien, Geschichte und eine geläuterte Philosophie die Kirchenlehren zu reinigen, muthig fortgieng, rissen sie sich immer mehr von der alten Barbarey und Scholastik los. Leyder! aber band man die Geister nach der Mitte des sechszehnten Jahrhunderts aufs neue durch Glaubensformeln, in der lutherischen Kirche durch die Concordienformel (1580), in der reformirten durch die Schlüsse der Dortrechter Synode (1618): seitdem standen die Evangelischen nicht blos in theologischer Aufklärung still, sondern sanken so gar merklich darinn zurück.

32.

Digitized by Google

32. Eine ächte freye Bibelauslegung begann in den neuen Kirchen durch Luther und Zwingli; denen die alte nur ihren Erasmus als vorzüglichen Ausleger des N. T. entgegen stellen konnte: denn nach ihm ließ sie in Deutschland den Preis in der Exegese den beyden evangelischen Kirchen allein: wenigstens Franz Titelmann (vor 1531) konnte ihnen denselben nicht streitig machen. Luther's exegetisches Hauptwerk war seine Bibelübersetzung; eine Arbeit, deren Vortrefflichkeit bey der Erwägung des kläglichen Mangels an Hülfsmitteln jeden unpartheiischen Beurtheiler in Erstaunen setzen wird. Von seiner Parthey ragten in der grammatischen Erklärung des A. T. Brentius (vor 1570) und Musculus (vor 1563), und in den des N. T. Melanchthon (vor 1560) und Camerarius (vor 1574) hervor; von Zwingli's Parthey der Genievolle Calvin (vor 1564), Pellican (vor 1556) und Leo Juda (vor 1542) beym A. T., und beym N. Oekolompadius (vor 1531), und Beza (vor 1605). Bis zu welcher Vollkommenheit die Auslegung im Zeitalter der Reformation unter den Deutschen gediehen sey, läßt sich aus Flacius Clavis (1567) überschauen, in dem die Resultate der damaligen Interpreten vereinigt angetroffen werden. Die Concordienformel erschien bey den Lutheranern und bey den Reformirten vollendete die Dortrechter Synode ihre Schlüsse, worinn den Lehrern der beyden Kirchenpartheyen die von jeder festgesetzte Lehrform zum höchsten Gesetz in der Auslegung vorgeschrieben ward: geschehen war es nun um alle ächte Bibelauslegung. (G. d. L. B. V. §. 85–89).

33. Für die Glaubenslehre lieferte Melanchthon (1521) das erste evangelische Lehrbuch, seine locos communes; kein eigentliches System, sondern blos eine vollständige Sammlung der christlichen Religionslehren, in einem freyen einfachen Vortrag, Anfangs auch ohne alle technische Sprache und künstliche Verbindung dargestellt. Wie aber im Fortgang der Zeit die katholischen Polemiker den Protestanten die Nothwendigkeit auflegten, sich mit den aristotelischen Spitzfündigkeiten bekannt zu machen, sah auch Melanchthon sich veranlaßt, seine kunstlose Lehrart in der Glaubenslehre aufzugeben; daher die spätern Ausgaben seines Lehrbuchs viel dialectischer eingerichtet waren. Bis den lutherischen Rigoristen selbst Melanchthon des Calvinismus verdächtig ward, blieben seine loci das einzige gebrauchte Lehrbuch der lutherischen Parthey; Melanchthon's Schüler, Victorin Strigel und Martin Chemnitz, erläuterten es durch Commentare; man sah seine Methode für unübertrefflich an. Aber nach Melanchthon's Tod sank das Ansehen dieses sonst vergötterten Lehrers, und wurden nach und nach alle scholastische Eruditäten in der Dogmatik der Polemik willen wieder herrschend. Aus Abneigung gegen das scholastische Disputiren fieng schon Valentin Weigel (vor 1588) an, verächtlich von der Vernunft in Sachen der Religion zu sprechen, worauf Daniel Hofmann (seit 1598) gegen den Gebrauch der Vernunft in der Religion und Theologie mit der größten Heftigkeit stritt, und die protestantische Kirche durch sein Lermen so beunruhigte, daß immer noch die Frage ist, wer größern Schaden in der protestantischen Kirche gestiftet habe, jene Verächter der Vernunft, oder die neuen scholastischen Theologen, die um diese

Zeit

Zeit ihre Systeme aus den Rüstkammern der Scholastik schmückten?

In der reformirten Kirche hatte die Dogmatik fast dieselben Schicksale, wie in der lutherschen. Einfach, faßlich und gründlich stellte Zwingli die Glaubenslehre in zwey Lehrbüchern (einer Isagoge 1523 und einem Commentarius 1525) dar, ohne alle Einmischung der Philosophie, die bey ihm, weil er sie mit der Scholastik verwechselte, übel berüchtigt war. Calvin, von diesem Irrthum frey und der Philosophie gewogen, die er reiner als Melanchthon besaß, gab an seiner Institutio (1536) der reformirten Kirche ein noch weit vorzüglicheres Werk, deutlich und schön in Sprache, kunstlos und bündig in philosophischen Beweisen, ohne sich in scholastische Spitzfündigkeiten einzulassen; ein Werk das in der reformirten Kirche ein eben so allgemeines Ansehen genoß, als Melanchthon's loci in der lutherschen. Noch erhielt die erstere von Wolfgang Musculus locos theologicos (1573), die sich fast blos an biblische Stellen halten, und weniger Philosophie als Calvin's Institutio einmischen. Ob nun gleich diese Werke in allgemeinem Ansehen standen, so führte doch die unselige Polemik auch die reformirte Kirche von dem schönen Weg, den sie eingeschlagen hatte, auf den höckerichten und mit dornichten Verhauen versehenen der Scholastik ab; nur etwas später, als derselbe Fall in der lutherischen Kirche war.

Dagegen blieben die katholischen Theologen in Deutschland blinde Nachbeter ihres Thomas und Scotus durch diesen ganzen Zeitraum hindurch, ohne

ohne einen dogmatischen Schriftsteller von Bedeutung aufzustellen.

34. Die Moral war in allen drey Kirchen jetzt noch eine bloße Casuistik. Bey den Protestanten wurden die moralischen Begriffe, die man zu entwickeln für nöthig erachtete, in einzelne Abschnitte der Dogmatik, besonders in die vom Gesetz, von der Sünde, vom freyen Willen, von dem Glauben, der Liebe und Hofnung eingeschaltet: an einen besonders hohen Werth der Moral, und ihre Trennung von der Glaubenslehre zu einer besondern systematischen Behandlung ließ die Polemik gar nicht denken.

II. Rückfall aller der Wissenschaften, die mit der Theologie zusammenhiengen,

und erschwerter Fortgang der übrigen neu gegründeten Kenntnisse unter den Deutschen,

von 1600 — 1650.

---

35. I. So hatte demnach der deutsche Geist seine wissenschaftliche Bildung nicht nur glücklich angefangen, sondern war auch in derselben bis zum Ende des sechszehnten Jahrhunderts merklich fortgeschritten: aber welch ein niederschlagender Unterschied war den-

Digitized by Google

dennoch bemerkbar, wenn man von demselben auf seinen Anfang zurückblickte! Im Anfang des sechszehnten Jahrhunderts kannten die deutschen Litteratoren keinen höhern Wunsch, als Deutschland aus der Barbarey zu reißen; und dieser ihnen gemeinschaftliche Zweck hielt alle fest zusammen. Sie standen mit einander in einem treuherzigen Briefwechsel; sie waren gegen einander unerschöpflich in Erinnerungen zu litterarischen Unternehmungen und in Lobsprüchen über gelungene; ihre Hütten waren einander mit herzlicher Gastfreundschaft geöffnet: es war Ein Herz, Ein Sinn, Ein Beginnen, Ein Streben unter ihnen allen; mit Entzücken sprach jeder von dem neuen Gut, das sie errungen hätten. Jetzt war von dem edeln Sinn, der die deutschen Litteratoren ehedem belebt hatte, auch nicht eine Spur mehr vorhanden; Herz und Neigung zu einander war erkaltet; und dieselbe Kälte war auch auf die Wissenschaften übergegangen, um derentwillen man sich ehedem geliebt, geschätzt, gepriesen und erhoben hatte. Nicht blos das erste laute Entzücken über das errungene Kleinod war verschwunden, das seiner Natur nach nicht von langer Dauer seyn konnte; es war nicht etwa eine gerechtere Schätzung dessen, womit man sich beschäftigte, an die Stelle des vorigen übertriebenen Enthusiasmus getreten; nein, hier war es Gleichgültigkeit, dort so gar Verachtung gegen das geworden, wofür man ehedem so ekstatisch geschwärmt hatte. Philologie und Theologie, vormals so beliebte Studien, so lange sie noch in schwesterlichem Bunde mit einander lebten, hatten sich entzweiht, getrennt, und aller gegenseitigen Hülfe und Haltung beraubt. Seitdem man Philologie ohne Theologie und Theologie ohne Philologie

betrieb, war es um die Blüthe von beyden geschehen. Nachdem ihre Trennung ein Viertel Seculum gedauert hatte, stritt man schon (im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts) darüber, ob auch schöne Wissenschaften (wie man die Bekanntschaft mit der Litteratur der drey alten Sprachen nannte), und Philosophie den Theologen nothwendig oder auch nur nützlich sey? Die Kirche verneinte diese Frage, und ihre Diener nahmen ihren Ausspruch mit Dank und Freude auf, weil er sie so mancher Anstrengung bey der Vorbereitung zu einem Kirchenamte überhob. Wer seitdem das Gegentheil behauptete, der war der bittersten Verfolgung Preis gestellt. So wurden Sturm und Caselius (vor 1589 und 1613) öffentlich verketzert, weil sie auf alte Litteratur als eine Nothwendigkeit für angehende Theologen drangen, und kamen darüber in Gefahr, in Hunger und Kummer ihr Leben zu beschließen. Die Menge sträubte sich sogar gegen die Anstrengung, welche die Erlernung der gelehrten Sprache, der lateinischen, kostete, und veranlaßte dadurch ihre Lehrer, den Unterricht darinn aus neuen Schriftstellern, aus Melanchthon, Lipsius und einigen andern, zu geben, deren Verstehen und Erklären keine solche Menge und Mannichfaltigkeit von Kenntnissen erforderte, wie das Verstehen eines alten Classikers. Darauf richtete man seine Wünsche auf abkürzende Methoden, damit man auch aus solchen Copien der Classiker die lateinische Sprache mit der möglichst kleinen Anstrengung und in der kürzesten Zeit erlernen könnte, so offenbar auch ein solcher Wunsch, so weit er nicht schon durch die trefflichen Schulmänner des sechszehnten Jahrhunderts befriedigt war, mit der Natur der menschlichen Seele in Widerspruch stand,

stand, die allmähliges Fortschreiten und Anstrengung bey jedem Unterricht, der gelingen soll, zur unerläßlichen Bedingung macht. Wenigstens ohne die Allgemeinheit des Wunsches, diese lästige Gedächtnissache so schnell wie möglich abzuthun, hätten die chimärischen Prahlereyen des wandernden Pädagogen, Wolfgang Ratich's, mit welchen er sich unter obern und untern Ständen, unter Gelehrten und Ungelehrten von 1612: 1633 herumtrieb, daß er durch seine pädagogische Künste die lateinische und griechische Sprache jedem binnen Jahresfrist vollkommen beyzubringen wisse, schwerlich so vielen Eingang finden können, als die Geschichte sagt. Geblendet durch das Vorurtheil von der Nothwendigkeit, jede Anstrengung zu vermindern, übersah man das Ungereimte in den Verheißungen des grosprecherischen Pädagogen, und schöpfte man keinen Verdacht gegen das Geheimnis, in das er seine pädagogische Künste einhüllte. Die Lauigkeit, mit der im letzten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts die Sprachstudien betrieben wurden, gieng im ersten Viertel des siebenzehnten in Verachtung über; die Namen der Jugendlehrer, Philologen, Kritiker und Grammatiker, waren keine Ehrennamen mehr wie ehedem; sie hießen nur Verbales, und die übrigen Gelehrten im Gegensatz von ihnen und zum Ehrenunterschied Reales. Um nun jenen Spitznamen von sich abzuwenden, und auch einen Ehrenplatz unter den Realen einzunehmen, machten endlich auch die Schullehrer Realien zum Hauptgegenstand ihres Unterrichts in Gymnasien und Lyceen; und verwandelten sie aus Sitzen der Sprachgelehrsamkeit in Wohnsitze einer dornichten Philosophie und Theologie. Trauernd über diese Verkehrtheit klagt daher

Calixt gegen die Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts, daß man die Jugend schon in Schulen zu Wissenschaften anführe, welche weder die Lehrer verstünden, noch die Schüler fassen könnten, und die Sprachstudien nach alten Classikern versäume. Denn das Versäumte hohlte man nicht etwa, wie ehedem im Zeitalter der Reformatoren, auf Universitäten nach; vielmehr schämten sich (wie Boecler um dieselbe Zeit klagt), die Studirenden auf ihnen, "sich mit eleganten Musen zu beschäftigen; Cicero, Cäsar und Livius schienen ihnen nur für Schulen zu gehören; man eile nur zu höhern Wissenschaften, die man nicht einmahl verstehe".

36. Griechische Sprachkunde ward daher im siebenzehnten Jahrhundert seltener, und in der lateinischen brachte man es nicht über die Grammatik: die ganze Masse von Kenntnissen, die zum Verstehen alter Classiker unentbehrlich ist, war nur bey wenigen auserlesenen Männern zu finden.

Die letzten großen Hellenisten waren lauter Philologen, die sich noch tief im sechszehnten Jahrhundert gebildet hatten: Lorenz Rhodomann, Herausgeber des Quintus Calaber (1604) und des Diodor von Sicilien (1604); Conrad Rittershusen, ein humanistischer Jurist (vor 1613), Herausgeber des Oppian (1597); David Höschel (vor 1617), Herausgeber mehrerer griechischen Periplen und des Photius (1601); Eilhard Lubinus (vor 1621), Herausgeber der Briefe des Aeschines (1609), und die Verfasser grammatischer Hülfsbücher zur Erlernung der griechischen Sprache, wie Jacob Weller, der Urheber einer bessern noch jetzt geschätzten gram-

ma-

Digitized by Google

matischen Methode (1634), Erasmus Schmidt, der Verfasser einer geschätzten Schrift über die griechischen Dialecte (1614), Georg Pasor, der Verfasser mehrerer Hülfsbücher zur Erlernung des griechischen Dialects des N. T. (vor 1637). Hinter ihnen entstand eine Leere in den Annalen der griechischen Sprachkunde unter den Deutschen, bis endlich gegen das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts Ludolph Küster und Johann Albert Fabricius in sie wieder eingezeichnet werden konnten.

37. Das Studium der lateinischen, als der gelehrten Sprache riß zwar weniger ab; es erschienen einzelne Ausgaben der gelesensten Classiker, aber meist von Zöglingen des sechszehnten Jahrhunderts. Janus Gruter machte Wittenberg und Heidelberg, die beyden Universitäten, wo er (vor 1627) lehrte, durch seinen thesaurus inscriptionum und seine Ausgaben des Cicero, Sallust, Livius, Vellejus und Tacitus berühmt. Gerhard Elmenhorst gab (vor 1621) den Apulejus, Arnobius, Minucius Felix, Matthias Benegaer (vor 1640) den Justin und Tacitus, Johann Weiß (vor 1641) den Prudentius, Friedrich Lindenbrog (vor 1648) den Terenz, Statius und Virgil's Catalecta, David Pareus (vor 1648) den Plautus, Sallust und Terenz heraus. Das Grammatische der lateinischen Sprache lernten zwar alle, die sich den Studien widmeten, wobey größtentheils Christian Becman's Anleitung zur lateinischen Sprache (1608) als Handbuch gebraucht wurde; aber zu Lesebüchern bediente man sich meist unreiner Schriftsteller des spätern Alterthums oder neuere Stylisten, wie der Schriften des Melanchthon, Lipsius u. a., und gewöhnte sich da-

durch so stark an den Gebrauch vieler unreiner und unlateinischer Wörter, so gar aus den mittlern Zeiten, daß selbst vorzügliche Philologen, wie Johann Freinsheim in seinen Supplementen zum Curtius und Livius (1648. 1649), von Wörtern und Ausdrücken sich beschleichen ließen, die nur in spätern, wohl gar nur in den mittlern Schriftstellern vorkommen: weshalb sich Gerhard Johann Vossius (1645) veranlaßt hat, ein eigenes Buch über die Fehler in der lateinischen Sprache und die lateinisch-barbarischen Wörter zur Säuberung des lateinischen Styls zu schreiben, ein Buch, das zugleich als Glossar, zur Erklärung der spätern lateinischen Schriftsteller dienen konnte. Um sein Zeitalter zur reinen Latinität zurückzuführen, verfaßte Caspar Scioppius, der Herausgeber des Varro, Nepos, Vellejus und Phädrus (vor 1649) einen gelehrten Commentar über Sanctius Minerva, und eine philosophische Grammatik, in der er viel Vortreffliches und Feines über den Genius der lateinischen Sprache sagte; aber ohne sonderlichen Erfolg. Auf die Ausbildung eines guten lateinischen Styls wandte man weit weniger Fleiß, als ehedem: wie dunkel und unrein schrieb sogar ein sonst Kenntnisreicher und geschätzter Philolog voll kühner Geniezüge, Caspar Barth, in seinen adversariis 1624. 1648)! Zu wenig bekannt mit der Manier der besten römischen Stylisten suchte man römische Eleganz in dem häufigen Gebrauch seltener, veralteter Wörter, die daher Eilhard Lubinus (1609) und Janus Wilhelm Laurenberg, jeder in einem Antiquarius, sammelten. Da man schon am Ende des sechszehnten Jahrhunderts Phraseologien für die beste Hülfe zur Erlangung eines schönen lateinischen Styls ansah, zu welchem Behuf

huf Johann Benz (1596) einen thesaurus elocutionis graeco-latinus in 76 Rubriken herausgab: ist es zu verwundern, wenn man sich dieser Nothhülfe noch weit mehr in dem siebenzehnten Jahrhundert bediente, das immer mehr vom fleißigen Lesen der römischen Classiker zurückkam? Ueber einen grammatisch-richtigen Ausdruck kamen weder die gewöhnlichen protestantischen, noch die katholischen Schriftsteller, selbst die Jesuiten und ihre 200,000 Schüler, deren sie sich zu Scioppius Zeit (c. 1630) rühmten, nicht hinaus.

38. Hebräische Sprachkunde ward wenig geachtet. Man konnte die ersten Aemter in der Kirche erhalten, ohne die drey Sprachen zu verstehen, auf deren Besitz man ehedem bey ihrer Besetzung so großen Werth gelegt hatte. Der größte Name in diesem Fache war durch diesen ganzen Zeitraum der Name der Buxtorfe, des Vaters und Sohns, deren Fleiß und ausgebreitete Belesenheit im Chaldäischen, Talmudischen und Rabbinischen, den Bibelforschern die Chaldäischen Bibelübersetzungen, die Masora, auch Commentare der Rabbinen und ein vortreffliches Chaldäisch-Talmudisches Wörterbuch gegeben hatte, und den Anfängern Hülfsbücher zur Erlernung des Hebräischen und Chaldäischen, welche bis tief in das achtzehnte Jahrhundert hinein die gebrauchtesten waren. Aber die Nachwelt hat ihre verdienstvolle Arbeiten viel fleißiger genützt, als ihre Zeitgenossen: denn wie hießen die großen Schüler, welche diese gelehrten Männer gezogen hätten? — Die übrigen semitischen Sprachen hatten nur wenige Bearbeiter, unter denen Schindler mit seinem harmonischen Wörterbuch (1612) fast

allein hervorragt: denn Kirsten's Drucke kurzer arabischer Texte (seit 1610) sind mehr als seltene Bemühungen eines Arztes, denn wegen ihres innern Gehalts und der Wirkungen halber, die sie gehabt haben, schätzbar, und Hackspan's arabische Grammatik (1646) und Kircher's Arabisch-koptisches Wörterbuch waren unbedeutend.

39. In der Philosophie fuhr man in diesen Zeiten fort, entweder als Cabbalist und Theosoph zu schwärmen, oder für und wider den Peter Ramus zu streiten. Man kam dadurch aufs neue so tief in das Disputiren hinein, daß man wieder, wie im Zeitalter der Scholastik, in der Fertigkeit zu Disputiren den vollendeten Philosophen erkannte. Die Philosophie des Descartes, die in diesem Zeitraum aufblühte, blieb zwar in Deutschland nicht unbekannt: aber da es gegenwärtig weder große Meßkünstler noch Physiker besaß, so war auch die Sensation gering, die sie unter den Deutschen in den ersten Zeiten ihrer Blüthe machte, noch weniger bewirkte sie eine Aenderung im Philosophiren.

40. Jener streitsüchtigen Formularphilosophie zu folge, die in der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts in Deutschland herrschte, waren auch in dieser Zeit die protestantischen Theologen bloße rüstige Polemiker, ohne Sprachkunde, ohne Auslegungskunst, ohne Kirchen- und Dogmengeschichte. Sie vergruben sich in ihre Concordien-Formel über deren Gehege keiner hinausgieng. Es war die wahre alte Zeit der Scholastik zurückgekehrt. Wie damahls Philosophie und Theologie nach dem System gewisser Orden und ihrer berühmtesten Lehrer vor-

vorgetragen werden mußten, so durften auch in dieser Zeit die protestantischen Lehrer von den ihnen vorgeschriebenen Glaubensformeln in keinem Punkte abweichen. Leonhard Hutter's loci communes banden sich daher (1619) so gar an die Worte der Concordienformel, und Abraham Calov stellte ihren Inhalt in seinem Bändereichen System Lehre für Lehre mit einem dichten Dorngehege von Distinctionen und Subtilitäten umzäunt, dar. Gab's ein anderes Werk, das einem neuen Zeitalter der Scholastik größre Ehre hätte machen können? Ketzermacher und Glaubensinquisitoren lauerten allerwärts in der protestantischen Kirche; Lehr- und Preßfreyheit war in ihr eben so unbekannt geworden, als in der katholischen.

Billig ruhen daher die damaligen theologischen Machthaber in litterarischer Vergessenheit; und die dankbare Nachwelt hält nur die vortrefflichen Männer eines dankbaren Andenkens werth, welche sich als merkwürdige Ausnahmen dieser Zeit nach der ehemaligen Weise der Reformatoren gebildet haben: einen Salomo Glaß (1623) mit seiner biblischen Rhetorik, die bis auf die neueste Zeiten nicht übertroffen worden; den sanften Johann Gerhard, (von 1610–1622) mit seinen locis theologicis, einem dogmatischen und moralischen System, mit ächtem christlichen Geist und so wahrhafter theologischer Gelehrsamkeit geschrieben, daß es noch das achtzehnte Jahrhundert einer neuen Ausgabe werth geachtet hat; insonderheit Georg Calixt, jenen durch alte Litteratur und Geschichte ausgebildeten theologischen Universalgelehrten des siebenzehnten Jahrhunderts, der in der Moral Epoche machte, die Kir-

chenalterthümer, einen bis dahin vernachlässigten Theil der historischen Theologie, in Gang brachte, und nach den Magdeburgischen Centuriatoren zuerst wieder die Geschichte der abendländischen Kirche vom achten bis eilften Jahrhundert als selbstständiger Geschichtschreiber bearbeitete -- der vor vielen würdig gewesen wäre, in einem Zeitalter zu leben, das eine gereinigte Philosophie besessen hätte, damit er auch als Philosoph sich über die damalige theologische Metaphysik hätte erheben können.

41. II. Doch die Mängel dieser Zeit giengen nicht blos von Vernachlässigung der Sprachstudien und den Fehlern der gangbaren Philosophie, sondern auch von den öffentlichen Unfällen aus, die Deutschland während ihres Ablaufs trafen. In die erste Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts fiel der dreyßigjährige Krieg, der alle Bildung und Litteratur in Deutschland zu zertrümmern drohte (1618-1648).

Schon ohne seinem Ausbruch würde die oberste Regierung in Deutschland jeder Geistescultur entgegen gewesen seyn. Ferdinand II von Steyermark (reg. 1619-1637) war an die Jesuiten verkauft. Die ihm von Jugend auf eingepflanzte Bigotterie machte ihn zum unversöhnlichsten Verfolger der Protestanten, um ihnen die wenige Geistesfreyheit noch zu rauben, welche sie selbst sich bisher noch gelassen hatten. Seit seiner Thronbesteigung entflammten ihn jene seine Führer, die Jesuiten, bis zum Fanatism durch die Vorspiegelung, daß Ausrottung des Protestantismus der sicherste Weg zur Erreichung des lang gehegten Wunsches seines Hauses sey,

sey, ihm Unumschränktheit in Deutschland und die Kayserkrone erblich zuzuwenden. Der Kampf, auf welchen die Erreichung dieses großen Zwecks berechnet war, begann, und zerfleischte 30 Jahre lang das deutsche Vaterland. Bis zum Jahr 1625 war das südliche Deutschland unterjocht; seit 1626 auch das nördliche: Zerstöhrung schlang sich in Zerstöhrung, besonders durch die Art, wie dieser Krieg geführt ward. Nicht etwa ein paar große Armeen schlugen sich auf Hauptschlachtfeldern herum, sondern immer viele kleine unbezahlte Heere, die von Plünderung und Beute leben mußten, zu gleicher Zeit auf ganz verschiedenen Wahlplätzen. Zuletzt glich Deutschland einem großen Haufen Trümmer. Der lange Krieg verzehrte den Wohlstand der Städte und die Blüthe aller Universitäten, der katholischen so gut wie der protestantischen. Plünderung und Brand vernichtete viele Bibliotheken; die berühmteste und beste, welche damahls eine Universität besaß, die zu Heidelberg, erklärte Max von Bayern nach der Eroberung der Stadt (1622) für seine Beute und schenkte sie dem Pabst, der sie durch Leo Allatius abhohlen und mit der Vaticanischen vereinigen ließ. Die Studirenden nahmen an den Kämpfen Theil. So vertheidigten sie unter der Anführung des Pater's Plack A. 1648 mit vieler Tapferkeit Prag (wie etwas später A. 1683 die Studirenden zu Wien ihre Kaiserstadt gegen die Türken). Ergriffen sie auch nicht die Waffen selbst, so kleideten sie sich und lebten sie doch wie Krieger, sie nahmen an ihren Sitten und Lastern Theil, und verwilderten. Zuletzt führten sie unter sich eine eigene Subordination, den leidigen Pennalismus, ein, eine Pest der guten Sitten, zur Verlängerung der Wildheit,

heit, die der dreyßigjährige Krieg auf allen deutschen Universitäten zurückließ. Die Lehrer mußten häufig vor den wilden Kriegern fliehen; und blieben sie zurück, so wurden sie nicht selten ausgeplündert, und in die bitterste Armuth versetzt. Oft Jahre lang ihrem kümmerlichen Gehalt vergeblich entgegensehend, mußten sie allein von dem geringen Ehrensold, den ihnen die Studirenden für ihre Vorlesungen entrichteten, vom Vermiethen ihrer Zimmer an dieselben, und von den Tischen, die sie ihnen hielten, sich gegen Hunger und Blöße schützen: wie konnten bey einer solchen kümmerlichen Lage ernsthafte Studien gedeihen? Das Genie ward durch sie erdrückt, die Geisteskraft getödtet, Freyheit im Wirken und Unabhängigkeit vernichtet. Sollte nicht seine letzte spärliche Quelle von Einkünften versiegen, so mußte der dürftige Universitätslehrer der Sittenlosigkeit und dem Unfug der Studirenden nachsehen, und sank durch diese Nachsicht endlich selbst in Sittlichkeit, und edelm Sinn und Größe des Characters.

Die Noth der Zeit erlaubte den Fürsten selten etwas für die Wissenschaften zu thun, und es ist zu verwundern, daß noch einige an das in Deutschland gewöhnliche Förderungsmittel derselben, an die Stiftung von Universitäten, denken konnten, wie unter den Protestanten Ernst von Schauenburg an eine Universität zu Rinteln (1621), und unter den Katholiken der Erzbischof Paris Graf von Ladron an die zu Salzburg (1622), und an die zu Münster (1631) der Bischof Ferdinand von Fürstenberg. Auch zu Osnabrück verwandelte der Bischof Graf von Wartenberg die uralte Schule seines Bischofssitzes in eine katholische Universität (1632), der aber die Schwe-

den

den schon im nächsten Jahr (1633) wieder ein Ende machten.

Rinteln: lutherisch, gestiftet vom Grafen Ernst 1618, eingeweihet 1621: *F. G. Bierling* historia et monumenta primi festi secularis. Rintel. 1721. fol. *E. D. Hauber* primitiae Schauenburg. Wolfenb. 1728. 8. p. 233.

Salzburg: katholisch, gest. 1622: *Ios. Mezger* historia Salzburg. 1692. fol. Historia universitatis Salisburgensis opera et studio R* (*Rom. Sedel. mayr*) P* (et *Ios. Porta.*) Francof. et Lipf. 1728. 4. L. Hübner's Beschreibung der Stadt Salzburg. Salzb. 1792. 2 B. 8.

Münster: katholisch, gest. 1613; nur von drey Facultäten; die Juristische kam erst 1774 hinzu.

Osnabrück: katholisch, eingerichtet 1632 vom Bischof Franz Wilhelm Graf von Wartenberg; 1633 aufgehoben; und 1650 in ein Jesuiter Collegium verwandelt: Academia Carolina Osnabrug. 1650. fol. *J. Chr. Köcher* historia Acad. Osnabr. in *Heumanni* biblioth. academica p. 125.

Bamberg: katholisch, blos theologische und philosophische Facultät, gest. vom Fürst-Bischof Melchior Otto. Vergl. Domus sapientiae h. e. Academia Ottoniana. Bamb. 1649. 4.

42. Bey dieser Lage der Dinge hätte man besorgen mögen, alle Cultur und Litteratur würde bis auf die letzte Spur untergehen, und Deutschland in seine ehemalige Barbarey wieder zurücksinken. Aber Dank sey dem innern Werth, den die Wissenschaften haben: er erhielt in diesen drückenden Zeiten eine Reihe geistig gestimmter Männer bey ihren Studien, und der dreyßigjährige Kampf von Deutschland konnte

nicht

nicht alle die schönen Anfänge der Gelehrsamkeit vernichten, welche das sechszehnte Jahrhundert als ein ewig denkwürdiges Vermächtnis dem siebenzehnten übergeben hatte. Dieses Glück machte der besondere Kriegsstand möglich, der seit dem Ende des funfzehnten Jahrhunderts in allen Hauptreichen von Europa eingerichtet war. Während dieser auf den Schlachtfeldern blutete, konnten Künstler und Gelehrte in der Einsamkeit, wenn gleich häufig unterbrochen, ihre Thätigkeit in Kunst und Wissenschaften fortsetzen; und wenn auch Hunger und Kummer und andere schwere Hindernisse die Zahl derer mindern mochten, welche mit Erfolg den Wissenschaften lebten; so blieben doch unter der Noth und dem Druck der Zeit die edlern Geister ihnen treu, die sie um ihrer selbst willen liebten, und setzten ihre Pflege emsig fort; ja sie suchten und fanden Trost und Milderung ihrer Leiden in den Studien.

Die Wissenschaften, die nicht mit der Theologie zusammenhiengen, waren daher nie in ihrer Entwickelung ganz still gestanden; einige hatten so gar während des dreyßigjährigen Kriegs eine neue Gestalt angenommen; und die, welche keine solche glückliche Neuerung erfuhren, behielten wenigstens ihre Anbauer und giengen nicht ganz ein.

43. Während seiner Zerstöhrungen erhielt (c. 1620) die deutsche Poesie ihren Reformator an Martin Opitz, an den sich eine ganze Schule von Nachahmern anschloß; kurz vor seinem Ausbruch und während seiner Fortsetzung traten nach dem Muster der italienischen Academien deutsche Sprachgesellschaften zusammen, der deutsche Palmenorden (1617),

(1617), die deutschgesinnte Genossenschaft (1643), der gekrönte Blumenorden der Hirten an der Pegnitz (1644), und kurz nach dem westphälischen Frieden (1660) der Schwanenorden an der Elbe. Opitz ward nach Luther der zweyte Vater des Geschmacks in der Muttersprache, und wenn auch jene Verbrüderungen keine Stützen desselben durch musterhafte poetische und prosaische Werke waren, und an lächerlichen Zierereyen und einem lähmenden Purismus krank lagen, so führten sie doch zu einer höhern Schätzung der deutschen Sprache, die nicht ohne gute Folgen blieb. Ihre Speculationen über die deutsche Sprache veranlaßten Christian Gueinz (1641) zum Entwurf einer deutschen Sprachlehre, auf die er etwas später (1666) eine deutsche Rechtschreibung folgen ließ. Mögen diese Bücher immerhin auch nur höchst mittelmäßig, und in dem Versuch, die lateinischen Kunstwörter nach der Weise der Puristen deutsch zu übersetzen, bald affectirt bald komisch seyn: so dienten sie doch den folgenden Zeiten zu einer nützlichen Grundlage ihrer bessern Arbeiten über die deutsche Sprache. (S. d. L. B. IV. §. 667. II.).

44. Die Geschichte gewann in diesen Zeiten an Materialien so wohl als an der Verarbeitung des historischen Stoffes.

Die Quellen der einheimischen und auswärtigen Geschichte wurden immer vollständiger bekannt gemacht. Zwar in der Sammlung der Geschichtschreiber des Mittelalters machte der deutsche Fleiß einen kleinen Stillstand; dafür wurden nun öffentliche Acten für die neuere deutsche Geschichte in Samm-

lun-

lungen gebracht. A. 1608 erschienen Melchior Goldast's Reichsconstitutionen, und 1618 seine politische Reichshändel; darauf (1618) Friedrichs Hortleder's Handlungen und Ausschreiben von den Ursachen des deutschen Kriegs; Michael Caspar Lundorp's öffentliche Acten (1622). Mit 1643 nahm das theatrum Europaeum, und mit 1657 das diarium Europaeum seinen Anfang. — Die deutsche Specialgeschichte begann 1612 vortrefflich mit Christoph Lehmann's Speyerischer Chronik, der über viele andere deutsche Provinzen und Städte, wie über Oesterreich, Bayern, Schwaben, die Pfalz, über Lübek, Goslar, Walkenried u. s. w. ähnliche Schriften nachfolgten, die ihr zwar an Werth weit nachstanden, aber doch eine nützliche Vorbereitung zur deutschen Staatengeschichte waren.

Bey dieser Sorge für die einheimische Geschichte, vergaß man die auswärtige nicht. Vor allem sammelte man auch für diese Quellen. A. 1603 gab Andreas Schottus sein erläutertes Spanien, und Geschichtschreiber über Italien heraus; Marquard Freher (1613) eine Sammlung französischer Geschichtschreiber, durch die er Muster sogar für die Franzosen wurde, deren Düchesne nun erst Hand an die erste Sammlung über die französische Geschichte des Mittelalters legte. Für Asien ließen die Wechsle in Frankfurt Geschichtschreiber über Persien (1601) zusammendrucken; Wilhelm Schickard gab (1628) asiatische Nachrichten über die Persischen Könige von Ardschir bis Jesdedscherd; und Adam Olearius schilderte (1647) in seiner Reisebeschreibung den neuesten Zustand von Persien.

Mit-

Mitten in dieser Thätigkeit für Quellen dachte man auch schon an die Verarbeitung des Gesammelten. Theorie und Praxis giengen dabey einander zur Seite. Wie schon im letzten Viertel des sechszehnten Jahrhunderts Reiner Reineccius über die Materie der Geschichte, und am Ende desselben (1597) Friedrich Tilemann über die Regeln der Geschichte und eines historischen Systems speculirt hatten, so philosophirte Gerhard Isaak Voß (vor 1649) über die Form der Geschichte. Von der historischen Seite stellte zuerst Bartholomäus Keckermann im Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts die Theorie der Historiographie durch seinen Versuch einer Historie der Geschichte ins Licht, die, vollkommen ausgeführt, (was noch von niemand geschehen ist) jeder bloßen Theorie der Geschichte an lehrreichem Inhalt vorgehen würde. Jetzt bestanden solche theoretische Untersuchungen noch in bloßen Gemeinplätzen und fruchtlosen Definitionen und Eintheilungen; sie waren noch von keinem philosophischen Geist empfangen und gebohren; sie lehrten noch nicht, wie eine Beurtheilung des Wahren anzustellen, und das Wahre vom Wahrscheinlichen und Falschen zu unterscheiden sey. Doch erkannte man schon den Werth einer historischen Bewährung, durch genaue Angabe der Quelle, auf welche Reiner Reineccius durch die im funfzehnten Jahrhundert herausgegebene Sammlungen zur deutschen Geschichte geführt worden war. In der ersten Hälfte des siebenzehnten Jahrhunderts ahmte ihm darinn am Rhein Marquard Freher, an der Donau Christoph Gewold und Herwart nach, und auf derselben Universität, zu Helmstädt, etwas später (c. 1688) Heinrich Meibom.

Wenn nun gleich auch nicht ein einziger Geschichtsverarbeiter dieser Zeit alle Eigenschaften eines guten Geschichtschreibers in sich vereinigte, so zeichneten sich doch einzelne Männer von einer oder der andern Seite aus: Elias Reusner (vor 1612) durch genauere Zeitrechnung; Ubbo Emmius (1626) durch den ersten Versuch, Griechenland geographisch, historisch und politisch zu beschreiben; Janus Gruter (vor 1627) durch Herabführung der Geschichte ins Einzelne; Christoph Heidmann (vor 1627) durch die Bemühung einer guten Einkleidung; Johann Cluver (vor 1633) durch gründliche Befestigung und Beweise; Marcus Zuerius Boxhorn (vor 1653) durch politische Erwägung der Ursachen der Begebenheiten; das theatrum historicum durch absichtliche Rücksicht auf die Fortschritte der Politik und Kriegskunst, der Moral und Oekonomie. Doch drückt noch alle diese Männer und ihre Werke der Mangel eines philosophischen Geistes, richtiger Einsichten in Staatssachen, der Unterscheidung des Wichtigen vom Unwichtigen. Leichtgläubigkeit und unverständige Anhänglichkeit an die Lehren der Kirche bestechen noch häufig ihr Urtheil, und mindern die Wahrheit ihrer Erzählung.

Für die Chronologie gab Christoph Schrader (1643) die ersten brauchbaren synchronistischen Tafeln; für die Geographie Wilhelm Janson Bläu (oder Cäsius 1628) bessere Globos und Landcharten; vorzüglich aber waren seine Seecharten (1628) eine wahre Bereicherung der Geographie. Geographische Forschungen stellte Philipp Cluver über das alte Deutschland an; er machte auch den ersten Versuch, die alte und neue Geographie in einer

ner Einleitung in die alte und neue Erdbeschreibung in Verbindung zu bringen: und wenn gleich seine geographischen Beschreibungen noch mager, dunkel und verworren sind, und sie mit andern als Ortel's Charten, die zu seinem System nicht paßten, hätten begleitet werden sollen, (wovon aber die Schuld auf die Herausgeber seiner Einleitung nach des Verfassers Tod fällt), so bleibt er aller Fehler ohnerachtet ein Geograph, dem keine europäische Nation in seinem Zeitalter einen ähnlichen entgegen stellen konnte.

45. In der Mathematik und Astronomie machte sich Kepler einen unsterblichen Namen (von 1596–1631). Die Geometer und Calculatoren brachte er auf eine Menge neuer Ideen. Seine Stereometria doliorum war eine Schrift voll der sinnreichsten Probleme, die den Scharfsinn und Fleiß andrer Geometern weckte, und namentlich die erste Idee vom unendlich Kleinen gab, die nachher Cavalleri in der Lehre vom Untheilbaren ins Licht gesetzt hat. Zwanzig Jahre nach der Erscheinung dieser wichtigen Schrift hatte sich aus ihr in Pater Guldin die damahls noch unbekannte Methode entwickelt, den Inhalt der Figuren und Körper aus dem Mittelpunct der Schwere zu bestimmen; eine Erfindung, die zwar schon Pappus hatte, aber die, weil seine Werke noch nicht bekannt waren, jetzt zum zweytenmahl gemacht wurde. In der Astronomie verewigte er seinen Namen durch die Entdeckung der elliptischen Bewegung der Planeten und der Gesetze ihrer Bewegung; lauter glückliche Vermuthungen, die erst Newton zur Wahrheit erhoben hat. Er bestimmte die Umlaufszeiten der Planeten, kürzte die vor ihm viel weitläuftigere Berechnung der Son-

nenfinsterniſſe ab, berechnete (1626) die Rudolphiniſchen Tafeln nach der wahren Bewegung der Planeten, und machte von den damahls erfundenen Ferngläſern zuerſt einen aſtronomiſchen Gebrauch. Er erklärte in der Optik zuerſt die Wirkung der Linſengläſer aus der verſchiedenen Brechbarkeit der Lichtſtrahlen in verſchiedenen Mitteln; er gab die wahre Urſache an, warum die, welche nur in der Ferne deutlich ſehen, Convexgläſer, und die, welche nur in der Nähe deutlich ſehen, Concavgläſer nöthig haben, und ſetzte auf dieſe Weiſe den Mechaniſmus des Sehens auf das richtigſte auseinander. Mittelſt eines optiſchen Tubus entdeckte (1609) Simon Marius (oder Mayer) um den Jupiter einige neue Sterne; verfertigte darauf Tafeln für die Trabanten des Jupiters, und berechnete (gleichzeitig mit Galiläi) ihren Ort auf jede gegebene Zeit, nach der Breite und Länge. Gleichzeitig mit Galiläi, aber von ihm unabhängig, entdeckte Chriſtoph Scheiner (1611) Flecken der Sonne mit einem niederländiſchen Teleſkop. Seit 1639 beobachtete Johann Hevel zu Danzig den Himmel, und ſeit 1641 auf der von ihm ſelbſt erbauten Sternwarte mit Zuziehung der vortrefflichſten Inſtrumente. Das Reſultat ſeiner genauen Beobachtungen war ſeine Beſchreibung des Monds, ſeiner Flecken und verſchiedenen Bewegungen, ſeiner Phaſen und Veränderungen; ein genaues Verzeichnis aller bis auf ſeine Zeit bekannt gewordenen Sterne, unter denen er ſelbſt 603 zuerſt entdeckt und beobachtet, und in Sternbilder gebracht hatte: ein Reichthum von Entdeckungen, den er aber erſt ſpäter (bis 1683) in ſeiner Selenographie, ſeiner Uranologie und ſeiner Machina coeleſtis öffentlich bekannt gemacht hat.

46.

Digitized by Google

46. Die übrigen Naturwissenschaften hingegen blieben hinter diesen außerordentlichen Fortschritten der Astronomie weit zurück. Man kennt keinen Physiker, keinen Naturforscher, keinen Anatomen und Physiologen, der sich in seiner Wissenschaft durch irgend etwas ausgezeichnet hätte. Blos die Chemie ward durch die Medicin aufrecht erhalten. Denn alle Aerzte dieser Zeit gehörten zu der chemischen Schule, und hielten sich an Paracelsus; nur mit einigem Unterschied: einige blieben rein Paracelsisch, andere vereinigten das Paracelsische System mit den Schwärmereyen der Rosenkreuzer, beyde unter der Aegide des fast allgemein herrschenden Aberglaubens. Ein großer Adept unter ihnen war Jacob Böhme, Schuster zu Görlitz (vor 1624), nach Paracelsus, das berühmteste Oberhaupt seiner weit ausgebreiteten Parthey, in dessen Unsinn selbst Aerzte von Profession große Weisheit fanden. Doch suchten auch manche unter den chemischen Aerzten, aber nur wenige, ächte Chemie in die Medicin zu bringen; sie priesen, mit Weglassung aller Ungereimtheiten der Paracelsischen Schule, blos chemische Arzeneyen an, die seitdem nach ihren Vorschriften und Rathschlägen in die Apotheken aufgenommen wurden, und reinigten endlich die Theorie durch das Galenische System. An ihrer Spitze stand Daniel Sennert (seit 1611), Verfasser des ersten, lange und allgemein gebrauchten chemischen Handbuchs, der Galenische Grundsätze mit Paracelsischen verband, und die Semiotik von manchen Thorheiten befreyte. Der Arzt zu Augsburg, Reimund Minderer (1617), und der Professor zu Marburg, Johann Hartmann (vor 1631), begegneten Sennert auf demselben Weg.

47. Selbst die Jurisprudenz gewann in diesen Zeiten der Zerstöhrung einiges neue Feld. Wenn gleich im römischen Recht die hölzerne Wesenbeckische Manier fast ohne Ausnahme bey den Rechtsgelehrten herrschte, und seine Darstellung weder in Materie noch Form eine Verbesserung erhielt, deren sie doch so sehr bedurfte, so fiel doch in diese Zeit der Anfang einer bessern Bearbeitung des protestantischen Kirchen- und des deutschen Lehnrechts. Noch fehlte zwar dem protestantischen Kirchenrecht sein Reiniger und systematischer Erbauer: aber man fieng an, über die Grundsätze nachzudenken, aus welchen man die Rechte der protestantischen Landesobrigkeiten in Kirchensachen abzuleiten habe; und mitten in den Zeiten des dreyßigjährigen Kriegs ward das Episcopatsystem erfunden. Stephani (vor 1646) betrachtete zuerst jeden protestantischen Landesherrn als höchsten Bischof, in welcher Eigenschaft er die Kirchenrechte verwalte, und Reinking (vor 1664) setzte die landesherrlichen Rechte nach diesem Grundsatz weiter auseinander. Das deutsche Lehnrecht, das Jahrhunderte lang auf die verkehrteste Weise behandelt worden war, führte Marquard Freher, jener große Kenner der Geschichte des Mittelalters, der eine chronologisch geordnete Uebersicht seiner Quellen (vor 1614) gegeben hatte, auf deutsche Geschichte und Alterthümer zurück, und leitete es dadurch auf seine richtige Wege ein. Die übrigen Theile des deutschen Rechts, das peinliche, Privat- und Staatsrecht, warteten noch auf Talente, welche die nach und nach erschienenen Quellen der deutschen Geschichte zu ihrer Verbesserung bearbeiten würden. (S. die folgende Periode).

Noch

Noch während des dreyßigjährigen Kriegs hatten sich die großen Practiker gebildet, David Mevius, Johann Benedict Carpzov, Johann Brunnemann und Wolfgang Adam Lauterbach, die aber mit dem ganzen Ruhm ihres Namens erst im Anfang des folgenden Zeitalters da stehen.

Aus dem Fortgang der Studien und den wesentlichen Verbesserungen einzelner Wissenschaften mitten unter dem deutschen Kriegsgewühl, ließ sich folgern, daß der deutsche Geist sich wenigstens in einzelnen Männern unter dem Druck des Elendes und der Zerstöhrungen aufrecht erhalten habe, an welche sich der gesunkene Geist der Nation nur anlehnen dürfe, um sich wieder aufzurichten.

III. Erneuerung eines raschen Fortgangs der Wissenschaften,

von 1650 — 1700.

48. So erschöpft, zerstöhrt und Menschenleer auch Deutschland nach dem dreyßigjährigen Kriege aussah, so blieb doch in dem Geschlecht, das ihn überlebte, noch Kraft genug übrig, um die Schäden desselben bald wieder gut zu machen. Es bedurfte nur eine kurze Erhohlung, um sie aufs neue Nachdrucksvoll zu äußern. Und zu dieser Kraftsammlung war der Westphälische Friede eine herrliche Schutzwehr.

Digitized by Google

Durch ihn wurde die deutsche Constitution, die bisher nur auf Herkommen und Besitz beruhet hatte, befestiget und gesetzlich gemacht. Sie gab einen forthin ungestörten Landfrieden: der Reichstag, der von seiner ersten Zusammenkunft nach dem Westphälischen Frieden an bis zur Auflösung der durch ihn festgesetzten deutschen Verfassung (von 1662–1806) permanent geblieben ist, hat ihn ununterbrochen erhalten.

Der Westphälische Friede bestätigte die unmittelbaren Reichsstände in dem Besitz aller Territorialhoheitsrechte, die sie von nun an ungehindert ausübten, so weit es mit ihrem Verhältnis als Mitstände Eines Staats bestehen konnte, und dieses Verhältnis und der Landfriede nicht unterbrochen wurden. Die Menge deutscher Reichsstände, die in Kriegs- und Friedensangelegenheiten und in allen Regentenrechten gekrönten Monarchen beynahe gleich kamen, war der Cultur von Deutschland und den Wissenschaften äußerst vortheilhaft. Wenn Schriften, Wissenschaften und Gelehrte, einzeln und im Ganzen, in einem Gebiete gehaßt und geächtet waren, so fanden sie in einem andern Zufluchtsort und Sicherheitsstätte. Der Ruhm, mit welchem sich ein Fürst durch Schutz und Unterstützung, die er Wissenschaften angedeihen ließ, bekleidete, reizte Eifersucht und Nacheiferung seines Nachbaren; zuletzt ward es Ton und Regel unter den fürstlichen Häusern, daß jede Regierung etwas für Wissenschaften thun müsse.

Die Landstände blieben in vielen deutschen Ländern im Besitz der Theilnahme an den Majestätsrech-

Digitized by Google

rechten. Wo sie sich nicht die Ausübung derselben ganz oder zum Theil streitig machen, und sich selbst zu bloßen Verwaltern der Landesschulden herabwürdigen ließen, da waren sie Beförderer der Landescultur und Industrie, Belohner des Verdienstes; bald Gründer neuer Landesanstalten zur Erhaltung und Erweiterung der Gelehrsamkeit, bald Unterstützer, Erhalter und Verbesserer der bereits vorhandenen; Schutzwehr und Vertheidiger des Genie's, das der Despotismus unterdrücken wollte: und wie vieles andere noch, das den Wissenschaften wohlthat!

Durch die Grundsätze des Westphälischen Friedens waren den evangelischen Reichsständen aus den säcularisirten Stiftern und Klöstern große Vortheile zugeflossen, die sie zu gemeinnützigen Unternehmungen in Krieg und Frieden gebrauchen konnten. Recht erwünscht zum Besten des protestantischen Deutschlands wurden einige derselben für die übrigen Muster. Sie führten Staatswirthschaft und Duldung, ohne welche der gesellschaftliche Zustand zu keiner Festigkeit und Sicherheit gelangen kann, zuerst in ihren Staaten ein. In der Staatswirthschaft gab August von Sachsen das erste Beyspiel, dem der Herzog Julius von Braunschweig folgte. In der Duldung gieng Friedrich Wilhelm von Brandenburg voran, und hatte darinn Pfalz und Braunschweig-Lüneburg, in dessen Gebiet schon die beyden großen Gelehrten zu Helmstädt, Calixt und Conring, sie mitten im dreyßigjährigen Krieg, aber noch vergeblich, durch Lehren und Beyspiel laut gepredigt hatten, zu Nachahmern. Ein Muster für alle ward Brandenburg und sein großer Churfürst,

Friedrich Wilhelm, unter dessen weiser Regierung sein Staat beträchtliche innere Kräfte sammelte. Schon seit der Reformation hatte sich Brandenburg in Ansehung der Religion eben so weise als gerecht betragen. Agricola hatte an den Ufern der Spree und Oder einen milden Protestantismus gepflanzt: Reformirte und Lutheraner wohnten unter bestimmten Gesetzen des Staats meist ruhig neben einander. Seitdem die Universität Königsberg unter Brandenburg stand, milderten sich auch hier die harten Streitigkeiten. Nun trat der große Churfürst, Friedrich Wilhelm, auf. Durch seine persönliche Größe, die Entvölkerung seiner Länder, die Strichweis schlechte Beschaffenheit ihres Bodens, die ihm Menschen zu sparen und zu schonen empfahl, durch seine Bekanntschaft mit Holland, wo er in seiner Jugend gesehen hatte, wie die gemischtesten Religionsparteyen ruhig und friedlich neben einander lebten, und der Staat durch Duldung in Blüthe stand, ward er zur Handhabung der größten Toleranz während seiner ganzen langen Regierung bewogen; er gab das erste große Beyspiel, wie ein Regent Gewissensfreyheit befördern müsse. Zufolge dieser Grundsätze nahm er 20,000 Hugenotten, welche die Thorheit der französischen Regierung ausgetrieben hatte, in seine Staaten auf, durch welche sie unter seinen Nachfolgern herrlich aufblüheten. Durch den vermehrten innern Wohlstand und den mittelst der strengsten Sparsamkeit erworbenen Schatz, war er im Stande, ein ansehnliches wohlgerüstetes Heer, das Seminarium der nachmahligen Preußischen Helden, zu unterhalten, das ihm unter der Beobachtung einer richtigen Staatsklugheit ein großes Gewicht in den europäischen Angelegenheiten verschafte.

schafte. Dieses Muster in Kriegs- und Friedenskünsten, in der Errichtung eines stehenden Heers und in toleranten Gesinnungen, ahmten die protestantischen Fürsten in Deutschland mehr oder weniger nach.

Bey der Befolgung dieser Grundsätze hinter dem Schutz der endlich befestigten deutschen Constitution, bedurfte die äußere Cultur in Deutschland kaum 30, 40 Jahre zu ihrer Wiederherstellung. Noch vor dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts waren die meisten eingeäscherten Städte wieder aufgebaut, die verlohrne Volksmenge war ersetzt, Gewerbe und Künste waren nicht blos wieder hergestellt, sondern sogar mannichfaltiger und blühender wie ehedem. Großen Antheil hatte daran die bessere Abtheilung der Stände. Der letzte Rest der ehemaligen Bewaffnung des Bürgerstandes hörte auf, entbehrlich gemacht durch die großen stehenden Armeen; der letzte Rest, der von dem Geist des Krieges etwa noch in den Nahrungsständen übrig war, starb nach und nach, nach dem Wunsch der Landesherrn, in ihnen völlig ab. Dies war zwar der Tod der bürgerlichen Freyheit, und der ehemaligen Glorie der Städte; der sich aber auf einer andern Seite wieder in Leben verwandelte. In Streitigkeiten mit den Fürsten immer früher bewaffnet, als diese bey ihrem gewöhnlichen Geldmangel; so viel des Waffenkampfes kundig, als zur bloßen Vertheidigung von nöthen war, und für den Angriffskrieg mit dem nöthigen Geld versehen, um bewaffnete Schaaren zu dingen, waren die Städte bisher der Regel nach immer die siegende Parthey gewesen. Seit der Zeit der stehenden Heere galt eine ganz andere Tactik; die

die Bürger kämpften allzu bürgerlich, ohne die nöthigen Regeln der Kunst, und zogen überall den Kürzern. Dagegen fügte sich seit der Entwaffnung des Bürgerstandes alles zu besserer Belebung der Industrie: nicht mehr durch Waffendienste zerstreut, widmete er sich allein seinem Gewerbe; Kunst- und Gewerbefleiß und Handlung blühten auf und mit ihnen der Wohlstand der Städte und Provinzen.

Um die Ersetzung eines großen Theils von zwey Generationen, die unter dem Schutt und der Asche des dreyßigjährigen Kriegs waren begraben worden, zu beschleunigen, mußte sich's zum Vortheil Deutschlands fügen, daß die Intoleranz benachbarter Staaten viele tausende ihrer fleißigsten Einwohner ausstieß, welche die deutsche Duldung an sich zog. So wanderten zu verschiedenen Zeiten, A. 1655, 1686, und 1696 Waldenser nach Deutschland, besonders in das Würtembergische und Darmstädtische, ein, und seit 1685 ließen sich französische Reformirte in mehreren deutschen Provinzen nieder, wodurch selbst unter dem Hindernis neuentstandener zerstöhrender Kriege die Volksmenge von Deutschland zunahm. Und dieser Zuwachs von außen, war keine äußere Colonisation gewöhnlicher Art, kein Auswurf eines benachbarten Volks, der nur die Policey und den Scharfrichter in Arbeit setzte; vielmehr bestand er in den gutmüthigsten, fleißigsten, gewissenhaftesten Menschen, in Verfolgten, die ihr Gewissen ein anderes Vaterland zu suchen zwang, die reine Sitten, Fleiß und Industrie den Ländern zubrachten, in denen sie sich niederließen. Besonders ward die durch so viele Unfälle niedergedrückte deutsche Industrie durch

Digitized by Google

durch die französischen Ankömmlinge belebt, welche die Wiederrufung des Edicts von Nantes (1685) aus ihrem Vaterlande getrieben hat. Sie brachten in die deutschen Provinzen, in welche sie sich zogen, Künste und Manufacturen, ihre Handelskenntnisse zum Theil auch ihre Reichthümer. Mit ihnen wanderten ganz neue Gewerbe in Deutschland ein, und seine Zinsbarkeit an Frankreich hörte in vielen Stücken von der Zeit an auf. Franken, Hessen, zum Theil auch Mecklenburg, insonderheit aber Brandenburg wurden durch sie vortheilhaft verändert; das ganze nördliche Deutschland wurde durch sie umgeschaffen.

49. Die innere Cultur bedurfte nicht einmahl so lange Zeit, wie die äußere, zu ihrer Erhohlung. Die Wissenschaften waren in ihrer Fortentwickelung nie ganz still gestanden; manche hatten so gar während der Stürme des dreyßigjährigen Kriegs neue Lebenskraft gewonnen, oder hatten doch die rechten Wege gefunden, um zu derselben nächstens zu gelangen: sie brauchten nur die endlich gewordene Ruhe zu benutzen, um sie muthig zu verfolgen.

Noch während des Kriegs hatte Comenius in Mähren seine Ideen zur Verbesserung der Schulen gefaßt; gleich nach demselben trug er sie mit der Klarheit und Originalität öffentlich vor, die eine allgemeine Aufmerksamkeit erregen, und ihnen Eingang verschaffen mußten. Die Verbindung des Studiums der neuen Sprachen mit den alten, und beyder mit Sachkenntnissen, gab der gelehrten Erziehung eine bessere Richtung, daß da, wo Comenius Rathschläge befolgt wurden, die während des Kriegs ein-

eingegangenen lateinischen Schulen durch diese Verbesserung der übrig gebliebenen mehr als ersetzt worden sind.

Die meisten Universitäten waren unter den Drangsalen des dreyßigjährigen Kriegs verfallen, wo nicht gar zu Grunde gerichtet. Nach seinem Ende ließen es sich die meisten Fürsten angelegen seyn, ihre Landesuniversitäten wieder herzustellen. Manche schienen sich nie wieder aufrichten zu können; wodurch benachbarte Fürsten gereizt wurden, ganz neue Universitäten zu stiften. Diese Veranlassung gab den Universitäten zu Giessen (1650), zu Duisburg (1655) und zu Kiel (1665) ihren Ursprung. Andere fanden die Universitäten ihrer Nachbarschaft für die Studien, in welchen sie ihre Landeskinder vorzüglich wollten unterwiesen, und für den Geist, welchen sie ihnen wollten angebildet wissen, zu fehlerhaft eingerichtet oder gestimmt, wie der Churfürst Friedrich I zu Brandenburg den polemischen Geist zu Wittenberg der Duldsamkeit zuwider fand, zu der er die Geistlichen seines Landes erzogen haben wollte, weshalb er die Ritteracademie zu Halle (1694) in eine Universität verwandelte. Und ward gleich keine der alten wieder hergestellten Universitäten von Grund aus gebessert und keine der neuern ohne die Mängel der früheren gestiftet, so kamen doch einzelne Verbesserungen in das Universitätswesen, welche den Wissenschaften ersprieslich waren. Heidelberg, dessen Wiederherstellung der Churfürst, Carl Ludewig, (seit 1653) mit dem größten Eifer betrieb, erhielt einen eigenen Lehrstuhl des Natur- und Völkerrechts, auf den Samuel Pufendorf (1661) berufen ward, durch dessen Talente, Gelehrsamkeit und

Lehr-

Lehrgaben in wenigen Jahren (schon 1664) die Universität so gehoben war, daß sie wieder Studirende aus den ersten deutschen Häusern unter ihre gelehrte Mitbürger zählte, und von dieser Zeit an fortblühete, bis sie durch Ludewig's XIV Brandbefehle (1693) aufs neue zu Grunde gerichtet worden. Die Universität zu Halle erhielt gleich bey ihrer Stiftung Einrichtungen, die sie vor andern ähnlichen Anstalten auszeichneten; unter andern einen eigenen Lehrstuhl der deutschen Beredtsamkeit und der Oekonomie. Eine fast allgemeine Verbesserung der Universitäten war die Errichtung eigener Lehrstühle für die Geschichte, die vordem auf ihnen gefehlt hatten, weil man endlich einsah, daß sie eine unentbehrliche Hülfswissenschaft für alle wissenschaftliche Fächer sey, und sie nur durch die Materialien gehoben werden könnten, welche Geschichtforscher ihnen auszumitteln hätten.

Gießen: lutherisch, gest. 1607 vom Landgr. Ludwig; aufgehoben 1625; wieder hergestellt am 5 May 1650. *Jo. Tackii* Acad. Giessensis restaurata. Giessae 1652. 4.

Duisburg: reformirt, gestiftet 1655 vom Churfürsten zu Brandenburg Friedrich Wilhelm; aufgehoben 1804.

Kiel: lutherisch, gest. 1665 vom Herzog von Holstein Gottorp Christian Albrecht. J. O. Thies Gelehrtengeschichte der Universität zu Kiel. B. I. Th. 1. 2. Kiel 1800-1803. 8.

Halle: lutherisch, gest. vom Churfürsten zu Brandenburg Friedrich III (nachher König Friedrich I), eingeweiht am 1 Junius 1694. *Andr. Luppii* relatio de fundatione Academiae Fridericianae. Halae 1694. 4. *Christoph. Cellarii* historia inaugu-

augurationis Acad. Halenſis. Halae 1698. fol. Chriſtian Thomaſius Gedanken über philoſophiſche und juriſtiſche Händel. Th. II. S. 72. 117. J. Chr. Förſter's Ueberſicht der Geſchichte der Univerſität zu Halle in ihrem erſten Jahrhundert. Halle 1794. 8 G. L. Spalding in der Berliner Monathsſchrift 1794. Jul. S. 64. J. C. Hoffbauer's Geſchichte der Univerſität Halle bis zum Jahr 1806. Halle 1806. 8.

Um den Naturwiſſenſchaften aufzuhelfen, welche in den letzten Zeiten hinter ihren Schweſtern zurückgeblieben waren, vereinigte ſich (1652) Johann Lorenz Bauſch, practiſcher Arzt zu Schweinfurt, erſt mit mehreren Schweinfurtiſchen, dann mit andern durch ganz Deutſchland zerſtreuten Aerzten, zu einer Privatgeſellſchaft, in der Abſicht, die Natur durch Beobachtungen zu fragen, worauf ſie (1677) vom Kayſer Leopold durch ein Privilegium zu einer kayſerlichen Academie der Naturforſcher erhoben wurde. Seit dieſer Zeit hat Deutſchland vieles zu der beſſern Geſtalt beygetragen, zu welcher die Naturwiſſenſchaften auf dem Weg der Erfahrung gelangt ſind.

Academia Leopoldina naturae Curioſorum: geſtiftet 1652 von Johann Lorenz Bauſch, mit Zuziehung der Aerzte zu Schweinfurt, Joh. Mich. Fehr, Georg Balthaſar Metzger, und Georg Balthaſar Wolfahrt: vom Kayſer Leopold 1677 privilegirt auf Antrieb der Aerzte Phil. Jacob Sachs und Paul de Sorbait u. ſ. w. Ihre Geſchichte: *Andr. El. Büchner* hiſtoria Academiae naturae Curioſorum. Halae 1756. 4. *H. Fr. Delius* de nupero et praeſenti Acad. naturae Curioſorum ſtatu. Erlangae 1788. 4 Ihre Schriften: 1) Miſcellanea curioſa medico phyſica Lipſ. 1670-1679 (wieder gedruckt Lipſ. 1684) 7 Voll. 4. 2) Decuria

curia II cum indice. Norimb. 1683 - 1695. 11 Voll. 4. 3) Decuria III cum indic. Norimb. 1693 - 1706. 8 Voll. 4. 4) Decuria IV - XIII. Norimb. 1712 - 1722. 5 Voll 4. Index. Norimb. 1739. 4. 5) Acta physico - medica. Norimb. 1727 - 1754. 10 Voll. 4. 6) Nova Acta physico-medica. Norimb. 1757 - 1783. 7 Voll. 4. Auserlesene Abhandlungen in das Deutsche übersetzt. Nürnbrg 1755 - 1768. 17 B. 4.

50. Die meisten dieser glücklichen Ereignisse trafen nur in protestantischen Ländern zusammen, mit denen sie aber, auch in diesem Zeitraum, das katholische Deutschland nicht theilte. Seine Regenten waren ohne Auszeichnung und meist geduldige Werkzeuge der Jesuiten, deren großes Geheimnis in der Verfinsterung der Geister bestand. Oesterreich z. B., vermöge der Größe und des Reichthums seiner Länder eine der ersten Mächte von Europa, blieb noch in allen Anstalten zur Cultur zurück. Fast durch diesen ganzen Zeitraum (von 1658-1705) saß in Leopold das personificirte Phlegma auf dem Thron, ein bloßes Spiel der Jesuiten, die ihn, da er sich ihnen leidend hingegeben hatte, nach dem Geiste ihres Ordens die Bildung seines Volks untergraben ließen. Was ließ sich nun von den beyden Universitäten, die er stiftete, zu Inspruk in Tyrol (1677) und zu Breslau (1702), die den Jesuiten übergeben waren, erwarten? Letztere war ohnehin nicht viel mehr als ein theologisches Seminarium. Doch verdankt Deutschland seinem Kayser Leopold den Anfang des Studiums der türkischen Sprache, deren Kenntniß seinem Reich politischer Verhältnisse wegen endlich unentbehrlich schien. Er sendete daher den Italiener Podesta zur Ausbildung

seiner Sprachtalente zuerst nach Rom, und darauf selbst nach Constantinopel; und wenn gleich Podesta selbst die Kraft und Kenntnisse nicht hatte, das Studium der türkischen, arabischen und persischen bedeutend zu heben, so erweckte doch sein Vorgang an Meninski einen Gelehrten von ausgebreiteten Sprachkenntnissen, dessen türkische Sprachlehre und arabisches, persisches und türkisches Wörterbuch (1680) in dem Studium der asiatischen Litteratur Epoche machte. Diesen Männern nacheifernd gab Welsch (1676) türkische Aequinoctialtafeln, Bek (1695) einen türkischen Kalender, Schieferdecker (1695) einen Auszug aus Meininski's türkischer Grammatik: bis an das Ende des siebenzehnten Jahrhunderts behielt das Studium der türkischen Sprache und Litteratur den Reiz der Neuheit.

Inspruk: gest. 1672, in ein Lyceum wieder verwandelt 1782. J. de Luca Journal der Litteratur und Statistik B. I. S. 1 - 116.

Breslau: (wie Bamberg) blos aus einer theolog. und philosophischen Facultät bestehend.

51. Doch kamen auch die Protestanten nicht so weit in Cultur und Wissenschaften, als man unter den aufgezählten günstigen Umständen hätte erwarten mögen. Die deutschen Stände mit ihren errungenen und im Westphälischen Frieden bestätigten Rechten standen einer genauen Vereinigung der ganzen deutschen Kraft im Wege. Jeder suchte seine Privatmacht zu vermehren, um gegen das Oberhaupt des deutschen Reichs und seine Mitstände eine Rolle zu spielen. Deutschland glich einem kranken Körper, dessen Glieder nicht harmonisch wirken, und

und sank dadurch in eine politische Schwäche, die immer auf den Geist einer Nation von nachtheiligen Folgen ist.

Der Schrankenlose Ehrgeiz Ludewig's XIV störte Deutschland in der Sammlung seiner Kräfte, durch die wiederhohlten Kriege, in die er es verwickelte, und den Menschenverlust, den es durch sie litte. Und hätten sich nicht Waldenser, Böhmen und Hugenotten in diesen blutigen Zeiten mitten in Deutschland angesiedelt, so würde sich die im dreyßigjährigen Krieg verlohren gegangene Volksmenge noch langsamer ersetzt haben.

Bey allen Besserungsversuchen blieben doch die deutschen Lehranstalten durch diesen ganzen Zeitraum noch sehr mangelhaft. Anfangs kannte man noch keine andere als Elementar- und lateinische Schulen; jene für den Volksunterricht im Lesen, Schreiben und Rechnen; diese für den künftigen gelehrten Stand. In diesen, die allein hier in Betrachtung kommen, lernte man bis zu dem Ende des siebenzehnten Jahrhunderts nur lateinische Worte und Phrasen; man lernte sie nicht einmahl aus Schriftstellern des blühenden Roms, sondern häufig nur aus spätern und barbarischen lateinischen Stylisten. Für die Bildung des Geschmacks geschah in Schulen so wenig etwas als für die Erlernung der Geschichte, Geographie und Mathematik. Wie kläglich schildert Christoph Cellarius, der vollgültigste Zeuge hierüber, gegen den Ausgang des siebenzehnten Jahrhunderts den Zustand der Schulen! Nach ihm scheute man das Lesen classischer Schriftsteller, weil es mit mehr Mühe als das der neuern Schriftsteller verbunden sey, und die

Uebung im Schreiben, weil es Anstrengung erfodere. Selbst Gelehrte, die sich nach der Zeit den classischen Studien Ausschlußweise widmeten, waren daher häufig in spätern Jahren nicht mehr im Stande, alle Spuren des barbarischen Lateins, an das sie in ihrer Jugend sich gewöhnt hatten, in ihrem Styl zu verwischen, wovon statt aller Grävius (vor 1703) zum Beyspiel dienen mag. Neben den Uebungen im lateinischen Schreiben wurde auch das Studium der griechischen Sprache ganz vernachläßsiget; daher bedeutende Hellenisten bis zum Anfang des achtzehnten Jahrhunderts noch eine große Seltenheit waren, und die ausgegangene Reihe derselben mit Ludolph Küster (vor 1716), und Johann Albert Fabricius (vor 1736) erst wieder ihren Anfang nahm. Dagegen machte man Theologie zu einem Haupttheil des Schulunterrichts, damit die Schullehrer keine bloßen Wortgelehrte seyn müßten, sondern auch Realgelehrte wären. Dieser Mangelhaftigkeit konnten weder die Zwitteranstalten academischer Gymnasien, noch die Ritteracademien abhelfen: in jenen war der Unterricht für einen Schulunterricht zu hoch; sie dienten nicht, den Geist für den Universitätsunterricht reifer zu machen, sondern nur den Schüler der genauern Aufsicht einige Jahre früher zu entziehen und einer ungebundenen Lebensweise zuzuführen, damit er desto sicherer verwilderte. Den Ritteracademien gab zwar blos der aristokratische Stolz sein Daseyn, weil der Junker für den Schulunterricht mitten unter Bürgerlichen doch zu edel und zu vornehm schien: sie sollten aber auch dadurch gerechtfertiget werden, daß der Adel viele Aemter bekleide, für die kein Unterricht der Universitäten nöthig sey. Als wäre dies der Fall nicht auch

bey

bey vielen bürgerlichen Aemtern; und dennoch mochte man den Bürgerlichen von der Theilnahme an denselben ausschließen? Indessen, wäre doch nur der Adel in solchen Erziehungsanstalten anders als auf den Gymnasien der Bürgerliche gebildet worden; man wich aber auch hier von der verkehrten Methode in den untern Ordnungen nicht im Geringsten ab, und in den obern theilten sie gleiche Gebrechen mit den academischen Gymnasien. Zur bessern Bildung der Nation trugen sie sehr wenig bey.

Auf Universitäten studirte man noch immer zu Handwerksmäßig und scholastisch. Practische Philosophie, Naturkunde und Naturlehre berührte der Regel nach kein künftiger Geschäftsmann; nur einige wenige auserlesene und edle Geister erkannten die Wichtigkeit solcher Wissenschaften und ihre Ergiebigkeit zum Wohlbefinden der menschlichen Gesellschaft. Die Brodwissenschaften galten bey der Menge der Studirenden alles. Und wie lahm wurden noch großentheils diese betrieben! Noch durchhauchte sie kein philosophischer Geist (denn es gab noch keine andere als die Formularphilosophie des Peter Ramus); noch gab es keine freye Behandlung irgend einer Wissenschaft. Noch band man alle in die Windeln der lateinischen Sprache. Der Geist in die Fesseln einer Sprache eingeschmiedet, die für den Vortrag neuerer Wissenschaften nicht gebildet war, ward in manchem kühnen Gedankenflug gehindert, den er in seiner Muttersprache nicht ohne Glück gewagt haben würde.

52. Solche Hinderniſſe haben also dem deutschen Genie seine wissenschaftliche Unternehmungen

noch fortgehend erschwert; doch waren sie nicht so gros, daß sie dieselben hätten aufheben können. Vielmehr schritt es nach der glücklichen Ueberwindung der übrigen Schwierigkeiten unter manchen Begünstigungen der Zeit unverdrossen und muthig auf der Bahn fort, auf welche es die vorigen Jahrhunderte geführt hatten.

Das Geschichtsstudium lenkte immer glücklicher auf die richtigen Wege ein, das historisch-Wahre kritisch zu erforschen, und dem Geschichtschreiber geprüfte Materialien zur Verarbeitung in die Hand zu liefern. Man erkannte nun, daß man in der Herausgabe der Geschichtschreiber des Mittelalters viel zu früh still gestanden sey; daß sich zwar in den frühern Sammlungen, bey der Planlosigkeit, mit welcher sie gemacht worden, des Ueberflüssigen über einzelne Zeitabschnitte sehr Vieles finde, und dagegen über manche andere Zeiträume die Quellen noch viel zu mangelhaft bekannt wären; daß sich aber dieselben durch Schriftsteller ergänzen ließen, welche noch im Staube der Archive und Bibliotheken lägen; und erneuerte mit Unverdrossenheit ihren Abdruck. Johann Georg Kulpis endigte 1685 die Sammlung, welche schon Böcler angefangen hatte; eine andere gab Heinrich Meibom drey Jahre später (1688) heraus, zehn Jahre darauf (1698) erschienen in Einem Jahr zwey neue, die ärmere von Christian Franz Paulini, und die reichere von Leibniz, zu deren Behuf er auf Kosten des Braunschweig-Lüneburgischen Hofs eine diplomatisch-historische Reise durch Deutschland und Italien gemacht hatte. Für die gleichzeitige Geschichte sorgte Hiob Ludolf's Schaubühne der Welt.

53.

53. Zur kritischen Prüfung und Sichtung jener früher bekannt gewordenen und dieser neu eröffneten Quellen der mittlern deutschen Geschichte, mußten vor allem die historischen Hülfswissenschaften aus ihrem Kindheitszustand gezogen werden, in welchem sie bisher geblieben waren: und glücklicher Weise begegneten ihre Schöpfer und Verbesserer jenen Quellensammlern in denselben Menschenaltern. Hermann Conring brach Bahn in der Diplomatik, die gleich darauf Johann Nicolaus Herz (Hertius) theoretisch bearbeitete. Die Genealogie hörte durch Nicolaus Rittershusen (1658) zu fabeln auf. Um alle seine Angaben auf bewährte, glaubwürdige Schriftsteller zu bauen, gieng er nicht über das Jahr 1400 hinaus. Dennoch blieben seine genealogischen Tafeln noch mangelhaft genug und gaben seinem Fortsetzer, Jacob Wilhelm Imhof, bey ihrer Revision nach den Schriften der Franzosen, Engländer, Italiener und Spanier, Veranlassungen in Ueberfluß zu Verbesserungen. Diesem ließ er seine sehr geschätzte historisch-heraldisch-genealogische Notiz der geistlichen und weltlichen Fürsten von Deutschland folgen, die dem Inspector der Ritteracademie zu Lüneburg, Georg Lohmeier, seine Genealogie der Fürstenhäuser erleichterte. Nach solchen Vorarbeiten konnte erst Johann Hübner (1708) zum Behuf des Geschichtsstudiums seine 333 genealogische Tabellen zu Stande bringen, die nach einem hundertjährigen Alter Theilweis noch nicht entbehrlich sind.

Die Heraldik brachte Philipp Jacob Spener (1690) zuerst in eine wissenschaftliche Gestalt; und sein opus heraldicum ist noch jetzt ein Hauptbuch die-

dieser Wissenschaft. Durch ihn kam dieselbe zu solchem Ansehen, daß man auf einigen Universitäten eigene Lehrer der Heraldik anstellte, daß der König von Preussen, Friedrich I, (im Anfang des folgenden Zeitraums) ein eigenes Heroldsamt errichtete, und J. W. Trier eine heraldische Gesellschaft stiftete.

Die ältere und neuere Numismatik bekam jetzt erst ihre ersten merkwürdigen Schriftsteller in Deutschland. Ezechiel Spanheim schrieb 1665 seine classische Einleitung in die Münzkunde (de usu et praestantia numismatum), und 1699 versuchte Johann Christoph Olearius zuerst, die ganze Münzwissenschaft in ein System zu bringen. In die alte Münzkunde kam Kritik. In die hebräische brachte sie Hermann Conring, in die römische Johann Christoph Wagenseil: jener deckte den Betrug auf, der mit hebräischen Münzen getrieben wurde, und erwies, daß nur die hasmonäischen für ächt gelten dürften; dieser stellte die Grundsätze sehr richtig auf, nach welchen man ächte Römische Münzen von unächten und erdichteten unterscheiden könne. Die Münzkunde des Mittelalters erläuterten Johann Christoph Olearius und Otto Sperling: jener untersuchte zuerst die Bracteaten, dieser (1700) die Hohlmünzen. Dadurch waren zugleich die Untersuchungen über das deutsche Münzwesen vorbereitet, die Christian Schlegel (1703) mit Erläuterung einzelner deutscher Münzen begann, und Johann Peter Ludewig (1709) durch seine Einleitung in das deutsche Münzwesen mittlerer Zeiten fortsetzte.

54. So wurden die deutschen Geschichtforscher mit den Hülfswissenschaften bekannter, welche der kri-

kritischen Erforschung der historischen Quellen des Mittelalters zur Unterlage dienen mußten: die deutsche Geschichtforschung konnte endlich erträglich werden. Denn was vor der Bekanntschaft mit den historischen Hülfswissenschaften aus den Schriftstellern des Mittelalters ausgemittelt wurde, war von Seiten der Kritik höchst mangelhaft, wie Johann Heinrich Böcler's Commentarien über die deutschen Begebenheiten des neunten und zehnten Jahrhunderts (1656) beweisen, die sich blos durch ihren guten lateinischen Styl auszeichneten. Erst mit Samuel Pufendorf, Caspar Sagittarius, und Johann Georg Leuckfeld am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts fieng die Reihe scharf untersuchender Geschichtforscher, und genau prüfender Diplomatiker an: was ihnen noch zur Vollkommenheit fehlte, war philosophischer Geist und Geschmack.

Bey aller dieser auf das deutsche Vaterland gerichteten Aufmerksamkeit der Geschichtforscher, blieb doch ihr Untersuchungsfleis nicht auf Deutschland allein eingeschränkt, sondern dehnte sich nach und nach auch auf das Alterthum und das neue Ausland aus. Für das Alterthum erschien ein doppelter thesaurus, der von Jacob Gronov über das griechische und der von Johann Georg Grävius über das römische Alterthum: zwey Sammlungen von großer Wichtigkeit, durch welche das Studium der griechischen und römischen Geschichte und Alterthümer bis auf die neuesten Zeiten herab außerordentlich erleichtert worden ist, so viele Mängel auch die Sammlungen selbst drücken, wie Mangel an Ordnung, an Vollständigkeit im Allgemeinen und Besondern, und an bescheidener Kritik. Im Auslande rich-

richtete sich die Aufmerksamkeit der deutschen Gelehrten schon auf alle Welttheile hin. Johann Heinrich Hottinger zog (1651) die arabische Geschichte aus ihrer Verborgenheit, Martinus Martini (seit 1655), und Athanasius Kircher (1667) die sinesische. Doch konnten diese Forschungen über Asien sich nicht mit denen messen, welche Hiob Ludolf (seit 1676) über Aethiopien bekannt machte: so genau und gründlich war von letzterem alles erforscht. Wie Caspar Barläus (1647) gute Nachrichten von Brasilien lieferte, so gab Franz Daniel Pastorius (1700) eine umständliche Beschreibung von Pennsilvanien.

Genau genommen, waren diese Werke über das Ausland nur Sammlungen, hie und da mit Urtheilen und kritischen Versuchen begleitet. Der einzige Leibniz nahm in der Geschichtforschung einen höhern Standpunkt. Er stieg bis zu Forschungen über den Ursprung der Völker hinauf, und richtete darinn seinen Fleiß auf Vergleichung und Ableitung der Sprachen, worinn er aber, aus Mangel an hinreichenden Materialien und Vorarbeiten, es nicht weiter als bis zu schwachen Anfangsversuchen bringen konnte.

55. Die Litterärgeschichte nahm (nach Conrad Gesner) zum zweytenmahl ihren Ursprung in Deutschland. Noch als Professor zu Hamburg fieng Peter Lambec (1659) einen Prodromus historiae litterariae an, der, wenn er vollendet worden wäre, eine schöne Uebersicht dessen, was in der Gelehrsamkeit geleistet worden, zwar nicht nach wissenschaftlicher, aber doch nach chronologischer Ord-

Ordnung gegeben haben würde. Als ihn sein ungünstiges häusliches Schicksal von dieser Ausführung abzog und nach Wien führte, ward er auf eine andere Weise der Litterärgeschichte merkwürdig, durch seine meisterhafte Beschreibung der kayserlichen Bibliothek, die seiner Verwaltung anvertraut war. Was Lambec nur angefangen hatte, das brachte Lipen (vor 1692) in wissenschaftlicher Ordnung durch seine vierfache Bibliothek, eine theologische, juristische, medicinische und philosophische, zu Stande, die noch immer in einzelnen Theilen ihren Werth behauptet. Georg Matthias König stellte zu gleicher Zeit (1678) Notizen über Gelehrte in einem gelehrten Wörterbuch zusammen, und Arnold Pasch sammelte (vor 1707) über die merkwürdigsten Erfindungen. So ward das Studium der Litterärgeschichte eingeleitet, das nun Morhof (vor 1691) erst recht belebte. Er machte sie zur Universitätswissenschaft, und erweckte durch seinen Polyhistor eine allgemeine Neigung zu litterarischen Kenntnissen in Deutschland, die über ein halbes Jahrhundert fortgedauert, und die Deutschen zu ihren großen Verdiensten um die allgemeine Geschichte der Gelehrsamkeit, in denen ihnen keine andere Nation gleich gekommen ist, geführt hat. Diese Universalität unterstützten recht erwünscht einzelne Beyträge, ohne welche (so leicht sie auch zu geben sind) keine allgemeine Uebersicht zu einiger Vollkommenheit gelangen kann. So schrieb Henning Witte (vor 1696) über das Leben einzelner Theologen, Rechtsgelehrten, Aerzte und Philosophen; Martin Hanke (vor 1709) über die Byzantiner und schlesische Gelehrte; Christian Gryph, der Sohn, (vor 1706) über die Schriftsteller des siebenzehnten Jahrhunderts und über die französischen Geschicht-

schichtschreiber. A. 1688 fieng Christian Thomasius seine Monathsgespräche und A. 1689 Wilhelm Ernst Tentzel seine monathliche Unterredungen an, die beyden ersten Zeitschriften über neu erschienene Bücher und litterärische Vorfälle.

56. Gottfried Arnold begann endlich am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts wieder einen neuen Lauf in der Kirchengeschichte, nachdem er hinter den Magdeburgischen Centuriatoren 200 volle Jahre ausgesetzt geblieben war. Mit einem Geist, der alles leicht umfaßte, zeigte er zuerst den Deutschen, wie ohngefähr eine fruchtbare Kirchenhistorie geschrieben werden müßte, wenn gleich er selbst, sie zu schreiben, nicht vermochte. Sein lebhaftes desultorisches Genie riß ihn zu allzugroßer Eile in der Arbeit fort; seine Reizbarkeit erfüllte ihn mit allzugroßem Widerwillen gegen die herrschende Parthey der Kirche; und so mancher glückliche Triumph über so manches herkömmliche Vorurtheil, an das sich vor ihm niemand hatte wagen mögen, machte ihn zu dreist und absprechend im Vortrag, ohne sich zugleich überall bey seinen Lesern über seine Urtheilsfähigkeit zu rechtfertigen. Die theologische Polemik nahm zwar großen Anstoß an so vieler Freymüthigkeit und Offenherzigkeit: aber welcher unter allen den Verketzerern wäre im Stande gewesen, nur ein Werk, wie die Kirchen- und Ketzerhistorie war, zu liefern, geschweige es zu übertreffen? Die reformirte Kirche stellte zwar auch an Johann Heinrich Hottinger, und Friedrich Spanheim (vor 1683) Kirchengeschichtschreiber auf: aber beyde hatten es kaum bis zum Mittelmäßigen gebracht.

57.

Digitized by Google

57. Die Rechtsgelehrsamkeit erfuhr in diesem Zeitraum durch alle ihre Theile heilsame Reformationen. Sie hatte endlich eine gründliche Unterlage, die ihr bis dahin abgegangen war, an Samuel Pufendorf's Natur- und Völkerrecht erhalten, durch das er ihr mehr ward als selbst Hugo Grotius, der in den wahren Geist des Naturrechts noch nicht eingedrungen war. In Pufendorf war philosophischer Forschungsgeist mit gründlicher Kenntnis der Geschichte, auf eine seltene und glückliche Weise vereiniget; er nahm daher nicht blos alles, was Grotius, Hobbes und Selden nach seinem Urtheil Gründliches darinn geleistet hatten, in sein System auf, sondern gab ihm auch als Selbstdenker die Form eines Socialsystems, in das zwar sein im Positiven befangenes Zeitalter, so oft es auch dasselbe commentirt und widerlegt hat, schwerlich je recht eingedrungen ist, das aber doch die Rechtsgelehrten mehr, als bis dahin geschehen war, zum Denken fortgestoßen hat. Nur der einzige Leibniz stieg höher. Das Naturrecht gründete er, den schlaffen Grundsätzen Pufendorf's entgegen, nicht blos auf Macht und den Willen des Oberherrn, sondern auf die ewigen Principien des Rechts und der Vernunft. Im Völkerrecht, dem er einen Codex mit Urkunden zur Seite stellte, verbannte er das Willkührliche und fügte ihm in der christlichen Republik ein göttliches positives Recht bey, in dem er — wer möchte es leugnen? — der Ausbildung der christlichen Republik im Mittelalter allzufolgsam, den Kayser zu ihrem Oberhaupt annahm. Die spätere Zeit hat erkannt, daß sein göttliches positives Recht besser das Recht der Menschheit geheißen hätte.

Es

Es leuchtete nun endlich ein, der Wesenbeckianism sey die schlechteste Form, die man dem römischen Rechte habe geben können, und man arbeitete thätig an seiner Verbannung. Seit 1650 beschäftigten sich damit die vorzüglichsten Männer. Wolfgang Adam Lauterbach entfernte sich noch wenig von jener frühern barbarischen Methode. Mehr riß sich Ulrich Huber (vor 1694) in den kurzen Sätzen, in der er das römische Recht zusammenfaßte, von ihr los. Seiner Weise gieng nun Georg Beyer (vor 1714) nach: er sonderte zuerst das ganze deutsche Privatrecht von dem römischen ab, und machte die zu seiner Darstellung gewählten kurzen Sätze reichhaltiger. Diese Bemühung seiner Zeitgenossen, dem Lehrvortrag des römischen Rechts eine andere Form zu geben, brachte den zwey und zwanzigjährigen Leibniz (1668) auf das Vorhaben, auch das ganze Corpus Juris umzubilden, und es durch Umstellung nach gewissen Hauptmaterien in eine andere Ordnung zu bringen, wie er in einer anonym gedruckten Schrift ankündigte. Er schritt auch zur Ausführung, wie seine hinterlassenen Papiere mit einzelnen abgerissenen nach gewählten Rubriken geordneten Stellen beweisen. Noch in seinen spätern Jahren (1690) gieng er mit einem Ausbund römischer Gesetze in einer einzigen Tafel um, die alle Hauptregeln begriffe, aus deren Combination jede vorkommende Frage entschieden werden sollte: ihr sollte zur Rechtfertigung der Kern der römischen Gesetze, das neu geordnete Corpus Juris, beygefügt werden. Aber nichts von allem dem kam weder durch ihn noch einen andern zu Stande; der große Haufe der Rechtsgelehrten fand es ein Jahrhundert lang bequemer, alles bey der alten Form zu lassen; und

erst

Digitized by Google

erst im letzten Decennium des achtzehnten Jahrhunderts kam einiges, was Leibniz in Anregung gebracht hatte, zur Ausführung.

Andere Kenner des römischen Rechts beeiferten sich, seinen Inhalt durch ihre practische Kenntnisse für andere ausübende Rechtsgelehrte bald in Gutachten und Rechtssprüchen, bald in ausführlichen Commentaren über die Pandecten recht fruchtbar darzustellen. Durch Decisionen ward Benedict Carpzov (vor 1666) bey den obersächsischen und David Mevius (vor 1670) bey den niedersächsischen Gerichten das allgemeine juristische Orakel; doch mit dem Unterschied, daß der etwas spätere Mevius durch seine bündigere Kürze, und größere Genauigkeit, und die kritische Auswahl der Gesetzstellen zum Erweis seiner Sätze, die Carpzov ohne alle Auswahl in großer Menge zu häufen pflegte, dem Ansehen Carpzov's vielen Abbruch that. Durch einen ausführlichen Commentar über die Pandecten, den vor ihm noch kein neuerer Rechtsgelehrter gewagt hatte, kam Johann Brunnemann (der ältere vor 1672) in ein fast allgemeines Ansehen bey Sachwaltern und Richtern, ob gleich sein Commentar nichts als eine höchst ungleiche Compilation war. Mit ihm wetteiferte Wolfgang Adam Lauterbach's theoretisch-practisches Collegium über die Pandecten, das, in Verbindung mit seinen Rechtsfällen, im südlichen Deutschland für ein wahres juristisches Orakel galt. Nun stellte zur Bequemlichkeit der practischen Rechtsgelehrten gar noch Johann Schilter (von 1675-1684) das deutsche Recht mit dem römischen in Verbindung zusammen, wodurch der höchste Wunsch der deutschen Sachwalter und Gerichtsstuben befriediget schien.

schien. Doch als kurz darauf Samuel Stryk seinen usus modernus Pandectarum herauszugeben anfieng, so erklärten ihn die practischen Juristen für ein Gesellschaftsstück zu Schilter von unschätzbarem Werth, das, durch des Verfassers Tod (1710) unterbrochen, vollendet zu werden verdiene, weshalb auch mehrere Rechtsgelehrte, Just Henning Böhmer, Jacob Friedrich Ludovici, und Johann Samuel Stryck, der Sohn, an seiner Fortsetzung bis zur Vollendung des Ganzen gearbeitet haben. Wie fruchtbar war nicht das erste halbe Jahrhundert nach dem dreyßigjährigen Krieg an Bändereichen practischen Erläuterern des römischen Rechts!

Der Enthusiasmus, mit welchem dasselbe bearbeitet wurde, belebte deutsche Patrioten zu einem ähnlichen Eifer für die einheimischen Rechte, voll der Ueberzeugung, daß es höchst nachtheilig seyn würde, römische Grundsätze vor den deutschen vorherrschen zu lassen. In kurzem wurden auch die einzelnen Theile der deutschen Rechte an Systemen, Commentarien und Erläuterungen reich.

58. Dem Lehnrecht weihete Johann Schilter (vor 1705) seinen ganzen Fleiß. Er suchte seine Quellen sorgfältiger auf, und würdigte sie kritischer; erläuterte sie aus deutscher Geschichte und deutschen Alterthümern; zog die besondern Lehngewohnheiten einzelner Provinzen aus der Verborgenheit hervor, und klärte sie mit Hülfe seiner tiefen historischen und antiquarischen Kenntnisse auf. Die Lehnalterthümer verdankten ihm ihre erste glückliche Anwendung zur Erläuterung deutscher Rechte.

59.

Digitized by Google

59. Dieselben wichtigen Dienste leistete Schilter auch dem deutschen Privatrecht, hinter einigen vorzüglichen Vorgängern. David Mevius gab zuerst unter den Neuern einzelne treffliche Ausarbeitungen über einzelne Materien des deutschen Privatrechts. Darauf unterzog sich Hermann Conring, ernstlicher als ein Gelehrter von ihm, dem ganzen Umfang der Wissenschaft; aber noch nach sehr unreinen Grundsätzen. Auf der einen Seite schöpfte er für sie aus der deutschen Geschichte, ihrer eigenthümlichen Quelle; auf der andern wieder aus dem römischen Recht, einer fremdartigen Quelle: deutsches und römisches Recht floß nun in und durch einander, was Giesebert (vor 1677) durch die Stellung deutscher Statuten nach der Ordnung und den Materien der Institutionen noch mehr befördert hat. Von einer solchen Vermengung war selbst Schilter nicht frey, ob er gleich alle seine Vorgänger im Gebrauch der ächten Quellen des deutschen Privatrechts weit übertraf, und dabey Schottel's Untersuchungen der deutschen Sprache fleißig nachgieng.

60. Die Sammlungen von Goldast, Hortleder, Londorp und Christoph Lehmann (Num. 44), hatten zur Aufführung eines systematischen deutschen Staatsrechts reiche Materialien zusammengestellt; auch hatte schon Dominicus Arumäus (vor 1637) den Bau desselben angefangen, und seine Schüler Daniel Otto, Quirin Cubach und Johann Limnäus hatten ihn (bis 1645) mit vieler Thätigkeit theils fortgesetzt, theils auszuschmücken gesucht; aber durch die Schuld ihres Zeitalters, dem es noch an Philosophie, Politik und geprüfter Geschichte fehlte, einen höchst mangelhaften Bau zu Stande gebracht,

daß daher auch in diesen Zeitraum erst der Anfang eines bessern Staatsrechts fällt. Sein eigentlicher Schöpfer war Hermann Conring, der ihm ein brauchbares allgemeines Staats- und Völkerrecht (nach Grotius) und Geschichte zur Grundlage gab. Doch hatte er kaum angefangen, die Lehren desselben auf diese Weise zu begründen, als er in dieser Methode (1640) an Bogislaus Philipp von Chemnitz, dem verkappten Hippolitus an Lapide, einen Nebenbuhler erhielt, der, durch seine freye Aeußerungen über den Kayser, zugleich den Ton der Freymüthigkeit in staatsrechtliche Materien brachte, den ihm Samuel Pufendorf (als Severin von Monzambano 1667) nachahmte. David Mevius brachte um dieselbe Zeit in publicistische Materien durch die Fälle, die in seinen Decisionen in Anfrage kamen, mehr juristischen Tact, Leibniz (als Cäsarinus Fürstenerius 1677) mehr philosophisch-historisches Räsonnement, Titius (vor 1714) in die ganze Wissenschaft eine bessere Form durch ein Compendium, das nicht mehr der Ordnung der Institutionen folgte.

61. Das deutsche Criminalrecht hatte lange den rechten Weg zu seiner Aufhellung verfehlt: lange blieb es daher hinter den übrigen juristischen Disciplinen zurück; und als es mit ihnen in die Reihe treten wollte, lähmten zufällige Ursachen seine Schritte. Die peinliche Halsgerichtsordnung Carl's V war in Materie und Form sehr mangelhaft: statt nun ihre Lücken aus der Analogie des Rechts und den deutschen Gewohnheiten auszufüllen, gieng man auf das römische peinliche Recht (die libros terribiles) zurück, und hielt sich entweder mit Uebergehung der deutschen Grundsätze Ausschlußweise an die

die römischen, oder man erläuterte und bestimmte die unbestimmten, zweydeutigen und verworren ausgedrückten Sätze der Carolina aus den römischen Gesetzbüchern und Glossatoren, aus denen sie doch keine ächte Bestimmungen und Erläuterungen borgen konnten; ja man häufte mehr verschiedene Meynungen, als man sie beurtheilte und auf feste Grundsätze zurückführte. So schätzbar Anton Matthäus (vor 1654) als römischer Criminalist war, so konnte er doch nur dem deutschen durch die allgemeinen Grundsätze dienen, welche sich aus seinen Erläuterungen ziehen lassen. Berlich (vor 1628) überhäufte den ihn befragenden Practiker mit Verschiedenheit der Meynungen, ohne ihm durch feste Grundsätze zu ihrer Beurtheilung zu Hülfe zu kommen; und Theodorich (vor 1640) wankte immer zwischen römischen und deutschen Grundsätzen hin und her, ob er gleich schon mehr als seine Vorgänger einsah, er sollte sich an seine Carolina halten.

Endlich ward Benedict Carpzov (vor 1666) der bessere Pfleger des Criminalrechts, wozu ihn seine Neigung zum Räsonnement bey einer Wissenschaft, deren eigentliche Quelle voll von Lücken ist, besonders geschickt machte. Nur erweckte das Willkührliche und Strenge in seinen Meynungen an dem ältern Brunnemann (vor 1672) und Oldekop (vor 1667) ein paar Gegner, wovon jener durch seinen Widerspruch die allgemeine Annahme der Carpzovischen Grundsätze hinderte, wenn er gleich nichts Besseres an ihre Stelle zu setzen wußte, und dieser, bey aller Kühnheit seiner Gegenbehauptungen, doch zur richtigen Bestimmung und hellern Entwickelung der Grundsätze des peinlichen Rechts vieles beytrug.

Darauf trennte Beyer (vor 1714) den Vortrag dieser Wissenschaft von den römischen peinlichen Rechtsbüchern (den libris terribilibus), wodurch wenigstens das Gute bewirkt wurde, daß man die römischen Principien nach und nach vergaß.

62. Zur Unterlage eines protestantischen Kirchenrechts hatte schon im vorigen Zeitraum Stephani das Episkopalsystem vorgeschlagen, und Reinkingk darauf fortgebaut. Benedict Carpzov (vor 1666) vertheidigte diese Ansicht der Verwaltung der Kirchenrechte von der Landesobrigkeit als Jurist, Michael Havemann (vor 1672) als Theolog, beyde mit Ansehen und Erfolg; endlich Heinrich Linck (vor 1696) brachte sie in ein System.

Während sich die Protestanten mit ihrem Episkopalsystem beschäftigten, vergaßen sie zwar einige Zeit, den Lehrsätzen des kanonischen Rechts besondern Fleiß zu widmen: desto eifriger wurden sie gleich nachher, dieselben auf eine doppelte Weise zu erläutern. Benedict Carpzov und Johann Brunnemann (der ältere) blieben bey der Anwendung allgemeiner philosophischer Grundsätze auf das kanonische Recht stehen; Caspar Ziegler hingegen bearbeitete sie (vor 1690) aus Geschichte und Alterthümern: beyde Erläuterungsarten fanden ihre Nachfolger; Samuel Stryk trat noch am Ende dieses Zeitraums in Brunnemann's Fußstapfen, Christian Thomasius in die von Ziegler erst im folgenden, das überhaupt erst das rechte Licht über das kanonische Recht verbreitet hat.

63.

63. Durch alle die großen Verdienste der bisher genannten Männer, und ihre Werke der Gelehrsamkeit, des Fleißes und des Genie's, war, wenn man etwa Pufendorf mit seinen Schriften ausnimmt, der Name der Deutschen im Auslande doch noch wenig berühmt worden; endlich gab ihm Leibniz die allgemeinste Genanntheit durch seine philosophische und mathematische Schriften. Vor ihm hatte nur Kepler die auswärtigen Mathematiker an sich gezogen, und außerdem England deutsche mathematische Talente in Nicolans Mercator, einem Hollsteiner, schätzen gelernt, der als eines der ersten Mitglieder der Londner Societät der Wissenschaften auf die Vorstellungen des großen Wallis vom unendlich Kleinen weiter fortgebaut hatte, und durch sie, zur großen Erweiterung der höhern Geometrie, auf die Quadratur der Hyperbel zwischen ihren Assymptoten geführt worden war. A. 1684 trat Leibniz mit seiner Rechnung des Unendlichen hervor, durch die er der höhern Rechenkunst ihre gegenwärtige Stärke gab. Die Erfindung selbst war so glücklich vorbereitet, daß nur noch Ein Schritt eines mathematischen Genie's nöthig war, um sie zu machen; daher es nicht zu verwundern ist, wenn zwey Männer von großen mathematischen Talenten, Leibniz in Deutschland und Newton in England, zu gleicher Zeit dieselbe Erfindung unabhängig von einander gemacht haben. Der Streit, der mit Leibniz über die Priorität der Erfindung von Newton's Schülern geführt wurde, diente nur dazu, seinen Namen sammt seiner Differentialrechnung schneller zu heben, und zugleich auch seinen philosophischen Ideen eine größere Ausbreitung zu geben, als sie vielleicht, ohne diesen Umstand, wenigstens nicht in gleich kurzer Zeit erhalten haben

würden. Selbst das Vaterland des Erfinders stellte Gegner und Vertheidiger der Differentialrechnung auf. Unter die erstern gehörte Ehrenfried Walther von Tschirnhausen (vor 1708), sonst ein ächter mathematischer Kopf, der die höhere Geometrie auch mit einigen Erfindungen bereichert hat. Aber seine Geringschätzung der großen Leibnizischen Erfindung rächte sich an ihm selbst. Er entdeckte zwar die Brennlinie, konnte aber ihre Eigenschaften nicht bestimmen, weil er den Differentialcalcul nicht schätzte; und mußte nun die Ehre dieser Bestimmung den beyden Bernoulli überlassen. Die beyden Brüder, Jacob und Johann Bernoulli, nahmen die Rechnung des Unendlichen in Schutz gegen ihre Gegner, verbesserten und vervollkommneten sie. Jacob Bernoulli wandt sie mit großem Erfolg auf die schwersten Fragen der Geometrie und Mechanik an; er berechnete die Kettenlinie, die logarithmischen Spirale, und die Evoluten verschiedener krummen Linien. Johann Bernoulli gründete auf die Integral- und Differentialrechnung seine Exponentialrechnung.

64. Durch diese Erfindungen der Mathematiker war den Astronomen herrlich vorgearbeitet worden; und die Deutschen ließen die ihnen gewordene Erleichterungen nicht unbenutzt. Jetzt erschienen die wichtigsten Beobachtungen Hevel's, das Resultat eines 49jährigen Fleißes, sein annus climactericus (1683). Um dieselbe Zeit entdeckte der Prediger zu Plauen im Vogtlande, Georg Samuel Dörfel, bey Gelegenheit des 1680 sichtbar gewordenen Kometen, (was Newton etwas später, aber unabhängig von dem deutschen Astronomen, zum zweyten

tenmahl entdeckt hat), daß die Kometen zu unserm Planetensystem gehörten und in sehr excentrischen Kreisen oder langen Ellipsen ihren Lauf um die Sonne nähmen.

65. Mit der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts fieng endlich der Eifer der Deutschen auch für die Naturlehre an, zu deren Vervollkommnung sie von nun an desto mehr beytrugen, je länger es sich damit verzogen hatte. An der Spitze der deutschen Physiker steht Otto Guerike, der Erfinder des Manometers und der Luftpumpe, mit welcher er 1654 die ersten Versuche zu Regensburg anstellte. Durch ihre Erfindung ward er die erste Quelle aller nachherigen Entdeckungen der besondern Eigenschaften der Luft und selbst der Electricität, über welche er durch seine Experimente mit Schwefelkugeln die ersten Versuche anstellte. Zu den vorzüglichsten Befragern der Natur durch Versuche gehörte von Tschirnhausen, der Verfertiger großer Brennspiegel von äußerst starker Wirkung, durch die er die Katoptrik ansehnlich erweiterte. Das neue Leben, das Leibniz um diese Zeit in die mathematischen Studien bey den Deutschen brachte, theilte sich auch ihren Arbeiten über die Naturlehre mit; und der Antheil, den er an jeder Erfindung und Bemerkung seines Zeitalters in der Naturlehre und Chemie nahm, wirkte kräftig dazu mit, daß die Deutschen diese verschwesterten Wissenschaften zuerst auf einen vernünftigen Fuß setzten. Noch war das siebenzehnte Jahrhundert nicht abgelaufen, so hatte der erste öffentliche Lehrer, der in Deutschland für die Experimentalphysik angestellt war, Johann Christoph Sturm

zu Altdorf, das erste System der Physik nach sehr vernünftigen Grundsätzen aufgebaut.

66. Und mit welchen reichen Erfindungen ward in den ersten funfzig Jahren nach dem westphälischen Frieden die Chemie ausgestattet! Zwar schwärmten noch die besten Chemiker, besonders in Deutschland: Männer von ungewöhnlicher Scharfsichtigkeit, wie Kunkel, Becher, Wedel, glaubten an die Verwandlung der Metalle, an Universalarzeneyen, an Wiederbelebung thierischer und vegetabilischer Körper aus der Asche; aber darneben machten sie die wichtigsten Entdeckungen bey der fleißigen Zerlegung der Körper, oft zu den ungereimtesten Zwecken. Johann Rudolph Glauber, ein zu Amsterdam bey chemischen und alchemischen Arbeiten grau gewordener Deutscher, erfand (c. 1650) die eigene Art von Salz, die von ihm den Namen hat; Johann Joachim Becher (vor 1682), ein Chemiker voll Sagacität, erforschte zuerst die Natur und Wichtigkeit des phlogistischen Principium's, und erfand die Polycreßpillen; Sebastian Brand und Johann Kunkel von Löwenstern (vor 1703) erfanden den Phosphorus, jener überhaupt, dieser seine Zubereitung aus Urin; letzterer entdeckte auch durch die Anwendung seiner chemischen Erfindungen auf die Glasmacherkunst die Bereitung des Porcellanartigen und Rubinrothen Glases. Bey solchen Fortschritten der Chemie bekam die Pharmacie eine ganz andere Gestalt. Schon 1641 gründete Johann Schröder, ausübender Arzt zu Frankfurt, durch sein Apothekerbuch eine gesündere Pharmacie. Darauf befreyte sie (1671) Daniel Ludovici von einer Menge ungereimter Compositionen, in seiner den neuesten Zeiten

an-

angepaßten Pharmacie, die zu einem classischen Ansehen gelangte, und in ihrer lateinischen Ursprache und in Uebersetzungen, auch im Auslande, diese Wissenschaft vereinfachte, und Veranlassung ward, die Dispensatorien zu reformiren, wovon das Augsburgische (von 1673) und das Brandenburgische (von 1698) Beweise sind. Alle die großen Chemiker dieser Zeit, Glauber, Kunkel, Becher, trugen zu diesen Besserungen durch ihre häufige Versuche bey.

67. Durch den Weg der Beobachtung, den die Physiker und Chemiker dieser Zeit eingeschlagen hatten, kamen auch die Aerzte endlich von den Irrwegen ab, auf denen sie bisher herumgeschweift waren; wozu die von Bausch (1652) gestiftete Gesellschaft der Naturforscher nicht wenig beytrug. Es thaten auch der Medicin Vorurtheilsfreye Beobachter jetzt noth. Denn in der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts war es durch die chemische Schule des le Boe Sylvius, die alles, was im menschlichen Körper vorgeht, aus Gährungen von zusammenfließenden Säuren und Laugen erklärte, dahin gekommen, daß man das Leben des thierischen Körpers für nichts achtete als für einen chemischen Prozeß; daß die Sucht, alles zu erklären, keinen Unterschied mehr zwischen gemischten und organischen Körpern anerkannte, und die Krankheiten diesem Wahne gemäs behandelte. Selbst Männer von Geist, wie Georg Wolfgang Wedel, ein beliebter Lehrer zu Jena und sehr gelesener Schriftsteller, war (seit 1679) ein sehr eifriger Vertheidiger dieser Grundsätze; ja sie waren überhaupt auf fast allen deutschen Universitäten die gangbarsten. Mit Nachdruck widersetzte sich ihnen endlich jener Universalgelehrte,

lehrte, Hermann Conring, der gelehrteste Arzt seiner Zeit: er verwarf nicht nur die alchemischen Mittel und die hermetische Medicin, sondern auch den Gebrauch der Chemie zur Berichtigung der Physiologie und Pathologie, und schränkte ihn blos auf Verbesserung der Pharmacie ein. Gegen die schwärmerischen Chemiker traten nun mit vereinigter Kraft Boerhave in den Niederlanden, und Johann Bohn (1686) und Friedrich Hofmann (1688) in Deutschland auf; seitdem war es um den Glauben an die Richtigkeit ihrer Lehren geschehen. Dagegen gewann in Deutschland die mathematische Schule, die in Italien entstanden war, an Friedrich Hofmann einen Anhänger von Ansehen; und die Begierde der Deutschen, jedes ausländische System zu ergreifen, würde es bald allgemein gemacht haben, hätten sich ächt mathematische Köpfe der Medicin unterzogen, welche die höhere Analysis zu originellen Erläuterungen physiologischer Wahrheiten zu brauchen im Stande gewesen wären. Je weniger also in Deutschland die mathematischen Aerzte selbst die Kraft hatten, originell zu seyn, desto treuer und gläubiger wiederhohlten sie die Anwendungen, welche die Ausländer vom Calcul auf Temperamente, Verdauung und Crisen der Krankheiten, oder von den hydraulischen Gesetzen auf die Bestimmung und Abmessung der Functionen des menschlichen Körpers gemacht hatten, ohne sich zu fragen, ob sich eine lebendige Maschine wie eine leblose ansehen lasse, und ob bey ersterer nicht viel zu viel von zufälligen Umständen und Veränderungen abhänge, als daß ihre Veränderungen selbst nach allgemeinen mechanischen und hydraulischen Gesetzen, gleich als ob sie sich immer gleich blieben, könnten bestimmt und berechnet werden?

68.

Digitized by Google

68. Die Anatomie nahm in diesen Zeiten einen schwachen Anfang durch Werner Rolfinck und Conrad Victor Schneider. Jener, der Stifter des anatomischen Theaters zu Jena, hat zwar wenig Neues entdeckt, aber sich dadurch sehr verdient gemacht, daß er die neuen Entdeckungen andrer Zergliederer dankbar angenommen und in Deutschland verbreitet hat. Diesem dagegen verdankt die Kunst die erste Entwickelung der wahren Beschaffenheit des Geruchs.

69. Bey der noch fortdauernden Seltenheit guter Anatomen, mußte es in Deutschland auch an geschickten Chirurgen fehlen. Matth. Purmann, Stadtarzt zu Breslau (vor 1711), war unstreitig der geschickteste Wundarzt seiner Zeit: schon als Theoretiker erwarb er sich einiges Verdienst; noch größeres aber als Practiker. In der Manualchirurgie übertraf er alle seine Zeitgenossen: die schwersten Operationen verrichtete er mit Glück; doch traf ihn dabey der Vorwurf, daß er mehr auf unnütze und gewagte Versuche, als auf die innere Verbesserung der Kunst sein Augenmerk richtete. Nachdem die Lehre vom Umlauf des Bluts bekannt worden war, machte (1642) ein Jäger in der Lausitz den ersten Versuch, Hunden Arzeneyen in die Adern einzugießen: Aerzte trugen ihn nachher auf Menschen über, wie Purmann, der sich selbst zweymahl Arzeneyen durch die Adern beybrachte, um ihre Wirkungen zu erforschen: selbst das Wagestück, Blut aus einem thierischen Körper in die Adern eines andern zu gießen, ließ er nicht unversucht, und er soll (1668) mit Balthasar Kaufmann (seinem andern Wund-

Wundarzt) einen Aussätzigen durch die Transfusion des Bluts aus einem Lamm geheilt haben.

70. Noch fallen in diesen Zeitraum Sebastian Albin's Vorschläge, Ertrunkenen wieder zum Leben zu verhelfen: ein schöner Anfang zur medicinischen Policey.

71. Für die Besserung der Theologie war die Zeit noch immer nicht gekommen, da zwey ihrer Hülfswissenschaften, Sprachkunde und Philosophie, noch darniederlagen. An dem alten und neuen Testament nagte man blos grammatisch: ohne sich nach geschehener grammatischer Zerlegung nur zu fragen, was denn durch die trockene und mühsame Operation für den Sinn der heiligen Schriften gewonnen worden? oder zur grammatischen Auslegung fortzugehen, trieb man sie als eine Kunst für sich, ohne alle höhere Anwendung. Alle Schriftauslegung baute man, ohne den Originaltext des alten und neuen Testaments nur zu Rath zu ziehen, auf die deutschen Worte der Lutherischen Bibelübersetzung, in jener Zeit die wahre protestantische Vulgata. Die ausgestorbene hebräische Sprache bekam durch niemand Erläuterung aus den mit ihr verwandten Dialecten, wenn man Hottinger ausnimmt, der (seit 1649) vier semitische Dialecte in einer kurzen Sprachlehre und einem eben so kurzen Wörterbuch harmonisch zusammenfaßte: die übrigen Kenner der semitischen Sprachen blieben blos bey dürftigen grammatischen Arbeiten stehen, die höchstens die Sprachen selbst vor der völligen Vergessenheit retteten, wie Wasmuth's, Sennert's, und Schieferdecker's arabische Grammatiken (von 1654. 1658. 1695) und Christoph Cellarius samarita-

ritanische Sprachlehre (1682) in seinen samaritanischen Nebenstunden: denn wer hätte von Gabier's Ausgabe des syrischen N. T. (1667), von Hinkelmann's Koran (1694) und Meninski's arabisch-persisch-türkischem Wörterbuch (1680) einen mehr als blos grammatischen Gebrauch gemacht? Versunken in ein Studium der semitischen Sprachen, das die Grammatik und Wortforschung derselben nur um ihrer selbst willen, und nicht blos als Hülfsmittel zu höheren Zwecken trieb, verfielen die orientalisch-gelehrten Männer auf die verkehrtesten Methoden ihrer Bearbeitung. Johann Andreas Danz trug die demonstrative Lehrart, die durch die Cartesische Philosophie beliebt worden war, (seit 1686) auf die hebräische Grammatik unter dem unbegränzten Beyfall seiner Zeitgenossen über, denen er dadurch dem Studium der hebräischen Sprache ein ganz philosophisches Gewandt angezogen zu haben schien, ob gleich seine Behandlungsart allen Gesetzen der ächten Sprachphilosophie widersprach: seitdem war das Studium der hebräischen Grammatik auf lange Zeit hinaus zu einem Studium für sich gemacht, das allein um seiner selbst willen getrieben würde; um seine richtige Schätzung und seine Anwendung zur grammatischen Auslegung des A. T. war es auf mehr als ein halbes Jahrhundert hinaus geschehen. Caspar Neumann brachte nun (von 1700–1712) die demonstrative Lehrart auch in das hebräische Wörterbuch, und setzte aus hieroglyphischen Bedeutungen, die er den einzelnen hebräischen Consonanten beylegte, für jedes Wurzelwort eine Definition zusammen, aus der er nach Art der Mathematiker Axiomen und Corollarien ableitete. Bey diesen Pedantereyen und Ungereimtheiten, denen die

Leh-

Lehrer der Schriftsprachen nachgiengen, gab es eigentlich gar kein Bibelstudium.

Die Theologie blieb daher zurück, während andere Wissenschaften, wo nicht völlig umgebildet, so doch bedeutend verbessert wurden. Nicht einmahl den Weg mochte man weiter verfolgen, den Calixt mitten im dreyßigjährigen Krieg betreten hatte, und der, mit Festigkeit verfolgt, zur richtigen Würdigung der Schulfragen in der Theologie und zur Vereinfachung des theologischen Systems um ein ganzes Jahrhundert früher würde geführt haben. Vielmehr erhob sich gegen Calixt (der seine epitome theologiae ohne allen polemischen Ballast in die Welt geschickt hatte), und die Helmstädter Theologen die Polemik mit ihrer ganzen Rüstung, und fieng die synkretistischen Streitigkeiten gerade zu der Zeit an, welche die Verbesserung andrer Wissenschaften mit Eifer begann (c. 1640). Statt das Schulsystem zu zertrümmern, wurde es aufs neue befestiget und mit dornichten Verhauen und Bollwerken umgeben.

Doch zeigten sich auch für diese Wissenschaft Vorboten einer bessern Zukunft. Brandenburg milderte den rauhen Dogmatismus. Die französischen Reformirten hatten daselbst in öffentlichen Vorträgen und Schriften einen mildern Ton angegeben, den der große Churfürst, Friedrich Wilhelm, auch den deutschen Geistlichen seines Landes empfahl. Bey dieser Stimmung eines der angesehensten protestantischen Fürsten wagte es Leibniz, Vorschläge zu einer Religionsvereinigung, die allem Hader ein Ende machen sollte, zu thun, für die er durch das Gewicht

Digitized by Google

wicht seines Namens und die Vortheile, die sich die Regierungen für das Wohl ihrer Staaten davon versprachen, Brandenburg, Braunschweig, Hessen und viele andere Höfe gewann. Während es noch unentschieden war, was sie für einen Ausgang haben würden, nahm Brandenburg den frommen Spener, dessen Unzufriedenheit mit dem Polemisiren, das allen Geist des Christenthums verdränge, endlich das polemische Churſachsen müde war, in seine Mitte auf, wo er den Pietismus stiftete, der auf eine bessere Anwendung der Lehren des Christenthums zur Besserung des Herzens drang; aber, gemisbraucht, auch schnell von einem Extrem in der Theologie zum andern, von einer rauhen Scholastik zur Verachtung aller gelehrten wissenschaftlichen Theologie, führte. Umsonst gaben sich die protestantischen Fürsten Mühe, die Polemik durch irenische Vorkehrungen zum Schweigen zu bringen; umsonst strengte Leibniz seinen Scharfsinn für die absondernden Dogmen des Systems an: die theologischen Hülfsstudien mußten erst die fremden Subtilitäten wegräumen, die kein philosophischer Scharfsinn aufrecht erhalten konnte; die Zeit mußte erst das Nutzlose der pietistischen Förmlichkeiten und Schwärmereyen aufdecken, und die Nutzbarkeit wahrer theologischer Gelehrsamkeit, selbst zur Wiederherstellung des ächten Geistes des Christenthums, zeigen. In dieser Verbindung hat darauf der Pietismus in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, allerdings auf vielen Umwegen, der Theologie eine neue Gestalt gegeben.

72. Je rühmlicher nun die Fortschritte der Deutschen in den meisten Wissenschaften nach dem Ende des dreyßigjährigen Kriegs waren, desto mehr

fällt

fällt bey ihnen der gänzliche Mangel an Geschmack überhaupt und insbesondere an Geschmack in der Muttersprache durch diesen ganzen Zeitraum hindurch auf. Die Schlesische Dichterschule war nach der Mitte des siebenzehnten Jahrhunderts ausgestorben, und durch keine andere Zöglinge der Musen ersetzt worden: Sehnsucht nach dem, was in Poesie und Prosa schön wäre, war zwar übrig geblieben; aber keine Kraft, sich wahrer Schönheit zu bemächtigen: und wer sich für dieselbe anstrengte, wie Hofmannswaldau und Lohenstein, der gerieth in Ueberspannung und poetischen Unsinn. In der Prosa herrschte entweder bunte Sprachmengerey, oder lähmender Purismus, oder lächerlicher Bilderschwulst. Mit der ersten wollte man sich der französischen Galanterie der obern Stände, mit der zweyten den unsterblichen Mitgliedern der Crusca und der Academie françoise, mit der dritten dem bewunderten Lohenstein und Hofmannswaldau nähern. Den Puristen und Sprachmengern fehlte Witz und Phantasie; die schöngeisterischen Blumenjäger verschwendeten beydes im Uebermaas; allen zusammen fehlte der erste Anfang von Geschmack. Da nun der wahre populäre Vortrag nicht eher gelingen kann, als bis letzterer männlich ausgebildet ist; so kam der Entschluß speculativer Gelehrten, ihre Wissenschaften zu größerer Nutzbarkeit und ihrer Ausbreitung unter Layen zu popularisiren, um mehr als ein halbes Jahrhundert zu früh. Bey dem Mangel an Gefühl von dem, was in der Prosa schicklich ist, und dem wahren Wesen eines populären Vortrags, suchte man das Mittel des Populariſirens im Kindischen, in der Katechismusform, in Fragen und Antworten. In dieser Manier schrieb Johann Hübner die alte und

neue

Digitized by Google

neue Geschichte, Paul Christoph Hopfner griechische und römische Alterthümer; Reimann eine Litterärgeschichte der Deutschen. Bis zur Jurisprudenz trug man alles in Fragen und Antworten vor, und selbst die geachtetsten Meister in dieser Wissenschaft, ein Brunnemann, Schottan, Hoppe, Corvinus verschmähten diese abgeschmackte Form nicht, und schrieben juristische Katechismen.

73. Bey einem so widerlichen Gebrauch, den man von der deutschen Sprache machte, verweilt man mit desto größerem Wohlgefallen in der Geschichte derselben bey den Speculationen und Forschungen, die Just Georg Schottel (vor 1676), und (vor 1707) Caspar von Stieler (der Spate in der fruchtbringenden Gesellschaft genannt) über sie angestellt haben. Jener förderte (von 1641 : 1676) die tiefsten Forschungen über die Bildung der deutschen Sprache und ihrer Mundarten, ihre Richtigkeit und Reinheit, ihre Wurzelwörter und deren Ausmittelung, eine ganze Reihe wichtiger Vorarbeiten für den Grammatiker und Lexikographen, zu Tage, daß er mit Recht der deutsche Varro genannt worden: dieser gab (1691) in seinem deutschen Sprachschatz ein vortreffliches etymologisches Wörterbuch und eine deutsche Grammatik voll philosophischen Scharfsinns. An beyde schloß sich Johann Bödiker (vor 1695) mit seinen Grundsätzen der deutschen Sprache an.

74. Doch waren Aussichten vorhanden, daß sich der Vortrag in der deutschen Sprache nächstens bessern werde. Christian Thomasius brauchte sie (seit 1688) zur Kritik, in seinen deutschen Monaths-

gesprächen, und zum wissenschaftlichen Vortrag in seiner Vernunft- und Sittenlehre und andern Schriften, in denen er alle Theile der Philosophie nach der Reihe, in einem, man möchte sagen, populären Ton, bearbeitete, durch den er die scholastische Sprache in der Philosophie endlich verdrängte. So klein er als Philosoph, und so schielend, schief und verworren er noch als Prosaiker im deutschen Ausdruck war; so war schon sein Bemühen, deutsch zu philosophiren, eine der erfreulichsten Erscheinungen in der deutschen Litteratur: es brachte das Denken allen Ständen näher. Ihm gleichzeitig lebte ein philosophischer Denker, der große Leibniz, der aber seine Muttersprache für kein zureichendes Werkzeug zur Darstehung seiner Ideen hielt, und daher die französische Sprache dazu wählte. Wer sich in Zukunft seiner Ideen bemächtigte, und sie in der Muttersprache zu einem philosophischen System verarbeitete, der hatte dem einen Hauptmangel der deutschen Litteratur, dem Mangel einer selbstständigen Philosophie und des Denkens in der Muttersprache, abgeholfen, und ward Schöpfer einer neuen litterarischen Zeit. Vereinigte sich damit ein Geschmackvolles Lesen der alten Classiker, so ließ sich voraussehen, daß Männer mit einem aus ihnen gebildeten Geist endlich auch Geschmack in die Muttersprache bringen, und dem zweyten großen Mangel der deutschen Litteratur abhelfen würden. Zur guten Vorbedeutung davon führte Christoph Cellarius am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts, erst als Schulmann, darauf als Lehrer der stark besuchten Hallischen Universität, zu einem zweckmäßigen Studium der lateinischen Classiker an. So kam Deutschland zu der Aussicht, endlich im nächsten Jahrhundert

im

im Besitz von allem zu seyn, was eine Litteratur geben kann, in welcher der eigenthümliche Geist der Nation abgeprägt ist, und die verdient, andern Nationen als Muster zur Nachahmung vorgestellt zu werden.

IV. Blüthe der deutschen Litteratur, von 1700 — 1800.

75. I. Von 1700, 1750. Die deutschen Gelehrten traten in das achtzehnte Jahrhundert mit Leibniz, einem Wunder seiner Zeit, der jetzt im Zenith seines Ruhmes stand, an ihrer Spitze. Mit ihm hatte die Reihe deutscher Denker angefangen, jener wissenschaftlichen Gelehrten, die sich nicht mehr begnügten, bloße lebendige Magazine fremder Meynungen zu seyn, sondern als selbstständige Geister jeden Gegenstand auf ihre Weise ansahen, die aus ihren Beobachtungen und Erfahrungen Schlüsse zogen, und sich zu allgemeinen Ideen erhoben. Seine außerordentlichen Talente hatten ihm erlaubt, sich schon in seinen frühen Jahren in die verschiedenste Wissenschaften, und in seinen spätern in alle einzulassen, und so gar als Schriftsteller in Geschichte und Jurisprudenz, in Theologie und Philologie, in Mathematik und Philosophie zu arbeiten. Sein schneller und tiefer Blick hatte in den Wissenschaften Mängel und Lücken in Menge ausgespäht, wo-

durch er im Stande war, ein allgemeiner Rathgeber der Gelehrten zu werden, und reich an Winken über das zu seyn, was noch zu leisten wäre. Wie er alle Wissenschaften zugleich umfaßte, so wirkte er auch auf alle zugleich, unmittelbar und mittelbar; hier bereicherte er sie mit seinen eigenthümlichen originalen Ideen, dort erweiterte er sie durch fremde, von ihm neu angewandte oder verfeinerte; durch die Resultate seiner Forschungen und eine Menge aufgeworfener Fragen in kleinen Aufsätzen, die leicht zu lesen und zu fassen waren, setzte er die Geister seiner Zeitgenossen in Bewegung, und trieb sie zum Denken, Forschen und Erfinden an.

a. Glücklicher Weise traf das Zeitalter eines so originalen Denkers mit der Stiftung der völligsten Geistesfreyheit in den Brandenburgischen Staaten zusammen, durch die sich der Churfürst Friedrich III (als König Friedrich I) um die Ausbildung des deutschen Geistes unsterblich verdient gemacht hat. Durch seine ganze Regierung befolgte er den Grundsatz, die Freyheit im Forschen und die freymüthige Bekanntmachung des Erforschten sey auf keine Weise zu beschränken; und auch seine Nachfolger blieben ihm (zwey kurze Zwischenräume unter Friedrich Wilhelm I und II ausgenommen) bis auf die neuesten Zeiten unabänderlich treu. Als Christian Thomasius, ein Mann von unbestechlichem Menschenverstand, von großer Belesenheit und noch größerem Muth, und unerschütterlich im Angreifen verjährter Vorurtheile, vor den Zeloten seines Vaterlandes aus Leipzig fliehen mußte, um nicht seiner freymüthigen Meynungen wegen im Gefängnis zu schmachten, konnt' er nur in den Brandenburgischen

schen Staaten für seinen freyen Geist eine Sicherheitsstätte finden: er flog nach Halle im Magdeburgischen: hier setzte er seinen Krieg gegen Vorurtheile, Aberglauben und Sectirerey unbeschränkt fort; hieher folgten ihm seine Schüler aus Leipzig nach, wodurch die Ausführung eines schon früher gefaßten Gedankens Friedrich's III, diese Stadt zum Bildungssitz seiner künftigen Staatsbeamten zu bestimmen, beschleuniget wurde. Der unterscheidende Character der neuen Universität ward der Besitz jenes Kleinods, welches Thomasius dahin gerettet hatte, der Lehr- und Schreibfreyheit in der deutschen Muttersprache: der letzte Grund der Schöpfung einer neuen litterarischen Welt in Deutschland.

Noch hatten Leibniz'ens große und originale Ideen wenig auf sein Vaterland gewirkt. Sie waren von ihm zerstreut, und, ihrem besten Theile nach, in einer fremden Sprache vorgetragen worden, in der sie entweder der große Hause nicht las oder nur halb verstand. Sollten ihre Wirkungen auf den deutschen Geist schneller und kräftiger werden, so mußten sie aus der Zerstreuung zu einem Ganzen gesammelt, in der Muttersprache, in welcher sie lebendigen Eindruck auf die Geister machen konnten, vorgetragen, und an einem Orte verkündiget werden, wo mit einem Mahle viele für sie gewonnen werden konnten. Die einzelnen Lichtstrahlen wurden dann ein Lichtstrohm, dessen Kraft keine noch so dicke Nacht widerstehen konnte.

Diesem wichtigen Unternehmen unterzog sich Christian von Wolf. Seitdem er seinen Wirkungskreis in Halle hatte, stellte er das erste System einer

selbstständigen Philosophie rein deutschen Ursprungs auf, von dem die Leibnizischen Ideen die Hauptgrundlage waren, und trug es mündlich und schriftlich in der deutschen Muttersprache vor. In diesem Gewand nun war es nicht auf den engen Kreis der Schulgelehrten allein eingeschränkt, sondern jedem, der deutsch lesen konnte, selbst den mittlern Ständen zu ihrer Bildung und Aufklärung, zugänglich. Es schärfte durch die darinn gebrauchte mathematische Methode den Verstand und die Untersuchungskraft der Seele; es gewöhnte durch sie, nach Deutlichkeit der Begriffe zu streben, und sie bestimmt darzustellen. Mit einem durch die Leibnizisch-Wolfische Philosophie gebildeten Geist umfaßten fähige Köpfe andere Wissenschaften, und durchdrangen sie mit einem philosophischen Hauch; sie trugen in sie Bestimmtheit und Festigkeit der Begriffe. Die Philologie gefiel sich nicht mehr in einer öden Wort- und Sylbenstecherey, sondern ging mehr dem wichtigen Inhalt und den Schönheiten der classischen Werke des Alterthums nach. Die Geschichte hörte nach und nach auf, eine bloße chronikenartige Sammlung der Begebenheiten zu seyn, und merkte mehr auf Ursachen und Folgen; sie lernte die ausgetretene Bahn der Leichtgläubigkeit verlassen, und prüfte besser und strenger. Die Beobachtung der Natur und des menschlichen Körpers ward mit mehr Nachdenken und Urtheil angestellt; das Chaos der Beobachtungen läuterte sich zur Ordnung; das Einzelne reihete sich in allgemeine Ideen auf. In der Rechtsgelehrsamkeit sah man ein, daß die in einander fließende Menge einheimischer und ausländischer Gesetze und Rechtsquellen ein ungestaltetes Chaos gebe, das zu ordnen, man die Rechtsquellen von einander tren-

trennen, und jede derselben mit historisch-kritisch-hermeneutischer Kunst reinigen müsse. Und wenn die Theologie lange alles Licht der Philosophie verschmähte, so kam es daher, weil erst Geschichte, Kritik und Philologie zu einer gewissen Stärke gelangt seyn mußten, ehe sie ihr das Vorurtheil benehmen konnten, daß sie keiner fremden Erleuchtung bedürfe.

Das Erziehungswesen von Deutschland nahm zu Halle eine bessere Richtung durch die beyden Stiftungen des unvergeßlichen August Herrmann Franke, das Waisenhaus für die gelehrte Erziehung der ärmern Jugend (1695) und für die bemittelte durch das damit (seit 1696) verbundene Pädagogium, und durch die Lehrer, die beyde aus der instructiven Schule eines bewährten und erfahrnen Schulmanns, Christoph Cellarius, erhielten. Die beyden Erziehungsanstalten würden daher schon durch solche Lehrer die gewöhnlichen deutschen Schulen in Methode und Materie des Unterrichts übertroffen haben, wenn sie auch nicht manches von den Neuerungen in der Erziehung aufgenommen hätten, welche die aus Frankreich eingewanderten Reformirten, vorzüglich in den Brandenburgischen Staaten, in Ausübung gebracht hatten.

Wie in der Philosophie, so gab auch Halle in der Philologie den Ton an. Christoph Cellarius trug den gründlichen und geschmackvollen Unterricht, in der lateinischen Sprache, den er schon lange als Schulmann gegeben hatte, auf den größern Schauplatz über, den er als Professor der Geschichte und der alten Litteratur (1693) betrat, und machte seine

einfache und zweckmäßige Erläuterung der römischen Classiker zur herrschenden, bis sich die deutschen Philologen zu einer noch bessern und gelehrtern zu erheben lernten. Auf die deutschen Jünglinge wirkte er durch Vorlesungen und eine gesellschaftliche Verbindung zur Cultur der schönen Wissenschaften (die Societas politiorum litterarum), die man damahls in einer Beschäftigung mit lateinischen Schriftstellern und in Uebungen zu einer guten lateinischen Schreibart setzte. Er machte diese Studien selbst in den Augen des Hofes zu Berlin so geachtet, daß dieser nach seinem Tod den eleganten Juristen, Johann Gottlieb Heineccius, ausdrücklich mit dem Auftrag zum Professor zu Halle ernannte, den Studirenden in den schönen Wissenschaften Anleitung zu geben, wozu er nach der Zeit seine lang gebrauchten fundamenta stili cultioris schrieb.

Halle brachte auch das Studium der morgenländischen Sprachen in engere Verbindung und Gemeinschaft, als sie bis dahin in Deutschland gestanden hatten, und lieferte schon 1720 eine kritische Ausgabe des A. T., die damahls gewiß eine merkwürdige Erscheinung war. Die dasige Missionsanstalt, die A. 1705 ihren Anfang nahm, brachte Sprachen und Kenntnisse in Anregung, die bis dahin keinen deutschen Gelehrten beschäftiget hatten. Man schrieb über indische Sprachen Grammatiken, sammelte über sie Wörterbücher, und verfaßte Katechismen und Erbauungsbücher in tamulischer, telugischer (oder waguirischer) und malabarischer Sprache. Und über wie vieles andere gab die Missionsanstalt Licht! Ihre ausgeschickten Glaubensprediger

beschrieben Länder, Gegenden und Völker; sie gaben in ihren Berichten Aufschlüsse über Physik und Naturgeschichte jener Länder, über Religion und Kenntnisse ihrer Einwohner, ihre Casten und deren Character: wie die Sprachkunde, so gewannen auch Religions- Natur- und Völkerkunde.

Die alte Geschichte riß schon Christoph Cellarius aus der Dürftigkeit, in die sie Nebukadnezar's Traum von vier Monarchien versetzt hatte, und gab ihr einen vollständigern Umfang. Von der neuern Geschichte brachten Ludewig und Gundling die Geschichte des deutschen Reichs in einen solchen Schwung, daß bis gegen die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts (bis 1744) die Geschichte des Vaterlandes alle historische Talente in Deutschland Ausschlußweise beschäftigte. In dem Innern der mathematischen Wissenschaften machte zwar Halle keine Epoche; aber zur Ausbreitung mathematischer Kenntnisse hat es durch Wolf, seine Lehrvorträge und seine Lehrbücher, die lange die einzigen waren, vorzüglich beygetragen. Desto mehr gewannen die Naturwissenschaften durch die neue Universität in ihrem Gehalt. In der Physik hat sie wenigstens durch die Zerstöhrung alles Glaubens an Magie und Zauberey, welche ihr Thomasius mit männlichem Muth betrieb, ein großes Hindernis aller schnellen Fortschritte aus dem Wege geräumt. Die Chemie erhielt durch Stahl eine systematische Gestalt und die Entdeckung des in allen Körpern befindlichen Brennstoffes. In der Therapie und Pathologie blüheten neben einander zwey merkwürdige Schulen; eine organische durch Georg Ernst Stahl, die alle Erscheinungen im menschlichen Körper aus der Seele, und

eine mechanische durch Friedrich Hofmann, die alle körperliche Uebel aus Ueberspannung und Erschlaffung erklärte. In der Rechtsgelehrsamkeit glänzten zu Halle die ersten Männer ihres Fachs, aus deren Schule die vornehmsten Rechtsgelehrten bis tief in die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts hervorgiengen: Samuel Stryk, das Orakel aller Practiker; Ludewig und Gundling, die Erbauer des deutschen Staatsrechts auf den Grund der Geschichte; Heineccius, ein eleganter Civilist und großer Forscher über das deutsche Privatrecht; Just Henning Böhmer, ein grosser Canonist und Vater des protestantischen Kirchenrechts.

Wo Halle aufhörte in der Litteratur hervorzuragen, da trat Berlin an seine Stelle. Die dasige Academie der Wissenschaften, von Leibniz durch die Fürsprache der Königin Sophie (1700) gestiftet, bereicherte Mathematik und Physik mit neuen Entdeckungen, und ward der Astronomie (seit 1711) durch ihre Beobachtungen am Himmel auf der Sternwarte, die für sie 1710 vollendet worden war, unvergeßlich. Der Geschmack in der Muttersprache nahm zu Berlin durch Canitz seinen Anfang in Lehrgedichten, Satyren und Liedern, die, wenn sie gleich noch keine ächte Poesie hatten, doch auch nichts von der frühern Geschmacklosigkeit, weder von der platten Besserischen Niedrigkeit noch von dem gereimten Lohensteinischen Bombast, an sich trugen, und durch den geduldigsten Fleiß und die schärfste Feile dem reinen Geschmack nahe kamen.

Akademie zu Berlin; gestiftet nach Leibniz'ens Plan vom König Friedrich I 1700 mit vier Classen, für Naturkunde, Mathematik, Astronomie, deutsche Spra-

Sprache, Geschichte und Litteratur; eröffnet am 19 Januar 1711; abgeändert und neu organisirt 1744: vergl. Histoire de l'Academie de Berlin depuis son origine, jusqu'à présent. à Berlin 1752. 4. Fr. Nicolai Beschreibung der Königl. Residenzstädte Berlin und Potsdam Th. I. S. 505. Schriften: Miscellanea Berolinensia. Berol. 1710-1743. 7 Voll. 4. Histoire de l'Academie des Sciences et belles lettres avec les Mémoires. à Berlin 1746-1771. 25 Voll. 4. Nouveaux Mémoires etc. à Berlin 1770. 4. (gehen noch immer fort).

Wie Brandenburg schon ehedem Muster der guten Ordnung, der Sparsamkeit, der Geduld, der Verträglichkeit in Meynungen und im Gottesdienst gewesen war, so ward es nun durch Halle und Berlin Anfänger des guten Geschmacks, Besserer und Reformator der Wissenschaften, Beyspiel und Muster für alle deutsche Provinzen in der Richtung ihrer Studien, und in dem Neuen, Freyen, Verständlichen und Bessern, welches seine Losung in den Wissenschaften war.

76. Doch klebte auch dem Großen, das es leistete, noch viel Mangelhaftigkeit an. Seine Schulanstalten, so weit sie auch die meisten andern in Deutschland übertrafen, waren doch nicht ganz zweckmäßig eingerichtet, und bald nach ihrem Anfang durch den schwärmerischen Pietismus, der dort seinen Sitz nahm, im Ton verdorben. Das Studium der alten Classiker blühete dort nur mäßig und nicht in seinem ganzen Umfang. Man erklärte zwar lateinische Schriftsteller, aber viel zu dürftig, und da die Lehrer dem Geist der Cellarischen Schule nicht immer ganz entsprachen, so wußten auch nur weni-

wenige Sinn und Schönheiten der lateinischen Classiker so rein und gut zu entwickeln, daß sie ihren Schülern ganz verständlich geworden wären. Diese zogen daher den wenigen Classikern, die sie lasen, neuere lateinische Schriftsteller, die leichter zu verstehen waren, ohne daß man sie daran gehindert hätte, vor, wie einen Muretus, Büchner, Cunäus, Cellarius u. a. In der griechischen Sprache fand man nicht einmahl einen Unterricht, wie er zur Erlangung des wahren Hellenismus nöthig gewesen wäre; man nagte nur grammatisch an dem N. T., als wäre sonst kein griechischer Schriftsteller in der Welt. Ueberhaupt bezog sich aller Unterricht in den alten Sprachen einzig auf Grammatik und Wörterbuch, und nicht auf das, was immer Hauptwerk bleiben sollte, auf den herrlichen Inhalt der alten Classiker und die feste Bildung des Geschmacks. Dagegen gab man (etwa seit 1725) ganz zweckwidrig unter der unverdächtigen Firma des Waisenhauses ausführlichen Unterricht in der Wolfischen Philosophie, wie ihn so gar auf der Universität niemand geben durfte, weil der Fluch der Hallischen Theologen auf ihr lag.

Es wirkten daher auch die Hallischen Schulanstalten auf das übrige Deutschland nicht weit: vielmehr dauerte ihre traurige Lage und Verfassung in den meisten Provinzen fort. Man lernte zwar in ihnen Latein, aber nicht das des blühenden Roms, sondern jenes der Halbbarbaren; man lernte Griechisch, aber blos das Griechische des N. T.: man las keine Schriftsteller zur Bildung des Geistes und Geschmacks, sondern blos der Worte und Phrasen wegen. Dagegen wurden viele der nöthigsten Kennt-

nisse

nisse vernachlässiget: in der deutschen Sprache gab man keinen Unterricht; Geschichte und Geographie wurden kümmerlich gelehrt; das Wort Mathematik war so gar in manchen lateinischen Schulen unbekannt.

Auf der Universität zu Halle erlosch nach Cellarius und Heineccius bald der Eifer für das Studium der lateinischen Sprache; das der griechischen, hatte nie einen Lehrer gehabt, der Leben in dasselbe gebracht hätte; nur das der morgenländischen Sprachen wurde bis über die Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts hinaus mit Thätigkeit durch den Unterricht der beyden Michaelis (Johann Heinrich, und Christian Benedict) lebhaft getrieben: aber der Nutzen, den die Wissenschaften davon hätten ziehen sollen, war sehr eingeschränkt geblieben. Man spann in ihnen mit Vorliebe lang gezogene Etymologien, die, so bald sie Hauptzweck sind, Geist und Seele eines sprachgelehrten Mannes lähmen. Man trieb überdies das Etymologisiren ohne feste und geprüfte Regeln, wie Christian Benedict Michaelis, der allen seinen Sprachwitz zur Vergleichung griechischer und deutscher Wörter mit hebräischen und arabischen Wurzeln aufbot, ohne seine Sprachgelehrsamkeit zur Erörterung des Sinns der Bibel oder zur Verbesserung der Theologie, kurz ohne sie zu den Functionen einer fruchtbaren Exegese anzuwenden, der ohnehin Buxtorf's jüdisch-christliche Chimären im Wege standen, die auch auf der Universität zu Halle, wie anderwärts, herrschten. Die neuere Geschichte bekam durch sie (bis 1744) eine gar zu einseitige Richtung. Als gäbe es sonst keine Merkwürdigkeiten als deutsche, und in der deutschen Geschichte keine

keine andere, als die mit den Rechtswissenschaften in Verbindung stünden, bearbeitete man blos die deutsche Reichsgeschichte zum Behuf der in Deutschland geltenden Rechte. Die Wolfische Philosophie artete im Gebrauch bald aus. Wolf erhielt in Deutschland eine Menge platter Anhänger, welche sich nur in der mangelhaften und schwachen Seite seiner Philosophie gefielen; andere, die sich verführen ließen, nicht blos mit philosophischem Geist ihre Wissenschaften zu durchhauchen, sondern auch alle ihre Aussenwerke in dieselben zu ihrer Verdrehung überzutragen. Man glaubte jede Wissenschaft in der Form wundergründlich abgeändert zu haben, wenn man ihren Vortrag mit Axiomen, Problemen, Corollarien, und dem ganzen Apparat geometrischer Demonstrationen ausschmücken würde, so wenig auch der erborgte Schmuck zu Wissenschaften passen konnte, die entweder von der Erfahrung oder etwas Positivem abhängen. So hat der berühmte Friedrich Hofmann die mechanisch-demonstrative Lehrart durch sein Beyspiel und seine Behandlung der Medicin bey der großen Menge seiner Schüler zur Herrschaft gebracht. Aber was wäre durch alle die Theoreme, Corollarien, Axiome, Definitionen und Lemmen erwiesen und befestiget worden? Und erst Wolf's blinder Anhänger, Johann Friedrich Schreiber, mußte die ganze Pedanterey der mathematischen Methode in seine Elemente der Medicin tragen, bis die Aerzte daran Eckel fanden, und ihn dadurch an den Tag legten, daß sie sein Werk ungekauft und ungelesen ließen, wodurch es nicht zur Vollendung kam. So drohte auch durch Wolf der gründlichen Jurisprudenz ein naher Untergang, als er (1730) in einer Probe gezeigt hatte, wie man die demonstra-

strative Lehrart in die positive Rechtsgelehrsamkeit übertragen könne, und er an Ickstadt und Cramer (1731) blinde Anhänger fand, die mit Uebergehung der Rechtsquellen und ihrer Hülfswissenschaften, der Sprachen, Alterthümer und Geschichte, und aller Erfahrungen und Beobachtungen aus bloßen Definitionen alles herausspinnen wollten. So gar den gelehrten und eleganten Heineccius steckte diese Mode an; denn seine axiomatische Methode war eine Copie der demonstrativen Lehrart: nur die letztere ganz auf die Rechte überzutragen, dazu war er an Kopf und Kenntnissen zu gros. Die Theologie erzog gar durch den übertriebenen Gebrauch der Wolfischen Philosophie einen neuen Anselmus an Carpov (1737), der mit Vernachläßigung aller Geschichte, Kritik und Exegese, nicht nur practische Lehren, sondern selbst Religionsgeheimnisse, und alles, was sich nicht einmahl beweisen läßt, mit mathematischer Gewißheit zu demonstriren sich getraute. Und wie viele Theologen neben ihm stellten mit unausstehlicher Weitschweifigkeit an der Spitze einer jeden theologischen Schrift die zwey Grundsätze der menschlichen Erkenntniß! Bis in die Schulen herab drang die philosophische Raserey: statt der alten Classiker studirte man die Wolfische Philosophie aus Thümich und Baumeister; und statt die Schönheiten derselben zu entwickeln, ließ man die vorkommenden Sätze durch Entwickelung des Subjects und Prädicats von den Schülern demonstriren. Und wie mannichfaltig schadete die Hallische Pietisterey der wahren theologischen Gelehrsamkeit. Philosophie, Geschichte, Kritik und Philologie verachtete sie; ins practische Christenthum brachte sie zu viele Förmlichkeit und zu großes Vertrauen auf

from-

fromme Empfindungen: doch bleibt es immer ein wichtiges Verdienst von ihr, daß sie dem verfolgend frechen Dogmatismus die Wage hielt, ob gleich auch ihr frommer Eifer nicht ganz von verfolgender Gewaltthätigkeit frey war.

77. Mitten in diesen geistigen Wirkungen Brandenburg's auf Deutschland, traten jene Zeiten der Ruhe ein, das wahre goldene Zeitalter des achtzehnten Jahrhunderts, während welchem Georg's I Abneigung zum Krieg, sein großes Unterhandlungstalent und Walpole'ns friedliches System (von 1713-1740) den Frieden in Europa erhielten. Während dieser Jahre erhohlte sich Deutschland vom Ueberrest der großen Zerstöhrungen des siebenzehnten Jahrhunderts und von den Leiden, welche der nordische und spanische Krieg (von 1700-1721) Provinzenweis über dasselbe gebracht hatten. Diese Zeiten der Ruhe erweckten in einzelnen deutschen Fürsten Ideen zur Stiftung neuer Bildungsanstalten, welche theils noch während ihrer Dauer, theils gleich nach ihrer Unterbrechung durch den ersten Schlesischen Krieg, ausgeführt wurden. A. 1734 stiftete Georg II eine Universität zu Göttingen; in demselben Jahr verwandelte der Abt und Fürst zu Fulda, Adolph Freyherr von Dalberg, die dasige fast tausendjährige Schule in eine Universität; A. 1743 errichtete der Markgraf Friedrich von Brandenburg-Bayreuth eine Universität zu Erlangen, und A. 1744 der Herzog Carl eine Ritteracademie, und ein medicinisches Collegium zu Braunschweig.

Universität zu Göttingen, lutherisch, von ihrem Stifter, Georg II, Georgia Augusta genannt, gestiftet unter der Leitung des vortrefflichen Gerlach Adolph

Adolph von Münchhausen 1734, eingeweihet am 17 Sept. 1737: vergl. *Heumann* in bibl. hist. acad. p. 61. 213. *Jo. Matth. Gesner* de Academia Georgia Augusta dedicata narratio. Gotting. 1738. fol. und dessen Opuscula minora. Uratisl. 1743 ff. 8. Joh. Steph. Pütter's Versuch einer Geschichte der Universität zu Göttingen. Göttingen 1765. 1788. 2 B. 8. E. Brandes über den gegenwärtigen Zustand der Universität Göttingen, im Hannöverschen Magazin 1801 und darauf: Göttingen 1802. 8. Christoph Meiners über die Verfassung und Verwaltung deutscher Universitäten. Göttingen 1801 1802. 2 B. 8. dessen Geschichte der hohen Schulen. Göttingen 1802–1805. 4 B. 8. dessen Göttingische Annalen. B. I. Hannover 1804. 8. dessen Beschreibung der Stadt Göttingen. Berlin 1801. 8. (auch unter dem Titel: kleine Länder- und Reisebeschreibungen B. III).

Universität zu Erlangen, lutherisch, zuerst zu Bayreuth vom Markgrafen Friedrich 1742 gestiftet; 1743 nach Erlangen verlegt und am 4 Novemb. eingeweiht: (*J. W. Gadendam*) historia Academiae Erlangensis. Erlang. 1744. fol. *G. C. Harles* de ortu et fatis Univers. Frider. Alex. Erlang. 1793 - 1800. fol. 14 Programmen. G. W. A. Fickenscher Geschichte der Universität zu Erlangen. Th. I. Coburg 1795. 8. J. G. J. Vabst's gegenwärtiger Zustand der Friedrich Alexander's Universität zu Erlangen. Erlang. 1791. 8.

Fulda, katholisch; gest. am 19 Sept. 1734, aufgehoben 1804.

Braunschweig, lutherisch; Collegium Carolinum und Collegium medicum, gest. vom Herzog Carl 1745.

Durch ganz Deutschland erwachte ein fast allgemeiner Eifer, einzelnen Theilen der Gelehrsamkeit durch gelehrte Privatgesellschaften fortzuhelfen: die meisten waren zwar von kurzer Dauer; die wenigsten leisteten etwas Vorzügliches; von vielen sind gar keine Beweise ihrer Thätigkeit für Wissenschaften vorhanden: aber schon ihre Stiftung muß der Geschichte als ein Beweis, wie allgemein im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts das Streben nach bessern Kenntnissen war, merkwürdig seyn.

Schon im letzten Viertel des siebenzehnten Jahrhunderts fieng das Zusammentreten in gelehrte Privatgesellschaften an; das achtzehnte setzte es häufiger fort: 1686 entstand ein Collegium philobiblicum zu Leipzig, merkwürdig wegen des Anfangs der pietistischen Streitigkeiten; 1697 ein Collegium politiorum litterarum zu Halle unter Christoph Cellarius; 1697 ein Collegium artis consultorum unter Erhard Weigel. 1697 fieng zu Leipzig eine deutsche Gesellschaft unter Joh. Burch. Menke an u. s. w. Im achtzehnten Jahrhundert:

1712. 1717 zu Breslau, eine Gesellschaft der Aerzte für Natur- Medicin- Kunst und Litterär-Geschichte. Sie gab heraus: Sammlung von Natur- und Medicin-Geschichten von Joh. Kanold und Joh. Christian Kundmann. Breslau 1717-1727. 38 B. 4. und 4 B. Supplemente. Miscellanea physico medica oder Nachrichten von physikalischen und medicinischen Geschichten herausg. von Andr. El. Büchner. Erfurt 1727-1730. 4 B. 4.

Deutsche Gesellschaften in großer Anzahl: zu Jena 1728 vergl. Sammlung der Schriften der deutschen Gesellschaft zu Jena, mit einer Vorrede von Stolle. Jena 1732. 8. Die prüfende Gesellschaft zu Halle 1736; die deutsche Gesellschaft zu Göttin-

tingen 1740, die zu Königsberg 1741, die zu Helmstedt 1746, von denen allerley Flugblätter und gesammelte Schriften vorhanden sind.

Lateinische Gesellschaften: eine zu Jena seit 1734, eine zu Halle 1736, von denen man gesammelte Schriften hat u. s. w.

Ein großes Verzeichnis solcher Privatgesellschaften hat Joh. Andr. Fabricii Abriß einer allgemeinen Historie der Gelehrsamkeit B. III. S. 776. (Leipzig 1754. 8.).

78. b. Zu gleicher Zeit mit Brandenburg begann auch Sachsen eine neue Rolle in der Litteratur. Vordem hatte es hauptsächlich auf die protestantische Theologie gewirkt. Die sächsischen Universitäten waren immer von einem großen Theil des protestantischen Deutschlands und vom ganzen Norden besucht worden, weil man sie für den Sitz des ächten Protestantismus ansah; und wer gar nach einem höhern Platz als Religionslehrer einst trachten wollte, der nahm wenigstens seine letzte Bildung auf einer churſächsischen Universität, weil es eine Empfehlung war, auf einer Universität des Oberhaupts der Protestanten studirt zu haben. Um einen Theil dieser Ehre hatte sich zwar Churſachsen schon während des dreyßigjährigen Kriegs durch seine Wankelmuth gebracht; doch war es auch nach dem westphälischen Frieden immer noch das Oberhaupt der Evangelischen geblieben, bis auf den Uebertritt August's II zur katholischen Kirche (1698) bey seiner Erhebung auf den polnischen Thron. Zwar war so wohl in den sächsischen Ländern, als auf dem Reichstag für den Protestantismus des Churfürstenthums hinlänglich gesorgt worden; aber die Religionsveränderung sei-

nes Regenten hatte doch das Vertrauen auf die reine sächsische Lehre, und dadurch den Einfluß der churſächsischen Universitäten auf die Theologie geschwächt. Indessen, was es hier verlohr, das ward ihm von andern Seiten wieder mehr als reichlich ersetzt.

Seit dieser Zeit floß ihm der Reichthum von Polen in größern Ströhmen zu. Bey einem Ueberfluß vortrefflicher Landesproducte, die anderwärts gesucht wurden, befand sich der polnische Adel in der Lage, sich dem Luxus zu überlassen, so bald er nur dazu angereizt wurde. Dieser Fall trat unter der Regierung seiner Prachtliebenden Auguste (August's II von 1698, 1733, August's III von 1733, 1763) ein. Der polnische Adel suchte nun einen Stapel für den Absatz seiner Producte, die nicht schon zur See über Preussen ausgiengen, und von dem er, da seine Heimath bey ihrer blos militärischen Verfassung, die allen Bürgerstand ausschloß, noch keinen Kunstfleiß kannte, die Gegenstände und Bedürfnisse seines Luxus zurück erhielt. Leipzig ward ihm durch seine geographische Lage, seinen bereits blühenden Handel, und die Gemeinschaft Eines Regenten dazu aufgedrungen; und stieg seitdem in der Ausdehnung seiner Handlung außerordentlich. Von der Nähe und Ferne brachte Leipzig die Waaren und Kunstproducte zusammen, die ihren Absatz in Polen fanden; es ermunterte den Kunstfleiß seiner Mitbürger durch gute Bezahlung, viele dieser Gegenstände selbst hervorzubringen: und Sachsen, das schon vorher durch seinen fruchtbaren Boden und seine ergiebigen Bergwerke im Wohlstand war, gelangte nun durch seine östliche Nachbaren zu reellem Reichthum. Wie die Auguste Polen zur

Ver-

Verschwendung hinrissen, so erweckten sie ihre Sachsen zur höhern Industrie und Cultur, das Wort in seinem weitesten Sinne genommen. Gewerbe, Manufacturen und Handel beschäftigten die ansehnlich gestiegene Volksmenge von Churſachsen mehr als andere Provinzen Deutschlands; die ersten Künstler jeder Art nahmen dort ihren Sitz und arbeiteten für den Luxus der obern Stände; die Leipziger Messen versendeten bald die Fabricate des sächsischen Kunstfleißes nicht mehr blos an ihre östliche Nachbaren, sondern, da sie immer berühmter wurden, in alle Welt, und zogen fremde Reichthümer in ihr Land. Leipzig, das bereits geraume Zeit durch günstige Umstände nach Frankfurt am Mayn der zweyte Hauptsitz des Buchhandels geworden war, ward nach und nach sein einziger Mittelpunct, seitdem durch Brandenburg das nördliche Deutschland der Lieblingssitz der Wissenschaften geworden war, wie es ehedem, als die Frankfurter Buchhändlermesse entstand, die oberdeutschen Länder gewesen waren. Als Sitz der feinsten Cultur zog die Universität zu Leipzig Jünglinge aus den reichsten, edelsten und selbst aus fürstlichen Familien nicht nur von Deutschland, sondern auch dem entferntesten Auslande des Unterrichts wegen an sich; ihre Menge und die reichliche Bezahlung des Unterrichts hielt die fähigsten Köpfe an Leipzig fest, und gab der Universität eine große Anzahl Lehrer, durch welche die Wissenschaften, selbst ohne neue große Unterstützung der Regierung, aufblüheten. Churſachsen ward der zweyte allgemeine Lehrer in Wissenschaften, nicht blos von Deutschland, sondern so gar vom ganzen gebildeten Europa.

Dazu waren die ersten Anstalten schon am Ende des siebenzehnten Jahrhunderts getroffen worden. Zu Leipzig war unter Otto Menke (1682) eine Gesellschaft von Gelehrten zur Abfassung eines litterarischen Journal's (unter dem Titel: Acta Eruditorum), zusammengetreten, das nach ihm sein Sohn und Enkel, Johann Burchard und Friedrich Otto Menke, fortgesetzt haben. Bis zum Anfang des achtzehnten Jahrhunderts war es das berühmteste Journal geworden, das im gebildeten Europa kein Gelehrter ungelesen ließ, und seine Verfasser hatten sich eine prärogative Stimme in Sachen der Litteratur erworben. Die deutsch geschriebene Zeitung, welche Johann Burchard Menke seit 1715 neben den Actis Eruditorum ausgehen ließ, konnte zwar der dazu gebrauchten Sprache wegen nicht so weit reichen: aber sie wirkte dagegen in Deutschland desto stärker auf gelehrte Geschäftsmänner, welche die Acta Eruditorum mehr für speculative Gelehrte als für sich geschrieben achteten.

Philosophischer denkend, und wissenschaftlich gelehrter war auf diese Weise Deutschland in dem ersten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts geworden; aber dabey war es noch immer geschmacklos geblieben. Was allgemein gelesen seyn wollte, mußte in dem polirlichen Styl, der Vorzugsweise der galante hieß, abgefaßt seyn: und wie widerlich und allem nur leidlichen Geschmack widersprechend war dieser! Liebhaberey zum Lesen war bereits erwacht; die beyden langwierigen Kriege, der spanische und nordische, die mit dem Anfang des neuen Jahrhunderts ausgebrochen waren, hatten besonders der historischen Leserey eine weite Ausbreitung gegeben;

die

die politischen Monathsschriften, die europäische Fama, das Büchercabinet, das theatrum Europaeum, die Staatscanzley, die electa Juris publici, lauter weitläuftige Sammlungen, welchen die Liebe zum Lesen ihren Ursprung gegeben hatten, wurden von den verschiedensten Ständen in Deutschland verschlungen: und wie geschmacklos waren sie geschrieben! Wer in Sprache und Darstellung einen bessern Ton traf, der konnte ein großes lesendes Publicum und allgemeinen Beyfall sich versprechen.

Außerordentlich war daher der Enthusiasmus, mit welchem Gottsched (c. 1730) seine Besserungen des deutschen Vortrags in Poesie und Beredtsamkeit zu Leipzig begann. Er reinigte die deutsche Sprache von dem ausländischen, lateinischen und französischen, Ballast, und gab dem deutschen Theater mehr Anstand nach französischen Mustern. Das allgemeine Aufsehen, das er machte, reitzte junge Männer von Talenten, sich für die deutsche Sprache, für Poesie und Beredtsamkeit, anzustrengen; und diese gaben, wozu Gottsched selbst die Kraft nicht hatte, den Anfang des guten Geschmacks, und einer schönen Litteratur in der deutschen Muttersprache. Zu ihrer Gründung wählten sie, nach der einmahl Mode gewordenen Liebhaberey der Monathsschriften, periodische Sammlungen von Poesien und prosaischen Aufsätzen. Es entstanden ästhetische Schulen, eine Leipziger und Zürchische, jene von Gottsched, diese von Bodmer und Breitinger angeführt, die bey allen ihren Mängeln doch die große Folge hatten, daß der gute Geschmack in der Muttersprache mehrere Liebhaber und größere Ausbreitung bekam. Alex. Baumgarten stellte eine Theorie des Schönen auf,

wodurch er einen neuen Gebrauch von der Wolfischen Philosophie machte. Deutschland fühlte allgemein, daß das, was seine neuesten schönen Geister gaben, das Bessere sey, wovon man schon lange ein dunkles Gefühl gehabt, und das man nur auf einem Irrweg, in dem posierlichen galanten Styl, gesucht habe. Plötzlich änderte sich die deutsche Leserey; sie wandt sich von den galanten politischen Zeitschriften zu lauter schöngeisterischen; die Bildung des Geschmacks in der Muttersprache gewann. Doch blieb auch der Misbrauch nicht aus: es verlohr sich bey dem großen Haufen die Lust, sich in die Abgründe der Wolfischen Philosophie zu vertiefen; alles wollte schöner Geist seyn und werden. Man wollte den Schüler nach Baumgarten's Theorie und seinen ästhetischen Kunstwörtern schön denken lehren, und bildete süßlallende Knaben. Ein Geist der Ueppigkeit verbreitete sich nicht blos über die obern, sondern auch über die mittlern Stände; leichtsinnig fieng man an, über ernsthafte Wissenschaften herzufahren; Nachdenken und Anstrengung des Geistes ward geflohen; Kritik hieß Sylbenstecherey, alte Sprachkunde unfruchtbarer Wortkram: nur, was Belustigung der Sinnen gab, ward eifrig gesucht.

Diesem ästhetischen Fieber ward glücklicher Weise durch ein Heilmittel abgeholfen, an dem schon zur Zeit seines Ursprungs mit Eifer gearbeitet ward. Bey dem Studium der Rechte hatte sich Gottlieb Corte zu einem trefflichen Kenner der lateinischen Sprache, wie sein Zeitgenosse Heinecius, ausgebildet, nur daß er nicht in seinen spätern Jahren sich, wie dieser, allein den Rechten widmete, sondern

dern als Advocat und Professor der Rechtsalterthümer zu Leipzig dem kritischen und philologischen Studium der römischen Classiker treu blieb, und Ausgaben von Sallust und dem jüngern Plinius, von Cicero's Briefen und Lucan (von 1724–1730) lieferte, die noch jetzt für wahre humanistische Meisterstücke gelten. Neben ihm lehrte (seit 1729) ein andrer Kenner alter Sprachen, Johann Friedrich Christ, die Sprachwissenschaften zu höhern Zwecken als um ihret selbst willen, wie zur Erforschung der Kunst- und andrer Denkmähler, zu benutzen. Was diese Männer angefangen hatten, das setzten neben ihnen Gesner und Ernesti fort, und brachten erst das rechte Leben in die humanistische Gelehrsamkeit. Hiermit begannen die unsterblichen Verdienste, die sich Braunschweig-Lüneburg um die geistige Veredlung von Deutschland erworben hat.

79. c. Dieses nur mäßige Fürstenthum hatte schon im Anfang des achtzehnten Jahrhunderts durch einen Fremdling, den sich sein Herzog Johann Friedrich zu einem geistreichen Umgang zugeeignet hatte, den großen Leibniz, nicht blos auf Deutschland, sondern auf das ganze gebildete Europa mächtig gewirkt. Das Ansehen seines Namens hatte allenthalben Eingang gefunden: bey Gelehrten, weil sie die Ueberlegenheit seines Geistes fühlten; so gar bey den Großen der Erde, weil er häufig in ihrem Umgang lebte. Sie ergriffen daher auch seine Idee, daß die damahls in Deutschland noch wenig gehobenen Wissenschaften durch eigene Academien schnell zu einer ansehnlichen Höhe würden gebracht werden können, und daher jede Königsstadt ein solches wissenschaftliches Institut haben sollte; sie fand zu

Wien, Dresden und Berlin erwünschten Eingang; und wenn sie gleich nur zu Berlin durch die Beyhülfe der Königin Sophie nach seinem vollkommenen Plan ausgeführt wurde, so war doch auch die Academie für Mathematik und Künste, die Joseph I zu Wien (1705) stiftete, und Carl VI (1718) zur Festigkeit brachte, eine Folge seiner Vorschläge.

Jetzt war Leibniz sechszehn Jahre todt; der Einfluß des Churfürstenthums auf das Ganze der Wissenschaften hatte ein halbes Menschenalter aufgehört. Aber in dieser Zwischenzeit, insonderheit, seitdem sein Churfürst auf dem Thron von England alle Einkünfte seines deutschen Fürstenthums auf die innere Landesverbesserung wenden konnte, hatte es sich von den Zerstöhrungen des siebenzehnten Jahrhunderts immer mehr erhohlt; und es ließ sich endlich, nachdem den ersten Culturbedürfnissen abgeholfen war, auch an höhere Anstalten zur Bildung des Geistes denken, in denen das Churfürstenthum bey der Noth und dem Druck der vorigen Zeiten gegen seine Nachbaren in Brandenburg und Sachsen zurückgeblieben war. So kam nach den Vorschlägen des vortrefflichen Gerlach Adolph von Münchhausen eine Universität zu Göttingen (1734) zu Stande, mit allen den Anstalten und Künsten versehen, die zur Unterstützung der Wissenschaften dienen. Man hat zwar die Sage, daß Münchhausen's Plan bey ihrer Stiftung dahin gerichtet gewesen sey, diese seine litterarische Schöpfung, nach dem Vorgang von Halle, durch eine vorzügliche Juristenfacultät und ihre Hülfswissenschaften, Philologie, Geschichte und Litteratur, zu heben. Sey

es

es auch, daß er als Rechtsgelehrter und Staatsmann mit diesem Gedanken an die Betreibung dieser Stiftung Georg's II gegangen sey; so hat sich doch glücklicher Weise dieser enge Gesichtspunkt bey ihm sehr bald erweitert, und seine Einseitigkeit sich schnell zur Universalität erhoben. Noch waren keine zwölf Jahre seit der Einweihung der neuen Universität verflossen, so besaß Göttingen in allen Fächern die vorzüglichsten Lehrer, von denen mehrere schon Zeugen ihrer ersten Einweihung gewesen waren: Gesner und Michaelis in der Philologie, Köhler in der Geschichtforschung, den eklektischen Hollmann in der Philosophie, Segner in der Mathematik und Physik, Albrecht von Haller in der Medicin, Lorenz von Mosheim in der Theologie, und wie viele andere große Männer mehr! Den guten Geschmack in der Muttersprache verbreiteten von Göttingen aus die ersten Meister ihrer Zeit, Haller in der Poesie, Mosheim in der Beredtsamkeit. Münchhausen's Plan war wenigstens in der Ausführung offenbahr Erweiterung und Verfeinerung der Wissenschaften. Ihr neuer Bau war, wie er wohl sah, in Deutschland seit den letzten dreyßig Jahren aus dem Groben gearbeitet; was nun noth war, ihn beym Fortsetzen besser einzurichten, zu erweitern und zu verschönern, das erwartete er von den Gelehrten, die er in eine Universitätsgemeinschaft sammelte. Dazu gehörten Hülfsmittel, die selten ein Privatgelehrter früh genug zusammenbringen kann, um sie während seiner besten Jahre, mit der vollen Kraft seines Geistes, zu neuen Forschungen und zu Erweiterungen der Wissenschaften zu brauchen. Um die vollen Kräfte der Gelehrten seiner Universität der Welt nutzbar zu machen, sorgte er für eine öffentliche Bibliothek,

die

die an wissenschaftlicher Brauchbarkeit jede andere übertreffen sollte; um seine Gelehrte auf das hinzuweisen, was er vorzüglich von ihnen erwarte, sammelte er diejenigen, welche nicht blos für practische Fächer angestellt waren, in eine Societät der Wissenschaften (1750), der doch blos Erweiterung und Verfeinerung der Wissenschaften obliegen konnte. Wie weit diese Sammlung gelehrter Männer als Universität und als Societät der Wissenschaften den Zwecken ihres unsterblichen Stifters entsprochen habe, geziemt mir, als einem Mitglied der Universität, nicht, im Einzelnen auseinander zu setzen: es stehe von ihr nichts hier, als das ehrenvolle Urtheil, das in den letzten Jahren das gelehrte Ausland bey einer wichtigen Veranlassung von ihr gefällt hat: sie gehöre nicht Hannover, nicht dem Königreich Westphalen, nicht Deutschland, sondern der Welt an.

Societät der Wissenschaften zu Göttingen, gest. 1750 von Gerlach Adolph von Münchhausen. Schriften: Commentarii Societatis Regiae Scientiarum Gottingensis. Gottingae 1752-1755. 4 Voll. 4. Novi Commentarii etc. Gott. 1769-1777. 10 Voll. 4. Commentationes etc. Gott. 1778-1808. 4. Deutsche Schriften von der königl. Societät der Wissenschaften herausgegeben. Göttingen 1771. 8.

80. Durch Göttingen bekam zuerst (was bisher noch in Deutschland gefehlt hatte), das Studium der alten Sprachen seine ächte Richtung: Johann Matthias Gesner, dem, als er in Göttingen (1734) auftrat, kein andrer deutscher Philolog an Eleganz, philosophischem Geist und Menge von Hülfs-

Hülfskenntnissen gleich kam, gab sie den humanistischen Studien; Johann David Michaelis (etwa seit 1750) den orientalischen. Seit Gesner auf einer neu gestifteten Universität, auf welche die Augen einer halben Welt gerichtet waren, den Ruhm der alten Classiker verkündete, ward man auf seine Stimme aufmerksamer als in den frühern Jahren, da er blos Schulen vorstand; zur schnellen Wirkung auf die classischen Studien ward ihm ein Seminarium zur Bildung gelehrter Schullehrer, aus welchem in kurzem die trefflichsten Schulmänner hervorgiengen, und seiner Aufsicht die Braunschweig-Lüneburgischen Schulen untergeben, für die er nach seinen reifen Erfahrungen (1738) eine neue vortreffliche Schulordnung unter höherer Sanction entwarf. Wenige Jahre, nachdem Gesner in diesen neuen Wirkungskreis eingetreten war, (1742) erhielt er an Johann August Ernesti einen vortrefflichen Gehülfen, durch den Leipzig zu einem bleibenden Sitz der alten classischen Litteratur gemacht wurde. Sein lehrreicher Unterricht bildete eine große Anzahl vorzüglicher Humanisten, mit denen nicht nur die sächsischen Schulen sondern auch viele Schulen des übrigen Deutschlands besetzt wurden. Gesner und Ernesti dehnten zuerst den humanistischen Unterricht auf die griechischen Classiker aus, welche die Universitätslehrer seit anderthalb Jahrhunderten nicht mehr beschäftiget hatten, und bildeten zu Göttingen und Leipzig die ersten vorzüglichen Helleniſten, die nachher das Studium der griechischen Litteratur viel genauer und in weiterm Umfang getrieben haben, als selbst ihre Lehrer, und deren Zöglinge endlich den ganzen Vorrath griechischer Sprachgelehrsamkeit zusammenbrachten, mit welchem sie in den letz-

ten

ten dreyßig Jahren des achtzehnten Jahrhunderts (1770–1800) gewuchert haben.

Seit diesem erweckten Eifer für die erste Bildung des deutschen Geistes aus jenen unversiegbaren Quellen des Edeln und Schönen, aus den Classikern des griechischen und römischen Alterthums, gelangte Deutschland immer mehr zu Gründlichkeit und männlichem Geschmack in den Wissenschaften und schönen Redekünsten; in der Philosophie hörten die Wolfischen Pedantereyen, in Poesie und Beredtsamkeit der Wortkram der ästhetischen Theoretiker auf; die ernstern Wissenschaften hatten die ächte Grundlage zu einem festen und dauerhaften Bau: und seitdem auch ein gründliches und philosophisches Studium der orientalischen Sprachen in Michaelis Schule zu Göttingen seinen Anfang genommen hatte, war auch die Theologie zu den Hülfskenntnissen gekommen, welche sie neben Philosophie und Geschichte zu ihrer Reinigung und Vereinfachung noch nöthig hatte.

Damit sich die erste Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts mit den glücklichsten Vorbedeutungen für seine zweyte schließen möchte, mußte es sich glücklicher Weise fügen, daß noch vor ihrem Schluß der Einseitigkeit des Geschichtstudiums abgeholfen wurde. Siegmund Jacob Baumgarten, ein damahls in Deutschland allgemein verehrter Name, gab die allgemeine Welthistorie, die in England von einer Gesellschaft gelehrter Männer ausgearbeitet wurde, in einer deutschen Uebersetzung mit seinen Anmerkungen heraus. Durch dieses Werk ward der deutsche Fleiß zuerst zum Studium der Geschichte

in

in ihrem ganzen Umfang angetrieben, und von der Hallischen Universität selbst einer ihrer frühern Mängel gehoben.

81. II. Von 1750, 1800. Das katholische Deutschland war bisher in der Verbesserung der Wissenschaften hinter dem protestantischen zurückgeblieben; in der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts beschleunigte es seine Schritte, um das Versäumte hereinzuhohlen.

d. Zu Wirzburg und Ingolstadt waren die Vorbereitungen dazu noch im vorigen Zeitraum vorausgegangen. Friedrich Carl, Fürst Bischof von Wirzburg, wünschte unter allen Fürsten des katholischen Deutschlands zuerst das Staatsrecht von einem eigenen dazu bestellten Lehrer betrieben zu sehen, und berief 1731 einen damahls schon berühmten Rechtsgelehrten, der sich durch Reisen nach Paris und London und nach seiner Rückkehr durch einen kurzen Aufenthalt zu Marburg unter Wolf gebildet hatte, Johann Adam von Ickstadt, zu dieser Bestimmung. Er erfüllte sie nicht blos nach dem Wunsch des Fürsten Bischofs: denn er zeigte sich in kurzem als einen der größten Staatsrechtslehrer, den das katholische Deutschland je gehabt hat; nur daß die demonstrative Lehrart der Annehmlichkeit seiner Schriften schadete: sondern er brachte auch ein neues Leben in andere Fächer durch das Beyspiel seiner Thätigkeit, und dehnte seinen Einfluß zugleich auf andere Wissenschaften durch Rathschläge aus, die er zu ihrer Verbesserung im katholischen Deutschland und zu ihrem bessern Studium gab. Dasselbe setzte er auch in andern Diensten, die er nach der Zeit annahm

nahm (denn er war auch eine Zeitlang Reichshofrath) fort: am sichtbarsten aber zu Ingolstadt, wohin er zuletzt als Professor und Director der Universität gerufen wurde. Wie ehedem zu Wirzburg, so weckte er auch in dieser Stelle die Lehrer aus ihrem Schlummer, und ahmte er vieles nach, was er Vorzügliches auf protestantischen Universitäten bemerkt hatte.

Das Beyspiel von Wirzburg und Ingolstadt wirkte auch auf Wien. Schon 1750 wurde von der Kayserin Königin, Maria Theresia, das Theresianum zur bessern Bildung des österreichischen Adels gestiftet. Wenige Jahre nachher (1753, nach andern 1757) wurde auf ihren Befehl das ganze Schul- und Erziehungswesen in den kayserlichen Erbstaaten, und insonderheit die Universität zu Wien von van Swieten, dem Vater, verbessert; dessen Vorkehrungen auch van Swieten, der Sohn, der das ganze Zutrauen Joseph's II besaß, eifrig fortsetzte.

Dem Schulwesen und der Universität zu Mainz wurde unter seinen Churfürsten, Emerich Joseph (1770) und Friedrich Carl von Erthal (1774), und so im letzten Viertel des achtzehnten Jahrhunderts, nach der Aufhebung des Jesuiterordens, der Reihe nach fast allen katholischen Schulen und Universitäten eine andere Gestalt, meist unter großen Schwierigkeiten, weil es an guten Lehren fehlte, gegeben. Nicht nur die Art des Unterrichts ward (meist nach protestantischen Mustern) verbessert, sondern auch seine Gegenstände wurden vermehrt, und für sie neue Lehrstühle errichtet, oder sie wurden mit bereits vorhande-

nen

nen verbunden. In den kayserlichen Erblanden z. B. wurden Lehrvorträge über deutsche Sprache, deutschen Styl, und geistliche Beredtsamkeit, über Weltgeschichte und Staatenkunde, über Litterär- und philosophische Geschichte, über Policeywissenschaften und Politik, über alle Theile der Mathematik und Physik, über Chemie und Naturgeschichte, über orientalische Sprachen und Exegetik, über Kirchengeschichte, Patristik und Pastoraltheologie eingeführt; es wurden allerley Institute zur Unterstützung dieser neuen Wissenschaften errichtet, und manche derselben, besonders die medicinischen und chirurgischen, übertrafen selbst die protestantischen an Umfang und Nutzbarkeit.

Ein edler Geist der Rivalität bemächtigte sich des katholischen Deutschlands. Man berief Lehrer aus den verschiedensten Gegenden, sogar Protestanten auf die neu errichteten Lehrstühle; man schickte fähige junge Männer auf protestantische Universitäten, um auf denselben die letzte Bildung für sie zu nehmen: überhaupt erlaubte man der katholischen Jugend ohne alle Schwierigkeit, protestantische Universitäten zu besuchen; man ermunterte so gar dazu die edelsten Häuser, deren Abkömmlinge einst die ersten Stellen im Staate zu erwarten hatten. Mit dieser Erlaubnis hielt die Freyheit zu lehren und zu schreiben gleichen Schritt; und sie ward den katholischen Gelehrten in größerem Maase eingeräumt, als man noch vor kurzem hätte hoffen mögen. In wenigen Decennien kamen die katholischen Lehranstalten den protestantischen sehr nahe, und die geistige Beschaffenheit des katholischen Deutschlands theilte mit der des protestantischen fast gleiche

Vollkommenheit und gleichen Ruhm; nur in der Zahl vorzüglicher Schriftsteller möchte ihm das protestantische Deutschland überlegen gewesen seyn.

82. Während der dreyßig Jahre, in welchen diese große geistige Umkehrung in dem katholischen Deutschland zu Stande kam, (zwischen 1750 : 1780), war das protestantische nicht still gestanden, den seiner geistigen Bildung und seiner wissenschaftlichen Cultur noch anklebenden Mängeln abzuhelfen, und dadurch ein immer vollkommeneres Muster seiner katholischen Nachbaren zu werden.

Ob gleich seit einem halben Jahrhundert die Fesseln der Autorität in den Brandenburgischen Staaten den Geistern abgenommen waren, so hatte diese Freyheit doch auch dort noch nicht auf die Theologie gewirkt: die frühern theologischen Speculationen galten noch für ausgemachte Wahrheiten, auf die man desto unverrückter halten müsse, da Wolf's Verbannung aus Halle die Meynung der Regierung deutlich ausdrücke, "die Theologie sey von den Gegenständen ausgenommen, über die das Forschen und das Erforschte auszubreiten, frey gegeben sey". Nun war aber unter der Aegide dieser Freyheit die Masse andrer nützlicher Kenntnisse zu einer immer höher steigenden Aufklärung herangewachsen, daß nach und nach die theologischen Speculationen, welche man für Christenthum ausgab, mit der übrigen Aufklärung in einen schreienden Contrast geriethen, und, wie einst zur Zeit der Reformation, nun zum zweytenmahl die Nothwendigkeit einer Reinigung eintrat, wenn nicht das reine Gold des Glaubens mit den Schlacken, welche es umgaben, verlohren

gehen

Digitized by Google

gehen sollte. Exegese, Geschichte und Philosophie standen lange schon zur Hülfe zu diesem großen Werk bereit, auf die Zeichen der Zeit achtend, ob sie auch ihrer Unternehmung günstig wären. Sie wurden endlich nach dem siebenjährigen Krieg durch den größten Theil von Deutschland in dem Geist der Duldung sichtbar, den die meisten Regierungen als ein Mittel brauchten, den Wohlstand ihrer durch den Krieg herabgebrachten Länder wieder herzustellen, weil ihnen Friedrich II darinn mit seinem Beyspiel vorangieng. Seitdem Toleranz für eine politische Tugend angesehen wurde, überließ man sich den freyen Untersuchungen der Religionsurkunden und der metaphysischen Speculationen über ihren Inhalt unbedenklicher, zuerst in den Brandenburgischen Staaten, wo ihnen Friedrich II freyen Lauf ließ; und darauf auch in dem übrigen protestantischen Deutschland, wodurch endlich die Vereinfachung des protestantischen Lehrbegriffs herbeygeführt wurde. In dem Lauf der nächsten dreyßig Jahre ist die protestantische Theologie in Deutschland eine Wissenschaft geworden, von der das Ausland keine ferne Ahnung hat.

Dazu hat die allgemeine deutsche Bibliothek (von 1765-1806) unter Friedrich Nicolai's kräftiger Leitung durch den unbefangenen Geist ihrer theologischen Mitarbeiter, ihr Lob und ihren Tadel, und ihre aufklärende Bemerkungen das meiste beygetragen, und wie vieles andere hat sie darneben bewirkt! Denn auch abgesehen von der Freymüthigkeit, die sie in das Fach der Theologie, in welchem sie sonst so fremd war, brachte, war sie ein großer Vorzug der deutschen Litteratur, dessen sich keine einer andern

Nation rühmen kann, und eine große Wohlthat für sie, man mag auf Umfang oder Neuheit, auf Gründlichkeit oder Einfluß sehen. Sie hat nicht nur fast vollständige Annalen in den vierzig Jahren ihrer Dauer über die deutsche Litteratur gehalten, sondern auch zur Besserung und Erweiterung der Wissenschaften, zur Beförderung und Befestigung des guten Geschmacks außerordentlich mitgewirkt. Von Anfang an zeichnete sie sich durch Freymüthigkeit in der Untersuchung jedes Gegenstandes des menschlichen Wissens aus, und war über sie reich an eigenen neuen Ideen; sie widersetzte sich mit Muth und Nachdruck dem Aftergeschmack, wo und bey wem er sich finden mochte; sie leistete jeder Sectirerey, als einem wahren Verderben aller Litteratur, einen männlichen Widerstand: und wie sie Mysticismus, Schwärmerey und aufgeblasene Unwissenheit ohne Erbarmen verfolgte, so ließ sie gründlicher Gelehrsamkeit und dem gesunden Menschenverstand die vollste Gerechtigkeit wiederfahren. Ihr Aufhören ist daher als ein wahrer Verlust für die deutsche Litteratur zu betrachten.

So wirkte Brandenburg zum zweytenmahl im achtzehnten Jahrhundert mächtig auf den Fortgang der Wissenschaften in Deutschland, blos dadurch, daß sein großer Beherrscher dem Forschungsgeist in seinen Staaten keine Schranken setzte, und von den Wissenschaften die günstige Meynung hegte, daß sie dem Staat und der menschlichen Gesellschaft unentbehrlich wären: wie weit mächtiger hätte er sie heben können, wenn er sich außerdem zu unmittelbaren Unterstützungen derselben, und zu ihrer Schätzung in ihrer Bearbeitung von deutschen Gelehrten hätte entschlie-

schließen wollen. Aber unmittelbar that er für sie nichts, und sie galten ihm nur etwas in der Gestalt, in welcher sie französische Gelehrte aufgestellt hatten. So gar seine Academie zu Berlin mußte unter ihm französisch werden, gleich als ob Frankreich, dieses weit frühere Land blühender Wissenschaften, eine Nachhülfe aus dem Norden von Deutschland nöthig gehabt hätte.

83. Das übrige Deutschland blieb in Förderungen der Wissenschaften nicht zurück, und ließ es wenigstens auch in der zweyten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts an neuen Bildungsanstalten nicht fehlen. Zu Bützow wurde 1760 eine Universität angelegt, und mit einem Pädagogium und einer Realschule verbunden; zu Cassel ward (1767) die dasige Ritteracademie erweitert und mit einer medicinischen Facultät versehen; zu Stuttgardt (1770) eine Militäracademie gestiftet, und eilf Jahre nachher (1781) in eine Universität verwandelt. Zu Bonn legte der Erzbischof Max Friedrich (1774) eine katholische Universität an, und zu Lemberg in Galizien der Kayser Joseph II (1784). Und wie viele Specialakademien für einzelne Fächer wurden an einzelnen Orten durch ganz Deutschland gestiftet, Kriegs-, Handlungs- und Bergwerksakademien, chirurgische und ökonomische Schulen, Forstinstitute u. s. w.

Universität zu Bützow, lutherisch; gestiftet 1760 vom Herzog Friedrich, aufgehoben und mit Rostock vereiniget 1789 vom Herzog Friedrich Franz.

Ritterakademie zu Cassel (Collegium illustre Carolinum), gestiftet vom Landgrafen Carl 1709, mit ei-

ner medicinischen Facultät versehen vom Landgrafen Friedrich II 1767; aufgehoben 1786, vom Landgrafen (nachherigen Churfürsten) Wilhelm IX.

Militärakademie zu Stuttgardt, gestiftet 1770 vom Herzog Carl Eugen, von ihm zur Universität (aber ohne theologische Facultät) erhoben 1781 und eingeweihet 1782; nach seinem Tod eingegangen 1794. Vergl Schwäbisches Magazin 1775. St. 1. S. 16. Fr. Ferd. Drück's Einladungsschreiben zu der Trauerrede auf den Tod Herz. Carl in der hohen Carlsschule. Stuttgardt 1794. 4.

Universität zu Bonn, katholisch; angelegt vom Erzbischof zu Cölln Maximilian Friedrich 1774; vollkommener eingerichtet und eingeweihet unter Maximilian Franz; eingegangen 1792.

Universität zu Lemberg in Galizien, katholisch; gestiftet 1784 von Joseph II.

Kriegsschulen, wie zu Wien, zu Berlin für das Cadettencorps; die vorhin genannte Militärakademie zu Stuttgardt; die Militärschule zu Braunschweig (seit 1809) u. s. w.

Handlungsakademien, wie die zu Hamburg unter Büsch und Ebeling, gestiftet von Büsch: vergl. Umständliche Nachricht von der Hamburgischen Handlungsakademie von J. G. Büsch. Hamb. 1778. 8. Späterhin eingegangen.

Bergwerksakademie zu Freyberg.

Chirurgische Schulen, wie zu Wien, Berlin u. s. w.

Oekonomische Schulen, wie die hohe Cameralschule zu Lautern (gestiftet 1774), die als Staatswirthschaftliche Schule nach Heidelberg (1787) verlegt worden.

Forstinstitute, wie das zu Dreißigacker bey Meiningen u. a.

Vor-

Digitized by Google

Vorzüglich ist die Verbesserung der Erziehung und der ihr bestimmten Anstalten eine recht ernsthafte Beschäftigung der deutschen Regierungen in den letzten vierzig Jahren des achtzehnten Jahrhunderts gewesen. Die Gymnasien und Waisenhäuser traf der lauteste Tadel: jene, hieß es, nagen nur an alten Sprachen, und versäumen alle Kenntnisse, die im practischen Leben brauchbar sind; diese, ähnlich dem Cönobium des Pythagoras, erziehen gar zu klösterlich, sie verwahren zwar durch ihre beständige Aufsicht vor offenbahren Vergehungen, aber sie bilden auch Heuchler, die, wenn sie der strengen Zucht entnommen sind, desto wilder schwärmen, und gewöhnen, durch die Entfernung von der Welt, zu steifen Sitten: eingeschränkte Freyheit mit ernster, nicht einsiedlerischer und grausamer Zucht, sey die goldene Mittelstraße der Schuldisciplin; für Kenntnisse, die im practischen Leben dienen, könne nicht früh genug gesorgt werden. Nun fieng man an zu experimentiren: man unterschied gelehrte und gemeine Schulen, die nur zur Bildung künftiger Soldaten, Künstler, Kaufleute und Handwerker dienen sollten; neben den gelehrten führte man in den Preußischen Staaten Real-, in den Oesterreichischen Normalschulen ein. Bald aber erkannte man, daß diese den Geist zu wenig beschäftigen und blos mechanische Menschen bilden, und jene viel zu verschiedene Stände in sich vereinigten, als daß sie für alle zweckmäßig heißen, und jedem die ihm nöthigen Kenntnisse geben könnten. Man verband daher die Realschulen wieder mit den gelehrten; und nahm bald den Realunterricht unter den gelehrten auf, bald trennte man den gelehrten von dem gemeinen: aber die Erfahrung lehrte wieder, daß in solchen Zwit-

teranstalten bald dem gelehrten bald dem gemeinen Unterricht die gehörige Gründlichkeit fehle. Mitten in diesen Versuchen wagte Basedow (1768) einen Sturm auf die ganze in Deutschland übliche gelehrte Erziehung, die so viele schöne Jugendjahre mit dem grammatischen Nagen an alten Sprachen verkümmere; man müsse den Menschen durch die Erziehung wieder zu seiner ersten Einfachheit zurückführen: bis zum zwölften Jahr müsse man den Knaben nur mit den Gegenständen, die ihn umgeben, beschäftigen: wer bis dahin nur seine Muttersprache lesen und schreiben gelernt habe, der könne, auch bey mittelmäßigen Talenten, ohne Zwang und Unlust, binnen vier Jahren alle Sprach- und übrige gelehrte Vorkenntnisse sich erwerben, welche der Unterricht auf Universitäten voraussetze. So überspannt und Utopienartig seine Ideen dem ruhigen Denker und Beobachter der Welt auf den ersten Blick erscheinen mußten, so fand er doch bey der bereits rege gewordenen Aufmerksamkeit auf die Abänderung des Schulwesens und durch den Enthusiasmus seiner Sprache Eingang, und es kamen Philanthropine — wie er seine Erziehungsanstalten nannte, weil sie die Menschenliebe durch ihre Beyträge gründen, Menschenfreunde darinn lehren, und Menschenfreunde darinn gebildet werden sollten — zu Stande. Nach mehr als dreyßigjähriger Probe hat sich aber noch nicht gezeigt, daß die philanthropinische Erziehungsweise gründlichere Gelehrte und Geschäftsmänner gebildet hätte, oder daß es um den physischen, gesellschaftlichtn und sittlichen Menschen in Deutschland besser stehe, als ehedem.

Die

Die Erfahrung hat nach und nach gelehrt, daß das ältere Schulwesen keiner völligen Umkehrung bedürfe, sondern nur geschickter Lehrer und einzelner Besserungen in der Methode, wenn man nur den Unterricht der untern Stände gehörig von dem der obern absondere. Die untern Stände können außer dem, was überhaupt den physischen, gesellschaftlichen und sittlichen Menschen betrifft, nur solche Kenntnisse angehen, welche zunächst seine bürgerlichen Geschäfte erfodern; alle übrigen Kenntnisse gehören nur für solche Stände, die ihre Lage und Glücksumstände zur feinern Ausbildung des Geistes ruft, und denen ist in Schulen, außer in alten und neuern Sprachen, nur Unterricht in Geschichte, Geographie und Mathematik nöthig, um des höhern Unterrichts auf Universitäten fähig zu werden. Seitdem man dieses alles dunkler oder deutlicher gedacht hat, bedurfte man kein Experimentiren weiter: man unterschied nun in Deutschland gelehrte, Bürger- Erwerbs- oder Industrie- und Töchterschulen: die gelehrten Schulen für künftige Denker, Schriftsteller, Volks- und Jugendlehrer und Geschäftsmänner; Bürgerschulen für den gebildeten Bürgerstand überhaupt, in denen auf die Bildung des physischen, gesellschaftlichen und sittlichen Menschen Rücksicht genommen wird, und neben diesen noch Erwerbs- oder Industrieschulen für die arbeitende Classe unter den Bürgern, die neben ihrer allgemeinen Bildung noch mit einem kleinen Vorrath allgemeiner Kenntnisse zur glücklichen Betreibung ihres Gewerbes auszustatten sind; und endlich Töchterschulen, zur Veredlung des weiblichen Geschlechts und zur Unterweisung in den ihm eigenthümlichen Geschäften. Je genauer sich jede Stadt

an diese Unterscheidung der Bedürfnisse ihrer verschiedenen Stände in der Verbesserung ihrer Bildungs- und Erziehungsanstalten gerichtet hat, desto vollkommener hat sie ihre Zwecke erreicht: und so ist nach und nach das Schul- und Erziehungswesen in Deutschland weit vollkommener, zwar nicht überall, aber doch im Ganzen geworden, als in den meisten übrigen Reichen von Europa.

84. Jetzt (1780) trat im südlichen Deutschland Joseph II mit seinen Reformen ein. Seine ernstliche Absicht war, sein Volk durch eine verbesserte Erziehung, durch Künste und Wissenschaften aufzuklären, und auf diese Weise seinen Kampf mit der Hierarchie durchzusetzen. Er verordnete und änderte ab, jedesmahl nach seinen besten Einsichten: und wollte wenigstens immer das Bessere. Die Normalschulen mit ihrer leidigen Litteral- und Tabellarmethode, die nur das Gedächtnis martert, ohne den Verstand aufzuhellen, ließ er Anfangs und bestätigte sie. Er kam darauf zu hellern Einsichten, und hieß (1788) die normalmäßigen Katechisationen, einer bessern Methode, die er vorschrieb, weichen. Den Erziehungs- und Bildungsanstalten seiner Staaten, den Lyceen und Universitäten, nahm er die nachtheilige hierarchische Grundverfassung, welches ein wichtiger Fortschritt zum Besseren war, wenn gleich noch keine gründliche Reformation. Er machte der Presse Luft: zwar mehr um seine Civilbeamten dadurch im Athem, und die Klerisey in Schrecken zu erhalten, als den Wissenschaften mehr Lebenskraft zu geben: aber Vortheile blieben auch für sie nicht aus. Indessen, da er er durch seine Erzieher, die Jesuiten, kein geistiges Organ angebildet

erhalten hatte, und nicht gewöhnt worden war, etwas von einer andern als der sinnlichen Seite anzusehen: so giengen alle seine Vorkehrungen auch nicht weiter, als sinnliche Vortheile in die Augen fielen. Seine Toleranz erstreckte sich nicht weiter als sie Geld und Menschen seinen Staaten sparte; seine Censurfreyheit hörte bey Schriften auf, in denen die Schriftsteller den Wünschen des Regenten vorauszueilen schienen, und gab viele Bücher, nur auf vorausgegangenes Nachsuchen, blos durch ein censurrichterliches toleratur zum Lesen frey; zu freygebigen Unterstützungen der Wissenschaften hatte er keinen Sinn. Im beständigen Kampfe mit sich selbst und mit andern, mit der Begierde, schnell und noch selbst die Früchte seiner Anstalten zu erndten, die ihm zu viele Eile gebot, und mit Vorurtheilen, Eigennutz und Fanatismus kam er zwar nirgends zu dem Ziele, nach welchem er strebte: aber er erlangte doch Manches; und als er sterbend vieles von seinen Verordnungen widerrufen mußte, so blieb doch der lebendigere Gang in den Geistern zurück, den sie hervorgebracht hatten: und konnte dieser ohne Vortheile für die Nachkommenschaft bleiben?

85. In einem Lande, das so eifrig an der Verbesserung der Bildungsanstalten arbeitete, mußte sich die Zahl der eigentlichen Gelehrten häufen, jener Depositorien der höhern Kenntnisse, von denen die Vermehrung der Masse der Gelehrsamkeit durch Forschungen und neue Entdeckungen, und die Verbreitung des Anwendbaren davon unter die Nation abhängt. Die erste Classe kann zwar ihrer Natur nach nur auf ein kleines Häuflein zusammengehen, ob gleich die Regierungen es nicht an Anstalten haben

Digitized by Google

ben fehlen lassen, die Gelehrten ihres Landes und der übrigen deutschen Provinzen zur Erweiterung des Gebietes der Wissenschaften aufzufodern. So ist 1754 zu Erfurt eine Churmainzische Akademie der Wissenschaften, angelegt worden, 1759 zu München eine Churbayersche, 1763 zu Mannheim eine Churpfälzische, 1769 zu Prag eine Böhmische, 1771 zu Leipzig eine Fürstlich-Jablonowskische: und wie viele andere Gesellschaften für einzelne Fächer, für Alterthümer, Landwirthschaft, Naturkunde, Physik, zur Beförderung der Künste und Gewerbe ließen sich außer den genannten noch aufzählen! Desto größer ist die Zahl der andern Classe der Gelehrten, die als Schriftsteller die Nation belehren. Sie ist von Jahrzehnt zu Jahrzehnt gestiegen, und Meusel, unser unermüdeter Litteraturarchivar, hat im Jahr 1806 das lebende Schriftstellerheer in Deutschland zu 11,000 Köpfen angeschlagen, das vor ohngefähr vierzig Jahren nur zwischen 2-3000 Mann betragen hatte.

Churfürstlich-Mainzische Akademie nützlicher Wissenschaften zu Erfurt, gestiftet 1754: Acta Academiae electoralis Moguntinae scientiarum utilium quae Erfurti est. Erfurti et Gothae 1754. 4. von Zeit zu Zeit fortgesetzt. Erfurti 1761. 8. ad an. 1776. Erf. 1777. 4. ad an. 1777. Erf. 1778. 4. ad an. 1778 et 1779. Erf. 1780. 4.

Churfürstl. Bayersche Akademie der Wissenschaften zu München für Geschichte, Philosophie und Litteratur, gestiftet 1759. vergl. Th. Westenrieder's Geschichte der bayerschen Akademie der Wissenschaften zu München. München 1805. 1806. 2 B. 8. neu organisirt am 1 May 1807. Monumenta boica. Monach. 1760 - 1795. 16 Voll. 4. Abhandlungen der Bayerschen Akademie der Wissenschaf-

schaften. München 1763-1776. 10 B. 4. Neue historische Abhandlungen d. B. Ak. d. W. München 1779-1798. 5 B. 4. Neue historische Abhandlungen d. B. Ak. d. W. München 1804. 2 B. 8. Historische Abhandlungen d. B. Ak. d. W. München 1807. 1 B. 4. Neue philosophische Abhandlungen der B. Ak. d. W. München 1780-1790. 6 B. 4. Physikalische Abhandlungen d. B. Ak. d. W. München 1803-1806. 2 B. 8.

Churpfälzische Akademie der Wissenschaften zu Mannheim für Physik und Geschichte, gestiftet 1763: Historia et Commentationes Academiae Palatinae. Manhemii 1766-1794. 7 Voll. 4.

Böhmische Gesellschaft der Wissenschaften zu Prag; gestiftet von Ignatius von Born 1769, kayserlich privilegirt 1784: Abhandlungen einer Privatgesellschaft in Böhmen (gest. vom Edeln von Born) Prag 1775-1784. 6 B. 8. Abhandlungen der Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. Prag 1785-1788. 4 B. 4. Neue Abhandlungen der Böhm. Ges. der Wissensch. Prag 1791-1798. 3 B. 4. Neuere Abhandlungen der Böhmischen Gesellschaft. Prag 1795. 4. (ein Band). Abhandlungen der Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften vom Jahr 1802-1804. Prag 1804. 8.

Fürstlich-Jablonowskische Gesellschaft der Wissenschaften gestiftet 1771; der Fürst gab schon früher historische Preisaufgaben auf, welches die Gesellschaft nach seinem Tode fortsetzt.

Die übrigen zahlreichen Gesellschaften über einzelne Fächer werden unter jedem Specialfach ihren Platz haben: eine, wenn gleich nicht ganz vollständige Uebersicht kann geben: Fried. Ekkard's allgemeines Register über die Göttingischen gelehrten Anzeigen von 1753-1782. Th. 1. (Göttingen 1784) unter Preisaufgaben S. 316 und gelehrte Gesellschaften S. 131.

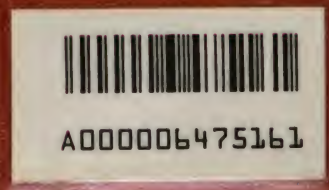
Digitized by Google

PN552
.E5
Bd.3
Abt.1

A000006475161

Digitized by Google

Digitized by Google


A000006475161